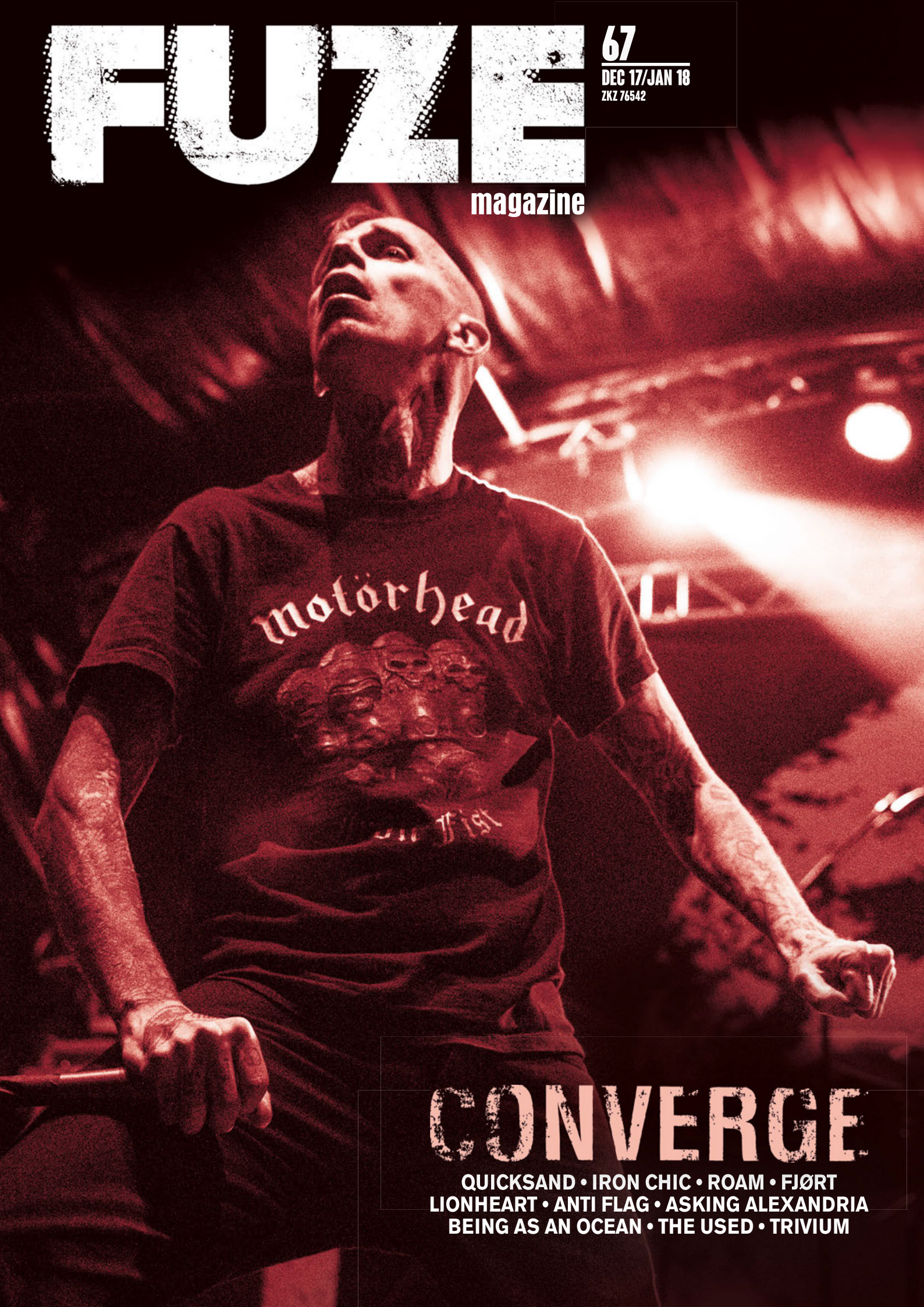
FUZE
magazine

67
DEC 17/JAN 18
ZKZ 76542



CONVERGE

QUICKSAND • IRON CHIC • ROAM • FJØRT
LIONHEART • ANTI FLAG • ASKING ALEXANDRIA
BEING AS AN OCEAN • THE USED • TRIVIUM

„Fetter in-die-Fresse-Metalcore mit krassen Vocals und großen Melodien!" - MYROCK (F)
POLARIS
THE MORTAL COIL
CD | DOWNLOAD | MERCHANDISE - AB SOFORT ÜBERALL ERHÄLTLICH!
Impericon NEVER SAY DIE Tour 2017 mit EMMURE + more
14.11. AT Wien - Arena | 16.11. DE München @ Backstage | 17.11. CH Pratteln - Z7
23.11. DE Saarbrücken - Garage | 24.11. DE Leipzig @ Werk 2 | 25.11. DE Köln - Essigfabrik
26.11. DE Stuttgart - LKA

„WORLD WAR ME sind jung, hungrig und besitzen den nötigen Biss und die Attitüde um früher oder später ganz oben mitzuspielen!"
EMP
Für Fans von MY CHEMICAL ROMANCE, THE USED, NECK DEEP und BOWLING FOR SOUP
WORLD WAR ME
CD | DOWNLOAD | MERCHANDISE - AB SOFORT ÜBERALL ERHÄLTLICH!
ENTHÄLT DIE DIGITAL SINGLES »THE GOOD ENOUGH« UND »MR. MISERY«

„Authentischer denn je! »Cold As War« ist brutal, energiegeladen, dennoch gefühlvoll!"
FUZE
WE CAME AS ROMANS
COLD LIKE WAR
CD | DOWNLOAD | MERCHANDISE
AB SOFORT ÜBERALL ERHÄLTLICH!
ENTHÄLT DIE DIGITAL SINGLE »COLD LIKE WAR«

OT! +++ STILL HOT! +++ STILL HOT! +++ STILL HOT! +++ STILL HOT! +++ STILL HOT! +++ STI

So ATEMBERAUBEND wie immer, so BRUTAL wie nie zuvor!
MissMaYl
SHADOWS INSIDE
CD | DOWNLOAD | MERCHANDISE
AB SOFORT ÜBERALL ERHÄLTLICH!
LIVE! Check sharptonerecords.co

DIE REINE URGEWALT!
Australiens wichtigster Extreme-Metal-Export zeigt, was Brutalität bedeutet!
TRYPHOTOSMUNDER
NUCLEAR BLAST ENTERTAINMENT
dear desolation
CD-DIGIPAK | LP IM GATEFOLD | DOWNLOAD | MERCHANDISE
AB SOFORT ÜBERALL ERHÄLTLICH!

„...eines der geilsten Hardcorealben des Jahres..."
FUZE
NUCLEAR BLAST
COMEBACK KID
OUTSIDER
CD | DOWNLOAD | MERCHANDISE
AB SOFORT ÜBERALL ERHÄLTLICH!
LIVE! Check www.nuclearblast.de/tour

WARNER MUSIC GROUP CENTRAL EUROPE
WWW.SHARPTONERECORDS.CO | WWW.FACEBOOK.COM/SHARPTONERECS
YOUR MUSIC. YOUR LIFE. YOUR SHOP: SHARPTONE.NET
SHARPTONE

INDEX

05 ROAM
Optimistisch

07 DAS Z.
Früher war alles besser

07 CALIGUALS HORSE
My Home Town

07 DESECRATOR
My Tracklist

08 I THE MIGHTY
My Release Date

08 SCIATIC NERVE
My Band

08 SPIDER CREW
My Guestsingers

09 THROUGH THE EYES OF THE DEAD
Erinnert euch!

10 FJØRT
My Inspiration

10 NOISEAST
My Record Collection

11 FLASH FORWARD
Journalistenschule

12 MACHINE HEAD
Spontaner Overkill

13 LYVTEN
My Tracklist

13 SLEEP ON IT
My Hometown

14 UP & COMING

16 CONVERGE
Ton, Steine, Erben

18 LIONHEART
Ohne Hardcore geht es nicht

20 ANTI FLAG
Nuanciert Debatten

22 ASKING ALEXANDRIA
Er ist wieder da

24 POLARIS
Exportschlager Australien-Core

26 WORRIERS
Leitung? Blockiert.

27 LIKE MOTH TO FLAMES
Zu Nah am Feuer…

28 THE USED
Kreativität ist die größte Rebellion

29 BEING AS AN OCEAN
Ist das Kunst?

30 QUICKSAND
Von Innen

35 TRIVIUM
Angekommen

36 DR. LIVING DEAD
Galaktischer Spass

37 SHARPTOOTH
I'm not a fucking object

37 ENTHEOS
Bekannte Gesichter

38 JOY OPPOSITES
Keine japanische Band

39 HEY RUIN
Emanzipation & Musik

39 KAFFKÖNIG
Audienz beim Bürgermeister

40 IRON CHIC
Leiden/Heilen

41 NECROTTED
Moderner Metal aus dem Ländle

42 WINDS OF PLAGUE
Im Aufwind

43 SIBERIAN MEAT GRINDER
Ein weiterer Schritt…

44 NO WARNING
Auszeit.

44 ÜBERGANG
Auch Metal muss man lernen

45 TOOTHGRINDER
Das Leben und das Schreiben

45 MYCHILDREN MYBRIDE
Zu zweit ist es am Schönsten

46 TOP 5
47 REVIEWS

58 RETROSPECT
BLACKOUT PROBLEMS

61 RETROSPECT
NEVER SAY DIE

62 LIVEDATES

FUZE.67

JUGENDWORT DES JAHRES 2017. Ich hab eine Noicemail von meinem Bruh bekommen, dass ich schon wieder ein Vorwort für das Heft machen muss. Immer dieses Print, vollkommen sozialtot. Hab dann aber leider trumpetet, dass das fit geht, dabei wollte ich eigentlich noch napflixen und fermentieren. Schon wieder so ein emojionsloser Text für mein Squad. Also Textmarkeraugenbrauen zusammengezogen, und ordentlich gefresht tacken. I bims, der Vorworttext! Unlügbar immer die Aufgabe, die so richtig unfly ist, vong Kreativität her. Da was rauszuhauen, was so richtig nicenstein ist, wo man gerne nach der Lektüre einen Dab macht, ist nicht so einfach. Das muss schon alles so richtig lit sein, dass fühlt man sich schon wie Merkules und nicht wie ein Teilzeittarzan. Man muss schon an seinem Jugendjargon arbeiten, schließlich sind viele der Leser ja noch tinderjährig. Aber im Großen und Ganzen ist das bis jetzt schon GEGE. Wer sich jetzt fragt: „Was ist das für 1 Text?", dem ist auch nicht mehr zu helfen. Der kann mal schön den Rolling Stone oder das Ox oder so looten und fernschimmeln gehen. Ahnma!
Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

… das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter **fuze-magazine.de** gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Kingsroad, Streetready oder Flight13 führen das Heft.
- **Bei vielen Touren**, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, ist das Heft am Merch-Stand erhältlich.
- **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 15 Euro und kann unter **ox-fanzine.de/fuze-abo** bestellt werden.
- Einzelausgaben, auch ältere, sind für 2,50 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter **ox-fanzine.de/fuze**

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15, 42697 Solingen, Germany
V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)
Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Christian Biehl, Georg Büchner, Marcus Buhl, Frank Engelhardt, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Pascal Irmer, Aiko Kempen, Thomas Kerpen, Jeannine Michèle Kock, Marvin Kolb, Sebastian Koll, Anton Kostudis, Enno Küker, Arne Kupetz, Hendrik Lukas, Britt Meißner, Mario Radetzky, Ingo Rieser, Martin Schmidt, Jenny Josefine Schulz, Pia Schwarzkopf, Luisa Selle, Manuel Stein, Mario Strasser, Jonas Unden, Philip Zimmermann
Designkonzept: www.janinawilmes.de
Layout: Alex Gräbeldinger
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfoto: Karoline Schäfer (cateyephotography.de)
Coverdesign: Alex Gräbeldinger
Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon
Abonnement: 6 Ausgaben 15 Euro inkl. P+V
Druck: Griebsch & Rochol Druck

Quicksand

interiors

available November 10, 2017

Tour Dates

15.11 • Luxor, Köln
16.11 • Uebel & Gefährlich, Hamburg
19.11 • SO36, Berlin
20.11 • Strom, München

Listen on Spotify *Open App. Scan Code.*

Nathan Dobbelaere facebook.com/nathandobbelaerephotography

ROAM

OPTIMISTISCH. Bei aller Aufregung rund um die Veröffentlichung ihrer neuen Platte „Great Heights & Nosedives" sind die Jungs der britischen Band ROAM gespannt auf das, was kommt, und freuen sich dabei am meisten auf die Live-Shows. Sänger Alex macht eine Bestandsaufnahme mit uns.

Euer neues Album ist seit dem 13. Oktober auf dem Markt. Was denkst du, wie sie von euren Fans aufgenommen wird?
Ich denke definitiv, dass es gut gelaufen ist, eine Menge Leute sind zu unseren akustischen Instore-Auftritten gekommen und haben gemocht, was sie zu hören bekommen haben. Aber spätestens wenn wir unsere britischen und europäischen Headliner-Shows spielen, werden wir merken, was unsere Fans von der neuen Platte halten. Darauf sind wir sehr gespannt.

Habt ihr einen Lieblingssong auf der Platte?
Unsere Favoriten ändern sich sehr stark, da wir uns die meiste Zeit nicht entscheiden können, aber ich würde sagen, dass wir gemeinsam auf einen einigen würden: „Left for dead". Es ist nur ein wirklich lustiger Song, um ihn live zu spielen. Wir finden, er hat schon etwas Einzigartiges.

Was ist das schwierigste, wenn es bei euch zum Songwriting kommt?
Ich würde wahrscheinlich sagen: alles. Es ist ziemlich anstrengend, da bei uns jeder Part perfekt sein muss. Wir müssen jeden Song mit Melodie und Text spannend aufbauen.

USA, Kanada, Europa, Australien – bald geht es für euch zweieinhalb Monate auf Weltreise. Was ist das Beste am Touren?
Definitiv all die verschiedenen Orte zu sehen. Es ist immer toll, wenn wir Zeit haben, eine neue Stadt zu erkunden. Aber ich würde auch sagen, dass es spannend ist neue Leute zu treffen. Man weiß nie wirklich, wem man auf Tournee alles über den Weg laufen wird, also ist das ziemlich cool.

ES IST ZIEMLICH ANSTRENGEND, DA BEI UNS JEDER PART PERFEKT SEIN MUSS. WIR MÜSSEN JEDEN SONG MIT MELODIE UND TEXT SPANNEND AUFBAUEN.

Down Under werdet ihr mit KNUCKLE PUCK unterwegs sein, was erwartet ihr von dieser Zeit? Seid ihr schon aufgeregt?
Ja klar! Das letzte Mal, als wir Australien gespielt haben, war es fantastisch. Wir haben schon vorher einmal mit KNUCKLE PUCK getourt, so dass wir die ersten Tage nicht damit verbringen müssen, die andere Band erst mal kennen zu lernen. Außerdem ist es für uns alle ein fremdes Land, so dass wir auf eine spannende Entdeckungsreise gehen und vielleicht sogar Schlangen und Krokodile sehen werden.

Euer Bandname ROAM stammt von einem Song von THE STORY SO FAR …
Wir haben den Namen durch einfaches Scrollen durch einen iPod gefunden und der Song „Roam" von THE STORY SO FAR war somit einfach da. Der Name hat uns gefallen, weil er sich so angefühlt hat, als ob er genau das trifft, was wir mit dieser Band, die ja viel auf Reisen gehen soll, erreichen wollen.

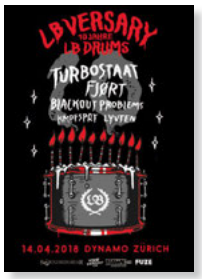
Und welche Band möchtet ihr derzeit am meisten unterstützen?
Ich würde wahrscheinlich sagen: STAND ATLANTIC. Sie haben einige großartige, wirklich gut geschriebene Songs. Ich bin aber vermutlich parteiisch, weil sie uns auf unserer britischen und europäischen Headlinertour begleiten werden.
Luisa Selle

DINGE FÜR GEWINNER

IMMER DIESER VERLOSUNGSTEXT. Ja ja, blabla. 67 Ausgaben, das bedeutet auch 67 Verlosungstexte. Manchmal fühlt man sich da wie dieser „Comedian" Chris Tall, oder wie ich mir vorstelle, dass er sich fühlt. Der hat ja auch nur diesen einen Witz, oder? Daher präsentiere euch ich nun die aktuellen Betreffzeilen, die witziger nicht sein könnten. Wie immer müsst ihr nur eine E-Mail mit eurem Namen samt Adresse an office@fuze-magazine.de schreiben und den entsprechenden Betreff in die Betreffzeile tippen. Und euch vor Lachen den Bauch halten. LEL!

Als Erstes haben wir die „**RAMONES** – Rocket To Russia 40th Anniversary Edition" für euch, bestehend aus drei CDs, einer LP-Deluxe-Edition sowie einem Buch. Das Ganze ist auf 15.000 Exemplare limitiert und macht sich daher besonders schön unter dem Tannenbaum! Betreff: „RAMONES? Nie gehört, aber wenn das limitiert ist, muss ich das haben!"

Wo wir gerade bei selten und so sind: Von **THE ONE HUNDRED** haben wir gleich 2x handsignierte Vinyl des aktuellen Albums „Chaos & Bliss" für euch! Wer die Band erst noch kennen lernen möchte, dem empfehle ich noch mal schnell Fuze 64 zur Hand zu nehmen und das Interview mit der Band zu lesen. Betreff: „THE ONE HUNDRED? Nie gehört, aber wenn das signiert ist, muss ich das haben!"



Ihr kommt aus der Schweiz oder habt nichts gegen einen Kurztrip nach Zürich? Dann empfehlen wir euch die Geburtstagssause von **LB DRUMS**! Die Schlagzeugmanufaktur wird zehn Jahre alt und hat sich für den 14.04. ins Dynamo in Zürich TURBOSTAAT, FJØRT, BLACKOUT PROBLEMS, KMPFSPRT und LYVTEN eingeladen. Und 3x2 von euch, denn so viele Tickets verlosen wir! Betreff: „LB Drums? Nie gehört, aber wenn die alle spielen, muss ich da hin!"

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Weitere Informationen zu den Gewinnspielen unter: ox-fanzine.de/teilnahmebedingungen

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/fuze-shop

*Aboprämie

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die POLARIS-CD „The Mortal Coil" (Sharptone Records) als Prämie.
(solange der Vorrat reicht)

▸ Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 15 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

▸ Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

▸ Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren alten Hefte für 10 Euro (+ P&V).
Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes Heft dabei ist, weil eventuell vergriffen. Es gibt mindestens 25 Hefte.

▸ Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausagben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).
Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisert hier: www.ox-fanzine.de/fuzeshop.

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 15 Euro also 18,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 15 Euro).

FRÜHER WAR ALLES BESSER
DAS Z.

Heute mal etwas ernster und ein bisschen nostalgisch. Wenn ich so an meine Anfangstage im Musikzirkus zurückdenke, dann sticht ein Unterschied zu heute ganz besonders hervor: Damals gab es noch Streit und klare Meinungen. Guckt man sich heute unsere Szene an, dann bekommt man den Eindruck, dass jeder jeden mag, alle alles gut finden und keinen irgendetwas juckt. Früher ging es da schon mehr zur Sache!

Da wurde eine Band ohne mit der Wimper zu zucken komplett auseinandergenommen, weil sie einen Schlagzeuger hatte, der bei der Bundeswehr war. Militarismus? Nicht Hardcore.
Und wenn es ein männlicher Musiker tatsächlich mal gewagt hat, sich mit einem weiblichen „Fan" (offiziell gab es dergleichen damals nicht) einzulassen, dann war seine Band in der Szene erst mal weg vom Fenster. Sexismus? Nicht Hardcore.
Auch die Geschäftspraktiken von Victory Records oder Lost & Found waren, obgleich jeder seine Platten dort bestellt hat, immer wieder Gegenstand von Hasstiraden in Fanzine-Kolumnen oder Songtexten. Kapitalismus? Nicht Hardcore.
Selbst so etwas wie Krishna Consciousness, heute im Zeitalter von Urban Yoga und spirituellen Superfoods längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen, wurde damals von großen Teilen der Szene abgelehnt. Religion? Nicht Hardcore.
Und darüber, ob man AGNOSTIC FRONT trotz ihrer Skinhead-Gefolgschaft gut finden durfte oder nicht, wurde ebenfalls heftig gestritten. Rassismus? Nicht Hardcore.
Ich gebe zu, dass seinerzeit hier und da etwas über das Ziel hinausgeschossen wurde. Darüber lässt sich jedoch großzügig hinwegsehen, wenn man bedenkt, dass es zwar so etwas wie einen allgemeinen Konsens gab, was „Hardcore" ist und was nicht, jedoch trotzdem regelmäßig verschiedenste Ansichten darüber aufeinanderprallten. Diese Art von konstruktiver Auseinandersetzung sehe ich heute traurigerweise so gut wie gar nicht mehr. Stattdessen wird darüber diskutiert, ob es okay ist, wenn Fonzi seine Handynummer an Fans verkauft oder dass Fischi im Live-Einsatz Autotune verwendet.
Wenn es EARTH CRISIS, ONE LIFE CREW, ARKANGEL, TRUE BLUE oder VEGAN REICH auch nach Jahrzehnten noch schaffen zu polarisieren, während ich mir von den meisten Bands inzwischen kaum noch den Namen merke, dann wird schnell klar, was heutzutage schiefläuft.
Das Z (theletitburnagency.de)

MY HOME TOWN
CALIGULA'S HORSE

Schon wieder eine Band aus Australien. Die können das einfach mit der Musik. Drummer Josh Griffin, der mit seiner Band jüngst das Album „In Contact" veröffentlicht hat, erzählt uns von seiner Heimatstadt Brisbane. Und am Ende können wir ihm noch etwas über seine Stadt erzählen, was ihn sprachlos zurücklässt. Oder wie man im Internet teasern würde: Was in Frage vier besprochen wird, ist unglaublich!

Erzähl mal, was findest du an Brisbane am besten?
Ich wurde in Brisbane geboren, aber habe bis heute nie so wirklich darüber nachgedacht, um ehrlich zu sein. Es ist eine sehr multikulturelle und entspannte Stadt und die Leute sind großartig. Du triffst jede Menge verschiedenster Menschen und man fühlt sich immer aufgenommen und wohl. Ich lebe mittlerweile allerdings etwas außerhalb, auf dem Land, weil ich das mal gebraucht habe. Da wir aber in Brisbane proben, ist es immer wieder großartig, dort zu sein.
Ich habe gelesen, dass die Stadt sehr hip sei und man gut ausgehen kann ... Habt ihr ein Lieblingsrestaurant?
Es gibt so unfassbar viel gutes Essen in Brisbane. Dadurch, dass die Stadt so multikulturell und offen ist, gibt es eine riesige Auswahl. Jede Menge Foodtrucks und kleine Restaurants. So viel geiles Essen! Wir haben auch unsere Stammkette: Guzman y Gomez, ein mexikanischer Takeaway. Wenn wir einen finden, halten wir an. Egal in welcher Stadt wir sind!
Wie sieht es mit der Musikszene aus?
Die ist riesig und blüht! Ich war schon vor CALIGULA'S HORSE in einigen Bands und da gab es immer Support von den Fans. Ich war ja selbst ein Fan der Band, bevor ich dazugestoßen bin! Aber insbesondere die Prog- und Metal-Szene hier ist großartig. Wir haben ja auch noch DEAD LETTER CIRCUS aus Brisbane. Da gibt es eine riesige Fanbase und alle agieren sehr brüderlich. Das ist geprägt von Freundschaft und jeder unterstützt sich gegenseitig.
Vor sechs Jahren gab es eine Verhaftung in Brisbane. Ein Metalmusiker soll bei einem satanistischen Ritual eine Ziege geopfert haben, kennt ihr den?
Was?! Hahaha, ich fasse es nicht. Ernsthaft? In Brisbane? Vor sechs Jahren, sagst du? Davon habe ich nichts mitbekommen, obwohl ich da noch in Brisbane gewohnt habe. Das klingt ja total abgefuckt! Es gibt ein paar härtere Bands hier bei uns, aber mit so etwas habe ich nicht gerechnet! Er hat echt 'ne Ziege geopfert?
Rodney Fuchs

MY TRACKLIST
DESECRATOR

Mit „To The Gallows" bringen DESECRATOR aus Melbourne, Australien ihr erstes Album raus. Wir haben uns die Titel mal genauer angesehen und erfahren im Gespräch mit Gitarrist Riley ein wenig über die Hintergründe und die Beziehung zu ihrem Genre, dem Thrash Metal.

„To the gallows": „Zum Galgen" ist natürlich eine Message für einen Song und Albumtitel. Was hat euch dazu gebracht, ihn als Titeltrack zu verwenden?
Das ist überwiegend ein Stück, das den Umstand kommentiert, wie leicht jemand in den Zeiten von Bauern und Lords schon für kleine und nichtige Straftaten gehängt werden konnte. Stell dir einfach mal vor, du wirst eines Verbrechens angeklagt. Und ganz unabhängig davon, ob du jetzt schuldig oder unschuldig bist, bist du vorverurteilt. Du weißt, dass du aufgrund deines sozialen Status sterben wirst. Das ist ziemlich beschissen!
„Desert for days": Wenn du tagelang in der Wüste verweilen müsstest, mit welchem Musiker würdest du diese Zeit gerne totschlagen?
Musiker sind schreckliche Reisepartner, ich reise ununterbrochen mit welchen. In „Desert for days" geht es um „Mad Max 2" und meine Liebe zu diesem Film. Ich würde es also bevorzugen, die Zeit in der Wüste mit Max zu verbringen. Er wäre kein gesprächiger Geselle, aber ich denke, wir würden miteinander klarkommen.
„Thrash is a verb": Warum, glaubst du, ist es notwendig, die Menschen daran zu erinnern?
Als Genre ist Thrash Metal sehr lebendig und energiegeladen. Wenn die Musik den Zuhörer nicht dazu inspiriert, sich zu bewegen und begeistert zu sein, dann macht man es meiner Meinung nach nicht richtig.
„Hellhound": Wer ist aktuell der größte Höllenhund auf diesem Planeten?
Was ist überhaupt ein Höllenhund? Ich weiß es immer noch nicht, dabei habe ich den Song selbst geschrieben.
„Down to hell": Wo auf der Erde, denkst du, liegt das Tor zur Hölle?
„Down to hell" ist ein bisschen mein Liebling unter unseren Songs, besonders live. Wir glauben, dass der Track im Vergleich zu unseren anderen Liedern am meisten nach Heavy Metal klingt und sind alle Fans dieses Genres.
„Brainscan": Welche dunkelsten und schmutzigsten Geheimnisse würden wir bei einem Gehirnscan mit dir rausfinden?
Würdest du eher einen Teelöffel des Spermas deines besten Freundes oder ein ganzes Glas von deinem eigenen trinken? Bei diesem Spiel kann man nur verlieren, aber das liegt in der Natur der Sache. Viel Glück!
Joscha Häring

20

MY RELEASE DATE
I THE MIGHTY

Am 20.10.2017 haben I THE MIGHTY ihr neues Album „Where The Mind Wants To Go / Where You Let It Go“ veröffentlicht. Wir sind mit Sänger und Gitarrist Brent Welsh ein paar Meilensteine der Musikgeschichte durchgegangen.

20.10.1842: Richard Wagners Oper „Rienzi“ feiert Premiere und bringt dem Komponisten viel Ruhm ein. Wie sehr inspiriert dich klassische Musik?
Ich habe mal hier und da ein bisschen was gehört, aber meistens auf dem College im Musiktheorieunterricht. Ich liebe es, klassische Musik im Urlaub zu hören oder auf langen Fahrten, wenn moderne Popmusik irgendwann anfängt, monoton zu werden.
20.10.1950: Tom Petty wird geboren. Er ist vor kurzem erst verstorben, wie stark trifft es dich, wenn bekannte Musiker früh von uns gehen?
Das kommt immer darauf an. Vieles berührt mich nicht, Tom jedoch schon, Robin Williams Tod hat geschmerzt, aber Chester Benningtons Selbstmord hat mich total fertig gemacht. Der LINKIN PARK-Sänger war so eine große Inspiration für mich.
20.10.1971: Snoop Dogg wird geboren. Hörst du Rap, oder feierst du das gar nicht so?
Ich habe mal mehr Rap gehört. Ich habe auch einen HipHop-Track bei meinem Soloprojekt und freestyle gerne. Die aktuelle Trap-Bewegung finde ich nicht so geil, aber auch da gibt es ganz gute Sachen. Snoop wirkt heute, als würde er nicht mehr so viel Arbeit in die Lyrics stecken. Aber er ist einfach ein cooler Typ, mit dem ich gerne mal einen rauchen würde, haha!
20.10.1980: U2 bringen ihr erstes Album raus, „Boy“. Laut „South Park“ ist Bono aber der größte Haufen Scheiße, den es gibt. Wie siehst du das?
Hahaha, ich liebe diese Episode! U2 haben coole Sachen gemacht, aber du wirst mich wohl nie dabei erwischen, wie ich eine U2-Platte auflege!
20.10.1992: Madonna veröffentlicht „Erotica“.
Ich denke, dass ich damals zu jung dafür war. Ich erinnere mich, dass viele Leute das Video gefeiert haben, damals, als MTV noch Musikvideos gezeigt hat. Die habe ich immer geguckt, bevor es in die Schule ging. Der Song war aber ganz cool, denke ich!
20.10.2017: EUROPE, GWAR, AND SO I WATCH YOU FROM AFAR und Margo Price haben ebenfalls ein neues Album am Start. Worauf freust du dich momentan am meisten?
Ich bin super gespannt auf die neue THE USED-Platte und das Album von unseren Freunden MOVEMENTS. Da kommt so viel gute Musik diesen Herbst!
20.10.2017: „Where The Mind Wants To Go / Where You Let It Go“ erscheint. Wie fühlt sich das an?
Ich bin verdammt stolz darauf! Ich denke, es ist unser stärkstes Album und so viel persönlicher als unsere bisherigen Veröffentlichungen. Ich bin unglaublich froh, dass es endlich draußen ist!
Rodney Fuchs

MY BAND
SCIATIC NERVE

Die Band aus Kalifornien besteht aus lauter alten Hasen, ihre Mitglieder kennt man unter anderem von NOTHINGTON, COBRA SKULLS oder den SWINGIN' UTTERS. Warum es jetzt noch SCIATIC NERVE gibt, erklärt uns Sänger Chris.

SCIATIC NERVE sind ein neues Projekt, aber ihr habt alle schon in Bands gespielt. Warum also eine weitere?
Das ist eher durch Zufall passiert. Geplant war da nichts, wir sind nur irgendwie zur gleichen Zeit am gleichen Ort gewesen und haben dann ein paar Songs geschrieben. Ich wollte eigentlich keine neue Band gründen, ich dachte, ich würde mich langsam aus dem Tourzirkus zurückziehen und ein normales Leben führen. Das Beste an dieser Band ist, dass wir eine Musik machen, die wir alle vorher noch nicht gespielt haben. Es gibt keine Regeln oder Erwartungen, denn alles ist so neu. Das macht es wirklich interessant. Nicht dass wir unsere alten Bands nicht mögen würden, aber sie haben bereits einen definierten Sound. SCIATIC NERVE waren wie eine weiße Leinwand und es hat sehr viel Spaß gemacht, dieses Album zu schreiben.
Was, denkst du, haben die einzelnen Mitglieder mit in euer selbstbetiteltes Debüt eingebracht?
Die Jungs sind alle sehr talentierte Musiker und haben ein technisches Niveau, an das ich nicht gewöhnt bin. Außerdem ist toll, dass alle Mitglieder Songs für SCIATIC NERVE schreiben. Ich denke, dass man das auch auf dem Album hören kann. Es gibt immer wieder Brüche im Sound und ich finde, das macht es interessant. Ich will kein Album voller Hardcore Songs, ich finde es cool, dass wir eine Melodic-Hardcore-Band sind, aber eben auch andere Punk-Stile mit einfließen lassen.
Was sind eure Einflüsse genau? Wo kommen diese Sounds her?
Wir alle mögen Melodic Hardcore sehr, aber niemand von uns hat schon mal in einer solchen Band gespielt. Ich denke, wir sind stark von den Bands der Neunziger beeinflusst, wie REFUSED, KID DYNAMITE, aber auch MINOR THREAT und GORILLA BISCUITS.
Ich habe gelesen, dass ihr alle zusammen zur Schule gegangen seid, trotzdem ist dies eure erste Band zusammen. Fühlt es sich trotzdem wie eine Highschool-Band an?
Wir haben alle seither in Bands gespielt, aber nie gemeinsam. Manchmal haben wir so viel Spaß miteinander, dass wir uns fragen, warum wir das nicht früher schon gemacht haben!
Was habt ihr für Pläne mit SCIATIC NERVE?
Wir planen gerade unsere Touren für 2018. Ich hoffe, wir schaffen es an die Ost- und Westküste der USA, und ich bin mir ziemlich sicher, dass wir wenigstens ein- oder zweimal nach Europa kommen werden. Außerdem schreiben wir an einem weiteren Album, vielleicht wird es auch nur eine EP. Mal sehen, wie es so läuft.
Dennis Müller

MY GUEST SINGERS
SPIDER CREW

Wenn selbst Sean als Sänger von SPIDER CREW nicht mehr alle Leute zusammenbekommt, die auf „Sounds Of Hatred“ dabei sind, dann kann man wohl sagen, dass es hier wirklich eine Menge Gastsänger gibt.

Auf eurem neuen Album „Sounds Of Hatred“ tauchen etliche Gastsänger auf, unter anderem von SICK OF IT ALL oder MERAUDER. Warum sind solche Features wichtig für euch? Und wer ist noch so dabei?
Wir hatten immer Features mit Leuten aus unserer lokalen Szene und dachten uns, dass wir es diesmal gerne etwas breiter hätten und haben unsere Freunde von überall her eingeladen. Wir haben Jorge von MERAUDER und AKANI, Craig von SICK OF IT ALL, Bob Riley von MURDERERS ROW und STIGMATA, Jay Sarge von MOMENT OF TRUTH, Keith von GYF und LOSERS SOMETIMES WIN, sowie Dominik von COMPANION. Außerdem viele Leute aus der lokalen Wiener Szene für die Gangshouts, da sind Leute von LOWLIFE, LIVE LIFE, IN THE CAGE, BUST THE CHAIN, ONLY ATTITUDE COUNTS, COMPANION und vielen anderen dabei. SPIDER CREW waren immer eine Party-Hardcore-Band, je mehr Leute, desto besser. Wenn wir Shows spielen, fordern wir die Leute immer auf, auf die Bühne zu kommen und unsere Songs mit uns zu singen. Das größte Kompliment, das ich je bekam, kam von meinem Bruder Marco von LIVE LIFE nach dem VSHC-Fest letztes Jahr. Er sagte: „Bro, ich weiß, warum ihr die Headliner seid. Wir alle spielen Hardcore, aber ihr schmeißt eine Party, und das ist sick.“
Ich finde, dass solche Features auch immer ein Ausdruck davon sind, wie eng eine Band mit ihrer Szene verbunden ist.
Da stimme ich dir zu hundert Prozent zu. Ich mochte Features immer, sie verleihen dem ganzen mehr Tiefe. Außerdem sind wir immer sehr gespannt, was wir von den Leuten bekommen. Manchmal haben die Ideen, auf die wir nicht gekommen wären.
Wie geht ihr so was an? Lasst ihr von vornherein Platz für Features oder schreibt ihr erst die Songs fertig und schaut dann, wo wer passen würde?
Ja, wir schreiben erst die Songs und nehmen sie auf. Danach hören wir sie an und entscheiden, das wäre ein toller Part für Jorge, oder so. Wir wussten, dass dieses Album etwas Besonderes werden würde. Wir schrieben „We don't need you“ als Erstes. Als wir ihn live spielten, vor Leuten, die ihn nie gehört hatten, waren die Reaktionen großartig. Sie konnten den Chorus direkt mitsingen und von da an war es ein reines Chaos.
Gebt ihr den Leuten genau vor, was sie tun sollen, oder haben sie freie Hand?
Das ist unterschiedlich. Wir sagen ihnen, um welchen Part es geht, und machmal haben wir auch schon einen Text. Oder wir sagen ihnen, worum es in dem Song geht, und lassen sie einfach machen. Das funktioniert alles sehr gut so.
Dennis Müller

THROUGH THE EYES OF THE DEAD

ERINNERT EUCH! Das Interesse an der Deathcore-Sparte hat zuletzt nachgelassen. Selbst einstige Katalysatoren dieser Spielart haben sich zum weiter gefassten Extrem-Metal hin entwickelt. Die Szene bietet aber immer noch inspirierte, spannende Gruppen, die zu überraschen vermögen und frische Akzente setzen. So, wie es THROUGH THE EYES OF THE DEAD tun. Das Quintett meldet sich nach einer siebenjährigen Kreativpause mit „Disomus" eindrucksvoll zurück.

„Für uns ist es ganz klar das vierte Album und kein zweites Debüt", stellt Gitarrist Justin Longshore fest. „Es ist fast in derselben Besetzung wie ‚Skepsis' entstanden. Mit Steven Funderburk von WRETCHED ist einzig ein neuer Gitarrist zu uns gestoßen, doch seine Mitwirkung zahlt sich aus. Ihm verdanken wir einige der besten Soli, die es von uns je zu hören gab." Mit Blick auf das in der Vergangenheit unstete Line-up freut sich das einzig verbliebene Gründungsmitglied über die ungewohnte Konstanz: „Ich habe die Band 2003 gegründet und schreibe immer noch den größten Teil der Musik. Jake, unser Bassist, ist seit 2005 dabei und unterstützt mich sehr. ‚Disomus' ist aber tatsächlich erst unsere zweite Platte hintereinander mit demselben Sänger und Schlagzeuger. Das gab es noch nie. Zum Glück finden alle die nötige Zeit. Da THROUGH THE EYES OF THE DEAD keine Vollzeitband mehr sind, haben einige weitere Projekte. Unser Schlagzeuger Mike ist Teil von CIRCUIT OF SUNS. Danny singt auch bei ROMAN RING." Nicht nur aufgrund dieser Doppelbelastung gestaltete sich die Umsetzung von „Disomus" herausfordernd: „Das Schwierige war die Koordination der Aufnahmen, da alle ihre Spuren in einem anderen Studio eingespielt haben", erzählt Justin. „Da wir über die USA verstreut leben, haben wir das Material anhand von Dateien ausgetauscht und so das Songwriting vorangetrieben. Änderungen haben wir basierend auf E-Mail-Feedback vorgenommen. Glücklicherweise hat uns die siebenjährige Pause wiederbelebt. Die Ideen flossen nur so aus uns heraus. Wir haben uns gegenseitig gepusht, obwohl wir nicht einmal in einem Raum waren."
Da wohl kaum jemand mehr mit dem Quintett aus Florence, South Carolina gerechnet hat, konnten die Musiker in aller Stille an ihrem Comeback arbeiten. „Wir haben viel Zeit auf das Songwriting verwendet und lange an den Strukturen gefeilt", so der Gitarrist. „Unerfahrene Bands sind häufig nur damit beschäftigt, gute Parts abzuliefern, vergessen darüber aber den Song an sich. Das ist in unserer Vergangenheit nicht anders gewesen. Heute erschaffen wir innerhalb der Stücke viele verschiedene Stimmungen und Kontraste. Das Album als Ganzes besitzt die Brutalität, für die wir bekannt sind, erfährt durch die Überleitungen und Zwischenparts aber auch eine besondere Eigendynamik und Reife." Die harte Arbeit hat sich gelohnt: „Mit dem Ergebnis sind wir sehr zufrieden. Es ist ja nicht selbstverständlich, dass man nach einer solch langen Auszeit stark und relevant zurückkehrt. Ich bin davon überzeugt, dass wir etwas vorzuweisen haben, denn unsere Musikalität ist nach wie vor einzigartig." Das stimmt in der Tat und ist auch der Grund, weshalb man THROUGH THE EYES OF THE DEAD über all die Jahre im Gedächtnis behalten hat und sich nun bereitwillig mit „Disomus" beschäftigt.

Arne Kupetz

Foto: Jannik Holdt

MY INSPIRATION
FJØRT

Emotionaler Text, packendes Riff, tiefsinniges Artwork. Bei FJØRT stimmt der Gesamteindruck, wie auch ihr neues Album „Couleur" beweist. Doch woher nehmen die Aachener Jungs die Ideen? Chris (Gesang/Gitarre) und David (Bass/Gesang) verraten uns ihre Inspirationsquellen.

Glückwunsch zum neuen Album! Der Entstehungsprozess war ja ziemlich kurz.
David: Wir konnten strukturiert arbeiten. Diesmal war die Tour gut durchgeplant, so dass wir danach Zeit für Neues hatten.
Chris: Und es gab, zum Glück, einfach viele Ideen, obwohl wir nach der letzten Platte erst wieder etwas erleben mussten, um darüber schreiben zu können.
Welche sind impulsgebende Situationen?
David: Wir laufen hier durch die Straßen, lassen uns täglich von all den Inhalten bei Facebook ankotzen und haben rege Sozialkontakte, mit denen wir diskutieren. In dieser Kombination begegnen uns Themen, die gut in das raue Gewand von FJØRT passen. Würde uns nichts Störendes auffallen, das in uns Unbehagen auslöst, dann könnten wir nicht schreiben. Happy Songs liegen uns nicht.
Chris: Die beste Inspiration: Dinge erleben und im stillen Kämmerlein Revue passieren lassen. Diese Momente holen die Kreativität aus einem hervor. Und schaut man sich die weltweite Entwicklung der letzten Zeit an, wird es immer Themen geben, die man beschreien kann.
Gibt es Personen, die euch inspirieren?
Chris: Auf Tour treffen wir viele großartige Menschen. Es gibt also doch noch das Gute.
David: In unserer Community wird Respekt großgeschrieben – da wird kaum geneidet oder gelogen. Egal wie groß eine Band ist, man begegnet sich immer auf Augenhöhe. Das zeigte sich auch sehr schön, als wir THRICE supporten durften.
Apropos: Welche Bands oder Musiker prägten euch?
David: Die Liste ist endlos. Hauptsächlich waren es Bands, die ihr Ding durchgezogen haben, wie GLASSES und PERTH EXPRESS. Auch in unserer Aachener DIY-Szene gab es viele kleine Bands, die uns mit Können und Ausdauer sehr beeindruckt haben. Also gar nicht unbedingt die Klassiker. Obwohl, da gäbe es ARCHITECTS und ALEXISONFIRE ...
Chris: Oder auch Leute wie Simon Neil, die sich von ganz unten über Jahre hochgespielt haben.
Habt ihr noch weitere Inspirationsquellen?
Chris: Oft kommt es einfach von selbst zu einem. Das Coverfoto von „Couleur" etwa habe ich auf dem Dachboden gefunden. Es unterstreicht die zweideutige Ebene des Albums: Die Kinder – übrigens mein Opa und sein Bruder – stehen in einer scheinbar fröhlichen Inszenierung. Der Betrachter kann sich aber keineswegs sicher sein, ob die Kinder die Situation tatsächlich als positiv so empfinden.
Steckt ein Konzept hinter dem stimmigen Erscheinungsbild von FJØRT?
David: In dieser Band gibt es nur ein Kollektiv, eine Meinung, die man nicht erkämpfen muss, und Ideen, die wunderbar ineinanderfließen. Wir fahren eine gemeinsame kreative Linie, dabei braucht es keine Kompromisse. Das ist unheimlich wertvoll.
Chris: Und das hört bei der Musik nicht auf, das Visuelle schließt sich da gleich an.
Entstand trotzdem mal das Gefühl, nicht vorwärts zu kommen?
Chris: Der Songwriting-Prozess ist Terror im Geiste. Du bist nie zufrieden und findest kein Ende.
David: Wir haben aber einfach mal den Druck rausgenommen: Alles geht, nichts muss. Und irgendwie lief es dann wie von alleine.
Jeannine Michèle Kock

MY RECORD COLLECTION
NOISEAST

Ob dramatisches Liebes-Aus oder die erste Tour mit der Band: prägende Momente verknüpfen wir oft mit Musik. Das kennen auch die Jungs von NOISEAST aus Palma de Mallorca. Sie verraten uns die Herzstücke ihrer Plattensammlung und was sie sowohl persönlich als auch musikalisch beeinflusste.

Für alle, die euch nicht kennen: Wie klingen NOISEAST?
Jay: Ich denke, auf jedem unserer Alben anders. Unsere Einflüsse verändern sich von Jahr zu Jahr und das schlägt sich in allem nieder, was wir tun. Jedoch versuchen wir immer eine gewisse Linie zu fahren, zwischen lärmendem und melodischem Metal-Sound. Bands wie NORMA JEAN, ARCHITECTS und THE GHOST INSIDE inspirieren uns sehr.
Gibt es Werke, die euch beim Schreiben eures neuesten Albums „Lifeyards" beeinflusst haben?
Jay: Ja, „Tragedy Will Find Us" von COUNTERPARTS und „Singularity" von NORTHLANE. Diese Platten waren während des ganzen Prozesses für uns präsent.
Gibt es ein Album, das euch an einen bestimmten Moment erinnert?
Jay: Als wir 2007 das erste Mal auf Tour gefahren sind, unseren Proberaum verließen und alle Instrumente in den Van luden, hörten wir „Wake The Dead" von COMEBACK KID. Wir sahen damals mit unseren Jogginghosen und Sweatern aus wie typische Hardcore-Kids, dann grölten wir auch noch diese Songs mit und da passierte es: Keine zweihundert Meter von unserem Proberaum entfernt stoppte uns die Polizei und durchsuchte den gesamten Van. Unmöglich, diesen Moment zu vergessen!
Nun zu eurer persönlichen Record Collection: Die beste Platte für gemütliche Sonntage?
Adrian: „Homey" von CHON. Cleane Gitarren und technisch versierte Songs – mein perfekter Sonntag.
Und welches Werk weckt eure Unternehmungslust?
Juanlu: „Gutter Phenomenon" von EVERY TIME I DIE. Es erinnert mich daran, wie ich 18 war und mit unserem Gitarristen Rodrigo viel um die Häuser gezogen bin. Was für eine coole Zeit!
Zu früh vom Baulärm vor dem Fenster geweckt, aus der Dusche fließt nur kaltes Wasser und dann auch noch den Kaffee verschüttet. Welches Album legt ihr in wütenden Momenten auf?
Jay: „Hollow Crown" von ARCHITECTS. Das Album bedeutet uns so viel! Außerdem begleitete es uns in den Anfängen unserer Band. Jeder von uns verbindet etwas damit und jeder hat es auch schon bei schlechter Laune gehört. Die Platte ist einfach brutal!
Die beste musikalische Medizin gegen Liebeskummer?
Rodrigo: Ich denke, jeder mir unbekannte Künstler würde mir darüber hinweghelfen. Manche sagen, Zeit heilt alle Wunden – für mich ist es neue Musik.
Welche Platte habt ihr schon viel zu lange nicht mehr gehört und solltet sie unbedingt mal wieder hervorkramen?
Juanka: „So Far ... So Fine" von FLYING DOG. Das ist kein bekanntes Album und stammt von einer spanischen Metalband. Aber hat man es einmal gehört, geht es einem nicht mehr aus dem Kopf. Mich hat das menschlich und musikalisch sehr beeinflusst.
Und welche Scheibe verweilte die meiste Zeit in eurem Player?
Rodrigo: „Miss Machine" von THE DILLINGER ESCAPE PLAN. Das Album, diese Band – lebensverändernd. Ich habe sie das erste Mal 2005 auf einem Festival in Madrid gesehen. Kaum war ich in der Stadt angekommen, besorgte ich mir dieses Album. Ehrlich gesagt habe ich es zweimal gekauft – das erste Exemplar war kaputt.
Und was hört ihr so zum Einschlafen?
Juanka: HUNDRED SUNS: „The Prestaliis".
Jeannine Michèle Kock

Foto: Mallinckrodt

FLASH FORWARD

JOURNALISTENSCHULE. Was gibt es Schöneres als eine Freundschaft unter Bands. 8KIDS und FLASH FORWARD haben sich auf Tour kennen und lieben gelernt, daher haben wir Hans von den 8KIDS gebeten, seinen Freunden FLASH FORWARD ein paar Fragen zu ihrem neuen Album „Revolt" zu stellen.

Was unterscheidet „Revolt" von den früheren FLASH FORWARD-Alben?
Jakob: Uns war es wichtig, mehr Ecken und Kanten in unserem Sound zu erzeugen, und deswegen haben wir diese Platte live eingespielt. Wir sind eine Live-Band und wollten diese Energie einfangen, was sehr gut geklappt hat. Die Scheibe ist auf jeden Fall rockiger, ausgereifter und nicht mehr so glatt gebügelt. Gleichzeitig sind die Texte mehr auf dem Punkt, direkter und ehrlicher. Stefan hat sich dieses Mal sehr viel Zeit dafür genommen, andere Ausdrucksweisen zu finden und nicht immer die klassischen Standardphrasen zu schmettern. Was für eine deutsche Band ein sehr schwieriges Unterfangen sein kann.
Beschreibt „Revolt" in drei Worten.
Stefan: Energetisch, eingängig und ehrlich
Seit Anfang 2017 besteht die Band nur noch aus drei Mitgliedern. Was hat sich für euch verändert und wie setzt ihr eure Shows live um?
Stefan: Nach dem Ausstieg von Flo haben wir beschlossen, dass wir erstmal offiziell als Dreiergespann weitermachen wollen. Nichtsdestotrotz sind wir eine Band, deren Musik von ihren Gitarren und harmonischen Gesängen lebt. Live haben wir uns also dazu entschieden, unseren sehr guten Freund Gerrit, der vorher auch schon oft mit uns unterwegs war, mitzunehmen. Funktioniert ausgesprochen gut.
Euer Albumcover zeigt Caspar David Friedrichs „Wanderer über dem Nebelmeer" in abgewandelter Form mit einer roten Fahne. Was steckt hinter dieser Idee?
Jakob: Wir wollten einen künstlerischen Stil beim Artwork haben und da kam uns die Idee mit der Modifizierung eines Gemäldes. Stefan hatte die Idee mit dem Nebelwanderer, was ein wirklich eindrucksvolles Werk darstellt. Es hat irgendwie direkt gepasst und alles ausgestrahlt, was wir uns vorgestellt haben und vermitteln möchten.
Das Album heißt „Revolt". Wogegen protestiert ihr denn?
Stefan: Wir wollen nicht nur gegen den allgegenwärtigen Egoismus protestieren, sondern einen Aufruf zu mehr Solidarität starten. Jeder Einzelne sollte seinen individuellen Beitrag zum Wohl der Gemeinschaft leisten, seine Meinung nach außen tragen und laut sein. Wir haben etwas zu sagen und wollen die Plattform, die uns glücklicherweise gegeben wurde, nutzen, um andere darauf aufmerksam zu machen, dass es gut ist, eine Einstellung und Ansichten zu vertreten, die auf Respekt, Wertschätzung und Gemeinsinn basieren.
Einige Songs sind mit anderen Musikern zusammen entstanden, zum Beispiel von BLACKOUT PROBLEMS, ITCHY, TO THE RATS AND WOLVES und uns, 8KIDS. Gehen euch die Ideen aus oder warum macht ihr so was?
Jakob: Wir sind eine sehr kontaktfreudige Band und schließen gerne neue Freundschaften. Gleichzeitig glauben wir, dass man gemeinsam viel mehr erreichen kann als allein, und das gilt auch beim Songwriting. Wir möchten uns weiterentwickeln und sind interessiert daran, wie andere Bands Songs schreiben. Über die Jahre haben wir viele tolle Musiker kennen gelernt und haben uns dann einfach mal verabredet.
Dennis Müller

EST. 2003
Finest Vinyl

PUT the NEEDLE TO THE RECORD

THE BABOON SHOW
Radio Rebelde LP
(Kidnap Music)
18,99 €

BORN FROM PAIN
Immortality LP
(GSR Music)
12,99 €

BRAND NEW
Science Fiction LP
(Cooking Vinyl)
28,99 €

CAUSA SUI
Vibraciones Doradas LP
(El Paraiso)
21,99 €

FJORT
Couleur (Deluxe) LP
(Grand Hotel Van Cleef)
21,99 €

THE CASTING OUT
The Casting Out EP
(End Hits Records)
17,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS VERSANDKOSTENFREI ab 50 €
24h VERSANDFERTIG in 24 Stunden
WIDERRUFSRECHT 4 Wochen
RIESENAUSWAHL 18.000 LP Titel auf Lager

MACHINE HEAD

SPONTANER OVERKILL. **Noch dauert es ein bisschen, bis „Catharsis“, das neunte Studioalbum, erscheint. Vorab haben wir bereits die Möglichkeit, Mastermind Robb Flynn einige Fragen zu stellen. Klingt das Album klar nach MACHINE HEAD, ist es trotzdem überraschend, dass die Kalifornier 15 Tracks auf die Platte gepackt und damit das längste Album ihrer Karriere erschaffen haben?**

Robb, das kommende Album ist mit seinen 75 Minuten ein ganz schöner Brocken geworden.
Wir haben uns am Ende alle Songs angeschaut, die wir geschrieben hatten – und du kannst mir glauben, dass wir noch ein paar mehr in petto hatten, die nun nicht auf dem Album gelandet sind – und sie schienen uns einfach eine Geschichte zu erzählen. Es kam uns vor wie ein Film. Jeder Track unterscheidet sich so sehr von den anderen, dass jeder für sich seinen Teil zur Balance des Ganzen beiträgt. Wenn man einen weggenommen hat, schien es, als würde sich das Gefüge zu sehr verschieben. Deshalb entschieden wir uns, das alles so zu lassen
„Catharsis“ klingt für mich nach einem Album, das ihr auch gleich nach „The Burning Red“ oder „Supercharger“ hättet aufnehmen können, die 1999 respektive 2001 erschienen. War das so geplant oder haben sich die Lieder einfach in diese Richtung entwickelt?
Wir fingen letztes Jahr im September an, an dem Album zu arbeiten. Die ersten beiden Tracks, die zu diesem Zeitpunkt entstanden sind, waren vier Minuten lang. Kurz und prägnant. Das gefiel uns sehr gut und daher haben wir uns davon treiben lassen. Wir setzen uns ja auch nicht hin und planen in dieser Hinsicht irgendetwas. Ich weiß nicht, ob andere Bands das tun, wir lassen es einfach kommen. Wir vier treffen uns irgendwo, fangen an zu jammen und überlegen dann, was sich cool oder scheiße anfühlt.,
Hat sich irgendetwas an eurer Vorgehensweise gegenüber euren vorherigen Alben geändert, so dass ihr dieses Mal so viel Material zusammengetragen habt?
Wir haben den Aufnahmeprozess dieses Mal etwas aufgebrochen. In der Nähe haben wir ein Studio, Sharkbite. Dort haben wir schon „The Blackening“ und „Through The Ashes Of Empire“ eingespielt. Das ist ein paar Meter von dem Ort entfernt, an dem wir sonst proben. Wir haben also zum Beispiel zwei, drei Lieder geschrieben, sind dann sofort rüber ins Studio und haben diese aufgenommen. Das haben wir den ganzen Schreibprozess über durchgezogen. Ich finde, dass das der Platte eine coole, verrückte Energie gegeben hat. Manche Songs waren gerade erst fertig oder es fehlte hier und da noch etwas, als wir das Studio betreten haben. Manchmal sind wir also dabei zu hören, wie wir das erste Mal den vollständigen Song spielen oder wie ich das erste Mal die geschriebenen Texte singe. Wir hatten immer nur ein bisschen Zeit und mussten uns daher beeilen, was aus meiner Sicht eine gewisse Spontanität auf das Album gebannt hat. Wenn du Ganze traditionell aufnimmst, ein paar Lieder schreibst und diese dann gesammelt aufnimmst, hast du die ersten paar Songs schon über viele Monate hinweg gespielt. Es gibt dann nichts Frisches oder Neues mehr für dich. „Kaleidoscope“ zum Beispiel ist direkt im Studio entstanden, die Aufnahme ist vom ersten Tag, an dem wir dieses Lied jemals gespielt haben.
Manuel Stein

Foto: Alain Schenk

LYVTEN

MY TRACKLIST. **Wir nehmen den Bausatz des neuen Albums von LYVTEN aus Zürich gemeinsam mit Sänger Thorsten und Schlagzeuger Tobi mal ein bisschen genauer unter die Lupe.**

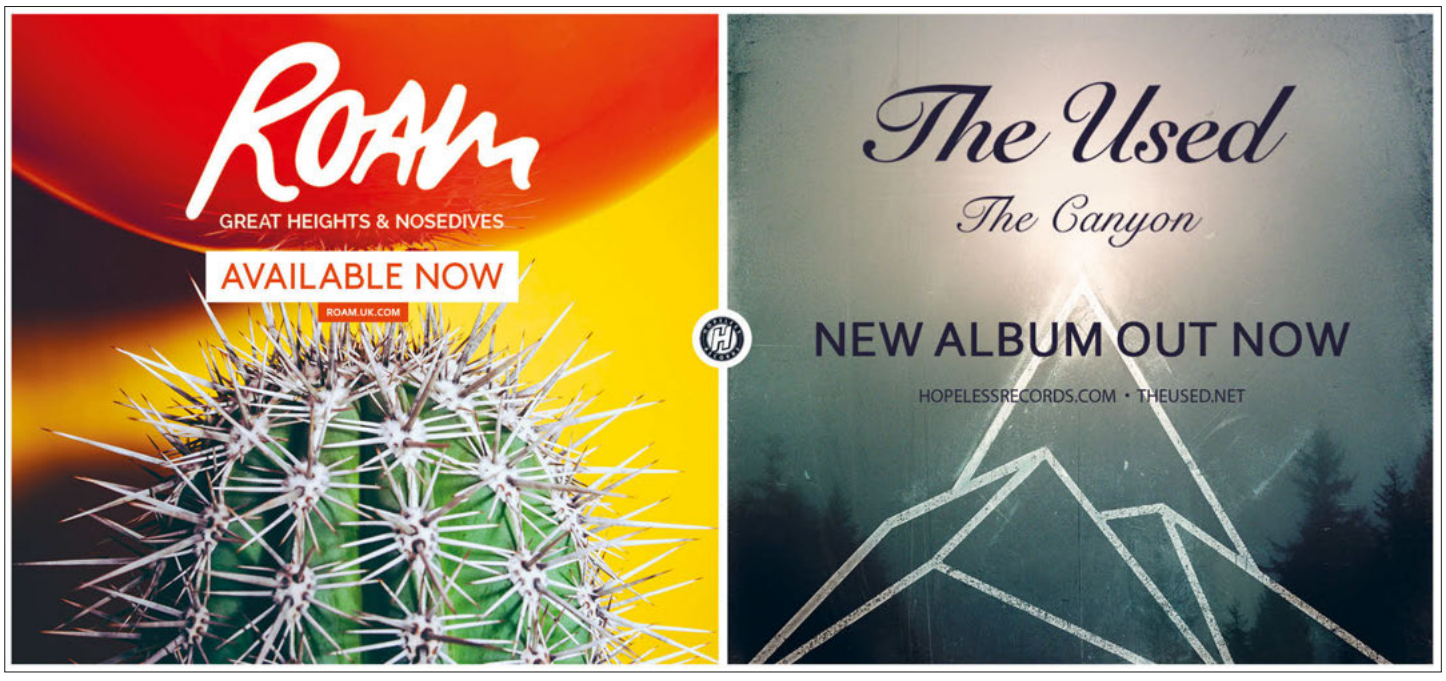
„Bausatzkummer“: Erklärt doch mal den Albumtitel!
Thorsten: Bausatzkummer bedeutet, dass in einer leistungsbezogenen Gesellschaft, in der oft weit in die Zukunft geplant wird, etwas nicht nach Plan funktioniert, wie der Mensch sich das in der Theorie oft so einfach vorstellt.
„Bleib so anders“: Wie seht ihr den Zwiespalt, dass sich auf der einen Seite alles weiterentwickelt, auf der anderen Seite aber so auch immer Dinge verloren gehen?
Thorsten: Das Lied zielt eigentlich darauf ab, dass wir ein weltoffenes, menschliches, homophobiefreies und empathisches Bewusstsein an den Tag legen, das man notfalls auch verteidigt. Wir sind teilweise um die vierzig und da erlebt man schon, dass viele, mit denen wir uns früher in einer politischen Gemeinschaft bewegten, manches nur als Lebensphase auslegen.
„Nur das Beste“: Hier geht es um das heikle Thema Erziehung und kindliche Entwicklung. Befreiungsschlag gegen die eigenen Dämonen oder Motivationshymne für alle, die mit Kindheitserinnerungen zu kämpfen haben?
Thorsten: Das kann man schon so als eine kleine Motivationsstütze sehen, um Kindern nicht das Kindliche durch unnötig erzeugte Ängste, Zwänge oder Leistungsdruck zu nehmen.
„Politur und feine Sitten“: Bei welcher Gelegenheit habt ihr euch so spektakulär danebenbenommen und mit den feinen Sitten gebrochen, dass es euch langfristig nachhallt?
Thorsten: Mit dem Wort Sitten ist nicht nur das Benehmen als solches gemeint, sondern eben auch das elitäre Verhalten einer feinen Gesellschaft, der es zu gut geht, inmitten ihrer selbstkreierten Existenz- und Luxusangst, getrieben von Patriotismus oder völkischem Bewusstsein. Das könnte man inhaltlich so ausweiten, dass man unter anderem das Thema Lobbyismus anschneidet.
Tobi: Meine Jungbürgerfeier – das ist eine Feier von der Gemeinde, wenn Jugendliche volljährig werden – bleibt mir ein Leben lang im Gedächtnis. Nur so viel: Getränke waren die Jahre danach kostenpflichtig.
„Lasciare“: Italienischer Titel, deutscher Text. Fällt es euch als Schweizern eigentlich schwer, auf Hochdeutsch zu singen?
Thorsten: Haha, ich komme ursprünglich aus Limburg an der Lahn und bin des hessischen Hochdeutschen mächtig. Mein Schweizerdeutsch hört sich an wie gewollt und nicht gekonnt.
Tobi: Ich bin ja quasi der Dorfjunge in unserer Band, da ich auf dem Land lebe. Obwohl ich beruflich bedingt sehr oft Hochdeutsch spreche, fühlt sich das für mich immer an, als hätte ich einen Klotz im Hals. Ich arbeite daran!
Jenny Josefine Schulz

Foto: PenelopeMartinez

SLEEP ON IT

MY HOMETOWN. **Unfassbar viele Bands kommen aus Chicago, so auch SLEEP ON IT. Die sind aber eher Zugezogene. Woher sie eigentlich sind und was Chicago so besonders macht, erzählt Gitarrist TJ im Interview.**

Seid ihr ursprünglich alle aus Chicago? Und wenn nicht, woher kommt ihr und was hat euch hierher verschlagen?
Nur Zech stammt ursprünglich aus Chicago. Wir anderen sind fürs College nach Chicago gezogen. Ich komme aus Cleveland, Jake aus Maine, Luka ist aus Massachusetts und AJ aus Atlanta.
Chicago scheint eine gute Stadt für für Pop-Punk zu sein. Wie ist es, als Musiker dort zu leben?
Chicago ist ein toller Ort, um in einer Band zu spielen. Die einzelnen Bands unterstützen sich gegenseitig sehr. Es gibt viele tolle Auftrittsmöglichkeiten. Und weil es so eine große Stadt ist, gibt es natürlich viele Musikfans. Die Leute kommen zahlreich zu den Konzerten und feiern ihre Lieblingsbands. Wir sind stolz, Chicago unsere Heimatstadt nennen zu dürfen.
Ihr habt dieses Jahr auch beim Riot Fest in Chicago gespielt. Hattet ihr da eine Art Heimvorteil?
In gewisser Hinsicht hatten wir vielleicht einen Vorteil, denn hier hat alles angefangen und hier haben wir die meisten Fans. Wir waren echt dankbar, zum Riot Fest eingeladen worden zu sein, und hoffen, dass wir da auch noch mal spielen können.
Wie fühlt es sich an, in den Clubs aufzutreten, in denen man einst seine Lieblingsbands hat spielen sehen oder die ersten Konzerte erlebte?
Wir empfinden Demut, besonders wenn wir an den Weg denken, der uns dahin geführt hat. Ich habe zum Beispiel unseren Gitarristen Jake beim Riot Fest 2012 kennen gelernt. Es war immer unser Traum, dort zu spielen, und jetzt durften wir das schon dreimal tun. Meine erste Show, die ich jemals gesehen habe, war im House of Blues. Im November spielen wir selbst dort – das ist ein tolles Gefühl.
Was meinst du, wie sehr prägt die Stadt, in der man lebt und kreativ ist, auch die Musik? Zum Beispiel bei eurem neuen Album? Hat es einen typischen „Chicago-Vibe“?
Ich fühle mich stark beeinflusst von der Stadt, in der ich schreibe. Wenn ich festhänge, laufe ich durch das Viertel oder zum Seeufer. Chicago ist so abwechslungsreich, es bewegt mich immer etwas. FALL OUT BOY kommen aus Chicago und sie haben einen großen Einfluss auf uns. INTO IT. OVER IT., eine meiner Lieblingsbands, sind auch ganz in der Nähe zu Hause. Es passiert ständig etwas in der Kunst- und Musikszene hier in Chicago. Keine Ahnung, ob es da einen speziellen Vibe gibt, aber da ist diese robuste Midwest-Malochermentalität. Das Wetter ist das halbe Jahr über ätzend und wir arbeiten hart für alles, was wir haben.
Britt Meißner



UP & COMING

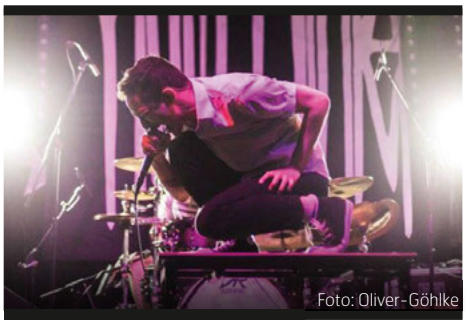


Foto: Oliver-Göhlke

KORA WINTER

Heimat: Wir sind gebürtige Berliner, unser Bassist Karsten kommt ursprünglich aus Thüringen, lebt aber auch schon seit etlichen Jahren hier. Die Szene in Berlin hat seit der Auflösung von WFAHM und ÄRA KRÅ ein paar Schwergewichte verloren – als junge Band kann man das allerdings auch als Möglichkeit sehen, die Szene wieder neu zu befeuern. Einen großen Einfluss auf unseren Sound hat diese Stadt allerdings nicht – zumindest nicht, was Metal und Hardcore angeht.
Was war: Unsere Laufbahn begann mit dem Ende zweier Indie- und Alternative-Bands, deren Mitglieder dann den Kern von KORA WINTER bildeten. Unser Drummer Max kam irgendwann an und meinte, er hätte sich ein Doublebass-Pedal zugelegt, und dann ging es relativ schnell an die Arbeit an unserer Debüt-EP „Blüht". Zwischenzeitig hat Yuki sich dazu entschlossen, den Bass abzulegen, um Gitarre zu lernen, weswegen wir dann Karsten engagierten. Das war die beste Entscheidung, die wir treffen konnten.
Was ist: Mitte 2017 kam unsere zweite EP „Welk" raus, mit der wir aktuell in Deutschland touren und Support für THE HIRSCH EFFEKT, ROLO TOMASSI, JINJER und AN EARLY CASCADE spielten. Parallel arbeiten wir eifrig an unserem ersten Album.
Was kommt: Wir wollen, dass nach dem Release unseres Albums 2018 den Leuten ein stückweit klar wird, warum es uns gibt, und wir einen Weg gehen können, der sich nicht an Trends oder Zeitgeist orientiert, sondern am Gefühl, das wir verkörpern. Wir wollen unsere Vision musikalisch und visuell auf den Punkt bringen. Das, was wir bislang veröffentlicht haben, ist nur ein Fragment dessen, was wir vorhaben.
Selbstverständnis: Wir sehen das Ganze immer noch in erster Linie als Kunst, statt nur als Entertainment. Als Gefühl, statt als Style. Wir machen diese Band, um in erster Line an uns selber als Menschen zu wachsen und Katharsis zu erlangen von den Dingen, die uns zermürben. Diejenigen, die dieses Gefühl in Musik und Text nachempfinden, merken das und erleben das auch.
Klingt wie: Wir waren immer mehr von der Attitüde vieler Bands inspiriert statt einzig und allein von der Musik. Wir bewegen uns irgendwo zwischen dem konzeptionellen Ansatz von TOOL, der Kompromisslosigkeit von THE DILLINGER ESCAPE PLAN, dem Kitsch von MY CHEMICAL ROMANCE und der Modernität von PERIPHERY.
Hakan, Gesang

Foto: Sebastian Igel

LIRR

Heimat: Wir kommen aus Neumünster, das ist in der Mitte von Schleswig-Holstein. So eine richtige Szene gibt es bei uns nicht, aber immer wieder schaffen es Leute, etwas Neues aus dem Nichts zu stampfen, ESCAPADO oder TURBOSTAAT zum Beispiel. Einer Szene gehören wir in dem Sinne nicht an. Klar haben wir Freunde, die Musik machen, aber zum Glück versucht hier jeder, seinen eigenen Sound zu finden.
Was war: Wir haben vorher alle in anderen Bands gespielt und haben teilweise auch noch welche. Ich, Leif, bin von Flensburg nach Kiel gezogen, in Joes WG. Dann haben wir angefangen, Musik zu machen, sind immer mehr Leute geworden und nun haben wir ein Album veröffentlicht. Im April 2016 haben wir bereits eine EP herausgebracht und waren damit auf Tour.
Was ist: Wir haben im September unser Debütalbum bei Grand Hotel van Cleef in Europa, und Dog Knights Productions in England veröffentlicht. Nun stehen einige Touren an und Festivals im Sommer. Weitermachen ist vor allem der Plan zur Zeit.
Was kommt: Hoffentlich im Proberaum Demos aufnehmen! Das Songwriting für das aktuelle Album war unfassbar intensiv, so intensiv, dass man echt froh war, als alles im Kasten war. Doch nun langsam, drei Wochen nach der Veröffentlichung, juckt es mich wieder in den Fingern.
Selbstverständnis: Ich glaube, die Art, wie wir Songs schreiben, unterscheidet uns von anderen Bands. Wir haben mega Bock, uns an neue Sachen heranzutrauen und Altes über den Haufen zu werfen. Zweites sicher nicht bewusst, aber wenn es sich dann gelohnt hat, ist das Gefühl schon sehr deluxe. „Long Island Rock Royal" ist die einzige Aussage dieser Band, auch wenn es erst etwas seltsam klingt.
Klingt wie: In einem Review stand: „Für Fans von: REFUSED – The Shape Of Punk To Come und TRIP FONTAINE – Dinosaurs In Rocketships". An sich kann ich das nicht unterschreiben, aber das sind definitiv zwei meiner Lieblingsplatten. Wir fünf hören alle ganz unterschiedliche Musik, die Liste wäre viel zu lang.
Leif, Gesang und Gitarre

Foto: Tessa Engelbrecht

TRAVELLER

Heimat: Wir sind fünf Jungs aus NRW und machen seit einem Jahr als Truppe Post-Metalcore und lösen den Standard-Metalcore mit progressiven Einflüssen und Ambient-Atmosphären ab. Mit unserer Musik wollen wir auf verschiedene Themen aufmerksam machen, die bei vielen Menschen zu wenig Beachtung finden. Zerstreut in verschiedenen Städten haben wir uns als Zentrum Castrop-Rauxel ausgesucht, wo wir zusammen proben. Dort sind wir zwar direkt benachbart mit den Jungs von ESKIMO CALLBOY, die den Ort als Ursprungsquelle des deutschen Trancecore etabliert haben, jedoch hat Castrop-Rauxel keine Berührungspunkte mit unserer Musik. Eher sind es die heutige Zeit und die Gesellschaft, die unseren Sound etwas in Richtung Ambient/Apokalyptisch/Mystisch bringen. Die Szene ist ziemlich unterschiedlich in unseren Heimatorten, es bewegt sich zwischen prall gefüllten Venues und fliegenden Strohballen in Jugendzentren.
Was war: Jeder von uns hat bereits in Bands verschiedenster Genres gespielt. Zu erwähnen wäre da zumindest ein Projekt mit dem heutigen Shouter von ALAZKA. Wir als TRAVELLER haben im April unsere 7-Track-EP „Hourglass" veröffentlicht, sowohl auf CD als auch digital mit verschiedenen Musik- und Lyricvideos. Zusammengefunden haben wir durch Verbindungen und Kontakte bei unseren Vorgängerbands.
Was ist: Seit Anfang 2017 spielen wir Shows quer durch Deutschland. Auch mit internationalen Acts wie AVIANA, AWAKE THE DREAMER, MOMENTS und ALL BUT ONE haben wir schon die Bühne geteilt. Seit kurzem arbeiten wir an einem Album. Erste Songs sind geschrieben, Pre-Productions bereits aufgenommen. Wir sind also gerade voll bei der Arbeit.
Was kommt: Wir wollen uns einen Namen machen, an den sich die Leute erinnern, und sie zum Nachdenken anregen. Mit vielen Acts spielen, die wir selbst gut finden, und eine tolle Zeit haben. Eine kleine Tour im Ausland, mehrere Releases und Musikvideos mit Gästen stehen auch auf unserer Wunschliste.
Selbstverständnis: Man erkennt uns definitiv daran, dass wir trotz der kritischen Themen unserer Songs ein verrückter Haufen sind. Die Message unserer Band liegt irgendwo zwischen „Gegen Ablehnung, Respektlosigkeit und Diskriminierung!" und „Sei so, wie du bist."
Klingt wie: Düstere Breakdowns, atmosphärische Leads, ambiente Soundlandschaften mit Streichern und Delays und förmlich angepisst klingende Vocals. Eine Mischung aus den besten Zeiten des Melodic Hardcore und einem Best-Of von NORTHLANE, ARCHITECTS und CARCER CITY, wie einige Magazine schon feststellten.
Jens, Gitarre

ASKING ALEXANDRIA

THE HIGHLY-ANTICIPATED FIFTH STUDIO ALBUM

15 DECEMBER, 2017

PRE-ORDER NOW AT WWW.SUMERIANSTORE.EU

VEIL OF MAYA

FALSE IDOL

OUT NOW

WWW.SUMERIANRECORDS.COM

SUMERIAN RECORDS

/SUMERIANRECORDS

CONVERGE

TON, STEINE, ERBEN. **Ein Klangtüftler, ein legendäres Studio hinter dicken Ziegelsteinwänden, sechs Kinder. Für CONVERGE war der fünfjährige Entstehungsprozess ihres neunten Albums „The Dusk In Us“ ein ungewohnter Spagat. So musste die Truppe um Gitarrist und Stammproduzent Kurt Ballou diverse Routinen über Bord werfen. Der 43-Jährige hat uns erklärt, warum er dennoch stolz auf das neue Werk sein kann.**

Neun Uhr morgens, an einem ganz normalen Tag im Leben des Kurt Ballou. Zeitgleich mit Millionen anderen Menschen in den USA verlässt der Familienvater sein Haus in Salem im Bundesstaat Massachusetts, steigt in den Wagen und macht sich auf den Weg zur Arbeit. Wie so oft in den vergangenen 15 Jahren. Wenig später öffnet Ballou die Tür zu einem unscheinbaren Backsteingebäude in einer Seitenstraße des 40.000-Einwohner-Orts. Hier, hinter massiven, rostroten Mauern, verbirgt sich ein ganz besonderer Ort. Einer, von dem selbst gestandene Musiker fast schon ehrfurchtsvoll sprechen: das GodCity Studio.

RUSSIAN CIRCLES, TORCHE, CHELSEA WOLFE, HIGH ON FIRE, KVELERTAK, EVERYTIME I DIE – die Liste derer, die in Salem hinter Ziegelsteinmauern und zwischen unzähligen Amps, Boxen und flackernden Modulen großartige Platten aufgenommen haben, ist lang. Warum aber ist das wichtig für diese Geschichte über eine wegweisende und doch so sperrig klingende Band, die nach fünf Jahren nun wieder ein neues Album veröffentlicht hat? Weil dieses Studio in ebenjener Seitenstraße in Salem dabei eine absolute Schlüsselrolle spielt.

Als Ballou im Jahr 2001 seinen Job als Biomedizintechniker aufgab, um sich voll und ganz auf die Arbeit als Produzent zu konzentrieren, erschien gerade das legendäre „Jane Doe“. Das vierte CONVERGE-Album war „Lichtjahre besser als alles, was wir vorher gemacht hatten“, erinnert er sich. Da Ballou tagsüber an Gefäßprothesen arbeitete und bis spät in die Nacht hinein Bands aufnahm, blieb naturgemäß nicht viel übrig vom Tag. Dennoch war er als Produzent bereits ein durchaus gefragter Mann. Und dass er mit seiner Stammtruppe gerade sein Meisterstück abgeliefert hatte, bekräftigte ihn in seinem Vorhaben, alles auf eine Karte zu setzen. Also begab sich Ballou auf die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten, fand besagtes Backsteingebäude in Salem – und kaufte es von dem Geld, das er als Abfindung erhielt. Das Projekt brachte ihn an den Rand des finanziellen Ruins. „Gott sei Dank habe ich es damals aber trotzdem durchgezogen“, sagt er heute. Denn der Plan ging auf. Ballou, der ein herausragendes Talent dafür besitzt, brachial-chaotische Kompositionen so einzufangen, dass sie weder an Durchschlagskraft noch an Natürlichkeit einbüßen, ist mittlerweile einer der renommiertesten Knöpfchendreher im Haudrauf-Genre.

Das ist die persönliche Erfolgsgeschichte des Kurt Ballou. Sein Studio ist inzwischen aber noch viel mehr. Es ist längst das Zentrum des CONVERGE-Kosmos geworden. Alle Fäden laufen hier zusammen: Hier entstehen die Songs, hier werden sie geprobt – und letztlich auch aufs Band gebracht. Hier schlägt das Herz der Truppe, beharrlich und kraftvoll. Nicht nur haben CONVERGE in den verwinkelten Räumen unter der Anleitung Ballous ihren Sound und Stil über die Jahre hinweg perfektioniert – auch das Studio selbst hat seine Spuren im Klangbild des Quartetts hinterlassen. „Es ist eine äußerst vertraute Umgebung. Und natürlich hat das unmittelbare Aus-

Foto: Karo Schäfer (www.cateyephotography.de)

wirkungen darauf, wie wir Songs schreiben", erklärt Ballou. „Das Vertraute und Familiäre stellt einerseits sicher, dass wir wissen, zu was wir imstande sind. Hier können wir uns auf unsere Stärken besinnen, alles läuft intuitiv." Anderseits habe sich die Band mehr oder weniger bewusst an die akustischen Gegebenheiten vor Ort anpassen müssen. „Der Raum klingt etwas trocken. Wir sind also gezwungen, ihn komplett mit Musik auszufüllen. Das ist wohl auch der Grund, warum wir nach all den Jahren immer noch ziemlich schnelle Songs schreiben, die klingen hier einfach besser", erklärt Ballou.

Schnelle Songs gibt es auch auf „The Dusk In Us", dem neunten Studioalbum der Band. Und doch lief vieles komplett anders ab als in den Jahren zuvor. Denn im Leben der vier Bandmitglieder haben sich im Vergleich zum Zeitpunkt der Aufnahmen des Vorgängers „All We Love We Leave Behind" diverse einschneidende Entwicklungen vollzogen. Ballou sagt nur lapidar: „Damals, vor sechs, sieben Jahren, hatten wir keine Kinder. Heute haben wir zusammengenommen sechs. Das ist ein Unterschied." Ein ziemlich gewaltiger sogar. Denn die Band musste sich zu großen Teilen von ihren eingefahrenen Gewohnheiten lösen. „Wir haben heute nicht mehr so viel Freizeit wie noch vor einigen Jahren. Wir mussten uns also sehr auf unser Zeitmanagement konzentrieren und sicherstellen, dass wirklich etwas dabei herauskommt, wenn wir uns getroffen haben", berichtet Ballou, der anfangs durchaus Schwierigkeiten hatte, mit der neuen Situation umzugehen. „Das war zunächst ziemlich frustrierend für mich. Weil ich gern alle meine Zeit und Energie auf eine Sache fokussiere. Jetzt musste ich lernen, spontaner und weniger verbissen zu sein. Loszulassen." Auch aus diesem Grund habe es fünf Jahre gedauert, bis „The Dusk In Us" fertiggestellt war. „Es passieren eben andere Dinge, die deine Aufmerksamkeit benötigen", sagt Ballou.

Die Wut ist dennoch hörbar vorhanden. Auch nach all den Jahren. Sie wirkt allerdings fokussierter, hat nun eine konkrete Richtung. Der Chefdenker erklärt: „Wenn du jung bist, bist du wütend. Weißt aber nicht so richtig, warum. Je älter du wirst, desto mehr vervollständigt sich das Bild. Und du kannst teilweise viele Jahre später schließlich nachvollziehen, warum du damals so angepisst warst." Auch für die teils überraschend melodischen, nachdenklichen Anflüge der Scheibe hat Ballou eine Erklärung: „Wir werden älter. Man fängt an, zu reflektieren. Darüber, was man gemacht hat und was man ist. Wo wir sind, wo es noch hingeht. Nicht nur, als Band, sondern allgemein in der Welt. Die Welt, in der unsere Kinder aufwachsen werden. Da gibt es genügend Dinge, die dich wütend machen können." Aber auch viel nachgedacht habe er in den vergangenen Jahren, sagt Ballou. „Nachdenklich. Das ist vielleicht sogar das beste Wort. Es ist ein nachdenkliches Album."

Daran hat zweifelsohne auch Frontmann Jacob Bannon seinen Anteil, der sich auf dem neuen Werk stimmlich in teils ungewohnte Gefilde begibt. „Jacob hat auf diesem Album versucht, seine gesangliche Bandbreite zu erweitern. Aber das Screaming ist natürlich nach wie vor ein großer Teil seiner Identität und seines Ausdrucks", sagt Ballou. Ohnehin sei die Band bemüht, ihren Sound beizubehalten und nicht zu viel zu experimentieren – auch wenn die neuen Umstände ein gewisses Maß an Spontanität erforderten. „Ich mag an der neuen Platte, dass sie sehr abwechslungsreich ist. Aber wir legen letztlich schon Wert darauf, eine gewisse Kontinuität herzustellen.Wir denken dabei nicht an den Zuhörer. Wir fühlen einfach, dass wir diese Kontinuität brauchen. Denn wenn wir etwas anderes machen wollten, würden wir halt eine neue Band gründen. Und die würde dann sicherlich auch völlig anders klingen."

ES IST EIN NACHDENKLICHES ALBUM.

Aus seiner Haut kann Ballou derweil dennoch nicht. Die jahrzehntelange Tätigkeit als Produzent hat ihn geprägt, seine Wahrnehmung von Musik verändert. „Ich denke tatsächlich bereits über die Produktion nach, wenn ich einen Song schreibe." Dennoch sei seine Hauptband seit jeher diesbezüglich eine Art Zufluchtsort gewesen. „Das war immer ein wenig die Gelegenheit, das, was ich sonst mache, einmal komplett von mir wegzuschieben. Bei einer CONVERGE-Show will ich einfach nur Gitarre spielen. Und mir keinen Kopf über den Sound machen." Im Studio, während der Aufnahmesessions zur neuen Platte, war das natürlich anders. Um einen möglichst ursprünglichen Klang zu erreichen, verwendete Ballou beispielsweise wieder dieselbe Amp-Kombination wie seinerzeit bei „Jane Doe". Das Ziel war klar: „Ich wollte wieder diesen Sound der frühen 2000er-Jahre. Und ich wollte, dass das Album wieder weniger überfrachtet klingt. Manchmal sitzt du im Studio, probierst den einen Amp, dann den nächsten, dann noch einen. Und bevor man sich versieht, hast du auf einmal zehn verschiedene Gitarrenspuren. Dabei brauchst du eigentlich nur zwei."

Ballou erläutert dann auch gleich die Vision, die er mit CONVERGE verfolgt: „Es geht um das Gefühl, wie wir damals aufgewachsen sind und Shows gespielt haben. In kleinen, stickigen Locations, diese wilden Hardcore-Shows. Shows, bei denen der Sänger nicht mal über die PA läuft, sondern sich in einen Gitarrenamp einstöpselt. Das ist das Feeling, das ich erzeugen wollte." Als Produzent habe er derweil keinerlei Probleme mit Samples, Backing-Tracks und konstruiertem Drumherum. „Aber bei meinen eigenen Live-Shows will ich nicht einmal wissen, welche Mikrofone unser Soundmann nun genau verwendet. Dann werde ich schon wieder zu involviert in das Ganze und kann es nicht mehr genießen."

Sehr wohl genießen kann Ballou seinen Job – den „besten der Welt", wie er sagt. Und er befindet sich in der komfortablen Situation, nicht selbst auf Kundenakquise gehen zu müssen. Das will er auch gar nicht. „Ich kontaktiere niemanden, ich warte einfach ab, wer auf mich zukommt", sagt Ballou. Von Bands verlangt er vorab einige Demoaufnahmen, damit er sich ein Bild von der Materie machen kann. Ballou sagt, dass „prinzipiell jede Band" bei ihm aufnehmen kann, allerdings hat der US-Amerikaner dann doch einen gewissen Kodex. „Ich nehme nicht jedes Angebot an. In erster Linie bevorzuge ich natürlich Musik, die stilistisch zu mir passt. Danach kommen Freunde und Bands, die schon mit mir gearbeitet haben. Ansonsten gibt es keine Bedingungen, Plattenvertrag oder nicht, völlig egal. Aber ich muss es interessant finden." Wie der Produzent berichtet, ist es allerdings auch schon vorgekommen, dass er im Studio keine Verbindung zu Material und Künstler aufbauen konnte. „Manchmal hat sich etwas auf einer rumpeligen Proberaumaufnahme ungemein spannend angehört. Aber als die Band dann bei mir im Studio saß und ich tatsächlich gesehen habe, was und wie sie es machen, war das in einigen Fällen dann ein ziemlicher Schuss in den Ofen." Manchen Musikern habe er schon nahegelegt, weiterhin eine DIY-Philosophie zu verfolgen. „Eine professionelle Studioaufnahme passt nicht zu jedem. Ich hatte bei manchen Bands das Gefühl, dass bei mir im Studio etwas verloren geht. Das will ich nicht, dann macht es mir auch keinen Spaß." Denn stolz will er sein können, auf etwas, an das er Hand angelegt hat. „Und das bin ich nach wie vor auf die meisten Sachen, die ich gemacht habe. Vor allem aber natürlich auf unser neuestes Baby."

Anton Kostudis

LIONHEART

OHNE HARDCORE GEHT ES NICHT. **Rund zwölf Monate nach ihrer Auflösung sind LIONHEART wieder zurück und legen mit „Welcome To The West Coast II" ein neues Album vor. Das Quintett aus Oakland setzt weiterhin auf einen kraftvollen, metallischen Hardcore mit Monster-Grooves. Textlich teilt Shouter Rob Watson gewohnt heftig und lautstark aus, ist um deutliche Worte nicht verlegen.**

Um ehrlich zu sein, bin ich wirklich erleichtert, weil die Reaktionen überwiegend positiv sind", erzählt der Frontmann. „Innerhalb der Band waren wir anfangs nervös und haben befürchtet, dass Presse und Fans uns beschimpfen würden, weil wir nur ein Jahr nach unserem Abgang wieder auf der Bildfläche auftauchen. Doch das Interesse ist gewaltig. Wir sind nicht mit der Erwartung zurückgekehrt, dass sich die Leute um uns kümmern oder eine große Sache daraus machen werden. Wir sind vor allem deshalb wieder da, weil wir es wollen und dieser Schritt für uns persönlich der richtige ist. Wir haben es arg unterschätzt, wie sehr wir die Band vermissen würden, Musik zu machen und gemeinsam auf Tour zu sein. Es hat nicht lange gedauert, bis wir an den Punkt gelangt sind, an dem wir das auch laut ausgesprochen haben. Und nun sind wir wieder da. Wenn Leute ein Problem damit haben, ist das so, doch diese Band ist ein essentieller Teil unseres Lebens, nicht ihres. Manche Leute ärgern sich darüber, dass wir so schnell wieder zurück sind und werfen uns vor, dies allein des Geldes wegen zu tun. Doch das ist Schwachsinn. Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie wichtig die Band für uns ist. Diesen Teil unseres Lebens wollen wir nicht missen, nur weil wir uns darum scheren, wie irgendein Kid im Keller seiner Eltern reagiert und was es Negatives auf einem Messageboard postet. Wir lieben diese Musik, darum geht es. Wir alle haben Jobs und Familien und sind nach wie vor dabei herauszufinden, wie wir all das unter einen Hut bekommen. Doch daran arbeiten wir. Ich weiß ehrlich nicht, wie ich nicht bei LIONHEART sein könnte. Und bezüglich der Sellout-Vorwürfe: Zeigt mir eine Hardcore-Band, die mit dieser Musik reich geworden ist, und ich frage sie nach ihrem Geheimnis. Es hat Gründe, dass wir alle gewöhnlichen Jobs nachgehen. Niemand kann davon leben, 35 Hardcore-Shows pro Jahr zu spielen."

Die Kalifornier bereuen die Reaktivierung ihrer Gruppe nicht und sind mit sich im Reinen. Auch deshalb, weil sie sich und ihre Entscheidungen hinterfragen: „Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, hätten wir uns überhaupt nicht erst getrennt", stellt Rob klar. „Andererseits haben uns Jobs und Familien zum damaligen Zeitpunkt ein Weitermachen verwehrt. Die Pause hat uns gutgetan, denn wir konnten unsere Leben und Prioritäten ordnen. Das Leben ist verrückt und voll von unvorhersehbaren Wendungen. Heute bin ich einfach froh, dass wir wieder aktiv sind und hier und da Shows spielen." Kurzzeitig stand dabei im Raum, unter neuem neuen Namen komplett von vorne zu beginnen: „Darüber haben wir definitiv nachgedacht", bestätigt der Shouter. „Mit unserem Gitarristen Evan, mit dem ich alle Songs schreibe, habe ich das intensiv diskutiert und es auch ernsthaft in Erwägung gezogen. Um ehrlich zu sein, war das

Foto: Alexis Bouquet (music.absephotography.com)

anfangs sogar unser Plan. Doch je mehr neue Songs wir geschrieben haben, desto deutlicher klang alles nach LIONHEART. Also sagten wir fuck it, wenn wir schon weitermachen, dann auch unter diesem Namen."

In der Comeback-Ankündigung auf Facebook schreiben die Musiker sinngemäß, dass sie gewillt seien, den Kampf gegen Widrigkeiten fortzusetzen: „Die Aussage, dass wir uns vom ersten Tag an mehr schlecht als recht durchschlagen, bringt es auf den Punkt", bestätigt der Frontmann. „Jeder, der irgendwann einmal Teil einer Band gewesen ist, kennt die Irrungen, Wirrungen und Katastrophen, die damit verbunden sind. Man trifft Entscheidungen, bei denen man sich anschließend fragt, warum zum Teufel man das überhaupt getan hat. Ein guter Teil des Daseins jeder Band besteht darin, schlechte Entscheidungen zu treffen, sie wieder auszubügeln und daraus zu lernen. Jeder Musiker im Hardcore, Punk und Metal hat DIY-Instinkte und folgt ihnen; so auch wir. Deshalb haben wir uns der Welt präsentiert und sie betourt. Dabei haben wir einige gute und viele wirklich schlechte Entscheidungen getroffen. Das ist unvermeidlich und Teil des Spaßes. Beim Split war es nicht anders. Wir haben eine Wahl getroffen, die wir damals so treffen mussten, obwohl keiner von uns es wirklich wollte. Sobald die letzte Show vorüber war, spürten wir, dass es ein Fehler war. Es war alles surreal. Wir haben uns sofort gefragt, was wir nun tun sollen. Der Band hatte ich seit 2004 mein Leben verschrieben. Plötzlich war es vorbei, das war völlig bizarr. Es führte kein Weg daran vorbei, unseren Fehler zu korrigieren. So ist das Leben. Du gewinnst etwas und du verlierst etwas. Doch das hat nur dann einen Wert, wenn du aus dem Scheiß lernst."

Die Musiker aus Oakland mussten sich zunächst im schnöden Alltag zurechtfinden: „Ja, das war schwierig", räumt Rob ein. „Ehrlich gesagt habe ich mich vor allem nach dem gemeinsamen Abhängen und all den kleinen Sachen gesehnt, die man auf Tour erlebt. Wir haben im Laufe der Jahre so viel Zeit miteinander verbracht. Das von einem Tag auf den anderen einfach zu beenden, war definitiv ein schreckliches Gefühl. Ich glaube aber nicht, dass sich einer von uns zu Hause gelangweilt hat, denn wir konnten uns auf die Familie und die berufliche Karriere konzentrieren. So lassen sich die Tage auch füllen. Doch etwas Wesentliches fehlte: die Band. Einige Dinge habe ich indes nicht vermisst – insbesondere den Konkurrenzkampf. Es war schön, dem eine Zeit lang zu entkommen. Vieles, was man im Musikgeschäft hinter den Kulissen erlebt, ist ernüchternd und schlaucht einfach nur. Zum Glück haben wir den größten Teil dieser Scheiße überlebt und wissen damit umzugehen."

Für das Comeback von LIONHEART gibt es eine klare Marschroute: „Zum jetzigen Zeitpunkt wollen und können wir die Band keinesfalls in Vollzeit betreiben. Das passt nicht mit unserer aktuellen Lebensphase zusammen", erzählt der Musiker. „Wir haben versucht, beim ‚Love Don't Live Here'-Zyklus mit einer Mischung aus Teil- und Vollzeit zu jonglieren, doch das war einfach zu heftig für uns und hat nicht funktioniert. Wir haben zu Hause Jobs und Verpflichtungen, denen wir gerecht werden müssen. Wenn wir jetzt ein oder zwei kurze Touren pro Jahr und alle zwei Jahre ein Album umsetzen können, sollte es für uns passen. Ich bin davon überzeugt, dass es so gut funktionieren wird. Wir bleiben als Band aktiv, können aber auch das Leben mit unseren Familien genießen. Ein paar von uns sind verheiratet und haben Kinder. Also müssen sie häufig zu Hause sein. Die Familie ist uns allen immens wichtig."

Für Rob Watson schließt das aber auch die Hardcore-Szene ein: „Punk und Hardcore verdanke ich so viel. Mit der Szene bin ich zu einem frühen Zeitpunkt meines Lebens in Berührung gekommen und in ihr aufgewachsen. Ich habe früh gelernt, dass man wirklich alles tun kann, was man will. Das klingt nach Klischee, und ich hasse diesen Satz deshalb, doch es trifft den Nagel auf den Kopf. Wir haben die Band 2004 in einem Wohnzimmer gegründet, uns auf die Straße getraut und es durchgezogen. Anfangs haben wir unsere Ausrüstung in einen Lieferwagen gepackt und begonnen, Basement-Shows zu spielen. Wir sind in leeren Bars in Städten aufgetreten, von denen man noch nie gehört hat, und haben verdammt viele Kilometer hinter uns gebracht. Unser Traum hat uns angetrieben und wir haben alles dafür getan, dass dieser Realität wird. Jede ernsthaft agierende Band kennt harte Arbeit, muss Ausdauer zeigen und die Wahrheit akzeptieren, dass alles passieren kann. Auch wir sind nicht mehr als fünf Idioten, die kaum eine Melodie halten können, aber diese Scheiße mehr als irgendetwas lieben und jeden Abend an ihrer Musik arbeiten. Wir sind ohne Hilfe bei Null gestartet und können unseren Kindern davon berichten, was wir alles auf die Beine gestellt haben."

Der Frontmann weiß ganz genau, was er erreichen will: „Als ich jung war, bekam ich eines Tages ein BLOOD FOR BLOOD-Album in die Hände und das hat mein Leben gerettet. Die Texte sprachen mir aus der Seele und haben das in Worte gefasst, was ich nicht ausdrücken konnte. Ich habe die Band gegründet, weil ich meine Erfahrungen teilen und mit anderen Leuten in Verbindung treten will. So, wie BLOOD FOR BLOOD auf mich gewirkt haben und ich mich mit ihnen verbunden fühlte, sollten es unsere Hörer erleben. Das war und ist meine Triebfeder. Ich will anderen zurückgeben, was der Hardcore mir gegeben hat. Vor der Entdeckung von Hardcore und Punk hatte ich immer das Gefühl, dass ich mich mit nichts und niemandem identifizieren kann und nichts wirklich mit mir verbunden war. Das hat sich dann schnell geändert. Meine Texte sind einfach zu verstehen, weil ich direkt ausspreche, was ich meine. ‚Bullshit-Poesie' oder verschleierte Andeutungen sind nichts für mich. Ich nenne die Scheiße beim Namen. Wenn ich eine Geschichte darüber erzählen möchte, wie verrückt und selbstmörderisch ich mich verhalten habe, tue ich das. Und das ist es, was die Musik und insbesondere die Texte sein müssen – ein aufrichtiger und schonungsloser Blick auf die Welt aus einem rein subjektiven Blickwinkel. Nur dann können Hörer dazu eine Beziehung aufbauen und man als Künstler jemandes Leben mit seiner Musik beeinflussen. Das ist meine Philosophie. Ich möchte mit Leuten in Verbindung treten und versuche deshalb, mich so ehrlich und direkt wie möglich zu präsentieren."

Auf der Comeback-Platte geschieht genau das: „Wir hatten vor allem eine Menge Spaß", rekapituliert Rob. „Es gab keinen Druck, weil wir nicht einmal sicher waren, ob oder wie wir die Songs herausbringen würden. Also haben wir einfach das geschrieben, was wir wollten. ‚Welcome To The West Coast II' ist unser bislang ehrlichstes Album. Wir haben bewusst beschlossen, dass es eine Fortsetzung von ‚Welcome To The West Coast' sein soll. Als der erste Teil herauskam, sind LIONHEART ebenfalls frisch aus einer Pause zurückgekehrt. Wir haben die EP damals ohne weiterreichende Absichten geschrieben. Es sollte schlicht eine EP sein, was damit endete, dass es unsere bis dahin erfolgreichste Veröffentlichung geworden ist. Das neue Album basiert auf derselben Ausgangslage. Allein die Option, es nicht zu schreiben, bestand nicht. Wir mussten es einfach tun. Es war die reine Freude am Musizieren und ich finde, dass die Songs großartig geworden sind. Es gibt gewaltige Grooves und insgesamt ist es ein bitteres und heftiges Album. Für mich stellt es eine Kombination aus dem ersten ‚WTTWC' und ‚Love Don't Live Here' dar."

Arne Kupetz

ANTI-FLAG

NUANCIERTE DEBATTEN. „Das Halbverstandene und Halberfahrene ist nicht die Vorstufe der Bildung, sondern ihr Todfeind", so Theodor W. Adorno. Auf welches Land ließe sich dies anno 2017 besser anwenden als die USA, die von Rassenunruhen, Finanzkrisen, einer Politik der Ablenkung, Waffen und Transphobie geplagt werden und wo man Drogen und Krieg glorifiziert? Viele dieser Probleme lassen sich leider nicht einfach lösen. „Black or white" ist nur ein Song von Michael Jackson, jedoch keine politische Realität. Demokratie heißt: Alle miteinander und nicht Links gegen Rechts oder wir gegen die AfD. Diese abwertende Haltung befeuert nur den Konflikt. Vereinfacht gesagt, Intoleranz gegenüber Intoleranz bleibt Intoleranz. Wenn Links für Progression steht, heißt das dann nicht, auch das andere Extrem anzuerkennen? Ihm einen Platz in unserer Gesellschaft einräumen zu müssen? Doch wie viel Intoleranz darf durch die Redefreiheit gerechtfertigt werden? Chris #2 spricht mit uns über die Grauzonen einer Demokratie.

Das Cover und der Titel „American Fall" verdeutlichen die besorgniserregenden Zustände in den USA, denen ihr euch ausgesetzt fühlt.

Zuerst, ich glaube, dass Leute klug genug sind, sich ihre eigenen Gedanken zu machen, wenn sie Hass und Hoffnung gegenüberstehen. Trump gewann die Wahl, weil die Kampagne der Affektiertheit und Bildungsferne, die seit der Wahl Ronald Reagans auf die Leute einprasselt, endlich Früchte trug. Nun hast du eine apathischere und bildungsfernere Bevölkerung als jemals zuvor. Die Demokraten enttäuschten, indem sie Hillary Clinton aufstellten, der fast niemand in den USA positiv gegenübersteht. Ja, sie hätte unsere erste Präsidentin sein können, aber mehr nicht. Die Liste an Beschwerden über sie ist lang. Es war also der perfekte Strom, der es Trump ermöglichte, gewählt zu werden. Man sah es bei CNN, die Trump kontinuierlich und kostenlos Sendezeit einräumten. Dadurch musste er nicht einmal die Hälfte der Wahlwerbung schalten wie seine Gegner. Er brauchte bloß zu twittern und schon dominierte er CNN für einen Tag. Und nun gibt es ein gewisses Schuldge-

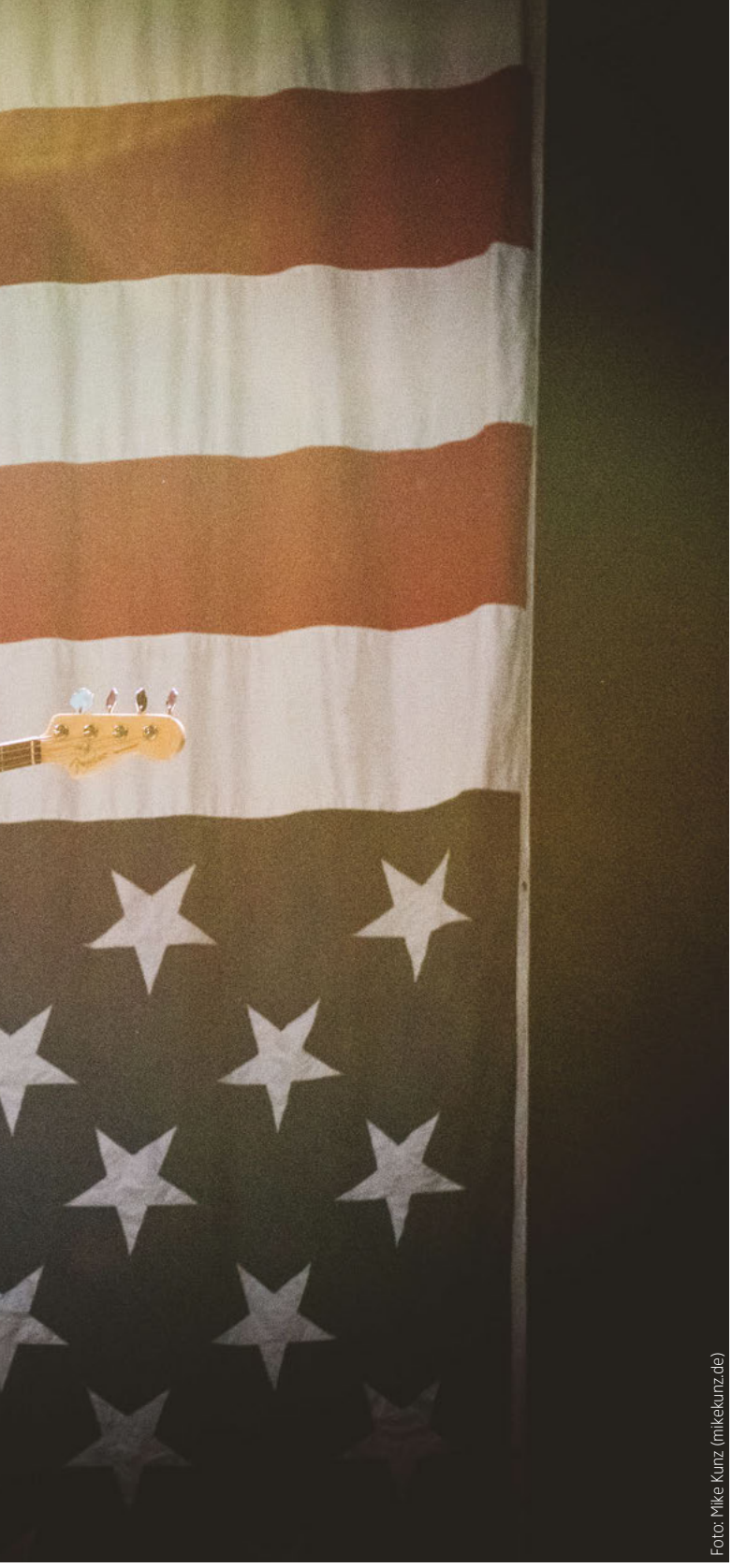


Foto: Mike Kunz (mikekunz.de)

fühl bei den amerikanischen Medien, weil sie diesem Motherfucker den Weg ebneten, Präsident zu werden.

Wie viel Intoleranz kann nun eine Demokratie verkraften?
Ich glaube, die Antwort sollte lauten: keine. Ich denke, unsere Ziele sind freie, gerechte, soziale und ökonomische Systeme. Wenn wir uns diese Ideale setzen, warum sollten wir uns mit weniger zufriedengeben? Warum sollten wir sagen, dass unter Obama alles besser war? Vielleicht ist Bernie Sanders die Zukunft. Ich will, dass wir echte Diskussionen über Rassismus, Bigotterie sowie Faschismus führen und eine Zukunft schaffen, die deutlich besser ist als die herrschende unternehmensdominierte Politik.

Wenn ich den Begriff Demokratie betrachte, schließt er alle Teile der Gesellschaft ein, auch die demokratiefeindlichen. Wer bin ich, anderen ihre Rede- und Demonstrationsfreiheit abzusprechen, nur weil sie eine gänzlich andere Meinung vertreten als ich? Ich verstehe deinen Punkt, dass Demokratie überhaupt keine Intoleranz dulden sollte. Aber ist das Blockieren solcher Meinungen nicht zu einem bestimmten Grad ebenso Ausdruck von Intoleranz und sogar Unterdrückung?
Das ist eine nuancierte Meinung. Es gibt eine einfache Grenze. Wenn eine Person eine Naziflagge schwenkt, Nazislogans ruft, den Hitlergruß zeigt oder das N-Wort sagt und in eine Menge schießt. Ab da ist es Genozid, White Power und White Privilege. Wir brauchen echte und ehrliche Debatten, ob es so was 2017 geben darf oder nicht. Der Ku-Klux-Klan oder die NRA verstecken sich hinter dem zweiten Zusatzartikel, der ihnen das uneingeschränkte Recht gibt, eine Waffe tragen zu dürfen. Vielleicht sollten wir uns darüber unterhalten, wie vielsagend es ist, dass die NRA ein Treffen in einer Stadt abhält, in der es eine Schulschießerei gab, nur weil sie befürchten, dass dieser Zusatzartikel angefochten wird. Ich würde gern eine Debatte über Fred Phelps und die Westboro Baptist Church hören, die bei der Beerdigung gefallener homosexueller SoldatInnen demonstrieren und sie aufgrund ihrer fundamentalistischen Religiosität zur Hölle wünschen. Da gibt es jedoch eine Grauzone, da die Westboro Baptist Church mit dem Slogan „God hates fags!" wirbt. Für mich gibt es im Jahr 2017 keinen Platz mehr für Homophobie, doch Redefreiheit ist nun einmal Redefreiheit. Aber der KKK und jeder Nazismus bedeuten Gewalt. Reden und Gewalt sind zwei unterschiedliche Dinge.

Solange ein Gedanke oder eine Weltanschauung höchstens eine ausgesprochene Idee bleibt, ist das gewissermaßen tragbar. Aber sobald das in physische Aktionen, Gewalt oder Missbrauch umschlägt, treten solche Leute aus der grauen in die inakzeptable rote Zone.
Was die Diskussion erschwert, ist, dass die Gewalt systematisch ist. Wenn die US-Polizei täglich zwei Afroamerikaner ermordet, muss es echte Debatten über Rassenprobleme geben. Wenn ein Teil eines Landes auf einem niedrigeren Bildungsniveau verbleibt als der andere, passiert das nicht aufgrund einer Entscheidung, sondern wegen eines Mangels an Wahlmöglichkeiten. Vieles von dem, was wir 2017 in den USA sehen, resultiert aus der Bedrohung der Privilegien weißer, heterosexueller Männer. Deswegen steigt jemand wie Trump auf, der Dinge sagt wie „Grab her by the pussy!" oder sich nicht vom KKK distanziert, was auf Menschen wie dich und mich absolut geisteskrank wirkt. Möglich wird das durch Leute, die nie ihr zu Hause oder ihre Stadt verlassen haben und nichts wissen. Sie machen sich Sorgen über Transgendermenschen in ihren Bädern. Homosexuelle Ehe stört sie, aufgrund ihrer Religion. Ihnen wurde beigebracht zu glauben, dass jede farbige Person, die durch einen Cop getötet wird, ein Gangster, Krimineller oder Drogendealer sein muss und nicht, dass der Cop ein beschissener Rassist ist. Wenn man sich mit normalen Leuten unterhält und echte Gespräche über solche Themen führt, ist jeder aus seiner Sicht auf der richtigen Seite. Das ist das Aufregende an dieser Idee von Links gegen Rechts. Aber hier gewinnt keine Seite, nur weil sie 5.000 Stimmen hat und die andere 4999. So funktioniert das nicht. Um Empathie für einen Flüchtling oder Obdachlosen zu empfinden, muss man nicht auf der Flucht oder selber obdachlos sein. Ich denke, das ist es, was unserem Ansatz so viel mehr Macht und Tiefe verleiht. Ich glaube wahrhaftig daran, dass wir kämpfen und gewinnen können und es besser machen. Darum spiele ich optimistische Punk-Songs.

Du erwähntest, dass all dies das letzte Festhalten von Rechtsgerichteten sei. PROPAGANDHI erzählten mir in der letzten Fuze-Ausgabe, dass in vier Jahren vielleicht Trump gewählt werden muss, um jemanden abzuwenden, der noch viel extremer ist.
Ich bin absolut überzeugt, dass wir in vier Jahren, falls Trump so lange durchhält, einen Kandidaten oder eine Kandidatin aus einer dritten Partei oder einer Minderheit haben werden, irgendwen mindblowing, vielleicht sogar homosexuellen. Oder stell dir Kanye West als nächsten Präsidenten vor, haha. Paradigmenwechsel sind haarige Situationen. Wenn du dir die Linie zwischen Faschismus und einer maximal altruistischen Einstellung ansiehst, gibt es da mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen. Der Wandel beginnt beim Besitz, Anteil und Schutz der Macht. Ich würde gern in einer anderen Welt leben, wo wir das Momentum eines zerstörerischen Donald Trumps nehmen und vieles neu erbauen können. PROPAGANDHI könnten also sehr wohl recht haben, vielleicht schützt uns Donald Trump in vier Jahren vor Kid Rock, haha. Nach der Wiederwahl von George W. Bush 2004, weigerte ich mich zu glauben, die amerikanische Politik zu verstehen.

Etwas Ähnliches sagten auch PROPAGANDHI. Sie meinten, als George Bush Sr. gewählt wurde, es könne nicht mehr schlimmer werden. Nun gibt es Trump.
Folgendes muss erwähnt werden: Die besagten privilegierten Heteroweißen fühlten sich ihrerseits von Barack Obama herausgefordert, in einem unglaublichen Maße. Das förderte Trumps populistischen Sieg, der durch ein Rekordtief an Stimmen zusammenkam. Hillary Clinton war eine wertlose Kandidatin. Die Demokraten haben sich damit selber ins Knie geschossen. Sie hätten jeden anderen aufstellen können und hätten Trump geschlagen. Aber sie hielten an Clinton fest, weil sie ihr etwas für die Arbeit schuldeten, die sie für Obamas Wahlsieg leistete. Dynastiepolitik lebt also weiter. Aber ich glaube überhaupt nicht, dass die Zahl der Trump-Unterstützer so groß ist. Man konnte es am Frauenmarsch am Tag nach seiner Amtseinführung sehen, welcher der größte March on Washington aller Zeiten war. Die Leute wachen auf und sind aufmerksam. Wir müssen weiterhin gegen Zynismus und Apathie kämpfen, da sie uns von Optimismus und Empathie trennen. So gut wir können. Manchmal bedeutet das die Zerstörung der eigenen Regierung durch einen verzogenen, reichen Rassistensohn. Genau da stehen wir gerade.
Marcus Buhl

ASKING ALEXANDRIA

Foto: Gaswan Al-Sibai (facebook.com/photography1991)

ER IST WIEDER DA. Danny Worsnop ist zurück bei ASKING ALEXANDRIA. Oder auch nicht so ganz. Vielleicht aber schon. Mal gucken ...

Vor knapp drei Jahren hast du ASKING ALEXANDRIA auf nicht ganz unkomplizierte Art und Weise verlassen und bist nun zurückgekehrt, nachdem die Band in der Zwischenzeit bereits ein Album mit einem anderen Sänger aufgenommen hat. Wie kam es zu deiner Rückkehr und wie lief es zwischenmenschlich nach dem heftigen Bruch?
Ich bin deshalb gegangen, weil ich dringend etwas für mich selbst machen musste. Wir waren an einem Punkt, wo es keine positive Stimmung mehr gab, und wir wollten alle weg voneinander. Ich war derjenige, der dann die Reißleine gezogen hat. Ich habe ein paar Jahre damit verbracht herauszufinden, wer ich war und was für ein Mensch ich gerne sein möchte. Ich hatte die Möglichkeit, viele Dinge auszuprobieren und mich selbst als Solokünstler und mit WE ARE HARLOT zu verwirklichen. Dann habe ich von der Band gehört, dass der andere Sänger verschwunden beziehungsweise gegangen war. Wir haben eine kleine Tour miteinander absolviert und noch eine Tour, und dann haben wir uns gesagt, warum machen wir nicht einfach ein neues Album?

Harmoniert die Band jetzt besser als vor dem Vorfall?
Ja. Wir alle wissen, dass das unser Job ist. Wir müssen Musik machen und Shows spielen, das ist unsere Arbeit. Davor war alles eine große Party, aber jetzt ist es keine Party mehr. Wir arbeiten jetzt konzentriert. Wir sind als Menschen gereift und erwachsen geworden und wissen, warum wir da sind und was wir zu tun haben.

Bleibst du jetzt ein festes Bandmitglied oder besteht die Gefahr, dass du wieder gehen möchtest?
Ich bin gar kein offizielles Bandmitglied! Das halte ich für die beste Lösung für uns alle. Ich bin Danny Worsnop als Solokünstler, ich spiele Shows, es werden noch ein paar Filme herauskommen, ich habe viel zu tun. ASKING ALEXANDRIA sind ein großer Teil meines Lebens, aber wir sind alle fleißige Leute, so dass wir es so strukturieren, dass alles passt. ASKING ALEXANDRIA nehmen ungefähr ein Viertel des Jahres in Anspruch. So hat jeder genug Zeit, sich um seine anderen Sachen zu kümmern.

Aber wenn du kein offizielles Bandmitglied bist, wer ist dann der Sänger von ASKING ALEXANDRIA?
Sie haben keinen. Also ich singe für die Band, aber ich bin kein offizielles Mitglied. Ich stehe auf keinem Papier oder so.

Also schreibt die Band die Musik, und du steuerst nur die Vocals bei?
Nein, ich schreibe auch.

Wie ist das mit dem Album, das ohne dich veröffentlicht wurde? Singst du die Lieder jetzt auch bei euren Konzerten?
Ich habe das Album nie gehört. Als ich zurückgekommen bin, habe ich die anderen gefragt, ob ich irgendwas lernen sollte für die kommenden Shows, aber sie haben gesagt, dass sie diese Stücke niemals live spielen werden. Das war ihre Entscheidung, also ... Ich respektiere das. Ich möchte jetzt nicht im Namen der anderen sprechen, aber ich denke, es war ein Kapitel ihres Lebens, und dieses ist nun geschlossen.

Was können die Leute von eurem kommenden Album „Asking Alexandria" erwarten?
Erwartet das Unerwartete. Es ist ein gänzlich einzigartiges Album und etwas, das die Band zuvor noch nicht gemacht hat. Als Songwriter kann ich einen deutlichen Fortschritt versprechen. Es ist sogar so spektakulär geworden, dass wir selbst kaum glauben konnten, was wir da erschaffen haben. Ich habe bis zur Trennung ungefähr hundert Lieder in meinem Leben geschrieben. In der Zeit, in der ich weg war, aber bestimmt tausend. Deshalb waren wir jetzt imstande, etwas zu machen, zu dem wir vorher nicht in der Lage waren. Ich hoffe, dass wir den Leuten damit die Augen öffnen können.

Welche anderen Projekte neben ASKING ALEXANDRIA hast du gerade am Laufen?
Ach, so viele! Ich arbeite gerade an meinem zweiten Album. Ich schreibe Musik für drei verschiedene Filme. Es wird eine kleine TV-Serie geben. Und vor der Kamera stehe ich auch noch. Ich habe eine Firma in Berlin gegründet, mit meinem Freund Florian. Wir möchten die verschiedenen Formen der Kunst in unserer Firma vereinen. Bildende Künstler und Maler, Grafikdesigner und Bildhauer, alle kommen über die Musik zueinander und veranstalten diese Events ... Ja, ich habe einen vollen Terminkalender.

Wenn du so viel unterwegs bist: Was vermisst du am meisten?
Ich war schon so viel unterwegs, dass ich mein Haus überhaupt nicht verlasse, wenn ich mal da bin. Ich habe alles, was ich brauche, in meinem Haus. Also, wenn ich vom Touren heimkomme, gehe ich rein und einfach nicht mehr wieder raus. Ich vermisse mein Zuhause, wenn ich toure. Aber ich liebe es zu touren, nur eben

nicht so lange am Stück. Wenn es länger als einen Monat dauert, zieht es mich wirklich runter.

Was war die beste Tour, die du je hattest?
Die letzte war die beste. Wir sind anders miteinander umgegangen. Und die nächste Tour wird bestimmt genauso schön. Sie wird ganz besonders werden. Wir haben so viel geplant für die Shows, dass das eine völlig neue Erfahrung wird. Und wir touren nie länger als zwei Wochen am Stück, so dass wir immer frisch sein werden. Und wir werden alle nichts mehr trinken. Wir wollen einfach die besten Shows darbieten, die wir darbieten können.

Und was war das Schlimmste, das dir je auf Tour passiert ist?
Oh je, wir hatten schon viel Scheiß. Es gab Streit, Kämpfe, richtig mit Messern. Es sind viele verrückte Sachen passiert. Aber das wollen wir nun alles hinter uns lassen und uns auf die Zukunft fokussieren. Alles, was vor diesem Album war, ist für mich niemals geschehen. Deshalb heißt das neue Album auch selbstbetitelt „Asking Alexandria". Es ist ein kompletter Neustart.

Eure Band wurde ursprünglich in Dubai gegründet, ihr hattet einen ukrainischen Sänger, du hast deine Firma in Deutschland erwähnt, und ihr kommt größtenteils aus England. Würdet ihr euch als besonders internationale Band betrachten?
Moment, wir sind fast alle in Amerika beheimatet. Ben kommt aus Dubai, ja, aber gegründet wurde die Band in England. Und sechs Monate später sind wir in die USA gezogen. Wir sind eine internationale Band, denn wir verbringen die meiste Zeit damit, irgendwo auf der Welt zu spielen. Wir sind englische Staatsbürger, wohnen aber in Amerika, also sind wir sozusagen eine englischstämmige amerikanische Band.

Als internationale, aber dennoch auch britische Band, wie ist deine Meinung etwa über den Brexit oder …
Ich habe keine Meinung dazu! Zu politischen Dingen äußere ich mich nicht.

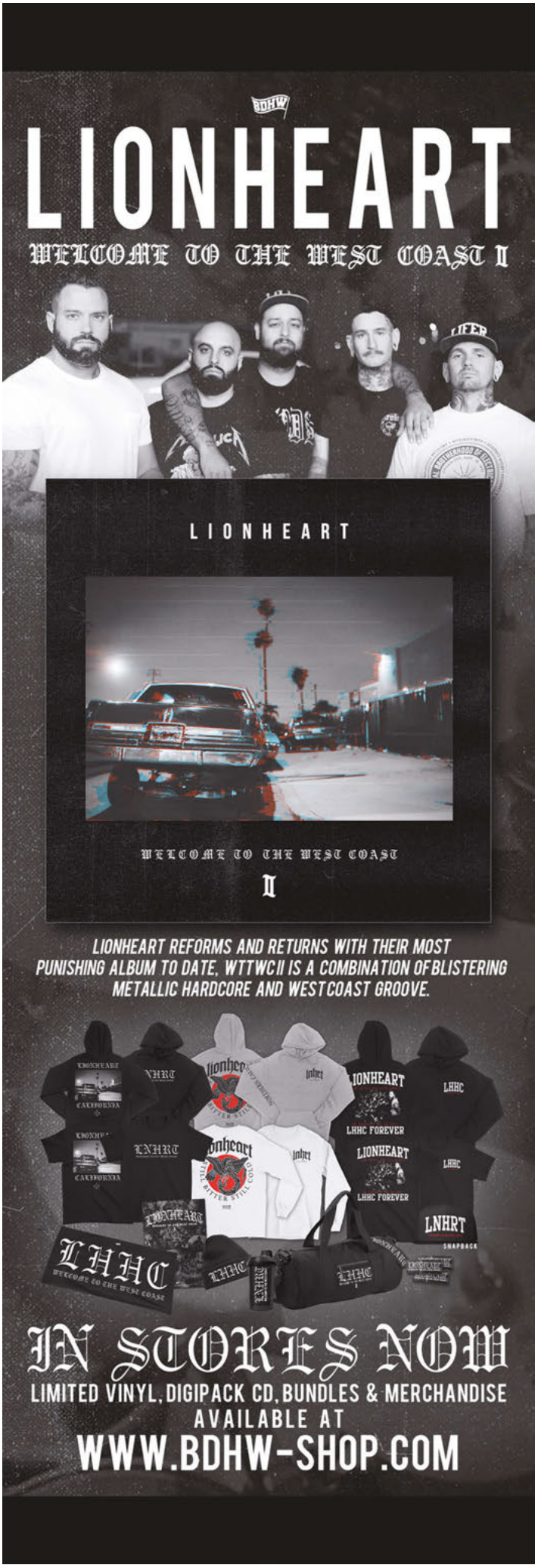
Glaubst du, dass Politik und Kunst oftmals korrelieren?
Für einige Leute bestimmt, aber für mich ist das keine angemessene Plattform, meinen Ruhm und Erfolg dafür zu nutzen, meine politische Meinung kundzutun. Ich möchte dafür Beachtung finden, was ich mache.

Zum Schluss nehme ich ein paar eurer Songtitel als Inspiration für weitere Fragen. „Alone in a room" ist der erste Track des neuen Albums. Genießt du es, alleine zu sein, oder bist du lieber in Gesellschaft?
Ich genieße das Alleinsein. Ich wohne alleine, nur ich und mein Hund. Ich liebe das. Meine Freunde wohnen alle in verschiedenen Staaten, also fliege ich für ein paar Tage zu ihnen, um sie zu sehen, aber sonst sind sie nicht da. Ich bin alleine großgeworden, ich lebe mein Leben alleine, und das gefällt mir so. Aber der Song, der handelt eigentlich davon, wie ich die Band verlassen habe und mein erstes Soloalbum geschrieben habe. Es geht darum, wie ich mich hingesetzt habe, meine eigenen Gedanken gesammelt habe und offen und ehrlich zu mir selbst war. Die ersten drei Lieder des Albums handeln davon, wie ich diese Zeit reflektiere. Wie ich tue, was ich möchte, und wie ich mich ungemütlichen Situationen stellen musste, um dies alles tun zu können. Und „Into the fire" handelt davon, wie ich Vertrauen zu mir selbst fassen musste, wie ich mit meinem eigenen Kopf klarkommen musste. Ich bin eine verdammt verrückte Person. In „Into the fire" geht es darum, das zu akzeptieren. Okay, diese Verrücktheit ist mein Fehler, aber ich kann ihn eben nicht ändern, und wenn es nun einmal so ist, kann ich nicht deprimiert oder wütend darüber sein, sondern nutze es zu meinen Gunsten, um diese unfassbaren Geschichten und die unfassbare Musik zu schreiben. Und dann kommt „Hopelessly hopeful", das Bewusstsein, die richtigen Dinge zu tun und auf dem richtigen Weg zu sein.

„Where did it go" führt mich zur Frage, ob du manchmal fürchtest, dir könnte die Zeit davonrennen?
Schau, das Lied handelt davon, wie ich der Musikindustrie beziehungsweise der Rockindustrie den Rücken kehre. Als ich drei Jahre später zurückgekommen bin, war es immer noch der gleiche Scheiß, der immer wieder kopiert und wiederholt wurde, ohne irgendwas zu ändern. Es ist immer der gleiche Trott. Es geht also darum: Wohin ist die Kreativität gegangen? Wohin sind die echten Rockstars gegangen, wohin die Musikgenies? Die Leute, die wirklich etwas Neues und Spektakuläres erschaffen wollen? Aber das Lied ist auch irgendwie lustig. Es hat manchmal schon etwas von Comedy.

Und zuletzt „Rise up": Wofür lohnt es sich zu kämpfen?
„Rise up" haben wir ursprünglich für den „Avengers"-Film geschrieben. Das hier ist die zweite Version davon. Es ist eigentlich so was wie die Fortsetzung zu „Into the fire". Es geht um die zweite Chance, das Wiederaufstehen. Es ist sozusagen der Phoenix am Ende des Albums. Es geht um das Auferstehen aus der Asche, um das Zurückkehren aus der Tiefe, stärker als je zuvor.

Was sind deine persönlichen Erwartungen an das neue Album?
Dass die Leute den Scheiß kaufen wollen, haha!
Jenny Josefine Schulz



POLARIS

Foto: Seakyu

EXPORTSCHLAGER AUSTRALIEN-CORE. **Eigentlich ist das gar nicht so schwer: Man nehme eine Handvoll Australier, statte sie mit einem Mikrofon, Schlagzeug, Bass und zwei Gitarren aus und zack! – schon touren sie in Europa. Es ist fast beängstigend, wie sehr die australische Metal-Szene floriert. Daniel Furnari, Drummer von POLARIS, profitiert von diesem Hype und hält auch den australischen Metalcore für den Besten, den es gibt.**

Mit ihrer EP „The Guilt & The Grief" haben sich POLARIS bereits einen Namen erspielt und dieser soll nun noch größer werden. Vier Mal die Woche treffen sich die Jungs aus Sydney bei ihrem Gitarristen Rick Schneider, haben ein Homestudio aufgebaut und an den Songs gearbeitet. „Wir sind eine sehr kollaborative Band und es dauert echt lange, bis wir alles zusammen haben und damit auch glücklich sind. Wir haben versucht, den besten Sound zu finden und musikalisch aus unserer EP zu lernen. Wir wollten harte Riffs, aber auch etwas, das ehrlich und verwundbar klingt." Das alles wurde in ein stilistisch vielseitiges Gewand gepackt, doch sind auch die Einflüsse nicht zu verkennen.

Klare Einflüsse

Dass NORTHLANE mit ARCHITECTS verglichen werden, ist naheliegend. Auch dass man eine aufstrebende australische Metalcore-Band wie POLARIS mit NORTHLANE vergleicht, überrascht kaum, stammen beide doch aus derselben Stadt und derselben Szene. Auch insbesondere die Referenz zu ARCHITECTS ist in den Kommentaren unter den Videos der Band allgegenwärtig. Bemerkungen wie: „Polaritects" oder etwa „The direction NORTHLANE should've went in" kommen sicher nicht von ungefähr. „NORTHLANE stammen wie wir aus Sydney, es hat uns unfassbar inspiriert, als wir gesehen haben, wie unsere Szene durch sie explodiert ist! Sie haben uns auch auf Tour mitgenommen und sind gute Freunde. ARCHITECTS haben so viel Innovation in das Genre gebracht, so viele Riffs, die jetzt gerade brandaktuell sind." Kein Wunder also, dass Parallelen erkennbar sind.

ICH HABE DAS GEFÜHL, DASS DIE EUROPÄISCHE SZENE EINE VORLIEBE FÜR AUSTRALISCHE BANDS ENTWICKELT HAT. IHR HABT ALSO EINEN SUPER GESCHMACK!

Doch das beste Metalcore-Album der Welt ist für Daniel Furnari „Horizons" von PARKWAY DRIVE. Für den Drummer wird mit dem Toursupport Anfang 2018 ein Traum war: „Ich kann gar nicht beschreiben, wie aufgeregt ich bin. Das ist ein Lebenstraum von uns. PARKWAY DRIVE waren immer eine riesige Inspiration und was sie für die australische Szene getan haben, steht außer Frage. Das hat die Landschaft komplett verändert und jeder Menge Kids, zu denen auch wir zählen, gezeigt, dass sie etwas erreichen können, wenn sie sich mit ihren Kumpels den Arsch aufreißen. Ich weiß, dass wir dadurch auch vor einer Menge neuer Leute spielen werden, die noch nie von uns gehört haben. Ich kann's kaum erwarten!" Die lokale Szene wächst immer weiter und POLARIS können auf viel Enthusiasmus und Unterstützung bauen. Die Venues werden größer, die Hälfte der geplanten Headliner-Shows ist sogar ausverkauft.

Doch auch die europäische Szene muss nicht warten. Auf der Never Say Die! Tour dürfen POLARIS bereits ihr Können unter Beweis stellen. Die Tour startet fast exakt mit dem Release-Termin von „The Mortal Coil". Ein glücklicher Zufall? „Wir haben jede Menge geplant, als wir mit dem Album fertig waren. Es war quasi der einfachste Termin, um es zu veröffentlichen, wenn wir auf Tour gehen. Unser Team bei Resist und Sharptone hat hart dafür gearbeitet, dass das alles klappt. Es ist aber schon etwas

surreal, dass wir ein Album veröffentlichen, gerade wenn wir zum allerersten Mal in Deutschland ankommen!"

Verdammt viel richtig gemacht

Ein Grund dafür, dass POLARIS so weit herumkommen, mag ihre Live-Show sein. Daniel erzählt, er wünsche sich, „dass die Leute sehen, wie sehr wir uns in unsere Performance einfühlen. Wir stecken einhundert Prozent Energie in die Songs und wollen den Fans das geben, wofür sie gekommen sind. Wir möchten, dass die Leute sich mit uns verbinden können und etwas von dieser Energie zurückgeben." Das tun sie tatsächlich. Sie springen, starten Circle Pits und fangen an zu moshen und crowdsurfen, wenn sie nicht sogar mitsingen. Es ist die individuelle Erfahrung, das Erlebnis, das für die Australier den wichtigsten Aspekt ihrer Live-Show ausmacht. Doch ist es nicht so, dass jeder Move choreografiert wäre. „Das kommt von selbst, die Songs wirken ja auch auf uns. Da muss man spontan sein und ich schaue mir auch lieber Bands an, bei denen die Musiker sich erkennbar wohl fühlen. Das muss einfach natürlich aussehen, dann ist es besser, als wenn eine Band eine Choreografie abzieht, diese aber aufgesetzt wirkt."

Das Label „Australians" funktioniert, wie so oft bewiesen, und die Musik lässt sich durchaus als Exportschlager bezeichnen. Doch haben es australische Bands leichter? „Das ist schwer zu sagen, wir waren ja vorher noch nie in Europa. Nach der Tour kann ich mehr dazu sagen. Aber ich habe das Gefühl, dass die europäische Szene eine Vorliebe für australische Bands entwickelt hat und weiß, wie großartig unsere Musikszene ist. Hier gibt es ja etliche Bands, die in Europa richtig gefeiert werden. Ihr habt also einen super Geschmack, haha! Wir wollen gerne öfter in Europa touren, die Kultur und das Essen sind einfach phänomenal."

Wenn man mit gerade einmal zwei EPs und einem frischen Album bereits in Europa spielen kann, hat man entweder sehr gute Kontakte, ganz viel Glück – oder verdammt hart dafür gearbeitet. Bei POLARIS ist es etwas von allen drei Aspekten. Klare Ziele im Hinterkopf und eine Menge investierte Zeit, Energie und Geld haben die Band letztendlich dahin gebracht, wo sie jetzt ist. „Wir haben versucht, so viel zu touren, wie es geht, und immer besser zu werden. Wir hatten aber auch verdammt viel Unterstützung, was uns sehr geholfen hat. Als wir unseren Plattendeal hatten, konnten wir mit den Leuten von Avocado Booking zusammenarbeiten und das eine führte zum anderen. Wir sind einfach verdammt dankbar, dass das alles so gekommen ist, wie es ist."

Gute Aussichten

Auch die Zukunft von POLARIS klingt durchdacht: „So viele Shows wie möglich spielen und so viel von der Welt sehen, wie wir können. Wir sind außerhalb von Australien immer noch eine total unbekannte Band. Wir wollen sehen, wie das, was wir erschaffen haben, wächst und unsere Erlebnisse mit den Leuten teilen." Nächstes Jahr schon will das Quintett mit dem Songwriting für ein weiteres Album anfangen und, dass sie nach der Never Say Die! Tour noch mal nach Europa kommen werden, scheint auch festzustehen.

Vor kurzem erst hat die italienische Hardcore-Band FALL OF MINERVA beschlossen, ihren Standort nach London zu verlegen. Sie sind zu fünft umgezogen, um mit ihrer Musik näher an der britischen Szene zu sein. Als ich Daniel frage, ob er sich vorstellen könnte, mit POLARIS nach Europa zu ziehen, um sich eine größere Fanbase zu erspielen, antwortet er: „Auch wenn ich mir wirklich gut vorstellen könnte, eine Zeit lang in Europa zu leben, schätze ich, dass wir Australien zu sehr lieben, um so etwas zu tun. Hier sind wir aufgewachsen, haben die Band aufgebaut und wir lieben die heimische Szene. Wir würden es echt vermissen, unsere Freunde Shows spielen zu sehen."

Auf Facebook bezeichnen POLARIS ihren Sound übrigens als „Sad Boy Groove". Was hat es damit auf sich? „Haha, ich habe total vergessen, dass das da noch steht. Eigentlich ist das nur ein Witz. Uns hat mal jemand gefragt, wie wir unsere Musik beschreiben würden, und wir meinten: fette groovige Riffs und traurige Vibes. Daher kommt das." Was sonst noch zu sagen bleibt: „Kommt zu unseren Shows, trefft uns am Merchstand, kauft euch unser Album. Wir können es echt nicht abwarten, endlich in Europa zu sein!"

Rodney Fuchs

TOP 3 METALCORE-ALBEN

PARKWAY DRIVE „Horizons". Das beste Metalcore-Album, das es gibt. Die größten Melodien, Breakdowns, Soli, Moshparts und Winstons Vocals. Es hat einfach alles. „Carrion" könnte Australiens Nationalhymne sein!

AS I LAY DYING „An Ocean Between Us". Schwierig, nach Tim Lambesis' versuchtem Auftragsmord an seiner Ex-Frau, aber musikalisch ist es einfach unfassbar. Das ultimative Circle-Pit-Album, die Drums hauen absolut rein und die Produktion ist der Wahnsinn!

AVENGED SEVENFOLD „Waking The Fallen". Es bekommt nicht viele Credits, wenn es um Metalcore geht, weil die Band ihren Stil geändert hat. Aber es war das Album, welches mich in das Core-Genre gebracht hat. Abenteuerlich, episch und dazu Revs wildes Drumming!

FJØRT

C O U L E U R

DAS NEUE ALBUM AB DEM **17.11.17**

18.01.18 MÜNSTER – Gleis 22 (ZUSATZSHOW)
19.01.18 MÜNSTER – AUSVERKAUFT
20.01.18 HANNOVER – Musikzentrum
21.01.18 BERLIN – Lido
22.01.18 DRESDEN – Beatpol
23.01.18 LEIPZIG – Werk 2
24.01.18 WIEN (AT) – Chelsea
25.01.18 MÜNCHEN – Strom
26.01.18 STUTTGART – Universum
27.01.18 SAARBRÜCKEN – JUZ Försterstraße
28.01.18 WIESBADEN – Schlachthof
29.01.18 KÖLN – Gebäude 9
30.01.18 HAMBURG – Knust

Tickets und Album unter:
www.ghvc-shop.de

WORRIERS

Foto: Jake Cunningham (cunninghamfilmandphoto.com)

LEITUNG? BLOCKIERT. Es krächzt in der Warteschleife und die Computerstimme zählt mir erneut die Zugangsdaten auf. Eine kurze Pause und dann startet das Ganze von Neuem. Mittlerweile kann ich mitsummen. Eigentlich sollte Lauren Denitzio am anderen Ende der Leitung sein. Wenig später ist klar, dass das nichts mehr wird. Lauren ist gerade mit ihrer Band WORRIERS auf US-Tour und der Van hat eine Panne. „Ich bin wirklich gerne auf Tour! Und so viel anstrengender als der Trubel, den ich daheim habe, ist es auch nicht. Zu Hause habe ich mehr Platz für mich, das ist das Einzige, was ich vermisse", beschreibt Lauren später per Mail das Tourleben.

Für „Survival Pop", das zweite Album der Musikerin aus Brooklyn, gaben sich die Gastmusiker nicht mehr nur die Klinke in die Hand, sondern blieben für mehr als zwei Wochen mit Lauren im Studio. Lou Hanman (CAVES), Mikey Erg (Mikey Erg!), Nick Psillas und John McLean haben dafür gesorgt, dass im Punkrock-Camp wieder alle friedlich schlafen können. Egal ob man an sich selbst oder den anderen verzweifelt, „Survival Pop" schafft es , dass alle Sorgen kleiner werden. „Ich bin so froh, dass ich mit meinen Freunden auch zusammen arbeiten kann. Ich wollte ein ähnliches Line-up für die Aufnahmen beibehalten, wie ich es auch auf Tour habe. Die Arbeit im Studio schweißt zusammen und so war es für uns alle klar, dass wir so viel Zeit wie möglich investieren. Ich denke, dass wir als Gruppe super funktionieren. Seit ‚Imaginary Life' habe ich als Songwriter viel dazugelernt und mich immer wieder dazu getrieben, neue Sachen auszuprobieren."

Neues auszuprobieren scheint für sie eine Lebensaufgabe zu sein. Neben der Musik schreibt und malt Lauren auch. „Mit meiner Kunst und Musik bin ich in der Lage, mich mit anderen Menschen auszutauschen, und ich sehe den positiven Einfluss, den das auf manche haben kann. Räume zu schaffen, die eine Alternative zum heteronormativen, rassistischen, kapitalistischen Patriarchat bieten, ist im Moment das Einzige, was mir Hoffnung macht!" In den USA steht Hoffnung hoch im Kurs. Zuletzt tat sich hier der Bundesstaat Kalifornien hervor: Durch ein neues Gesetz, den „Gender Recognition Act", ist es jetzt bei allen offiziellen Dokumenten möglich, ein drittes, nicht binäres Geschlecht anzugeben. Lauren, selbst queer, macht das glücklich und es bleibt zu hoffen, dass sich weitere Bundesstaaten anschließen. Wie wichtig solche vermeintlich kleinen Fortschritte sind, wird schnell klar: „Natürlich kenne ich das Gefühl, wenn man ausgeschlossen wird. Ich denke, es geht eher um den kleinen Prozentsatz an Orten, an denen ich mich direkt wohl fühle. An solchen Orten möchte ich mich ausleben, solche Orte sind erstrebenswert."

„Survival Pop" ist so ein Ort. Ein Auffanglager für Zweifel und Sorgen. Doch statt darin zu versinken, bastelt Denitzio aus ihnen ein Papierschiff und schippert euphorisch drauflos: „You can't disarm me with words that I choose for myself", heißt es in „Best fear/Worst fantasy". Bei Laurens Biografie wäre es ein Leichtes gewesen, eine Platte zu machen, die nur von Ärger und Frust beherrscht wird. Aber statt dem ganzen Mist auch noch eine Plattform zu geben, haben die WORRIERS einfach mal das Gegenteil gemacht. Ein Album so federleicht wie der erste Schnee und so kraftvoll, wie man es in dieser Welt als queerer Mensch eben sein muss. „Bei den meisten Songs habe ich mir vorgestellt, welche Art von Musik ich in bestimmten Situationen gehört hätte, was hätte mir an einem bestimmten Punkt in meinem Leben geholfen."

RÄUME ZU SCHAFFEN, DIE EINE ALTERNATIVE ZUM HETERONORMATIVEN, RASSISTISCHEN, KAPITALISTISCHEN PATRIARCHAT BIETEN, IST IM MOMENT DAS EINZIGE, WAS MIR HOFFNUNG MACHT!

Damit gewährt „Survival Pop" natürlich einen intimen Einblick. Verschachtelte Strukturen oder kryptische Texte sind dabei weniger Laurens Ding: „Songs sind für mich nur eine andere Form des Schreibens. In ihnen kann ich persönliche Erfahrungen verarbeiten und Geschichten erzählen, die in normalen Gesprächen nicht thematisiert werden." Diese Offenheit kommt vielleicht nicht zuletzt durch Laurens Engagement in der Szene, bei einem feministischen Kollektiv und Distro oder auch beim Non-profit-Fanzine Razorcake. „Für mich bedeutet Punk, solidarisch zu sein und Räume zu schaffen, in denen sich alle willkommen fühlen", erklärt Lauren die Verbundenheit zur Szene. „Zines waren schon immer Bestandteil meines Lebens. Egal, ob es um Musik oder DIY generell ging. Die Kommunikation durch eigene Fanzines, in denen es um Kunst oder Ideen geht, ist für mich ähnlich wie der Austausch über Musik, um ehrlich zu sein. Als Teenager waren Zines für mich enorm wichtig – und das sind sie heute noch genauso."

„Survival Pop" lässt hoffen, dass am Ende doch alles gut wird. Denitzio sprüht vor Energie und nach den ganzen Mackerdebatten und Übergriffen innerhalb der Szene tut es gut, dass es Menschen wie Lauren gibt. Menschen, die aktiv am Geschehen teilnehmen und für Veränderung sorgen. Menschen, die für sich und andere einstehen. Resigniert nicht, werdet aktiv und steht für eure Rechte ein!

Pia Schwarzkopf

LESETIPPS VON LAUREN

„Cruel Optimism" von Lauren Berlant, „Nevada" von Imogen Binnie, „The First Collection of Criticism by a Living Female Rock Critic" von Jessica Hopper, „Brainscan #21: Irreconcilable Differences" (Zine) von Alex Wrekk sowie alles von Heather Love und Sara Ahmed.

LIKE MOTHS TO FLAMES

ZU NAH AM FEUER ... waren LIKE MOTHS TO FLAMES aus Columbus, Ohio selbst noch nicht wirklich, sondern scheinen eher zu den besonneneren Zeitgenossen zu gehören. Wir haben uns mit Drummer Greg Diamond über den ganz normalen Bandalltag unterhalten.

Nachdem ihr die Single „Nowhere Left To Sink" veröffentlicht habt, haben eure Fans befürchtet, dass ihr euren Stil verändert habt und softer geworden seid, wie es im Moment ja viele Metalcore-Bands tun. Alle haben Angst vor „Post-Metalcore". Was denkst du darüber?
Diese Bands werden eben langsam erwachsen. Bei uns ist „Dark Divine" nun auch schon unser viertes Album, und da kommt man schon mal an so einen Punkt. Unser letztes Album, „The Dying Things We Live For", war unser härtestes, weshalb wir auch schon gedacht haben: Wie weit kann man das noch treiben? Wie viele harte Lieder können wir noch schreiben? Und da wir auch erwachsener geworden sind, kann es sein, dass auch die Musik ein bisschen reifer klingt. Aber soft sind wir definitiv nicht geworden, denn das Album hat auch viele Ecken und Kanten und echte LIKE MOTHS TO FLAMES-Lieder.

Könntest du dir vorstellen, jemals etwas anderes als harte Musik zu machen?
Ja, ich glaube schon. Die Mehrheit der Sachen, die wir privat hören, ist auch eher weniger Metalcore. Wir unterstützen andere Core-Bands natürlich und lieben das, was wir machen, aber unser privater Musikgeschmack variiert ein bisschen mehr. Ich meine, wenn man zum Beispiel auf Tour ist und jeden Tag vier, fünf Stunden Metalcore hört, dann ist das Letzte, was man hören will, wenn man nachts in den Tourbus zurückkehrt, noch mehr Metalcore.

Du bist schon der vierte Drummer von LIKE MOTHS TO FLAMES. Wie konntest du die Jungs davon überzeugen, dass du bleibst?
Haha, keine Ahnung! Es gab auch an den anderen Instrumenten Personalwechsel, und eine Band ist ja auch irgendwie so etwas wie ein Puzzle, bei dem alle Teile zusammenpassen müssen. Manchmal passt es nicht, manchmal wollen die Leute auch weiterziehen und etwas anderes im Leben machen. Jetzt dürften wir den größten Zusammenhalt in der Band haben, den es je gab. Also freue ich mich schon sehr auf die Jahre, die da noch kommen werden.

Welches Drumkit spielst du am liebsten? Und was denkst du über E-Drums?
Ich selbst spiele SJC-Drums. Ich glaube, mein Lieblingsschlagzeug von dieser Firma ist eins, das ich bei einer Band namens THE ACADEMY IS ... gesehen habe. Das ist richtig aus massivem Holz, ganz sauber verarbeitet. Es ist schon zehn Jahre her, aber ich schwärme immer noch davon. E-Drums halte ich für eine gute Sache, wenn man einfach auf ihnen üben möchte – und um die Nachbarn nicht zu belästigen. Hätte ich ein E-Drumkit, würde ich es bestimmt mitnehmen, um auch unterwegs überall üben zu können und fit zu bleiben.

Im Sommer wart ihr auf der „When We Don't Exist"-Tour, bei der ihr euer gleichnamiges Debütalbum von 2011 in einem Set komplett gespielt habt. Musstet ihr euch die alten Songs erst wieder aneignen oder hattet ihr sie noch so im Kopf?
Ich glaube, die meisten Songs hatten wir noch drauf, weil wir sie in den letzten Jahren auch immer mal live gespielt hatten. Aber so ungefähr vier Lieder hatten wir noch nie live gespielt und mussten erstmal kurz in uns gehen und noch mal überlegen, wie die Songs gingen. Aber es war echt cool. Die Shows haben wirklich Spaß gemacht, und es war ein tolles Gefühl, ein ganzes Album am Stück zu spielen.

Eine eurer Supportbands waren CURRENTS, die ich persönlich liebe, nur leider kennt sie keiner. Hast du auch eine geheime Lieblingsband, die eher unbekannt ist, die du aber wärmstens empfehlen kannst?
Das ist schwierig ... Es gibt viele interessante junge Bands. CURRENTS sind wirklich toll. Ich glaube, sie kommen sogar bald nach Deutschland, mit MISS MAY I, dann hast du Glück, haha! Und auf Rise Records gibt es noch eine andere neue Band namens THOUSAND BELOW, die auch sehr gut sind. Ansonsten stelle ich gerade fest, dass es in den USA wieder viele gute Pop-Punk-Bands gibt.

Ihr seid sehr kreativ, was euren Bandmerch betrifft. Wer entwirft ihn?
Unser Sänger Chris kümmert sich komplett um unseren Merch. Er hat ein gutes Gespür dafür, dass jede Tour ihr eigenes Flair hat, je nachdem mit welchen Bands wir spielen und an welchen Orten wir auftreten. Und das lässt er in die Designs einfließen und entwickelt sie dahingehend. Er macht das alles ganz alleine.

Seid ihr eigentlich auch schon mal irgendetwas zu nah gekommen, so dass ihr euch verbrannt habt?
Das ist eine böse Frage. Aber was die Band betrifft, ist es so, dass wir schon mal eine Traumtour versprochen bekommen haben, mit wunderbaren anderen Bands, aber im letzten Augenblick ist doch nichts draus geworden, weil dann irgendwas dazwischengekommen ist. Und solche Momente, wo man mit seinen eigenen Lieblingsbands hätte zusammen spielen können, aber es dann doch nicht geregelt gekriegt hat, die tun wirklich weh. Das ist aber eigentlich auch schon alles. Wir sind schon fünf Jahre, nein, sogar sechs Jahre als Band unterwegs, und im Laufe der Zeit gelingt es einem besser, seinen Kram in den Griff zu bekommen. Wir haben Mist gebaut, wir haben schon mal Mist erzählt, aber wir lernen, wie man so was in Zukunft vermeiden kann und mit Situationen wie diesen klarzukommen.

Möchtest du noch irgendwas hinzufügen?
Im November kommt unser neues Album „Dark Divine" raus, und ich hoffe, der eine oder andere wird es mögen.
Jenny Josefine Schulz

THE USED

KREATIVITÄT IST DIE GRÖSSTE REBELLION. Mit „The Canyon" haben THE USED ihr bislang wohl sperrigstes Werk erschaffen. Bassist Jeph Howard hat uns im Interview erklärt, wie die Aufnahmen ohne Computer abgelaufen sind und warum er es als Pflicht ansieht, mit seiner Kunst zu rebellieren.

Bei Konzerten in den letzten zwei Jahren habt ihr vor allen eure ersten beiden Alben, „The Used" und „In Love And Death", in voller Länge gespielt. Ist der Sound von „The Canyon" von euren musikalischen Wurzeln geprägt, nachdem ihr euch wieder so intensiv damit auseinandergesetzt habt?
Es war unglaublich, das sind Lieder, die wir rund zehn, fünfzehn Jahre nicht gespielt hatten. Aber ich glaube nicht, dass sich dieser Sound so stark auf dem neuen Album wiederfindet. „The Canyon" wurde von etwas inspiriert, das ich nicht in Worte fassen kann. Ewas, das schon sehr lange in uns war und darf gewartet, hat endlich rauszukommen. Doch bislang, bis zu „The Canyon" fehlte uns einfach das richtige Medium.

„The Canyon" habt ihr komplett auf Tape und ohne Click-Track aufgenommen. Was sind die Beweggründe dafür?
Wir wollten die Seele und Atmosphäre von jedem Song aufrecht erhalten. Auch wenn Computer uns das Leben erleichtern, haben sie der Musik das Leben ausgesaugt. Meistens nutzt man Computer aus Kostengründen. Oder weil es einfacher und bequemer ist. Wir haben viele Alben gemacht, jedes davon mit Herzblut. Aber dieses Mal wollten wir dem Album eine Seele geben. Es war nicht schwieriger, das Album unter diesen Bedingungen einzuspielen. Ganz im Gegenteil, es war deutlich einfacher und fühlte sich auch natürlicher an.

Aufgenommen habt ihr „The Canyon" im legendären Valentine Studio. Inwiefern hat der Arbeitsstil des Studios sich auf euch ausgewirkt?
Es ist nicht alles im Valentine Studio entstanden. Das Schlagzeug haben wir über das berühmte Sound City Board im 606 Studio aufgenommen, was absolut magisch war. Das Sound City Board wurde schon bei so viel Alben verwendet, die wir feiern und die uns beeinflusst haben, und nun konnten wir ein bisschen was von uns selbst auf diesem Stück Geschichte verewigen. Für den Rest des Albums sind wir dann ins Valentine Studio gegangen, das wirklich eine sehr angenehme Atmosphäre hat. Wir haben uns noch nie so wohl gefühlt bei der Arbeit an einem Album.

„The Canyon" fängt den Sound der Siebziger Jahre ein. Wieso ist das der richtige Vibe für THE USED im Jahr 2017?
Wir wollten der Musik wieder eine Seele geben und den Computer wieder zu dem machen, was er sein sollte: ein Werkzeug und kein Künstler. Wir sind Menschen, was bedeutet, dass wir Dinge vermasseln und Fehler machen. Aber Fehler zu machen ist wichtig. Das Leben wäre schon ziemlich befremdlich, wenn Menschen keine Fehler machen würden. Unser Leben würde wie ein Computerprogramm ablaufen, das sich auf ewig wiederholt.

Haben euch bestimmte Künstler beeinflusst, während ihr das Album geschrieben habt?
Nur THE USED und Ross Robinson, unser Produzent. Zusammen zu jammen und das Album zu schreiben hat uns als Band, aber auch als Freunde, näher zusammengebracht als alles andere zuvor. Wir haben über zwei Jahre an diesem Album geschrieben. Als wir dann schließlich zu Ross ins Studio gekommen sind, hat er die Emotionen, die Seele und die Atmosphäre gewissermaßen aufgesaugt und auf das Album übertragen.

In manchen Songs werdet ihr zudem von Streichern oder einem Chor begleitet. Ist diese Idee bei der Arbeit an eurem Akustikalbum entstanden?
Zum Teil. Wir hatten schon lange über ein Konzert mit Streichern und Chören nachgedacht, aber es hat sich nie ergeben. Bis wir uns entschieden haben, ein Akustik-Konzert zu spielen. Das Live-Album, das dabei entstanden ist, diente uns auch als Test, ob das überhaupt funktioniert. Danach konnten wir die meisten dieser talentierten Musiker für „The Canyon" gewinnen, mit uns ins Studio zu gehen. Man sollte sich beim Hören des Albums Zeit nehmen und auch auf die vielen wunderen Feinheiten achten. Sie sind pure Magie.

„The Canyon" ist mit 17 Liedern, von denen kaum eins weniger als vier Minuten dauert, das bisher längste THE USED-Album. Hast du Bedenken, dass es für die Fans zu komplex sein könnte?
Worüber sollte ich mich sorgen? Dass jemand nicht genießt, was wir produziert haben? Man sollte sich prinzipiell keine Gedanken machen, was andere Leute von einem denken. Kunst ist Leben. Kunst bedeutet, etwas zu riskieren, und ist dazu da, Mauern und Barrieren einzureißen. Kreativität ist die größte Rebellion, die es geben kann, und als Musiker und Künstler ist es unsere Pflicht zu rebellieren.

Momentan spreche ich mit vielen Künstlern über die Zeit, in der wir leben. Dabei ist mir vor allem eins aufgefallen: viele Menschen sind sich bewusst, in welch unruhigen Zeiten wir leben, und sind besorgt, dass bald etwas Schlimmes passieren könnte – ohne das aber an etwas wirklich festmachen zu können. Geht es dir ähnlich?
Ich lebe mein Leben nicht in Angst. Alles,was ich tun kann, ist versuchen, Aufmerksamkeit für bestimmte Probleme schaffen und einen veganen Lebensstil zu fördern. Weil das eine einfache und effiziente Möglichkeit ist, diese Welt positiv zu beeinflussen. Ich möchte den Menschen aber eines mit auf den Weg geben: Tut nichts allein aus Angst. Wir sind ein Planet und wir sind eine Spezies.

Auf „The Canyon" arbeitet ihr mit sehr vielen Metaphern. Gibt es aktuelle Ereignisse, die ihr mit diesem Stilmittel verarbeitet?
Die Texte sind meist doppeldeutig. Aber ich möchte niemandem das Ganze ruinieren, indem ich meine eigenen Interpretationen erzähle. Jeder muss das für sich selbst rausfinden. Meiner Meinung nach geht es in der Kunst um Nehmen und Geben. Ein Künstler erschafft etwas, darauf hin setzen sich andere Menschen damit auseinander und ziehen ihre eigenen Schlussfolgerungen und so schließt sich die Lücke zwischen dem, was ein Künstler erschaffen hat, und dem, was die Betrachter der Kunst gesucht haben.
Christian Heinemann

BEING AS AN OCEAN

Foto: Gaswan Al-Sibai (facebook.com/photography1991)

IST DAS KUNST? Nach langem Warten ist jetzt das vierte Album der kalifornischen Band erschienen. Gitarrist Tyler Ross erzählt im Interview, wie es zu den Verzögerungen kam und was es mit einigen künstlerischen Details von „Waiting For The Morning To Come" auf sich hat.

Tyler, eigentlich sollte euer Album schon früher erscheinen. Was kam dazwischen?
Wir haben uns von unserem Label getrennt, weswegen wir erst noch einiges klären mussten. Im Nachhinein war es aber doch eine eher kurze Verzögerung und ich bin viel viel glücklicher, jetzt, da das Album jetzt wirklich nur uns gehört.

Die Namen der Songs ergeben hintereinander gelesen eine kurzen Text. Was war zuerst da, die Titel oder die Story?
Ursprünglich waren da nur die Songs und ihre Namen. Dann fiel mir auf, dass man nur hier und da etwas einfügen musste, um daraus ein kleines Gedicht zu machen.

Und diese hinzugefügten Inserts sind die Instrumentaltracks?
Ja, genau. Seit mehr als einem Jahr integrieren wir schon Instrumentalpassagen in unser Set, um den Flow beim Stimmen aufrechtzuerhalten. Irgendwann habe ich mich gefragt, warum sollten wir so was nicht auch für das Album schreiben?

Wie würdest du das Thema des Albums definieren?
Ich denke, es geht darum zu verstehen, dass man etwas wert ist. In „OK" gibt es das alte Filmsample, in dem es heißt: „I've lost track of which is love and which is hate, But I'm through being your punching bag and your referee and your battleground. I'm going to help myself."

Der Sound von BEING AS AN OCEAN hat sich von Album zu Album immer ein wenig verändert, aber ich finde, dass „Waiting For The Morning To Come" hebt sich schon sehr von allen bisherigen ab. Was hat zu dieser Entwicklung geführt?
Wir versuchen, auch Elemente, die über Metal und Hardcore hinausgehen, einfließen zu lassen und daraus so eine Art Melodic Hardcore zu machen. Ich möchte niemanden nachahmen, keine aktuelle und keine alte Metalband. Ich versuche, etwas Neues zu erschaffen und dann zu überlegen: Wie kriege ich da noch einen aggressiven Twist rein?

Macht euch ein bisschen Sorgen wegen möglicher Reaktionen?
Ehrlich gesagt nicht. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass die Leute dich für schwach halten, wenn du nur versuchst, dich anzupassen an das, was sie hören wollen. Wenn es dir aber egal ist und du nur machst, was dir wirklich am Herzen liegt, werden sie die Authentizität darin erkennen und es wird auch ihnen etwas bedeuten. Also nein, ich denke nicht an die Reaktionen, ich mache nur die Musik.

Ein Stück auf dem Album, „The powers that be", läuft rückwärts. Warum? Er wäre ja doch einfacher zu hören, wenn man ihn richtig herum abspielt.
Als wir 2015 unser s/t-Album schrieben, machte ich mir eine Notiz, die besagte: „Mach einen Song rückwärts". Wir haben diesen neuen Song erst ganz normal aufgenommen, ohne die Absicht ihn zu umdrehen. Ich habe dann alle in der Band gefragt, ob sie damit einverstanden wären – und jetzt habe ich meinen Rückwärts-Song.

Als langjähriger Fan muss ich sagen: „Waiting For The Morning To Come" unterscheidet sich doch ziemlich vom bisherigen Sound von BEING AS AN OCEAN oder auch THE ELIJAH, Michaels alter Band. Ich möchte das Album trotzdem gerne verstehen. Was macht seine Einzigartigkeit aus?
Klanglich wollten wir Elemente einbauen, die nicht unbedingt aus der typischen Melodic-Hardcore-Palette stammen: Samples, Synthies, Piano, alte Filmclips, viele modifizierte Sounds. Für mich ist es auch essenziell, diese Dinge zur Musik hinzuzufügen. Ich mag das sehr und ich könnte mir nicht vorstellen, eine CD mit zehn fast identischen Gitarrenriffs aufzunehmen. Das würde mich langweilen.

Was ist der ideale Moment oder Zeitpunkt, um sich das neue Album anzuhören?
Nachts, durch die Stadt laufend, mit Kopfhörern. Oder über ein gutes Soundsystem. Jedenfalls so, dass du alle die kleinen Geräusche hören kannst.

Was kannst du mir noch raten, um mich in das Album reinzufinden?
Such all die Samples. Diese hier könntest du finden: The Weeknd, JUSTICE, BON IVER, LEGION OF DOOM, „Taxi Driver", „Akira" und noch mehr.
Britt Meißner

QUICKSAND

VON INNEN. 1990 kam NYHC langsam runter von einem kreativen Höhenflug, an dem die QUICKSAND-Musiker aktiv beteiligt waren. Nun nahmen sie den fuchtelnden Zeigefinger runter, wandten den wütenden Blick nicht mehr nur nach außen. „Slip" und „Manic Compression" wurden beliebte Post-Hardcore-Schablonen, Sergio Vega erzählt, warum das dritte Album erst zwanzig Jahre später rauskommt.

Beim ersten Anlauf war die Zeit nicht reif, oder wir selbst. Von dem Material, das wir liegen ließen, waren wir nicht begeistert genug. Wir haben große Achtung vor der Szene, aus der wir kommen, und vor unserem Katalog, etwas Unfertiges konnten wir nicht unter dem Namen QUICKSAND rausbringen. Gute Songs hatten wir, es klickte nur irgendwie nicht.

Wann wusstet ihr, dass es wieder klicken würde? Vor fünf Jahren habt ihr bei einer Jubiläumsshow eures Stammlabels Revelation erstmals wieder gespielt, bis vor kurzem aber auf die Frage nach einem neuen Album ausweichend reagiert.
Wir hatten schon oft darüber nachgedacht, die Revelation-Show war nicht der Grund, nur eine gute Gelegenheit. Wir hatten Spaß und wollten weitermachen, solange das so bleibt. Wir sind heute bessere Musiker und profitieren von unseren Erfahrungen. Freunde waren wir immer, das war nie ein Problem. Jetzt geht es darum, als Musiker zusammenzuarbeiten und das zu genießen. Wenn man jung ist, nimmt man vieles als selbstverständlich hin, erst wenn man diverse Projekte hinter sich hat, lernt man die einzigartige Chemie bestimmter Bandkonstellationen zu schätzen. Für uns hieß es nie: Okay, wir kommen wieder zusammen und machen ein bisschen Geld. „Illuminant" war der erste Song, von dem wir überzeugt waren, dass er für die Band repräsentativ ist, der die Vergangenheit mit unserem Potenzial für die Zukunft verbindet. Es gab viele Ideen, die wir alle mochten, die aber nicht unbedingt typisch QUICKSAND waren. Mit „Illuminant" als Eckpunkt ahnten wir, dass wir darum herum ein neues Album bauen können. Wenn wir proben, und immer wenn wir uns in derselben Stadt befinden, jammen wir und nehmen auf. Als „Illuminant" stand, wurde es einfacher, neue Songs zu entwickeln. Das war eine empfindliche Sache, deren Entstehung wir nicht korrumpieren wollten. Für andere Bands mag es sinnvoll sein, ein neues Album lange anzukündigen, auf Facebook und Instagram und so. Wir wollten aber keinen Druck und keine Erwartungen. Das Geld für die Aufnahmen haben wir selbst zusammengespart, als wir soweit waren. Erst als uns das Ergebnis gefiel, haben wir uns ein Label gesucht, alles hat sich schrittweise entwickelt.

Es gibt also keine zwanzig Jahre alten Songs auf „Interiors"?
Es ist alles brandneu, wir greifen nicht auf alten Kram zurück. Es wäre bescheuert gewesen, ein Album zu machen, das klingt, als wäre es kurz nach „Manic Compression" entstanden. Komplett anders sollte es auch nicht werden, warum hätten wir es dann QUICKSAND nennen sollen? „Interiors" reicht musikalisch weiter, ist relaxter und selbstbewusster als „Slip" und „Manic Compression", wir können heute mit unserer Kreativität besser umgehen.

QUICKSAND wurden während ihrer Abwesenheit nicht vergessen, sondern eher populärer. Viele Bands aus der Szene, in der ihr aufgewachsen seid, sind wieder unterwegs, auch Walter Schreifels spielt mit den GORILLA BISCUITS noch die Songs von „Start Today".
Die Leute sollen bei unseren Shows spüren, dass wir nicht nur ein Programm abspulen. Wir experimentierten live schon mit den Arrangements der alten Songs, nichts zu Verrücktes, nur um alles lebendig zu halten. Ich kann die Gründe für andere Reunions nicht beurteilen, uns war wichtig, nicht in der Vergangenheit stecken zu bleiben. Walter und ich haben aktive Karrieren, wir haben uns nie zurückgezogen. Das ist ganz anders, als wenn man jahrelang keine Musik mehr macht und dann die Jungs noch mal zusammenbringt. QUICKSAND gab es zwar nicht mehr, aber wir haben alle immer Musik gemacht. Die Szene ist sehr aktiv, die Leute sind hungrig und recherchieren viel. Als ich mit Punk und Hardcore anfing, sammelte ich ja auch Platten von Bands, die schon nicht mehr existierten. Es gibt ein Interesse, etwas über die Entwicklung zu erfahren und zu hören, wo das alles herkommt. Das Internet hat ebenfalls geholfen, die Fans teilen Musik und Videos, man bleibt präsent.

Du bist mit den DEFTONES sehr erfolgreich. Wie unterscheidet sich die Arbeit bei diesen Bands?
Was mir viel mehr auffällt, sind die Gemeinsamkeiten. Beide Bands bestehen aus Musikern mit einem ausgeprägten eigenen Stil. Wie Chino singt und Gitarre spielt und wie Walter es tut – jeder in diesen Bands ist einzigartig. Anfangs habe ich versucht, mich den DEFTONES anzupassen, mit der Zeit habe ich gelernt, alles so zu machen, wie ich will, nichts mehr vorab zu kalkulieren. Durch die Zusammenarbeit mit den anderen wird von selbst ein DEFTONES- oder QUICKSAND-Song daraus.

Du bist kein Bassist, der in der zweiten Reihe steht und schlicht seinen Job erledigt.
Gerade in der Rockmusik sucht sich der Bassist oft nur seinen Platz in Songs, die nicht von ihm stammen. Das bin ich nicht, ich warte nicht, dass man mir was vorsetzt. Ich mag Punkbands wie AMEBIX, bei denen der Bass im Vordergrund steht. Mich inspiriert aber auch Reggae, so was wie SLY & ROBBIE – Musik, bei der die Rhythmussektion die Songs bestimmt und die Gitarre nur die Farben hinzufügt. Ich sehe mich nicht nur als Bassisten, sondern als kreativen Musiker. Es ist komfortabel für mich, mit DEFTONES und QUICKSAND zwei außergewöhnliche Bands zu haben und den Fans meine eigene Stimme zeigen zu können. Viele denken, ein Bassist sei einfach kein guter Musiker, oder eben nur mit dem Bass. Ich bin von allem etwas.

Befinden sich QUICKSAND wieder im vollen Bandmodus?
Wir haben andere Projekte, aber auch ein gutes Zeitmanagement. Wir haben QUICKSAND damals nicht auf Eis gelegt wegen kreativer Probleme, sondern wegen allem drumherum. Heute gelingt es uns besser, uns nicht verrückt zu machen. Das wird alles nebeneinander laufen können, zumindest solange Walter und ich bereit sind, weniger Zeit zu Hause zu verbringen!
Ingo Rieser

AUGUST BURNS RED
CATEYEPHOTOGRAPHY.DE

FUZE

Parkway Drive
SMOOTH
SAILOR

FUZE

TRIVIUM

Foto: Gaswan Al-Sibai (facebook.com/photography1991)

ANGEKOMMEN. Die Band aus Orlando, Florida ist für Matt Heafy nach 18 Jahren musikalisch so fähig wie nie zuvor. Trotz Rückschlägen wie seinem Stimmversagen und häufig wechselnden Bandmitgliedern lernen wir einen sehr selbstbewussten und äußerst zuversichtlichen Frontmann kennen. TRIVIUM in ihrer Prime-Time.

Euer neuer Song „The heart from your hate" klingt eher rockig und beruht auf viel Cleangesang. Ist euer neues Album „The Sin And The Sentence" insgesamt von der Idee geprägt, eine breitere Masse anzusprechen?
Als Band hatten wir schon immer ein Faible für Melodie und Einfachheit, genauso aber für tadellose Spieltechnik und Brutalität. Unsere liebsten Platten – und wohl auch die der meisten Fans – sind diejenigen, auf denen wir jede Facette von uns unterbringen konnten, zum Beispiel „Ascendancy" oder „In Waves". Und so hatten wir auch bei „The Sin And The Sentence" den Anspruch, möglichst viele Stilrichtungen in das Werk einfließen zu lassen. Wir wollten ein Album produzieren, das ergänzt, was unserer Meinung nach in der heutigen Musikwelt fehlt. Das Album spiegelt die Musik wider, die wir selbst als Fans vom Metal-Genre tatsächlich hören wollen. Mit „The Crusade" haben wir 2006 in gewisser Weise versucht, uns mehr dem Mainstream anzupassen. Dies ist heute jedoch definitiv keine Motivation mehr.

Ihr habt also nach 18 Jahren das Gefühl, endlich angekommen zu sein?
Definitiv! Wir haben bereits so viele verschiedene Stilrichtungen ausprobiert. Die neuen Songs sind Ergebnis dessen, was wir musikalisch über die Jahre zustande gebracht haben. Die aktuelle Platte soll endlich definieren, was die Gesamtheit von TRIVIUM ausmacht. Es wurde Zeit, bei diesem Projekt unsere Fähigkeiten und Erfahrungen als Musiker wirklich in Gänze auszuschöpfen. Wir waren uns sicher, nun das beste Album unserer Karriere schreiben zu müssen, und das haben wir hinbekommen – ohne darüber nachzudenken, was wir noch hätten ausprobieren können oder ob es sich in Zukunft noch toppen lässt.

Würdest du sagen, dass euch die Produktion des aktuellen Albums daher leichter von der Hand ging?
Und wie. Bei den letzten sieben Platten überlegten wir sogar noch im Studio sehr lang, wo wir als Band im kreativen Arbeiten hingehen könnten. Groß herumzuexperimentieren war bei „The Sin And The Sentence" nicht mehr nötig, da wir so verdammt vorbereitet, geübt und zielgerichtet in die Produktion gingen. Wahrscheinlich war es die kürzeste Zeit, die wir jemals im Studio verbracht haben: für die Drums waren es zweieinhalb Tage, für die Rhythmusgitarre zwei Tage und den Bass sogar nur einen Tag. Die Vocals der gesamten Platte habe ich jedoch viermal neu aufgenommen. Es blieb einfach mehr Zeit, Kleinigkeiten zu perfektionieren, da die Instrumentals so schnell im Kasten waren.

Am Ende der „Vengeance Falls"-Ära hat deine Stimme versagt. Mit welchem Gesangscoach hast du zusammengearbeitet?
Matt von AVENGED SEVENFOLD, der ähnliche Probleme hatte, hat mir damals Ron Anderson empfohlen. Dieser hat mir unmittelbar klargemacht, dass meine Scream-Technik äußert falsch und ungünstig und auch meine Gesangstechnik über die Jahre hinweg ziemlich unvorteilhaft war. Zur Verbesserung gibt es da auch kein Wundermittel oder einen Geheimtipp. Es erfordert schlicht zeitintensives Training, eine Stimme überhaupt wieder aufbauen zu können. Ehrlich gesagt musste ich komplett von vorne angefangen, screamen und singen zu lernen. Dafür fühle ich mich jetzt umso wohler damit, keinerlei Zweifel mehr darüber zu haben, ob ich alle Noten treffe oder die Screams perfekt ausführen kann.

Hat dieses neu gewonnene Selbstbewusstsein als Sänger dein kreatives Arbeiten beeinflusst?
Ja und dies begann schon bei der vorherigen Platte, bei der die Songs aufgrund meiner strapazierten Stimmbänder fast ausschließlich auf reinem Gesang basieren mussten. Das Positive an meinem Stimmversagen war, dass ich beim Wiederaufbau meinen Stimmumfang erweitern konnte und seither Töne treffe, die ich sonst nie hätte erreichen können. Bei der Arbeit an „The Sin And The Sentence" konnte ich jetzt auch meine neuen Fähigkeiten und Stärken im Screaming einfließen lassen, die nun endlich alle unterschiedlichen Facetten unserer Musik perfekt zur Geltung bringen.

Eure Fans lieben euren den Drummer, Alex Bent. Sie halten ihn für ein regelrechtes Tier an den Drums. Wie kam er zu euch?
Und da haben sie vollkommen recht. Sobald die Leute die neue Platte hören oder uns mit Alex live sehen, wird ein für alle Mal klar sein, warum wir gerade ihn ausgewählt haben. Es ist kein Geheimnis, dass er bereits unser vierter Studioschlagzeuger war. So wie wir bereits unzählige Drummer hatten, ist auch er schon durch zahlreiche Bands gewandert. Und trotzdem ist er – genau wie wir – besessen davon, als Musiker absolut das Beste aus sich herauszuholen. Wir teilen also gewissermaßen ein ähnliches Schicksal und den gleichen Ansporn. Sein unglaubliches Talent führte bei uns tatsächlich dazu, als Band noch mehr zu wagen. Ich habe endlich das Gefühl einen Drummer gefunden zu haben, dessen Engagement sich auf demselben Level wie beim Rest der Band befindet.

Ist ein Drummer einfacher zu ersetzen als andere Positionen in einer Band, da er den Sound einer Band nicht immer maßgeblich beeinflusst?
Gewissermaßen schon. Unsere früheren Schlagzeuger mussten wir natürlich auch in erster Linie aus reiner Notwendigkeit heraus in die Band aufnehmen – manchmal einfach nur, um touren zu können oder als Band zu überleben. Nun, da wir jemanden wie gefunden Alex haben, können die Fans hoffentlich nachvollziehen, warum wir so lange nach dem perfekten Drummer gesucht haben. Ich würde mir wünschen, dass er für immer Teil der Band bleibt. Das liegt ganz allein bei ihm.

Stimmt es, dass du deutsche Wurzeln hast? Was hältst du von der deutschen Metal-Szene?
Meine Großmutter hat mir das vor Jahren mal erzählt. Allerdings bin ich mir nicht so sicher, ob das wirklich so stimmt. Ich habe japanische, irische und nordeuropäische Wurzeln. Vielleicht ist ja da ein bisschen deutsch mit dabei. Meine einzige Beziehung zu Deutschland ist im Grunde nur die von TRIVIUM, da wir mit dem deutschen Label Lifeforce Records unsere Karriere begonnen haben. Aber die Metal-Szene in Deutschland ist tatsächlich einer meiner liebsten. Das Wacken Festival ist mein absoluter Favorit. In Deutschland kann man komplett ausverkaufte Festivals veranstalten, ohne dabei auf Mainstream-Acts zurückgreifen zu müssen. Die Metal-Szene ist sehr eigenständig, was bewundernswert ist. Wir touren immer wieder sehr gerne durch Deutschland. Seit „In Waves" erhalten wir massenweise Zuspruch von euch und hoffen sehr, dass das auch so bleibt.

Zum Schluss eine unbequeme Frage. Wie sehr stört es dich wirklich, wenn Fans Veränderungen bei eurem Stil kritisieren?
Eigentlich gar nicht mehr. Wir haben seit Beginn unserer Karriere heftige Kritik eingesteckt und ich finde es toll, wenn die Leute darüber diskutieren, welche Platten sie am meisten mögen und welche gar nicht. Das ist ganz natürlich und wir werden es nie jedem recht machen können. Viele Bands tun sich schwer mit Fans, die wegen jeder kleinen Stiländerung Kritik hageln lassen. Uns macht das gar nichts aus.
Jonas Unden

DR. LIVING DEAD!

Foto: Dirk Behlau (dirkbehlau.de)

GALAKTISCHER SPASS. Totenkopfmasken sind ihr Markenzeichen, Thrash Metal der Achtziger ist ihr Musikstil: DR. LIVING DEAD!. Mit „Cosmic Conqueror" veröffentlichen die Schweden nun ihr viertes Studioalbum. Dr. Mania steht uns diesbezüglich Rede und Antwort.

Fangen wir doch mal ganz einfach an: Wer ist der Cosmic Conqueror?
Ach, das ist der Doctor, unser Maskottchen – unser Eddie, wenn du möchtest. Darüber hinaus gibt es aber noch ein größeres Thema, das sich durch das gesamte Album zieht. Es geht um Informationen, Social Media und das ganze Zeug. Auf eine gewisse Weise sind das heutzutage galaktische Eroberer. Bei vielen Menschen beherrscht das Telefon oder das Tablet den Alltag. Es ist also gleichzeitig eine Metapher, da ist aber auch ein klarer Bezug auf den Mythos, den wir mit dem Doc zu erschaffen versuchen. Es geht uns eher um den Spaß. Der Doc ist ein cooler Typ und muss daher auf den Titel jedes Albums.

Wie wichtig ist so ein Maskottchen für euch als Band?
Es war von Anfang an eine bewusste Entscheidung, ein Maskottchen zu haben. Das Lustige dabei ist aber, dass es zunächst ja gar keine wirkliche Band sein sollte. Es gab ein paar Songs, die ein paar Freunde miteinander aufgenommen und auf MySpace gestellt hatten. Wie das damals eben jeder getan hat. Die Musik war anfangs sehr von S.O.D. inspiriert, die ja auch ihren Sargent D. hatten. Darüber hinaus sind wir alle in der Band große IRON MAIDEN-Fans und die haben eben Eddie.

Was ist deine Rolle als Sänger beim Schreibprozess eines Albums?
Bei diesem habe ich ein paar Texte und Gesangslinien beigesteuert. „Cosmic Conqueror" ist aber mehr oder weniger das Magnum Opus unseres Bassisten Dr. Rad. Er ließ seinem inneren Steve Harris freien Lauf bei dieser Scheibe. Wir hatten dieses Mal große Probleme, Termine zu finden, bei denen jeder von uns kann, um das Album gemeinsam zu schreiben. Er hat das Ganze dann in die Hand genommen, hat das grobe Gerüst des gesamten Albums erstellt und uns präsentiert. An den Stellen, wo es noch keinen Text gab, habe ich dann einen geschrieben. Aber insgesamt ist das schon Rads Baby.

Gingen die anderen Alben im Vergleich dazu eher aus der Gruppe hervor?
Eigentlich nicht. Unser Gitarrist Dr. Toxic und Dr. Rad sind sehr talentierte Songwriter, sie kamen meistens mit einem vollständigen Demo um die Ecke, bereits mit einem programmierten Schlagzeug und allem drum und dran. Beim letzten Album hingegen haben wir viel miteinander geschrieben. Wir hatten damals alle ein bisschen mehr Zeit und haben uns zusammengesetzt. Aber es ist schon lustig, dass das Album nun so cool und konsistent geworden ist. Wahrscheinlich deshalb, weil das Ganze hauptsächlich aus einer Feder stammt und eine Vision verfolgt. Der Rest von uns hat ihm dabei vollkommen vertraut. Wir haben dann einfach unsere Instrumente gespielt oder eben gesungen, was er geschrieben hatte.

Ich habe mich gefragt, wie eure Live-Aktivitäten sich auf das neue Material ausgewirkt haben? Ihr seid eine sehr umtriebige Band, spielt fast jedes Jahr eine Tour oder zumindest viele Festivalgigs.
Das ist eine gute Frage! Wenn man so viele Shows wie wir gespielt hat, weiß man mittlerweile, ob ein Song für die Bühne gemacht ist nicht. Man kann ihn dann immer noch in eine gewisse Richtung drücken, ihn ein bisschen langsamer oder schneller machen. Am Ende des Tages zählt es als Musiker, was du bei einem Konzert ablieferst, zumindest empfinden wir das in unserer Band so. Dieses Mal, das hatte Rad auch im Hinterkopf, wollten wir uns darauf fokussieren, was live funktioniert. Daraufhin haben wir zum Beispiel an einigen Stellen dann das Tempo etwas gedrosselt, damit wir es auch spielen können und uns nicht auf der Bühne die Finger brechen.

Hattet ihr schon oft die Situation, dass ihr auf der Bühne einen Track gespielt habt, bei dem ihr euch vorher sicher wart, dass er funktioniert, der dann aber keinerlei Reaktion hervorgerufen hat?
Manche Lieder unseres zweiten Albums, und es befinden sich echt ein paar coole Stücke darauf, funktionieren live irgendwie überhaupt nicht. Wir haben sie schon oft ausprobiert. Ich weiß nicht, woran es liegt, eventuell hat es etwas mit den Arrangements zu tun. Manche Tracks funktionieren auf einem Album besser als auf der Bühne. Warum auch immer. Das hat wahrscheinlich mit dem Tempo, dem Groove oder eingängigen Melodielinien zu tun. Auch beim letzten Mal haben wir schon darauf geachtet, dieses Mal lag der Fokus noch ein Stück mehr auf der Live-Tauglichkeit des Materials. Jeder Song des neuen Albums sollte live alles zerstören!

Wie alle eure Alben zuvor ist auch „Cosmic Conqueror" recht kurz geraten. Ich persönlich findet das immer gut. Ich mag Alben, die nicht zu lang sind. Legt ihr auf so etwas auch ein Augenmerk?
Dieses Mal war das auf jeden Fall eine bewusste Entscheidung. Das letzte Album, „Crush The Sublime Gods", war unser erstes auf Century Media Records. Sie hatten uns gefragt, ob es nicht eine gewisse Spielzeit haben könne – ich weiß nicht mehr genau, was die Vorgabe war. Einiges, das am Ende auf der Scheibe gelandet ist, war eher als B-Seite für Singles gedacht. Am Ende hätte das Album wahrscheinlich davon profitiert, wenn wir es etwas kürzer gehalten hätten. Diesmal gab es keinerlei Vorgaben, nur Rads Musik. Wenn wir noch B-Seiten gebraucht hätten, wären wir noch einmal ins Studio gegangen und hätten Cover oder so was eingespielt.

Die größte Entwicklung auf der Platte habt ihr in Sachen Sound gemacht. Vor allem das Schlagzeug klingt wesentlich natürlicher.
Das war eine sehr bewusste Entscheidung. Das letzte Mal hatten wir auch schon die selbe Ästhetik bei den Aufnahmen. Dann ist aber während der Mix- und Mastering-Phase irgendwas geschehen und am Ende klang das Album sehr komprimiert. Dieses Mal haben wir darauf geachtet, dass zum Schluss auch ein organischer Dave Lombardo-Drumsound dabei herauskommt.
Manuel Stein

ENTHEOS

Foto: Matt Jersey

BEKANNTE GESICHTER. Navene Koperweis (ex-ANIMALS AS LEADERS) und Evan Brewer (ex-THE FACELESS), beide auch durch ihre Soloprojekte bekannt, gründeten 2014 eine Band mit Chaney Crabb (ex-ANIMOSITY) und haben nun noch Travis LeVrier (ex-SCALE THE SUMMIT) als Gitarristen angeworben. „Dark Future" steht für das Ungewisse, fernab der Geburt und dem Tod, da niemand von uns weiß, was das Leben für uns bringen wird, erklärt Sängerin Chaney Crabb, die mit uns darüber spricht, ob sich ENTHEOS überhaupt als Supergroup fühlen und wie viel leichter es ist, mit erfahrenen Musikern zu arbeiten.

Ihr spielt einen Mix aus Tech Death und Prog Metal, wo verortest du euch am ehesten?
Ich denke, unsere Musik geht mehr in die progressivere Richtung. Ich habe ENTHEOS nie als Tech-Death-Band gesehen. Für mich ist das eher schnelle, erbarmungslose Musik mit viel Shredding, Blastbeats und rausgeschleuderten Vocals. Prog Metal ist für mich atmosphärischer, größer, mit einem deutlicheren Fokus auf der Melodiearbeit. Diese Punkte sind wichtig für unsere Musik, aber letztlich sehe ich uns einfach als Metalband. Da gibt's ja auch wirklich jede Menge Jazz in unserer Musik, und wir fügen das einfach ein, wie wir Lust haben.

Die Vocals auf „Dark Future" sind teils stark moduliert, warum habt ihr so viele Effekte benutzt?
Ich liebe, es neue Wege zu finden, meine Stimme einzusetzen. Anfangs hatte ich gar keine Idee, wie ich das in unsere Musik einbauen sollte. Ich habe mir ein Voice-Live gekauft und damit experimentiert. Wir haben das dann bei „Black static (I)" ausprobiert und festgestellt, dass eine modulierte Stimme gut passen könnte. Navene hat die Gesangsspuren dann über die Synthies gejagt und wir sind ausgeflippt! Danach war klar, dass ich noch viel mehr Effekte auf den Vocals haben will.

Ist es leichter, mit bereits bekannten Musikern zu arbeiten?
Was uns wirklich geholfen hat, ist die große Erfahrung, die wir schon hatten. Navene, Evan und ich machen das ja seit 2015 zusammen. Die beiden haben davor schon bei ANIMOSITY und Evans Soloprojekt zusammengespielt und Navene hat eine EP meiner alten Band produziert. Wir wussten also alle, wie wir arbeiten und miteinander umzugehen haben. Mit der Zeit wurde das immer einfacher.

Fühlt ihr euch auch irgendwie als Supergroup oder ist das eine Bezeichnung, die ihr euch nicht anhängen wollt?
Ich denke, wir sind einfach eine Band, die aus Leuten besteht, von denen man eventuell schon mal gehört hat, wenn man sich für Metal interessiert. Wie andere unsere Band bezeichnen, ist mir relativ egal.

Stört es dich, wenn man ENTHEOS mit euren früheren Aktivitäten vergleicht?
Absolut nicht! Ich denke, dass es ganz normal ist, wenn Leute nach Parallelen suchen und uns damit vergleichen. Unsere alten Bands haben ja auch dazu beigetragen, dass sie ENTHEOS überhaupt für sich entdeckt haben. Auch unsere Musik wird immer etwas davon in sich tragen, da wir schon damals immer am Songwriting beteiligt waren. Unser Ziel ist es allerdings, eine eigene Identität aufzubauen.
Rodney Fuchs

SHARPTOOTH

Foto: James Harper

I'M NOT A FUCKING OBJECT. SHARPTOOTH aus Baltimore, Maryland sehen ihre Musik als Aktivismus. Für Sängerin Lauren ist es das berühmte „More than music", weshalb sie die Hardcore-Szene als ihre Familie ansieht. Im Hardcore muss man nicht schweigen, muss keinen Schönheitsidealen oder Konventionen entsprechen, sondern kann einfach nur man selbst sein und ... schreien.

Eure Band wird gern als female-fronted angekündigt. Findest du die Bezeichnung gut, weil es zutreffend ist, oder eher schlecht, da der Gender-Frage damit eine zu große Bedeutung beigemessen wird?
Wenn man eine Band female-fronted nennt, ignoriert man so viele andere Aspekte der Band jenseits des Geschlechts. Und mein Geschlecht sagt nichts darüber aus, wie ich klinge oder wie die ganze Band klingt. Der Begriff ist so einschränkend. Ich würde SHARPTOOTH als Melodic-Hardcore-Band bezeichnen, die viele sozio-politische Themen aus einer sehr persönlichen Perspektive behandelt. Das sagt so viel mehr aus als die Phrase female-fronted.

Manche Leute sagen, Frauen machen nur Musik für Frauen, weil ihre Texte aus weiblicher Perspektive stammen und oft weibliche Themen ansprechen. Was denkst du darüber?
Es ist eine weibliche Perspektive, weil ich auf dieser Welt nun mal als Frau existiere. Ich erlebe die Welt als Frau, und deshalb muss es auch eine weibliche Perspektive sein. SHARPTOOTH sind so vielseitig und sprechen so viele Themen an, dass eigentlich für jeden etwas dabei ist. Wir schreiben über menschliche Erfahrungen. Und ich bin ein Mensch, der eine Frau ist.

Ihr habt eure erste Single „Clever girl" veröffentlicht, und die YouTube-Kommentare waren so unterirdisch wie immer. Einer besagt: „It must be hard to be in a band with 3 potential rapists" ...
Ich lese keine YouTube-Kommentare, denn YouTube holt in der Kommentarspalte das Schlechteste aus den Menschen heraus. Diese Bemerkung ist so ziemlich das Widerlichste, was ich je gehört habe. Ich mag mir nicht die geistige Verfassung dieses Menschen vorstellen, der das geschrieben hat. Und es ist frustrierend, dass davon ausgegangen wird, dass nur Männer Vergewaltiger sein können, was nachweislich Unfug ist. Alle Menschen können sexuelle Gewalt ausüben und Opfer von sexueller Gewalt werden. Und das über eine Band zu sagen, die sich so für das Thema einsetzt ... Dieser Kommentar ist auf so vielen Ebenen einfach nur falsch. Aber er zeigt mir, dass wir als Band noch viel zu tun haben. Das Tolle ist, dass wir viel mehr sind als nur eine Band. Es geht um Aktivismus, Erziehung und Meinungsvielfalt. Ich bin so froh, dass ich so starke, gleich denkende Freunde als Bandmates habe.

Wer ist dein persönliches musikalisches Vorbild?
Definitiv STICK TO YOUR GUNS. Ihre Kombination von harter Musik und Aktivismus ist für mich eine große Kunst. Ansonsten mögen wir auch EVERY TIME I DIE. Ich selbst versuche nicht, wie irgendwer anderes zu klingen. Als ich aufgehört habe, so wie andere Künstler klingen zu wollen, und akzeptiert habe, wie ich selbst klinge, habe ich auch angefangen, als Künstler zu wachsen.
Jenny Josefine Schulz

JOY OPPOSITES

KEINE JAPANISCHE BAND. Adam Graham war Gitarrist bei den japanischen FACT, eine Band, die hierzulande nicht besonders bekannt war, sich in Japan aber großer Popularität erfreute. Nach deren Auflösung geht die Reise nun für verschiedene Mitglieder unter dem Namen JOY OPPOSITES weiter.

Nach dem Ende von FACT haben sich zwei neue Bands aus deren Mitgliedern formiert. SHADOWS, die noch recht nahe am Sound von FACT sind, und JOY OPPOSITES, die sich davon gelöst und weiterentwickelt haben. War das auch ein Grund für das Ende von FACT?
Ich glaube nicht, dass das etwas war, worüber wir nachgedacht haben, als FACT sich aufgelöst haben. Wir wussten damals nicht, wie JOY OPPOSITES klingen würden. Den Jungs von SHADOWS ging es wahrscheinlich nicht anders. Es gab eine Menge Gründe für das Ende von FACT, ausschlaggebend war wohl, dass wir in diesem beschissenen Teufelskreis mit unserem Label Avex steckten. Wir waren dort quasi Angestellte mit einem Jahresgehalt, mussten aber jährlich irgendwelchen „Content" abliefern, damit wir bezahlt wurden. Zusätzlich dazu behielten sie achtzig Prozent des Umsatzes ein, den wir mit FACT erzielten. Versteh mich nicht falsch, für etwas bezahlt zu werden, was du gerne tust, ist großartig. Aber wenn es zu deinem Job wird, dann macht es irgendwann keinen Spaß mehr. Es gab viel internen Stress, und wir mussten das letzte FACT-Album „KTHeat" in nur zwei Wochen schreiben und aufnehmen. Ich denke, man hört dem Album das auch an, gerade im Vergleich zu dem Album davor, „Witness", in das wir sehr viel Arbeit gesteckt haben und auf das ich sehr stolz bin. Als irgendwann der Punkt kam, dass wir entscheiden mussten, was wir im nächsten Wirtschaftsjahr vorhaben – ich kann nicht fassen, dass ich das so nenne –, hatten wir sehr unterschiedliche Vorstellungen von unserer Zukunft. Auf keinen Fall wollte ich wieder bei Avex unterschreiben und jährlich Alben abliefern, auch nicht im Tausch gegen die finanzielle Sicherheit. Die Wahrheit ist also relativ weit weg von dem, was diese ganzen Anime-liebenden-Möchtegern-FACT-Fans denken, die gerne die Schuld bei mir suchen. Die Wirklichkeit ist nicht halb so spannend, haha!

Mit JOY OPPOSITES seid ihr jetzt aber in besseren Händen?
Wir sind jetzt bei Hostess unter Vertrag, die sind super. Die veröffentlichen hier alles, was gut ist, sie sind das Label hier in Japan für RADIOHEAD, ARCTIC MONKEYS, AT THE DRIVE IN und so weiter. Wir freuen uns sehr, mit ihnen zu arbeiten.

FACT waren auf der ganzen Welt auf Tour und sehr erfolgreich, gerade in Japan. Wir hart ist es, so etwas zurückzulassen und von Neuem zu beginnen?
Es ist aufregend. Es war nicht wirklich hart, denn wir waren an einem Punkt, wo es einfach zu viel wurde. Nachdem wir uns aufgelöst haben, habe ich mich von Scumboy tätowieren lassen, ein Monster mit einem Shirt, auf dem steht „Free at last". Das fasst ziemlich gut zusammen, wie ich mich auch heute noch fühle. Ich habe es geliebt, bei FACT zu sein. Bevor ich eingestiegen bin, haben wir schon seit 2009 eng zusammengearbeitet, und davor waren wir bereits befreundet. Aber die japanische Musikindustrie hat uns kaputt gemacht und ausgespuckt. Die Freundschaft zwischen uns ist immer noch die gleiche. Ich rede immer noch mit Kazuki, der jetzt bei SHADOWS spielt, wir machen nur eben unterschiedliche Dinge. So ist das Leben eben.

Hoffst du, JOY OPPOSITES können einmal den früheren Status von FACT erreichen?
Ich möchte weiterkommen. Ehrlich gesagt wurden FACT außerhalb Japans immer als eine Nischenband betrachtet, egal wie sehr wir versucht haben, das hinter uns zu lassen. Für die Leute war es immer am wichtigsten, dass wir aus Japan kamen. Ich glaube nicht, dass JOY OPPOSITES als japanische Band gesehen werden können, mit mir und Immy in der Band. Und wir klingen auch nicht wie eine.

Wo du Immy erwähnst, er lebt nicht in Japan. Wie funktioniert das?
Unser Gitarrist Immy lebt in London. Aber das ist kein Problem. Wir schreiben die Songs online und schicken uns Ideen hin und her. Letztes Jahr war Immy bei mir und wir haben ein System entwickelt, mit dem wir uns Gitarrenspuren hin und her schicken. „Find Hell" wurde komplett über Dropbox geschrieben, haha! Aufgenommen haben wir in einem Studio in London. Für längere Touren kommt Immy dann zu uns, wenn wir einzelne Shows spielen, haben wir einen fünftes Mitglied, Yuya, der auch in einer Band namens START OF THE DAY spielt. Tatsächlich haben wir gerade ein paar Shows zu fünft gespielt, das war großartig!

Das ist euer zweites Album mit JOY OPPOSITES. Für mich ist da ein großer Sprung zwischen den Alben. Wie sehr entspricht „Find Hell" der Idee der Band, als ihr sie gegründet habt?
Ich denke, es gibt auf jeden Fall einen Unterschied zwischen den beiden Alben und wir sind alle sehr froh darüber, wie „Find Hell" am Ende geworden ist. Die Songs haben eher einen roten Faden als noch auf „Swim". Während das auch eher analog war, gibt es auf „Find Hell" viel mehr moderne Sounds, viele MIDI-Instrumente, Synthesizer, Geigen und so Kram, insgesamt hat das Album einen dunkleren Ton. Ich mag dunkle Pop Alben mit harten Gitarren und ich denke, da irgendwo sind wir und das fühlt sich gut an.
Dennis Müller

KAFFKÖNIG

Foto: Thomas Brauchle

AUDIENZ BEIM BÜRGERMEISTER. **Für eine Band mit dem Namen KAFFKÖNIG beginnt das Interview schonmal stilecht: „Sorry, ich war noch unterwegs, wollt dich von der Schnellstraße anrufen, aber hier sind überall Funklöcher. Außerdem musst ich locker zehn Traktoren auf dem Weg überholen. Musste meinen Benz richtig prügeln. Aber is so ein geiler alter Benz, wenn de da vorbeifährschd und der Stern so blitzt, da fühl ich mich wie der Bürgrmeischdr."**

Womit die Namensherkunft schon einmal geklärt wäre. Unter dem Namen KAFFKÖNIG veröffentlichen der Eine (Gitarre) und der Andere (Schlagzeug) Ende Oktober ihr Album „Das große Kotzen", welches für ein Debüt durchaus beachtlich geschrieben und produziert ist. „Wir kennen uns eigentlich schon ewig, es gab nie große Klassen bei uns in der Schule. und da war die Wahrscheinlichkeit groß, dass man miteinander abhängt. Einer spielt eben Schlagzeug, der andre Gitarre, und nachdem wir als Teenager erstmal in unterschiedlichen Bands von Pop bis Metal gespielt haben, waren irgendwann nur wir zwei übrig, weil der Rest sich nur noch mit Kinder kriegen und Steuererklärung beschäftigt hat." Wobei das kreative Schaffen nicht allein auf den Schultern von zwei Personen ruht, wie er direkt nachschiebt: „Wir arbeiten sehr gerne im Team; das kreative Schaffen im Bezug auf Sound, Produktion, Look, Konzeption ist Resultat der Arbeit mehrerer Personen." Dazu gehört neben Ihm (dem dritten Bandmitglied) auch Kurt Ebelhäuser (BLACKMAIL), dessen Einfluss auf die Produktion unüberhörbar ist. „Wir kennen Kurt auch schon sehr sehr lange und waren sehr oft bei ihm. Wir haben sogar schon einmal ein komplettes Album geschrieben und aufgenommen, was wir dann wieder in die Tonne kloppen mussten, weil wir zu spät gemerkt haben, dass wir insgesamt doch noch nicht so weit mit unserem Sound waren, wie wir gedacht hatten. Wir waren dann sehr oft bei ihm, haben mehrere Sessions gemacht, sind immer unter dem Radar geblieben und haben klammheimlich weitergearbeitet. Kurt haben wir dadurch auch besser kennen gelernt, so dass die Zusammenarbeit dann auf persönlicher Ebene lockerer und intensiver wurde. Er hatte dann auch immer mehr Bock und sagte irgendwann: ‚Gib mir mal die Scheißgitarre, ich muss mal was probieren.' Wir fanden es dann geil, was er gemacht hatte, und so in etwa hat sich dann die Zusammenarbeit gestaltet. Er ist nun mal ein richtiger Produzent und keiner, der stumpf auf Knöpfchen drückt." Das Album ist fertig, mit Erscheinen des Hefts schon veröffentlicht, ab jetzt steht für die Band Promo mit Vollgas auf dem Plan, bis es dann Ende Februar auf große „Abschlussball-Tour" geht. „Im Moment sind wir heiß drauf rauszukommen, unseren Kram live an den Mann zu bringen. Dieses ewige Arbeiten im Verborgenen geht schon an die Substanz. Aktuell ist es unser Ziel, das Ortsschild so oft es geht hinter uns zu lassen." Der Bürgermeister auf Abwegen also. Es sei ihm gegönnt!

Mario Strasser

HEY RUIN

Foto: Sebastian Igel

EMANZIPATION & MUSIK. **Vor kurzem habe ich SXTN, ein weibliches Rap-Duo, gesehen. Doch als hunderte TeenagerInnen Texte wie „Hass Frau, du nichts, ich Mann" mitschrien, war das zu viel für meinen Kopf. Prolltexte bleiben doof, egal, ob von Männern oder Frauen vorgetragen. Über meine Eindrücke und Emanzipation im Punk habe ich mich mit HEY RUIN-Sänger Seb ausgetauscht.**

Die Musikszene hat einen hohen Männeranteil. Es ist also erfreulich, wenn Frauen die Bühnen für sich erobern. Jedoch ist es ernüchternd, wenn das nicht genutzt wird. „Ich glaube, ob jemand ein Idiot oder cooler Mensch ist, hat wenig mit dem Geschlecht zu tun, anhand davon lässt sich nicht festmachen wie jemand drauf oder die Einstellung ist. Es gibt in jedem Geschlecht Idioten."

Ich sah SchülerInnen, die Hooks wie „Blase, bis du kotzt / Aber kotz' auf meinen Schwanz" inbrünstig mitsangen. Das war für mich zu paradox, um es verarbeiten zu können. Ich fand es schade, dass das Momentum, das an dem Abend junge Frauen hätte beflügeln können, zunichte gemacht wurde. „Ja, da geht mir der kritische Ansatz auch etwas ab. Im Prinzip kommen männliche Gedanken aus einem Frauenmund. Ist das wirklich der kritische Umgang mit Sexualität oder männlicher Dominanz? Ich verstehe das nicht ganz", teilt Seb meine Meinung.

Wir verstehen, dass Wörter, die bisher eher von Männern benutzt wurden, neu besetzt werden sollen und verdeutlicht wird, dass Frauen auch einen räudigen Slang draufhaben können. Das ist nachvollziehbar und wichtig. Trotzdem verpufft für uns der Effekt, wenn am Ende die gleiche heteronormative Schiene bedient wird. „Aber wenn Frauen diese sexuellen Fantasien teilen, kann ich als Mann schlecht etwas dagegen sagen. Da ist man in einer Stellvertreterrolle und ich bin nicht derjenige, der bestimmen kann, dass Frauen das nicht sagen dürfen." Denn schließlich ist doch alles jenseits von Rosa und Hausfrau erstrebenswert, oder?

Wie ist das jetzt im Punk? „In der DIY-Punk-Szene spielen Emanzipation und Gleichberechtigung eine große Rolle, aber nach wie vor sind in den Bands und im Publikum überwiegend Männer. Das passt nicht ganz zum emanzipatorischen Anspruch. Diese Schieflage fällt auf." Vielleicht erkennen jungen Frauen nicht die Chance, eine Band zu gründen, vielleicht fühlen sie sich abgeschreckt. Es liegt nicht an der Musik, siehe GRRRL, sondern an der Szenekonstellation vor Ort. Bei Konzerten wirken halbnackte Männer auf Frauen abschreckend. „Auch auf andere Männer. Mit dem toughen Gehabe, wie bei einem CODE ORANGE-Konzert, kann ich als Kerl aber ebenfalls nichts anfangen."

Präsentiert sich Punk nun besser als Rap? „Auch in AZs gibt es Leute, die einfach komisch sind oder mit denen man nicht klarkommt. Bei dortigen Shows gibt es nach wie vor Sexismus, Homophobie et cetera. Es ist nicht so, als wäre das eine Szene, die komplett fehlerfrei funktioniert." Makel gibt es hüben wie drüben, egal mit welchem Geschlecht oder Hintergrund.

Marcus Buhl

IRON CHIC

Foto: Nicole Guglielmo

LEIDEN/HEILEN. Das mit dem Leiden ist so eine Sache. Wohl jeder kennt diesen Typen, der auf den ersten Blick so unauffällig und lebensfroh daherkommt, auf Partys lächelnd am Rand steht und scheinbar unbeschwert das Treiben beobachtet. Und gleichzeitig lässt jeder Gesprächsfetzen, der herüber dringt, einen Abgrund erahnen, der sich in seinem Inneren auftut, während das Lächeln nicht aus dem Gesicht weichen will.

Die New Yorker IRON CHIC sind seit 2008 genau dieser Typ zwischen Lachen und Weinen. In treibenden Pop-Punk-Songs verarbeitet Sänger Jason Lubrano seitdem Depression, Weltschmerz und gescheiterte Beziehungen. Damit scheint er nicht nur für sich selbst ein Ventil gefunden zu haben, sondern bietet mit seiner eigenen düsteren Weltsicht auch eine Projektionsfläche, die anderen als Lichtblick zu dienen scheint. Bei Konzerten liegen sich die Fans lachend in den Armen, während sie offenbar jede Zeile und jedes einzelne Wort verinnerlicht haben und lautstark mitsingen. Nach dem Tod ihres früheren Gitarristen Rob McAllister legen IRON CHIC nun mit „You Can't Stay Here" ihre persönliche Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit vor.

Was für ein Gefühl habt ihr angesichts der neuen Platte? Kann man überhaupt glücklich über etwas sein, das so eng mit dem Tod eines Freundes verbunden ist?
Es ist ein sehr befriedigendes Gefühl, wenn du hart an etwas gearbeitet hast und du – oder die Fans – dann endlich das Ergebnis in Händen hältst. Natürlich ist es für uns eine sehr emotionale Sache, zugleich sind wir aber auch sehr stolz darauf und glücklich darüber, etwas geschaffen zu haben, um unseren Freund in Ehren zu halten.

Deine Texte handeln in der Regel von eher düsteren Themen, die einen ziemlichen Kontrast zu dem poppigen Sound von IRON CHIC darstellen. Kannst du es nachvollziehen, wenn das auf manche ziemlich merkwürdig wirkt?
Ich glaube nicht, dass ein bestimmtes Klangbild unbedingt den Inhalt der Texte vorgibt. Ich finde im Gegenteil großen Gefallen daran, mit diesem Kontrast zu spielen und düstere Themen in den Texten mit poppigen Klängen zu kombinieren.

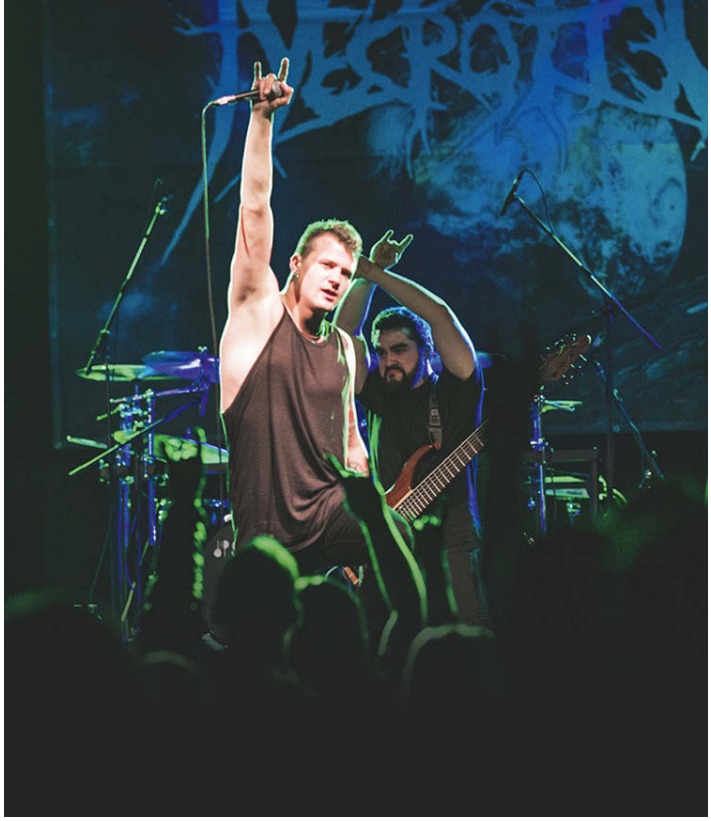
Du hast die Art, wie du Texte schreibst, einmal selbst als „deprimierend" beschrieben, also als etwas, das einen Zustand der Traurigkeit fördert. Ist das tatsächlich die Wirkung, die du bei deinen Songs siehst?
Ich meine jetzt nicht deprimierend im klassischen Wortsinne, sondern vielmehr dass es thematisch dabei um unangenehme Dinge wie Sterblichkeit oder zerbrochene Beziehungen geht. Es ist auf jeden Fall eine Art Katharsis, diese Gefühle herauszulassen und in die Welt hinaus zu singen. Ich will niemanden runterziehen oder traurig machen, aber hoffe, dass der eine oder andere etwas aus den Worten ziehen kann, die diese negativen Empfindungen in mir hervorbringen.

Bei euren Konzerten kann man beobachten, wie Leute jedes einzelne Wort deiner „deprimierenden Lyrics" mitsingen, während sie anscheinend eine großartige Zeit haben. Ist das nicht etwas absurd?
Mit Sicherheit ist es für Menschen befreiend, wenn sie merken, dass andere nachvollziehen können, wie sie sich fühlen und sie mit ihnen gemeinsam darüber singen können. Genauso wie es für mich ist, wenn ich diese Gefühle aus mir herauslasse und Texte schreibe, kann es auch für andere ein reinigender Prozess sein. Und gemeinsam mit anderen zu singen kann ein tiefes Gefühl von Gemeinschaft schaffen.

Teilweise wirkt es sogar so, als sei so mancher Konzertbesucher emotional deutlich stärker gerührt als du selbst. Wie fühlst du dich dabei?
Generell habe ich immer die Hoffnung, dass jemand für sich persönlich etwas aus meinen Texten mitnehmen kann und sich diese zu eigen macht. Ob das dann letztendlich intensiver ist als bei mir? Keine Ahnung, das kann ich einfach nicht einschätzen. Aber mein Ziel war es immer, Songs zu schreiben, in denen jeder in irgendeiner Weise etwas für sich selbst findet.
Aiko Kempen

WEITERHÖREN

Wer auf den hymnenhaften Punkrock von IRON CHIC steht und sich insgeheim wünscht, es gebe mehr solcher Bands, dem kann geholfen werden. Denn wenn man so will, kann man die New Yorker Band LATTERMAN als Ursuppe für das bezeichnen, aus dem IRON CHIC gekrochen kamen. Nach der Auflösung von LATTERMAN 2007 gründeten sich mehrere Bands, unter anderem eben IRON CHIC, aber auch RVIVR, BRIDGE AND TUNNEL, SHOREBIRDS. Da gibt es also ein ganzes Universum zu entdecken.



NECROTTED

MODERNER DEATH METAL AUS DEM LÄNDLE. Dafür stehen NECROTTED. Mit „Worldwide Warfare“ veröffentlichen die Schwaben dieser Tage ihr drittes Studioalbum. Diesbezüglich stellen wir Gitarrist Philipp und Sänger Fabian ein paar Fragen.

Seit ihr in der Szene aktiv seid, haben viele vergleichbare Bands das Licht der Welt erblickt und sind dann wieder verschwunden. Was hält euch im Gegensatz zu anderen Gruppen am Leben?
Philipp: Ich glaube, was uns als Band nun schon so lange zusammenhält, ist, dass wir alle gut miteinander auskommen und auf der Bühne, in Bandproben, im Studio oder sonst wo unheimlich viel Spaß gemeinsam haben. Es herrscht ein tolles Klima bei uns und wir unternehmen auch privat viel zusammen. Ein weiterer Grund ist sicherlich auch, dass die Band für uns alle ein Hobby ist und niemand von uns hauptberuflich Musik macht. Außerdem stecken wir alle seit jeher viel Schweiß und Herzblut in das Projekt NECROTTED. Die Band ist „unser Baby“ und das gibt man nicht einfach auf. So haben wir es geschafft, die Band über viele Jahre hinweg trotz organisatorischer Schwierigkeiten, Wohnortswechsel und räumlicher Trennung, Studium, Beruf etc. immer am Laufen zu halten und weiter nach vorne zu bringen.

Gibt es Merkmale in eurer Musik, die ihr nur bei euch finden könnt, die euch einzigartig machen, oder sind es eher Schweiß und Fleiß, die euch in einem Meer an ähnlich klingenden Bands an der Oberfläche halten?
Philipp: Etwas Besonderes an unseren Songs ist, dass wir trotz aller Brutalität mit Blastbeats und Slamparts immer auf eine gewisse Eingängigkeit achten. Wir wollen, dass unsere Musik im Ohr bleibt und einen gewissen Wiedererkennungswert hat.

Auch wenn ihr euch im Extreme Metal bewegt, haben eure Songs vollkommen nachvollziehbare Strukturen, eingängige Momente und klar abgegrenzten Refrains. Ist euch das wichtig?
Philipp: Definitiv. Zwar folgen unsere Songstrukturen nicht immer demselben Schema, sie sollen aber trotzdem beim Hörer hängenbleiben. Am schönsten ist es dann, wenn die Fans auf unseren Konzerten die Refrains mitbrüllen können.

Textlich bewegt ihr euch in einer eher sozialkritischen Ecke. Nun frage ich mich immer bei Extreme-Metal-Bands, die dem Hörer eine Botschaft mitgeben möchten, wie dieser diese verstehen soll und ob sich die Fans in diesen Genres überhaupt für die Message hinter der Musik interessieren. Glaubt ihr, dass die Leute sich mit euren Inhalten auseinandersetzen werden?
Fabian: Wir finden es grundsätzlich wichtig, dass unsere Musik eine Message vermittelt. Denn Kunst hatte schon immer auch die Aufgabe, sich gesellschaftlich einzumischen und bestehende soziale Missstände anzuprangern, und das tun wir mit unseren Songtexten. Ob sich die Fans inhaltlich mit unseren Lyrics beschäftigen, bleibt ihnen selbst überlassen. Wir machen auf Live-Konzerten aber auch immer deutlich, für was wir einstehen. Und die Erfahrung hat gezeigt, dass sich zumindest ein Teil unsere Songtexte auch durchliest, die wir selbstverständlich bei jedem unserer Songs mitliefern.
Manuel Stein

WINDS OF PLAGUE

IM AUFWIND. Nach einer gefühlten Ewigkeit der musikalischen Abstinenz sind die Kalifornier wieder zurück auf der Bildfläche und es hat sich einiges verändert. Wir haben uns Sänger Johnny Plague gekrallt und sprechen mit ihm über das neue Album „Blood Of My Enemy", die frische Besetzung der Band und die ganz besonderen Eigenheiten von WINDS OF PLAGUE.

Euer letztes Album „Resistance" wurde vor knapp vier Jahren veröffentlicht. Warum war es lange so ruhig um WINDS OF PLAGUE? Hat es an Inspirationen gemangelt oder habt ihr bereits länger an „Blood Of My Enemy" gearbeitet?
Das Erscheinen von „Resistance" markierte mehr oder weniger zehn Jahre des Non-Stop-Tourens für die Band. Wir begannen damit direkt nach der Highschool, also beschlossen wir, erst mal eine Auszeit zu nehmen, um etwas auf den Boden zurückzukommen und an das Leben nach der Bandkarriere zu denken. Nachdem ich mich also um Dinge wie Familie und Karriere gekümmert hatte, schien mir der Zeitpunkt ideal, um die Band wieder aufleben zu lassen. Von da an arbeiteten wir zwei Jahre lang an „Blood Of My Enemy".

In der Zwischenzeit gab es auch einen umfassenden Line-up-Wechsel. Was war der Grund dafür?
Nach dem zweijährigen Hiatus entschieden ein paar Mitglieder – die teilweise sogar seit den frühsten Tagen von WINDS OF PLAGUE dabei waren –, den Fokus mehr auf ihr Leben zu Hause legen zu wollen. Der Bandalltag war einfach nichts mehr für sie.

Wo liegen die musikalischen Wurzeln der neuen Mitglieder? Haben sie bereits vorher in Bands desselben Genres gespielt?
Ich hatte wirklich Glück, dass ich über solche talentierten Musiker gestolpert bin. Davey Oberlin spielte anfangs Gitarre, aber als er dann als Keyboarder zu KORN ging, setzten wir unseren Bassisten Justin Bock als neuen Gitarristen ein. Er spielt nebenbei noch bei THE IRON SUN zusammen mit Brandan Schiepetti von BLEEDING THROUGH. Michael Montoya ist ebenfalls ein neuer Gitarrist, er hat vorher bei der lokalen Band GOLIATH gespielt. Und zum Schluss kam noch Adrienne Cowan am Keyboard dazu. Sie ist nicht nur eine brillante Pianistin, sondern auch eine talentierte Sängerin, die außerdem in der Power-Metal-Band SEVEN SPIRES singt. Auf „Blood Of My Enemy" haben wir deshalb angefangen, ihre Vocals zu integrieren.

Um mal auf das Thema Genre zurückzukommen: Wo würdest du WINDS OF PLAGUE einordnen? Viele Fans sind sich da echt unsicher und ich habe darüber schon einige Diskussionen erlebt.
Wir haben uns nie wirklich auf ein Genre beschränkt und ich finde es auch gut, dass man uns nicht direkt in eine Schublade stecken kann. Das hält das Ganze auf Dauer frisch und interessant. Ich würde sagen, das neue Album ist genretechnisch eher düsterer Death Metal, Hardcore, Metalcore, Deathcore, Epic Orchestral, Rock'n'Roll und Heavy Metal – mit einer Prise Smooth Jazz.

Die klassischen Elemente, die in eurer Musik eine große Rolle spielen, wirken sehr komplex und raffiniert. Gibt es jemanden in der Band, der – abgesehen vom Piano – ein klassisches Instrument spielt oder gar Musik studiert hat?
Nein. Wir haben anfangs nur ziemlich viel damit herumexperimentiert und da wir es gut fanden, haben wir einfach so weitergemacht. Ich denke, es sind gerade diese speziellen Elemente, die uns von der großen Masse der Metalbands abheben.

Mir sind diesmal sogar noch mehr orchestrale Elemente als auf den vorherigen Alben aufgefallen. Gab es in irgendeiner Form neue Einflüsse?
Das liegt höchstwahrscheinlich daran, dass die Gitarristen in der Band gewechselt haben. Früher wurde das Songwriting meist von einem der Gitarristen übernommen, so dass die Songs eher durch die Riffs geprägt waren. Bei „Blood Of My Enemy" haben die Gitarristen einen Gang zurückgeschaltet und infolgedessen wird die Musik zunehmend durch den Gesang und das Orchestrale getragen. Dieses war schon immer wichtiger Baustein unserer Musik und wir entschieden uns deshalb, das mit noch mehr Energie auszubauen.

Wer schreibt bei euch die Lyrics und wodurch wird der- oder diejenige inspiriert?
Hauptsächlich schreibe ich die Texte. Die Inhalte kommen meist aus meinem persönlichen Umfeld oder manchmal ist es einfach nur kreatives Storytelling. Ich habe die Band schon immer als Ventil für positive wie auch negative Emotionen genutzt. Zwei bestimmte Themen stehen bei meinem Songwriting jedoch sehr oft im Vordergrund: Selbstwertgefühl und Motivation. Das Leben kann teilweise echt hart sein und ich mag die Vorstellung, dass sich jemand WINDS OF PLAGUE anhört und ihn oder sie das etwas aufbaut und Kraft gibt, um auch schwere Zeiten durchzustehen.

Was steckt hinter dem Coverartwork? Ihr habt ja bereits früher Samurai-Motive verwendet.
Mich hat die Samurai-Kultur schon immer beeindruckt, für mich sind sie die ultimativen, selbstlosen Krieger. Als wir vor zehn Jahren gerade an „Decimate The Weak" arbeiteten, erschien mir das als eine perfekte Visualisierung unserer Musik und dabei ist es geblieben. Seither verwenden wir die Bedeutung und die Darstellung der Samurai als offizielles Bandsymbol.

Wenn du „Blood Of My Enemy" mit einem Film vergleichen solltest, welcher wäre es?
Ich würde sagen „47 Ronin". Bei Rotten Tomatoes hat der Film zwar nur ein Rating von 14 Prozent, aber vielleicht bin ich eben ein Nerd in dieser Hinsicht, denn fand ich den Film echt krass. Er spielt im feudalen Japan und kombiniert Historisches mit den unheimlichen Volkssagen aus jener Zeit. Es geht um einen versklavten Verbannten im Exil, der auf seinem Weg der Vergeltung gegen mystischen Kreaturen, Hexen und andere Monster kämpft – ein ziemlich epischer und zugleich düsterer Film. Außerdem spielt Keanu Reeves die Hauptrolle, was etwas komisch klingt, aber er ist erschreckend gut darin.
Philip Zimmermann

SIBERIAN MEAT GRINDER

EIN WEITERER SCHRITT ZUR ULTIMATIVEN STRASSENMUSIK. Nach sechs Jahren erfolgreicher Bandgeschichte präsentieren die Russen nun ihr erstes Album: „Metal Bear Stomp“. Sänger Vladimir beantwortet uns einige Fragen dazu.

SIBERIAN MEAT GRINDER mischen seit 2011 schamlos alle Einflüsse der härteren Gangart zu einem treibenden Mix zusammen. Die EPs konnten durchaus überzeugen und mit dem ersten Album „Metal Bear Stomp“ soll es nun einen massiven Schritt nach vorne gehen. Sänger Vladimir drückt es so aus: „Wir sind mit allem aufgewachsen, was dich im Pit verrückt werden lässt, was dich dazu bringt, Züge und Wände anzusprayen, wie ein Selbstmörder zu skaten und all das. Wir versuchen nun, unseren eigenen Stil zwischen Straßenkultur und Musik zu finden.“

Für das Artwork konnten sie Sean Taggart gewinnen. „Mit Taggart zu arbeiten war ein Jugendtraum, den ich hatte, seit ich bei einem Freund das Cover von ‚Cause For Alarm‘ von AGNOSTIC FRONT sah. Ich kann dir gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, dass er es bei seinem vollen Terminkalender geschafft hat, mit uns zu arbeiten. Das ist für uns eine der größten Sachen, die wir mit dieser Band bislang erreichen konnten.“ Bei der Zusammenarbeit schickten die Jungs Taggart zwar einen eigenen groben Entwurf, vertrauten dem Künstler ansonsten aber völlig.

Seit Beginn ihrer Karriere versuchen SIBERIAN MEAT GRINDER für die gute Sache zu kämpfen. Sie unterstützten bereits mehrere Organisationen, die sich für kranke Kinder einsetzen. Für das neue Album haben sie anfangs an eine Kooperation mit einer Initiative gedacht, die sich für den Artenschutz heimischer Bären stark macht. „Kurz vor dem Release des Albums haben wir aber dann die Chance bekommen, mit ‚Gift For The Angel‘ zusammenzuarbeiten. Sie helfen Kindern, die an Infantiler Zerebralparese leiden. Dadurch hat sich die Idee mit den Bären etwas nach hinten verschoben.“

Wie kam es nach vorangegangenen EPs nun endlich dazu, dass ein komplettes Album veröffentlicht wurde? „Ein Album bedeutet immer eine größere Verantwortung als eine EP. Auf einer EP kannst du dich auf die Qualität weniger Songs konzentrieren. Aber als wir wussten, dass es an der Zeit war, ein Album aufzunehmen, haben wir uns voll und ganz reingehängt. Wir konnten es uns nicht erlauben, schwache Songs mit auf ‚Metal Bear Stomp‘ zu nehmen und so beschlossen wir, nur das härteste Material zu verwenden.“ Inhaltlich werden sich die kommenden Videos mit der Geschichte des Tsar-Bären beschäftigen, vom ersten Tag an ihr Bandmaskottchen.

Außer besagten Videos in Eigenregie sind nur einige Shows im kommenden Jahr geplant. Wie es musikalisch weitergeht, steht noch in den Sternen. Sicher ist nur eines: „2018 wollen wir die volle Power dieses sibirischen Höllenbiests herauslassen.“

Marvin Kolb

ÜBERGANG

AUCH METAL MUSS MAN LERNEN. **Dukk Maniak, Schlagzeuger der Göttinger Band, erklärt uns, wie ÜBERGANG sich gefunden haben und warum einige von ihnen sich mit Metal erstmal vertraut machen mussten.**

Euch gibt es seit 2014. Seitdem seid ihr sehr aktiv gewesen, auch wenn es bis zum ersten Album etwas länger gedauert hat. Was habt ihr in der ganzen Zeit getrieben?
Wir mussten uns erstmal finden, auf jeder Ebene. Bei unserer ersten Probe am 31. August 2014 waren wir noch zu dritt, unser Sänger Cliff, Jeff an der Gitarre und ich. Wir hatten keine genaue Vorstellung, was wir machen wollen, außer: schnell, wütend und brutal. Wir kommen alle drei aus dem Punkrock und haben erstmal das, was wir konnten, einfach schneller und heftiger gespielt. Das klang damals noch eher nach YOUTH OF TODAY oder GORILLA BISCUITS. J.C. kam dann wenige Wochen später als zweiter Gitarrist dazu und hat dem ganzen diese krasse Metal-Kante gegeben. Der Typ atmet Achtziger-Jahre-Thrash Metal. Am Bass kam dann im Herbst 2015, einen Monat vor unserer ersten Show, Tony dazu. Als wir ins Studio gingen, hat es sehr lange gedauert, bis wir unseren Sound gefunden hatten. Wir standen rein technisch vor einer großen Herausforderung, da außer J.C. keiner von uns vorher Metal gespielt hat. Da musste auch an der Spieltechnik gefeilt werden. Auch sonst gab es ein paar unerwartete Erkenntnisse, zum Beispiel dass Cliff höher singt als andere Sänger in dem Genre. Das fällt einem zunächst gar nicht so auf, wenn man zum Beispiel an Schmier von DESTRUCTION oder Mille von KREATOR denkt. Das hat uns beim Mix dann eine Weile beschäftigt.

Statt das Album zu veröffentlichen, habt ihr Konzerten und Touren dann erstmal den Vorzug gegeben?
Wir sind alle absolute Live-Tiere, deswegen wollten wir unsere Musik auch möglichst schnell auf die Bühne bringen und gucken, wie sie funktioniert. So wie früher, erstmal live zocken, dann das Album. Die Musik hat sich im ersten Jahr sehr rasch von Hardcore hin zu Thrash verändert. Im Winter kam dann noch eine gewisse Black-Metal-Kante dazu. Die Entwicklung spiegelte sich auch in Cliffs Gesangsstil wider, welcher deutlich brutaler geworden ist als noch am Anfang. Und da wir wissen wollten, wie wir live funktionieren und wer uns überhaupt hören will, haben wir von Anfang an jede Gelegenheit wahrgenommen, das Ding auf die Bühne zu bringen. Dabei haben wir schnell gemerkt, dass das Metal-Publikum im Vergleich zur Hardcore-Crowd einen besseren Zugang zu uns hat, weshalb wir auch unbedingt bei der Campaign for Musical Destruction Tour mit NAPALM DEATH, BRUJERIA, POWER TRIP und LOCK UP mitfahren wollten.

„Zeichen der Zeit" wirkt für mich an vielen Stellen auch wie eine Ehrerbietung vor den alten Helden. Wie viel Nostalgie schwingt bei dem Song mit?
Das kannst du uns jetzt glauben oder nicht, aber Cliff kam irgendwann mit dem Text zu „Zeichen der Zeit" um die Ecke und ich habe genau wie du vermutet, dass das ein Tribut an den legendären CRO-MAGS-Titel sein soll. Doch tatsächlich hatte er gar nicht drüber nachgedacht. Es hätte aber gut so sein können, denn „Age Of Quarrel" lief in den Gründungsmonaten von ÜBERGANG bei uns rauf und runter.
Dennis Müller

NO WARNING

AUSZEIT. **Über sieben Jahre lang waren NO WARNING fast komplett von der Bildfläche verschwunden. Inzwischen sind die Kanadier zurück und wirken dabei standfester denn je. Wir sprechen mit Sänger Ben darüber, wie es der Band in der Zwischenzeit ergangen ist.**

Hey Jungs, was habt ihr getrieben seit der Veröffentlichung der „Friends In High Places"-Flexi-Single vor zwei Jahren?
Wir haben zwischen den Tourneen mit TERROR und FUCKED UP sowie anderen Projekten unsere neue LP „Torture Culture" aufgenommen. Die Zeit haben wir uns genommen, es gab keinen Grund für Eile, weil wir ein klassisch klingendes Album für alle machen wollten, denn wir schätzen die Tatsache, dass die Leute immer noch unsere Musik mögen. Wir wollten etwas Besonderes und Starkes machen, sozusagen im NO WARNING-Style abliefern.

Im Jahr 2005 habt ihr euch für eine gewisse Zeit getrennt und die Band rückte in den Hintergrund. Wie kam es dazu und was hat euch wieder zusammengeführt?
Wir haben uns nicht offiziell getrennt, wir haben uns nur gegenseitig angeschaut und gesagt „Fuck this", waren weiterhin Freunde, machten weiterhin andere Musik zusammen, aber alles, was mit der Band zu tun hatte, war dann super lahm. Wir mussten ein paar Dinge klären, andere Aspekte des Lebens kennen lernen und verdammt noch mal erwachsen werden. Das tun wir alles noch immer, aber die Zeit hat uns endlich zurückgebracht, um den nächsten Schritt zu gehen. Wir sind eine Band, die ihrem Bauch folgt, und es fühlte sich richtig an, also haben wir es geschafft.

Wie hat sich die Hardcore-Szene für euch verwandelt? Mögt ihr diese Veränderung?
Ich gebe nichts auf „Szenen", keiner von uns tut es. Wir achten auf andere Bands und Musik, die uns gefällt – und das fassen wir so weit, wie es geht. Ich schätze die Hardcore-Gemeinschaft und was sie für mich getan hat und wie sie mich geprägt und mir geholfen hat zu wachsen, aber ich merke nicht viel mehr davon. Ich konzentriere mich darauf, Alben zu machen, und versuche mich nicht ablenken zu lassen. Ich bin ein Fan jeder Art von Transformation oder Evolution – wenn es also das ist, was Hardcore und Punk passiert ist, dann hat das Ganze vielleicht etwas Gutes.

Ob tot oder lebendig: Mit welcher Band würdest du gerne mal auf Tour gehen?
Da gibt es viele. Stark wären auf jeden Fall MINISTRY oder Björk. Andere Favoriten von mir wären KRIMEWATCH, POWER TRIP und HIGH POWER. Und natürlich Jimi Hendrix.

Was denkt ihr über euch und die Rolle eures neuen Albums in der Hardcore-Szene heutzutage?
Wir denken, dass wir Glück haben, immer noch Platten zu machen, und versuchen es nicht als selbstverständlich hinzunehmen. Ich bin mir nicht sicher, welche Rolle wir mit unserem neuen Album im Hardcore spielen – aber die Resonanz war bisher enorm, sehr positiv und wir möchten uns bei allen Zuhörern bedanken. Wir werden weiterhin ein Haufen Verrückter bleiben, die Musik machen, und unser Bestes tun, um so viel wie möglich zu touren, denn als wir mit „Ill Blood" unterwegs waren ... so viel haben wir noch nie auf Tour gehen können, gerade in Europa. Es ist umwerfend, den Leuten ins Gesicht zu sehen und ihnen zu zeigen, worum es in unserer Band geht.
Luisa Selle

THOOTHGRINDER

Foto: Jonathan Thorpe

DAS LEBEN UND DAS SCHREIBEN. **Trotz sechs Monaten Vorbereitung ist bei „Phantom Amour", dem neuen Album der Band aus New Jersey, das meiste Material erst im Studio entstanden. Sänger Justin Matthews erzählt uns, wie er seine Schreibblockade überwunden hat, so dass er einen seiner Lieblingssongs schreiben konnte, und warum neben der Autobiografie von Stephen King Southern Rock die größte Inspiration beim Songwriting war.**

Die Vocals stehen auf dem neuen Album ganz klar im Fokus, wie kam es dazu?
Ich wollte Geschichten erzählen, die tief und verwundbar wirken. Es klingt vielleicht etwas komisch, aber Musiker wie FLEETWOOD MAC, Tom Petty, Johnny Cash und NINE INCH NAILS haben mich wirklich stark beeinflusst. Ich wollte Geschichten erzählen, genau wie sie.

Das Ganze verpackt ihr zwar heavy, aber dennoch eingängig, gerade im Gesang. Dadurch könnt ihr sicherlich einige neue Fans gewinnen.
Ja! Das ist die Musik, die ich schon immer machen wollte, aber nicht konnte. Ich kam dann an den Punkt, an dem ich den Entschluss getroffen, habe Gesangsunterricht zu nehmen. Das war großartig und ich habe eine komplett neue Stimme entwickelt.

Mit „Jubilee" gibt es auf „Phantom Amour" sogar einen Akustiktrack, einen Lovesong.
Normalerweise bin ich echt schlecht, was Liebeslieder betrifft, das war ich immer. „Jubilee" ist während einer Fahrt durch Virginia entstanden, als wir bereits im Studio waren. Ich hatte eine totale Schreibblockade und musste einfach mal raus. Also bin ich durch die Berge gefahren und dabei lief „The chain" von FLEETWOOD MAC. In einer kleinen Stadt habe ich dann angehalten und angefangen, den Song zu schreiben. Das war ein großartiger Tag und „Jubilee" ist neben „Snow" ganz klar mein Lieblingslied des Albums.

Du hast viermal Stephen Kings Buch „On Writing" gelesen, bevor ihr ins Studio gegangen seid, wieso?
Ich bin ein Riesenfan! Wenn du mit anderen Autoren sprichst, nennen sie oft „On Writing", als bestes Lehrbuch über das Schreiben. Dieses Buch lehrt dich Disziplin, freies Denken und, was meiner Meinung nach das Wichtigste ist: Ehrlichkeit. Das klingt so einfach, aber es hat mich gepackt und mir das Selbstvertrauen gegeben, alles das aus mir herauszulassen.

Apropos freies Denken: Ihr bezeichnet euch selbst als sehr aufgeschlossen. Wie wichtig ist das bei progressiver Musik?
Das ist der Schlüssel, um gute Songs zu schreiben und einen eigenen Stil zu entwickeln. Aber das kommt nicht von selbst. Man muss erst einmal versuchen, seine Idole nachzuahmen, bevor man den eigenen Stil finden kann. So läuft das nun mal, und einige der größten Künstler lassen sich nicht in ein bestimmtes Genre einordnen, sie sind einfach, wie sie sind.

Erzähl mir, was „Phantom Amour" für dich bedeutet.
Es gibt eine Menge Bedeutungen hinter dem Titel, die kürzeste ist, dass er für eine vergessene Liebe steht. Für mich jedoch verkörpert „Phantom Amour" die größte Errungenschaft meines Lebens. Selbst wenn es total floppen sollte, werde ich trotzdem verdammt stolz darauf sein!
Rodney Fuchs

MYCHILDREN MYBRIDE

ZU ZWEIT IST ES AM SCHÖNSTEN. **Die Band aus Madison, Alabama besteht nur noch aus zwei festen Mitgliedern, beweist aber, dass das durchaus gut funktionieren kann. Auch im Interview sind sie natürlich zu zweit.**

Im Moment werdet nur ihr beiden im Line-up geführt. Wer hat sonst noch bei eurer neuen Platte „Vicious World" mitgewirkt?
Robert: Außer unserem Produzenten und Toningenieuren sind es wirklich nur Matthew und ich. Wir kommen gut miteinander klar, und als wir einmal den Vibe drin hatten, wollten wir ihn nicht mehr unterbrechen. Warum auch etwas verändern, das gut funktioniert?

Wenn man öfter mal das Line-up wechselt und mit vielen verschiedenen Menschen zusammenarbeitet, empfindet man dann so was wie ein Familiengefühl? Oder stresst es euch eher?
Robert: Es ist immer Stress, ein Album rauszubringen. Wir spüren den Druck vom ganzen Team. Und was das jeweilige Line-up betrifft, sie sind alle Teil der MYCHILDREN MYBRIDE-Family. Wir sind immer noch mit allen in Kontakt und pflegen Freundschaften.
Matthew: Für mich ist es beides, auf jeden Fall aber eine Familie! Bei den meisten ehemaligen Mitgliedern steht in meiner Telefonliste noch immer das „MCMB" neben dem Namen.

Seit eurem letzten Album sind fünf Jahre vergangen. Was habt ihr in der Zwischenzeit so gemacht?
Robert: Gedanken gesammelt. Alles aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Unseren Angriff vorbereitet!
Matthew: Winterschlaf gehalten ... Jetzt sind wir wieder wach und brauchen was zu essen.

Erzählt uns mehr von eurem Artwork! Es sieht sehr düster und gruselig aus.
Robert: Wir wollten, dass es dich direkt hineinzieht. Umarme das Dunkle und Gruselige. Dieses Geheimnisvolle ist es, was uns interessiert.
Matthew: Diesmal wollten wir etwas anderes, ein Artwork, das ganz zum Feeling der Musik passt. Etwas, das gleichermaßen dunkel ist und zum Denken anregt. Mit Sam Wolfe Connelly zu arbeiten, war eine große Freude, und wir hoffen, dass wir es noch einmal wiederholen können.

Die Titel eurer Songs erinnern ein bisschen an eine Oper in vier Akten. Wie kam es dazu?
Matthew: Ich habe mich bei diesem Album selbst herausgefordert, etwas Neues zu schreiben. Die vier Lieder in Akten sind alle Teil einer zusammenhängenden Erzählung. Eine Geschichte mit Höhen und Tiefen. Wir brauchten wirklich mehr als einen Song dafür.

Interessiert ihr euch selbst auch für klassische Musik?
Robert: Ich bin ein großer Fan von Orchestern. Wenn ich Auto fahre, höre ich fast immer klassische Musik. Diese dramatischen Kompositionen sind für mich eine große Inspiration. Das denkt man jetzt vielleicht eher weniger von jemandem, der aus der Hardcore-Szene stammt.
Matthew: Klassische Musik ist auch für mich ein großer Einfluss, und ich höre sie ebenfalls regelmäßig. Ich finde, es ist fast so was wie eine verschollene Kunst, etwas, das man wiederbeleben muss, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Filmsoundtracks, klassische Musik und so inspirieren uns beide sehr.
Jenny Josefine Schulz

CONVERGE
The Dusk In Us

Der landläufige Ausspruch ist immer wieder zu vernehmen und geht so vielen erstaunlich leicht über die Lippen. „Wir müssen niemandem mehr etwas beweisen." Gesagt haben CONVERGE das natürlich nie. Warum auch – es ist ja eigentlich ausgemachter Blödsinn. Oder besser: gern auch eine Art Entschuldigung. Nein, Kurt Ballou und Kollegen sind auch nach annähernd dreißig Jahren im Geschäft noch hundertprozentig bei der Sache. Ganz oder gar nicht. Daran lässt „The Dusk In Us" – das neunte Studiowerk der Band und das erste seit fünf Jahren – von Beginn an keinerlei Zweifel. Mehr noch: Ist der Opener „A single tear" erst einmal mit flirrenden Gitarren und dissonanter Wucht über den Hörer hinweggerollt, stellt sich alsbald wieder die unumstößliche Gewissheit ein, warum das Quartett schon so lange den Status als absolute Pioniertruppe im härteren Segment innehat. Ob rasend-wütende Hardcore-Eruptionen wie im trefflich betitelten „I can tell you about pain" oder dem flotten „Wildlife", zäh schleppende Dampfwalzen wie „Under duress" oder entrückt-beklemmende Nervenproben wie „Trigger" – CONVERGE präsentieren sich einmal mehr als Meister des vertonten Unbehagens. Dass Frontmann Jacob Bannon sich dabei nicht nur in gewohnter Manier die Lunge aus dem Brustkorb kreischt, sondern wie beispielsweise im zurückhaltenden Titelsong auch immer wieder mit nachdenklichem Klargesang agiert, verleiht der Platte dabei eine fast schon überraschende, weil ungewohnte Variabilität. Am Ende sind es dennoch vor allem die heftigen, ungezügelten Passagen, die sich mit Nachdruck in den Gehirnwindungen festbeißen – sowie die Erkenntnis, dass es nach wie vor nur sehr wenige Truppen gibt, welche den Herren aus Boston das Wasser reichen können. Der knapp 44-minütige Beleg dafür steht jetzt in den Regalen. (Epitaph/Deathwish)

Anton Kostudis

FJØRT
Couleur

Ist das unangenehm! „Couleur" kriecht in jede Pore, geht unter die Haut und trifft den Hörer genau dort, wo es wehtut, aber doch so nötig ist. FJØRT legen den Finger in die Wunden der Zeit. Wut und Enttäuschung über Politik und soziale Entwicklung. Intelligente Texte bringen sprachlich ausgefeilt aktuelle Konflikte auf den Punkt, wie etwa „Raison" in Perfektion beweist. Der Sound des neuen Albums überrascht nicht: Wer die Vorgänger mochte, wird „Couleur" lieben und eine logische Fortsetzung mit jeder Menge Weiterentwicklung erleben: Emotional das Geschrei von Chris und David, ruhige Passagen geben Raum für wichtige Statements. Dann ein Klavier, durchbrochen von brachialen Gitarren, gepaart mit ordentlich Druck von Schlagzeuger Frank. Dissonanz löst sich auf in fabelhafter Harmonie. Auch nach dem zehnten Durchlauf der Platte entdeckt der Hörer neue Momente. Oder wirken diese nur plötzlich anders? „Couleur" ist vielschichtig und kommt in einem bunten musikalischen Farbspektrum daher. FJØRT kreieren besonderen Melodic-Hardcore mit Feingeist und inszenieren ihn in einem stimmigen Gesamtbild. Ihre Vorbilder sind dabei oft kleine Bands des DIY-Umfelds. Doch gerade ihr eigenes neues Werk dürfte eine bedeutende Bereicherung für die deutsche Szene sein. (Grand Hotel van Cleef)

Jeannine Michèle Kock

IRON CHIC
You Can't Stay Here

Es ist so eine Sache, mit diesen speziellen Platten, die einem bei jeder Textzeile vor Augen führen: „Hier gibt es einen, der kennt das auch." Wenn man sich in den Arm genommenen fühlt, endlich verstanden und doch am liebsten dieser leidgeprüften Kreatur, die in kurzen Hymnen ihre Innenwelt nach außen kehrt, den Trost spenden will, der einem selbst zu fehlen scheint. Zynisch könnte man darauf verweisen, dass große Kunst seit jeher aus dem Leiden ihren Antrieb bezogen hat und nicht in einem Atemzug die Linie von zweieinhalb Minuten Punk zu Jahrhunderten der expressionistischen Kunst ziehen. Nüchtern könnte man betrachten, dass sich auf das konzentriert wird, was Sänger Jason als „depressing songs" bezeichnet: Hymnische Pop-Punk-Songs, mit düsteren Texten, die mehr als die Trauer über zerbrochene Romanzen behandeln, sondern existenzialistischen Fragen nachgehen. Lieder, die exemplarisch vorführen, welche Lücke in Leben und Sprache gleichermaßen besteht. Man könnte dankbar sein, dass eine Vokabel wie „Weltschmerz" für etwas existiert, das ebenso abstrakt wie real erscheint und schwer in Worte zu fassen ist. Vielleicht genügt es aber auch, sich an den Katharsis-Gedanken zu erinnern und dass man auch jenseits von „Alles wird gut" seinen Umgang mit der Welt finden kann: „I make mistakes and I make them loud." (SideOneDummy)

Aiko Kempen

KAFFKÖNIG
Das große Kotzen

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit! Der König ist da und hat richtig beschissene Laune. Auf „Das große Kotzen" haut uns das Duo bestehend aus dem Einen (Gitarre, Gesang) und dem Anderen (Drums, Gesang) in zehn Songs den geballten Hass auf den Dorfmief um die Ohren. Zwischen dem Angriff aufs Duckmäusertum („Gaffer & Beton") und dem Wunsch, zu zweit aus der Tristesse auszubrechen („Kaiserschnitt"), verteilt die Band noch herrliche Seitenhiebe aufs Pop-Business („Helene Forster") und schließt das Album herrlich treffend mit einem „Lynchknoten", um den mahnend erhobenen Zeigefinger ein für alle Mal zu brechen. Musikalisch verschwimmen bei KAFFKÖNIG die Grenzen zwischen Indie, Punk und Pop in einer Weise, die noch am ehesten an eine etwas kompaktere Version von HEISSKALT erinnert. Auch die Handschrift von Kurt Ebelhäuser (BLACKMAIL) als Produzent ist nicht zu überhören und verleiht dem Sound die nötige Tiefe. Die Gefahr, dass sich das reduzierte Bandgefüge abnutzt und langweilig wird, umschifft die Band gekonnt mit grandiosem Songwriting, welches das Album zu einem ausserordentlich starken Debüt machen. Fast wünscht man sich, dass die beiden Herren doch bitte im sehr beschaulichen Bad Saulgau bleiben sollen, wenn dann weiterhin derart hervorragend gekotzt wird wie hier. (Starwatch Entertainment)

Mario Strasser

SONS OF THE ARK
Thirteen Waves

Es fliegt einem jeden Monat so viel uninspirierter Scheiß mit Label-Support um die Löffel, da verwundert es umso mehr, dass ein derart geiles Album wie „Thirteen Waves" auf DIY-Art erscheinen muss. Das ist in Sachen Spirit zwar cool, führt aber dazu, dass zu wenigen Menschen diese großartige Band bekannt werden wird. Ähnlichkeiten mit anderen Künstlern liegen dabei stets nur scheinbar nah und lösen sich nach Sekunden wieder auf – die bereits zur Debüt-EP gezogenen Vergleiche mit TOOL hinken nach wie vor, doch fallen einem auch keine besseren ein. Was SONS OF THE ARK meisterhaft beherrschen, ist das Unprätentiöse, Unaufgeregte, vielleicht schlicht das Erwachsensein. Ihr atmosphärischer Rock ist bewundernswert emotional, doch transportiert er Gefühl ohne Pathos, Melancholie ohne Kitsch, große Tiefe mit kleiner Geste. Beispielhaft nachzuhören ist das in der Makellosigkeit von „Silence", das einerseits lakonisch und kontemplativ, zugleich aber von berührender, wunderschöner Traurigkeit ist. Mag die Band ihre Stärken hier am präzisesten bündeln, so ist die Platte doch randvoll mit Introspektiven, alle möglichen Schattierungen von Grau zelebrierenden Kleinoden. Die Mühe, „Thirteen Waves" über die Website der Band zu beziehen, wird mit einem ungewöhnlichen Hörerlebnis für Zeiten der inneren Einkehr belohnt. (DIY)

Hendrik Lukas

ABAY
Conversions Vol. 1

Nachdem Aydo Abay BLACKMAIL vor neun Jahren verlassen hat, erlebt er nun mit ABAY seinen zweiten Frühling. Anlässlich des diesjährigen Record Store Day veröffentlichten ABAY eine sechs Song starke Cover-EP mit Songs von MASSIVE ATTACK, THRICE, THE XX, LAMBERT REWORK, ABBA und SCOOTER. Ganz recht, SCOOTER. Als Coverversionen sind diese allerdings nicht zu erkennen. Selten hört man Neuinterpretationen bekannter Lieder so gut verpackt, dass diese kaum als Kopie zu erkennen sind. Und plötzlich ergibt der Name der EP, „Conversions Vol. 1", unfassbar viel Sinn. Wobei man allerdings ehrlich sagen muss, dass man sich bei SCOOTER das Schmunzeln nicht verkneifen kann. (Unter Schafen)

Joscha Häring

THE ADICTS
And It Was So!

Die Band aus England gibt es seit 1975. Damit dürfte sie älter sein als neunzig Prozent der Leser dieses Heftes. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass ich einer ganz anderen Generation entstamme, aber „And It Was So" ist keine Platte für mich. Songs, Produktion, Texte – alles ist irgendwie ein altbacken und bei allem fehlt ein wenig der letzte Schliff um halbwegs zeitgemäß zu sein. Vielleicht war das auch nicht das Ziel der Band, aber gerade Refrains lassen den Druck vermissen, damit die Songs knallen, die Texte klingen wie aus der Zeit gefallen. „Have you got a coin for the record machine?" „And It Was So!" klingt eher nach einem Remaster einer Siebziger Punk-Platte als nach einem Album von 2017. Aber vielleicht bin ich einfach auch die eine oder andere Dekade zu jung. (Nuclear Blast)

Sebastian Koll

AETHERIANS
The Untamed Wilderness

Im Info wird der ganz dicke Strahl gepinkelt und behauptet, AETHERIANS könnten es locker mit den Pionieren des melodischen Death Metal aus Skandinavien aufnehmen. Als Vergleiche werden offensichtliche Protagonisten wie DARK TRANQUILLITY, aber auch Nachrücker wie OMNIUM GATHERUM herangezogen. Und natürlich kommt das einmal mehr bei weitem nicht hin – zumindest nicht ohne differenziertere Betrachtung. Positiv zu vermerken ist der warme, gleichzeitig überaus voluminöse Sound, auch die unterschwellige Melancholie steht den Griechen gut zu Gesicht. Das Songwriting ist durchaus ambitioniert, zuweilen komplex und mit Brüchen wie akustischen Einschüben durchsetzt. Auch handwerklich bringt die Truppe das alles souverän über die Rampe. Betrachtet man die Vergleiche seitens des Labels nun noch einmal genauer, bleibt festzuhalten, dass AETHERIANS gegenüber den aktuellen Releases von DARK TRANQUILLITY noch eine passable Figur machen, gegen deren Meisterwerk „The Gallery" aber kellertief abstinken. Das eint sie mit Heerscharen ähnlicher Bands, womit sich die Frage aufdrängt, warum man ausgerechnet diese Scheibe kaufen sollte. Die Antwort muss jeder selber finden. (Lifeforce)

Hendrik Lukas

ARCADEA
Arcadea

Schaut man sich das Artwork von „Arcadea" an, kann man die darauf befindliche Musik durchaus mit Psychedelic Rock assoziieren. Dahinter versteckt sich in der Tat ein Nebenprojekt des MASTODON-Schlagzeugers Brann Dailor, der hier durch seine Stimme auch hin und wieder an diese erinnert. Insgesamt ist „Arcadea" aber ein kunterbunt geschmücktes Werk, das mit Synthesizern nicht geizt. Stellenweise erinnert das musikalisch an HORSE THE BAND, was insbesondere durch den leicht progressiven Einschlag hervorgehoben wird. Auch der Gesang spart nicht mit Effekten und kommt teils sehr verschwommen und moduliert daher. Nichtsdestotrotz sind einige Refrains durchaus eingängig und bleiben im Ohr hängen. „Motion of planets" klingt dann schon fast wieder funky und tanzbar. So mancher Synthesizer erinnert hier sogar fast an SCOOTER, so hardcore klingen ARCADEA ab und zu! Wer also schon immer mal die Symbiose von MASTODON und HORSE THE BAND auf Ecstasy hören wollte, aber keine Drogen nimmt, ist bei „Arcadea" an der richtigen Adresse. Allein die Vorstellung, wie sich diese Musik nach einer bunten Pille anhört, genügt schon, denn berauschend ist „Arcadea" alle mal. Nach einer Dosis reicht's dann aber auch wieder, oder wollt ihr süchtig werden?! (Relapse)

Rodney Fuchs

ARROGANZ
Primitiv

Black-Metal-Bands tragen den genretypischen Elitegedanken gern wie eine Monstranz vor sich her, ARROGANZ beginnen damit schon beim – immerhin selbstreflexiven – Namen. Nur selten lassen musikalischer oder ideeller Gehalt die verstiegene Selbstwahrnehmung gerechtfertigt erscheinen, zumeist kommen derartige Truppen nicht über schludriges Gerödel und infantilen Eskapismus hinaus. Mit „Primitiv" verhält sich das zumindest insofern anders, als dass Hässlichkeit nicht als selbstzweckhafter Ersatz für vernünftiges Songwriting herhält. Wenn einem die Cottbuser mit dem nackten Arsch ins Gesicht springen und einem ihren Existenzekel entgegen kotzen, dann wirkt das inhaltlich aufrichtig und musikalisch effektiv, ohne direkt eingängig zu klingen. Dabei gehen die Jungs nicht einmal wirklich primitiv zu Werke, einen gewissen Anspruch besitzen die bis zu achteinhalb Minuten langen Songs durchaus. Wer mit der ätzenden, unpolierten Schule des Black und Death Metal sympathisiert, sollte probehören. (FDA)

Hendrik Lukas

ASKING ALEXANDRIA
Asking Alexandria

Sie haben schon turbulente Zeiten hinter sich. Nach reichlichem Alkoholkonsum und Arschlochverhalten nach außen krachte es irgendwann auch intern, Danny Worsnop verließ die Band, und keiner ließ mehr ein gutes Haar am anderen. So ein bisschen hatten ASKING ALEXANDRIA schon was von den Gallaghers des Metalcore. Und der, über den man sich so ausgekotzt hat und der gleichsam auch alles verteufelt hat, was er je mit seinen Ex-Bandmates zusammen gemacht hat, ist nun wieder zurück in der Band. Zumindest gibt er sich die Ehre beim nunmehr fünften Studioalbum, das den kreativen Namen „Asking Alexandria" trägt. Ein Statement? Die Zukunft wird es zeigen. Doch wird die musikalische Zukunft von ASKING ALEXANDRIA aussehen wie das selbstbetitelte neue Album? Ihren Zenit haben sie hinter sich, das kann man schon lange nicht mehr leugnen. Aber „Asking Alexandria" hat nicht mehr wirklich viel mit ASKING ALEXANDRIA zu tun, zumindest nicht damit, was das Ganze einmal war. Keine brutalen Growls, keine herrlich staccato gespielten Gitarren, so gut wie keine Elektronik und Screams mehr. Stattdessen viel kratziger Klargesang, poppige Melodien, endlose ruhige Passagen. Ja, all das gab es auch vorher schon und eine immer deutlicher werdende Tendenz zu Hardrock und Metal war zu spüren – doch da gab es auch immer noch das zuvor Genannte. Das fehlt nun aber gänzlich. (Sumerian)

Jenny Josefine Schulz

ATROX
Monocle

1990 als Melodic-Doom-Metal-Band gegründet, sieben Jahre dauerte es bis zum Debütalbum. Auch für ihr sechstes Album „Monocle" haben sich die Norweger ganze neun Jahre Zeit genommen, puh. Mit Devin Townsend verglichen, klingt die Musik auf „Monocle" nach eben diesem, aber irgendwie auch nach STATIC X. Die Bezeichnung Industrial-Prog-Metal ist also durchaus treffend gewählt und das lässt die Musik von ATROX ziemlich eigen daherkommen. Die Produktion jedoch klingt leider auch nach STATIC X, was im Bezug auf deren aktivste Jahre eher negativ herausticht. Denn die klangliche Erfahrung lässt viel zu wünschen übrig. Tatsächlich ist der von Sound „Monocle" eher unterdurchschnittlich und stellt die Musik so in den Schatten. Auch die elektronischen Elemente wirken manchmal überladen, gar aufgezwungen. Das Songwriting von ATROX ist nicht schlecht, im Gegenteil sogar sehr durchdacht (wenn auch speziell), es könnte aber eben besser und hochwertiger klingen. Am Ende ist es die Produktion, die das schwächste Glied in der Kette ausmacht und „Monocle" zu einem anständigen Album, das aber irgendwie kaum verdaulich ist, schade. (Dark Essence)

Rodney Fuchs

AWAKEN I AM
Blind Love

Die Band aus Brisbane soll also das nächste größere Ding aus Australien werden. Es ist schon echt beachtlich, was für qualitativ hochwertige Bands immer wieder von dort kommen. AWAKEN I AM treffen mich leider nur fast wieder in mein EMAROSA-HANDS LIKE HOUSES-Herz. Sehr rockige, melodische Gitarren treffen auf cleane Vocals. Die hohe Stimme von Sänger Adam Douglas ist schon etwas gewöhnungsbedürftig, aber wer zum Beispiel SLEEPING WITH SIRENS mag, kann guten Gewissens hier reinhören. „Blind Love" ist ein atmosphärisches und eher ruhiges Album geworden, aber leider bleibt am Ende des recht kurzen Vergnügens nicht viel hängen. Die Songs sind zwar alle sehr angenehm zu hören, aber keiner sticht besonders als Hit heraus. Da sich fast alle zehn Songs wirklich stark ähneln, plätschert das Album bis zum Ende leider so dahin. Ein paar mehr Facetten, ein paar überraschende Momente mit Ecken und Kanten würden AWAKEN I AM gut stehen. So klingt das Ganze zu sehr aus einem Guss radiopoprockig, einfach zu glattgebügelt. Es gibt mittlerweile viele Bands mit sehr ähnlichem Stil in diesem Genre wie zum Beispiel TOO CLOSE TO TOUCH, die ihre Sache echt einen Tick besser machen. Mir gefällt das Artwork und der grundsätzliche Stil der Band sehr, um nun aber das „nächste große Ding" sein zu können, sollten AWAKEN I AM noch an ein paar Schrauben drehen, denn wirklich neu ist das hier nicht. Die oben genannten Bands haben die Latte bereits deutlich höher gelegt als „Blind Love". (Victory)

Pascal Irmer

BAD COP/BAD COP
Warriors

Die Liste an neuen, jungen Bands, die nicht mehr ihr „hübsches Maul" halten und hoffentlich dafür sorgen, dass wir in fünf, zehn oder fünfzehn Jahren mehr Frauen auf unseren Bühnen sehen, wird glücklicherweise zunehmend länger: PETROL GIRLS, BACKSWING, MUNCIE GIRLS, KAMIKAZE GIRLS und so weiter (ARCH ENEMY, THE DONNAS, NIGHTWISH oder WALLS OF JERICHO hier mal außen vor gelassen). In diese Reihe fügen sich nun auch BAD COP/BAD COP aus Los Angeles. Auf ihrem zweiten Album, dem Nachfolger von „Not Sorry", ist melodischer Punk zu hören. Die Songs erinnern (von der Stimme her) an McQUEEN und stellenweise auch an THE DONNAS. Aufgenommen wurde mit Produzent Davey Warsop (MOOSE BLOOD, THROWDOWN). „Warriors" ist eines der ersten Punk-Alben, die gänzlich in der Trump-Ära geschrieben wurden. Die textliche Direktive ist also klar: Männliche Mythen? Kacke („I'm done"). Weibliche Selbstbestimmung? Existentiell („Womanarchist")! Daneben thematisiert Sängerin Stacey Dees ihre eigene Wiederauferstehung, Suizid („Victoria") und häusliche Gewalt („Kids"). „Warriors" bereitet Schunkelfreude und ist eine wichtige Veröffentlichung. BAD COP/BAD COP sind eine gute Werbung dafür, dass es demnächst mehr als nur Sängerinnen in der Musikszene geben sollte. „Nice girls are as good as dead" (aus „Wild me"). (Fat Wreck)

Marcus Buhl

BACKTRACK
Bad To My World

Drei Jahre sind seit dem letzten Album der US-Hardcore-Größen vergangen. „Bad To My World" knüpft nahtlos an die vergangenen Werke an und liefert genau das, was man von der Band erwartet: Hardcore in der Tradition von Institutionen der New Yorker Szene wie KILLING TIME oder MADBALL. Neben einem Produzenten, der auch schon für letztgenannte Gruppe aktiv war, holten sich BACKTRACK noch den Schlagzeuger von TERROR als Unterstützung hinter die Regler. Dementsprechend solide klingt das Ergebnis. Es gibt keine Experimente wie Soloteile oder unerwartete Einflüsse. Stattdessen peitscht Frontmann James Vitalo zwanzig Minuten lang seine markante Stimme von einem harten Gitarrenriff zum nächsten, nur durchbrochen von zahllosen Breaks, die schon vor Jahrzehnten funktioniert haben und es immer noch genauso tun. Wer weiß, wofür NYHC steht, hat BACKTRACK sowieso auf dem Schirm und wird auch mit „Bad To My World" seine Freude haben. Verkehrt machen kann man hier kaum etwas. Lediglich ein wenig länger könnte die Platte sein. Immerhin hat die Band lange genug Zeit gehabt, um Songs zu schreiben, und laut eigenen Angaben wurden die Stücke auch verteilt über den Zeitraum von drei Jahren arrangiert. (Bridge Nine)

Florian Auer

BARK
Like Humans Do

Death'n'Roll war eine recht kurzlebige Angelegenheit in den Neunziger Jahren, die aber Großartigkeiten wie „Wolverine Blues" von ENTOMBED, „Swallow The Snake" von DESULTORY, „Massive Killing Capacity" von DISMEMBER oder „Chapter 13" von GOREFEST abwarfen. Doch obwohl das Kapitel im Grunde schon lange wieder geschlossen ist, erinnert sich von Zeit zu Zeit eine Band daran. So auch BARK, die programmgemäß klingen wie ein dreckiger, geifernder, ausgeklinkter Kampfköter – der Versuch, so asi wie möglich durch die Gegend zu pöbeln, gelingt hervorragend. Auch das Handwerk sitzt: Zusammenspiel, räudiges Grölen, fette Produktion mit einem Höchstmaß an natürlichem Klang. Was die genannten Vorbilder aber doch erheblich besser können, ist das Komponieren von Songs mit Wiedererkennungswert und Langzeitwirkung. „Like Humans Do" ballert, aber es bleibt nichts hängen – kein „Hollowman", „The bitter nan", „Casket garden" oder „Chapter 13" hier. Wer dringend mal was Neues aus der Richtung auf die Ohren kriegen will, hört rein, ohne allzu viel mehr zu erwarten als kurzfristiges Amüsement ohne rechten Mehrwert. (Sound Of The Hound)

Hendrik Lukas

BEING AS AN OCEAN
Waiting For The Morning To Come

Selten, eigentlich noch nie hat mich ein Album so enttäuscht, wie „Waiting For The Morning To Come" von BEING AS AN OCEAN. Und ich bin eigentlich ein langjähriger Fan. Vielleicht ist genau das das Problem. Das vierte Album der Amerikaner besteht aus 14 Songs, vier davon sind bereits als Singles erschienen, sechs sind Interludes und einer der damit vier neuen Songs läuft rückwärts. Ja, rückwärts. Nicht nur der Titel, sondern auch der ganze Song. Kunst hin oder her, das bringt einem beim Hören doch recht wenig. Dabei ist genau dieser Song einer der stärksten auf dem Album (wenn man ihn denn vorwärts hört). Cleansänger Michael darf weiterhin den Refrain der Songs trällern, was mittlerweile etwas langweilig ist und Emotionen, die er bei THE ELIJAH noch rübergebracht hat, vermissen lässt. Okay, BEING AS AN OCEAN wollten sich mit dem Album selbst verwirklichen, schön. Sie haben eine enorme Entwicklung durchgemacht. Auch schön. Das ist ihr gutes Recht als Künstler. Trotzdem ist es nicht das, was ich als Fan erwartet und mir erhofft habe. Ich möchte es lieben, aber noch kann ich es nicht. Die erste Enttäuschung sitzt noch zu tief. (Impericon)

Britt Meißner

BLESSED WITH RAGE
Eternal Youth

Bei BLESSED WITH RAGE haben wir es mit einer coolen Band aus dem Bereich Metalcore, der am Electronicore kratzt, zu tun. Das heißt: Spaß! Und das besagt ja auch schon der Albumtitel „Eternal Youth". Spaß haben geht schließlich immer, egal wie alt man ist, und Kind bleibt man auch mehr oder weniger bis an sein Lebensende. Die ganz große Party geht bei BLESSED WITH RAGE zwar nicht ab, auch wenn sie schon als Vorband von Genreklassikern wie ESKIMO CALLBOY und WE BUTTER

THE BREAD WITH BUTTER aufgetreten sind. Dafür kommt eine gefühlvollere, melodische Komponente mit ins Spiel, wie man sie beispielsweise von ANNISOKAY kennt. Deren Klarsänger Christoph Wieczorek mischt auch beim Track „Coffins paved my way" mit und spendet etwas von seinem Engelsgesang. Die Vocals überzeugen bei BLESSED WITH RAGE ohnehin auf voller Länge: Von tiefen Growls bis zu kratzig verzerrten Screams ist alles mit dabei. Die Lieder, die mehr im Electronicore anzusiedeln sind, profitieren ganz besonders von der stimmlichen Vielfalt wie auch von herrlich abrupten Breaks und tiefen, langgezogenen Breakdowns. Mit einem solchen endet das Album praktisch auch, so dass der maximale Gefühlseffekt für alle Freunde von tiefen, bösen Drops in Erinnerung bleibt. (DIY)
Jenny Josefine Schulz

THE BODY / FULL OF HELL
Ascending A Mountain Of Heavy Light

Im Idealfall liefern bei Kollaborationen alle Parteien den bestmöglichen individuellen Input, wobei das Ergebnis zwischen Kompromiss und genialem Meisterstück liegen kann. In vorliegendem Fall reicht es, beide Bands getrennt voneinander zu hören, um zu ahnen, dass aus zweimal Chaos keine Ordnung entsteht. Ihr Album wirkt wie eine Ton gewordene Panikattacke. Entrückt verzerrte Schreie untermalen ein Gewaber aus überwiegend elektronischen Klangfragmenten und programmiertem Schlagzeug. Alles wirkt bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, brachial und unkoordiniert. Die am Computer entstandenen Teile sind dabei klar im Fokus. Das belegt nicht zuletzt die Tatsache, dass THE BODY während der letzten Tour komplett auf Gitarren und Schlagzeug auf der Bühne verzichteten. Fazit: Der Großteil der Bevölkerung würde bei diesem Noise-Grind das Radio aus dem Fenster werfen oder zur Reparatur bringen. „Ascending A Mountain Of Heavy Light" ist die musikalische Einladung zu einem Nervenzusammenbruch. Gleichzeitig ist es grandios, wie experimentierfreudig und ohne jegliche Grenzen die beiden Gruppen agieren. Und auch hinter vermeintlichem Chaos verbirgt sich eine Struktur. Selbst wenn die auf den ersten Blick eher taktlos als taktvoll anmutet. (Thrill Jockey)
Florian Auer

BORN FOR SLAUGHTER
Born For Slaughter

Die Veröffentlichungen der glorreichen Tage von Earache Records dürften die vier Osteuropäer in- und auswendig kennen. Mit der eigenen Band servieren BORN FOR SLAUGHTER einen Querschnitt genau dessen, was das Programm des britischen Labels einst bestimmt hat. Vor allem sind Death und Thrash Metal sowie Crust und D-Beat anzuführen. Etwas Endzeitatmosphäre mit Doom-Anklängen gesellt sich ebenfalls dazu. Die Gruppe aus Mazedonien hält ihr Songwriting trotz der umrissenen Stilbreite direkt und übersichtlich. Eine Oldschool-Attitüde und damit einhergehende klassische Strukturen bestimmen den selbstbetitelten Fünf-Tracker. Innerhalb der kurzen Spielzeit bietet die Twelve Inch viel Abwechslung, lässt es aber gleichfalls nicht an Verdichtung und prägnantem Zug mangeln. Sicherlich ist all das, was BORN FOR SLAUGHTER bemühen, hinlänglich bekannt und letztlich antizipierbar. Aus ihrer Ausgangslage holen die Mazedonier jedoch mehr heraus, als man zunächst erwartet. Es ist sogar von einem schroffen Wiedererkennungswert zu sprechen. Die Verinnerlichung ihres Spiels, die führenden Melodien und das umsichtige Songwriting sind in dieser Hinsicht zwingend. Dazu gibt es markante Riffs und furiose Blastbeats. Zwischen D-Beat und Crust auf der einen, höher gewichteten Seite und brachialem, rohen Death Metal auf der anderen Seite verbuchen BORN FOR SLAUGHTER ein überzeugendes Vinyl-Release. (Wooaaargh)
Arne Kupetz

BRIQUEVILLE
II

Vor kurzem noch Geheimtipp – jetzt schon auf dem Sprung zu großen Taten. BRIQUEVILLE haben alles, um Fans wie Kritiker gleichermaßen mitzureißen: individueller Post-Rock-Sound, technische Finesse und eine mysteriöse Aura. Kein Wunder, dass Pelagic das zweite Album der Belgier jetzt europaweit neu rausbringt. Denn das überdurchschnittliche Potenzial der Band ist in Sound und Image sofort offensichtlich. Musikalisch sind BRIQUEVILLE hypnotisch wie OM, ausladend wie RUSSIAN CIRLCES und dynamisch wie ISIS. Effizient eingesetzte Vocals runden diese Mischung ziemlich elegant ab. Sehr origineller Sound, der auch für sich alleine funktionieren würde. Da aber die reine Lehre 2017 nicht mehr satt macht, muss ein Image her: Die anonymen Musiker(*innen?) bewegen sich mit Kutten und goldenen Masken irgendwo zwischen Guy Fawkes, GHOST und den Nazgûl aus „Herr der Ringe". Ein stimmiges Konzept, das den Sound perfekt ergänzt und so tatsächlich ein kleines Gesamtkunstwerk entstehen lässt. (Pelagic)
Martin Schmidt

BRUECKEN
Bruecken

Wer auf der Suche nach einer deutschsprachigen, melodischen Band mit emotionalen, wunderbar in Form gebrachten Texten ist: Aufgepasst! BRUECKEN aus Oldenburg bieten genau das. Großartige Texte (mit teilweise 1A Reimschema) erzeugen ab dem ersten Song Gänsehaut. Melodiöser, mal harter, mal zarter Gitarrensound bringen Abwechslung und intensivieren die jeweilige Stimmung der Texte voller Melancholie, Wut und innerlicher Zerrissenheit. Einziger Kritikpunkt: Zwischen den Shouts von Bassist Jan finden sich immer wieder gesprochene Passagen, die leider viel zu leise geraten und daher kaum verständlich sind. Was schade ist, denn auch sie sind extrem ehrlich und gefühlvoll. (DIY)
Britt Meißner

CASH! NO CREDIT
Trading Dollars For Souls

In kompletter Eigenregie haben die Jungs von CASH! NO CREDIT ihr Album aufgenommen. Die nicht ganz makellose Produktion passt zum authentischen, poppigen Punk-Sound der Band. „This is an old-fashioned summer song", singt Frontmann Aron in „Summersong" und damit hat er verdammt recht – es ist eine Gute-Laune-Nummer im Stil von vor 15 Jahren. Die Band hält ihren Pop-Punk in den ersten Songs simpel und ohne überladene Synthies, was sich ja bekanntlich viele von den Veteranen des Genres zurückwünschen. Im Verlauf der Platte verleihen CASH! NO CREDIT ihren Stücken sowohl instrumental als auch durch Shouts einen Hauch von Hardcore, wobei das Ganze noch Luft nach oben hat. Wir bleiben gespannt. (DIY)
Jonas Unden

CASSELS
Epithet

Immer wieder schön, wenn man die Herkunft einer Band erst gar nicht recherchieren muss, weil sich die Frage schon wenige Sekunden nach Drücken der Play-Taste geklärt hat. Beim Hören des ersten Langspielers von CASSELS schreit natürlich nicht jeder sofort Chipping Norton, aber dass die Truppe aus England stammt, sollte eindeutig feststehen. Und selbst wenn man nur eine instrumentale Version von „Epithet" hört, diese Mischung aus Punk und Indie mit derart viel Rotz und Rumpelei entsteht so authentisch nicht in Proberäumen im Sauerland oder der Pfalz. Nachdem die Band um das Brüderpaar Loz und Jim Beck bereits mit den typisch englischen Vorschusslorbeeren von Kerrang! und NME bedacht wurde, gilt es nun, nicht nur mit Euphorie und Trinkfestigkeit zu punkten, sondern auch mit Songs, die mehr als einen Herbst lang Bestand haben. Leider gelingt CASSELS das nicht zu jedem Zeitpunkt. Wer aber nach dem passenden Soundtrack für einen eskalierenden Pub-Abend sucht, bei dem die geleerten Gläser einfach locker über die Schulter geworfen werden, sollte beherzt zugreifen. Gegen den Kater gibt's Fish & Chips und ein Kühlpack für das blaue Auge. (Big Scary Monsters)
Christian Biehl

COLD AS LIFE
Suffer

Seit ihrer Gründung 1988 können COLD AS LIFE auf eine lange und verstörende Geschichte aus Chaos, Haftstrafen, Drogen, Mord und Gewalt zurückblicken. Seit ihrer (zweiten) Neugründung 2015 ist die aktuelle 2-Song-EP, abgesehen von einigen sporadischen Konzerten, das erste richtige Lebenszeichen der Band. Das Artwork der EP ist phänomenal. Das Frontcover illustriert das Thema des Titelsongs „Suffer" sehr anschaulich. Der dreiköpfige Rottweiler auf dem Backcover sieht ebenfalls übertrieben gut aus. Die Songs stehen dem Cover weder in Aussagekraft noch in Brutalität nach. Die Detroit-Hardcore-Institution COLD AS LIFE ist zurück! Und eine große Vorfreude auf das kommende Album ist absolut gerechtfertigt. (Demons Run Amok)
Georg Büchner

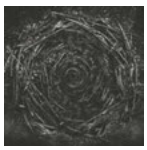
COLLAPSE UNDER THE EMPIRE
The Fallen Ones

Seien wir doch mal ehrlich: Es muss nicht immer etwas Neues sein. Dachten sich wohl auch Chris Burda und Martin Grimm – und werkelten im hohen Norden mit viel Herzblut ein Album zusammen, das auf den ersten Blick nicht unbedingt aus der Masse herausstechen, auf lange Sicht wohl aber zu begeistern mag. Warum? Weil „The Fallen Ones" so etwas wie eine kleine Liebeserklärung an das Genre ist. Zwar geschieht im Verlauf der reichlichen Dreiviertelstunde nicht viel Überraschendes, wohl aber viel überraschend Gutes. Klassische Post-Rock-Melodien treffen auf sanft eingewobene, leicht knarzige Synthies, warm-wabernde Klangflächen auf prägnante Rhythmen – alles verpackt im bewährten dynamischen Schema. Und am Ende sind es eben nicht die besonderen, großen Momente, sondern vielmehr die stete Homogenität, Entspanntheit und vertrauliche Anmut, die das sechste Album des Hamburger Duos so liebenswert macht. Manchmal ist das Erwartbare dann eben doch irgendwie das Schönste. (Finaltune)
Anton Kostudis

COMITY
A Long, Eternal Fall

COMITY existieren bereits seit über zwanzig Jahren. Das ist eine lange, wenngleich nicht unendliche Zeitspanne. Und um auch den Rest des Titels aufzugreifen: von einem Fallen lässt sich hier nicht sprechen. Vielmehr bewegt sich die Pariser Gruppe von Anfang an eher unterhalb des Radars, was schade ist. Die Kombination aus vertracktem Rock, Noise und technischem Metal ist es wert, beachtet zu werden. Der Fokus liegt dabei ganz klar auf der instrumentalen Arbeit. Organisch treibende Gitarren wechseln zwischen schräg-rhythmischen Riffs und verspultem Geschwurbel, was an Mathcore-Bands wie HEAVY HEAVY LOW LOW erinnert. Was die Stimme betrifft, kommt das ganze Album recht reduziert daher. Sie wird nicht durchgehend eingesetzt und wirkt mehr wie eine zusätzlich unterstützende Komponente, gleichwertig mit den anderen Instrumenten. Das doch recht monotone Gebrüll mag stellenweise Geschmackssache sein. Davon abgesehen machen COMITY ihre Sache gut, auch wenn sich die einzelnen Stücke sehr ähneln. Aber nach so langer Zeit hat die Band ihren Stil gefunden und wird wohl keine Experimente wagen. (Throatruiner)
Florian Auer

THE CONTORTIONIST
Clairvoyant



Viele Bands fangen an, mit cleanen Vocals zu experimentieren, manche beschränken sich immer mehr darauf und verzichten letztlich auf sämtliche Shouts. Diese Entwicklung ist auch bei THE CONTORTIONIST zu beobachten. Als Progressive-Deathcore-Band gestartet, bewegt sich das Sextett nun gänzlich weg vom Metal zu einer eher rockigen Attitüde. Anfangs ätherisch, lang-

atmig, fast schon ermüdend und unspektakulär, benötigt es etwas Zeit, um sich in das vierte Album der Band hineinzuhören. „Reimagined" ist, als erste Single, ein richtig stimmiger Song, der etwas der Pseudo-Spiritualität entgegenwirkt. Denn der Sound von „Clairvoyant" ist insgesamt ziemlich eindimensional und monoton. Sphärischer, ruhiger, repetitiver noch als „Language", wird das Konzept klar erkennbar, aber fast schon aufdringlich von Sänger Michael Lessard betont. In Detailarbeit werden kleine Anspielungen auf frühere Werke der Band untergebracht, die für den einen oder anderen Aha-Moment sorgen und „Clairvoyant" zu einem guten und in sich stimmigen Konzeptalbum machen, das genau da weitermacht, wo „Language" aufgehört hat. Zur Musikalität von „Exoplanet" werden THE CONTORTIONIST vermutlich nie zurückkehren, was sich im viel softeren Sound widerspiegelt. Vielleicht ist es aber die Regressivität der Härte, die „Clairvoyant" so progressiv macht. Paradox, oder? (SPV)
Rodney Fuchs

CRYPTS OF DESPAIR
The Stench Of The Earth
Auf ihrem Debüt klingt die Truppe aus Litauen wie eine Mischung aus frühen GOREFEST und aktuellen GRAVE, womit im Grunde schon alles Wichtige gesagt wäre. Geht man etwas mehr ins Detail, so ist der gelungene Sound hervorzuheben. Zwar ist die Snare etwas zu leise, doch die brutale Wall of Sound kommt hier mit einer Dichte und doch zugleich Wärme und Authentizität rüber, wie man sie anstelle der ganzen digitalen Totgeburten gern viel öfter hören würde. Das tiefe, hallgestützte Todesgurgeln tönt, als wäre der Sänger tatsächlich schon eine Weile am vergammeln und hätte es nur nicht mitbekommen, was zusammengenommen eine echte Zombieapokalypsen-Stimmung erzeugt. Zwar wirkt hier, wie so oft, eher die Herangehensweise als der einzelne Song, so dass die Truppe an ihren Vorlagen nicht klingeln kann. Schlecht ist aber auch was anderes, Interessierte sollten ruhig ein Ohr riskieren. (Testimony)
Hendrik Lukas

DAMNATION DEFACED
Invader From Beyond
War der Vorgänger „The Infernal Tremor" schon ein gutes Stück Death Metal, können DAMNATION DEFACED mit dem Nachfolgewerk nun noch eine Schippe draufliegen. Was die Herren aus Celle von ähnlich gearteten Bands abhebt? Ein gutes Gespür für funktionierende Song-Arrangements und packende Melodielinien. Immer wenn man eigentlich nicht mehr damit rechnet, kommen DAMNATION DEFACED mit einer neuen guten Idee um die Ecke. Besonders beliebtes Instrument ist das Keyboard. Aber keine Angst, man muss hier nicht damit rechnen, dass die Deutschen schwedenartig alle Freiflächen mit Synthie-Einsätzen zugekleistert haben. Nuanciert lässt man sich von synthetischen Klängen unterstützen und unterstreicht so den atmosphärischen Aspekt der Musik. Durch vertrackte Strukturen werden sich Songs wie „Goddess of machines" oder „The key to your voice" zwar erst nach mehreren Durchläufen so richtig öffnen, dann aber richtig. DAMNATION DEFACED erspielen sich mit ihrem Drittling einen ordentlichen Achtungserfolg. Ist Death Metal heutzutage oft formelhaft und langweilig, weiß das Quintett zu überraschen. Ganz starke Scheibe! (Apostasy)
Manuel Stein

DELIVER
On Solid Ground
„On Solid Ground" kommt als Picture-Seven-Inch mit sympathischen Bandfoto. Fünf ölverschmierte Jungs, die an ihren Motorrädern schrauben. Musikalisch wird treibender Hardcore mit ordentlicher Punk-Kante geboten. Innovativ ist das alles wenig, dafür aber schön kratzig produziert und überzeugend rübergebracht. „On Solid Ground" bietet rotzigen und auf den Punkt geknüppelten Gangshout-Hardcore und durchaus geil groovende Strophenriffs. Hier und da gibt es mal ein Bassriff, auf dem sich die Spannung zum Ende hin aufbaut, oder ein geiles Gitarrenintro. In Kombi mit dem Picture-Vinyl auf jeden Fall eine runde Sache. (Demons Run Amok)
Marvin Kolb

DENY THE URGE
As Darkness Falls
Drum-Krake James Stewart fühlte sich mit seinem Sack voller Bands (unter anderem VADER) nicht ausgelastet, die HEADSHOT-Saitenfraktion auch nicht. Also beschloss das englisch-deutsche Trio, für die dritte DENY THE URGE-Scheibe gemeinsame Sache zu machen und einen technisch anspruchsvollen, in Teilen mörderisch schnellen Death-Metal-Klumpen einzubolzen. Mit Ausnahme von Wiedererkennungswert bringt „As Darkness Falls" alles mit, was das Herz höher schlagen lässt: Palm-Mute-Gehacke und Tremolo-Picking tief gestimmter Gitarren, gurgelnde Growls, viel Dynamik und sogar einen ziemlich authentischen Sound. Dabei orientiert die Band sich einmal nicht an den großen Vorbildern des Genres, versucht stattdessen, eine eigene Gewichtung von Technik und Spielfluss, Brutalität und Groove zu finden, und erzielt damit einen Sound in der Schnittmenge sehr guter Untergrundler wie WEAK ASIDE (einfach drauflos ballern) und SOPHICIDE (fein ziselieren). Dass das Ganze auf höchstem spielerischen Niveau stattfindet, dürfte bis hierhin bereits klar sein, Alleinstellungsmerkmale seien geschenkt, so dass man sich nur noch einen oder zwei Übersongs wünschen würde. Dennoch ist DENY THE URGE-Album Nummer drei guten Gewissens zu empfehlen und keine Sekunde langweilig. (G.U.C.)
Hendrik Lukas

DESECRATOR
To The Gallows

Man kommt sich schon vor wie ein notorischer Nörgler und Miesmacher, aber es nützt ja nix: Mit DESECRATOR schickt sich die nächste Band an, den krankhaften Anachronismus der Metal-Szene mit weiterem redundantem Schrott zu füttern. Rückwärtsgewandheit ist mehr denn je en vogue – politisch, gesellschaftlich, warum also nicht auch musikalisch. Letzteres ist freilich immer noch besser als der menschenverachtende Scheißdreck, den Politiker und die sie wählenden „mündigen" Bürger uns einbrocken. Aber Spaß macht es auch nicht gerade. Wenn der an SACRED REICH oder DEATH ANGEL erinnernde Thrash der Australier denn wenigstens gut geschrieben wäre und damit zünden würde, man könnte über die fehlenden Ideen hinwegsehen. Aber „To The Gallows" dokumentiert einmal mehr das Missverständnis, die Aneinanderreihung gewisser zu einem Stil gehöriger musikalischer Ausdrucksformen ergäbe automatisch einen guten Song. Die – im Grunde doch wenig überraschende – Wahrheit ist: Wenn man nur Riffs aneinanderklatscht, dann klingt das Ergebnis auch wie eine Sammlung aneinandergeklatschter Riffs. Gelungen sind hier lediglich das Artwork und die Produktion, was aber kaum reicht, um eine Kaufempfehlung auszusprechen. (Violent Creek)
Hendrik Lukas

DESPITE EXILE
Relics
Bella Italia! Viele Opern und klassische Musik generell zeugen von der großen italienischen Musikalität. Doch auch kontemporär gibt es neben Einaudi und Ramazzotti eine Menge spannender Musik! Es ist etwas außer Mode gekommen, Alben orchestral zu beginnen, doch DESPITE EXILE machen genau das und unterlegen dabei den Ozean, der das gestrandete Schiff auf dem Artwork von „Relics" wohl zeigt. Das folgende ist leicht beschrieben als verdammt fett. Für Fans von THY ART IS MURDER und FALLUJAH angepriesen, gelingt es den Italienern ihren ganz eigenen Sound zu verfestigen. Wer bereits „Disperse" schon mochte, wird mit „Relics" noch mehr Spaß haben. Düstere Breaks, technisch versiertes Riffing, gepaart mit Blastbeats und harschem Gesang. In den elf Songs ist wirklich von allem etwas dabei. Mal schneller, mal getragen. Ganz egal, all das meistern die Italiener und so verwüstet, wie das Schiff auf dem Cover aussieht, lässt „Relics" den Rezipienten zurück. DESPITE EXILE liefern den Beweis dafür, dass großartiger Deathcore nicht nur von den etablierten Namen kommt, sondern auch noch so manchen ungeborgenen Schatz birgt. Doch manchmal erfordert es ein wenig Arbeit, eben diese Schätze zu finden und sich daran zu bereichern. (Lifeforce)
Rodney Fuchs

KEVIN DEVINE
We Are Who We've Always Been
Wenn es einen Singer/Songwriter gibt, der BRIGHT EYES-Mastermind Conor Oberst bezüglich des Arbeitsvolumens das Wasser reichen kann, dann ist es wohl Kevin Devine. Bereits letztes Jahr veröffentlichte der gebürtige New Yorker sein voll instrumentalisiertes Album „Instigator", das nicht nur mit seinen fantastischen Arrangements überzeugen konnte, sondern auch durchdacht den politischen Ist-Zustand der USA an den Pranger stellte. Wer Kevin Devine kennt, kann sich denken, dass diese Songs wahrscheinlich auf einer akustischen Gitarre entstanden sind. Und genau zu diesem Entstehungsprozess nimmt Kevin Devine uns aus auf seinem neuesten Werk mit. Mit „We Are Who We've Always Been" bekommen wir „Instigator" noch einmal serviert. Aber diesmal wird Devines Gesang nur von einer Gitarre begleitet. Somit ist alles etwas ruhiger, zerbrechlicher und feinfühliger, als man es gewohnt ist. Besonders kreativ wurden dabei die Lieder, die bei ihrer Erstveröffentlichung schon ruhig daher kamen, durch Gastmusikerin und Piano, in Szene gesetzt. „We Are Who We've Always Been" ist eine interessante Ergänzung im Backkatalog von Kevin Devine, stellt einen netten Kontrast zum bereits bekannten Material dar und lässt einen die Lieder noch einmal völlig neu entdecken. (Procrastinate!)
Christian Heinemann

DIRECT HIT / PEARS
Split
Aus meinem Mailverlauf: „Ey David, magst du die besprechen?" – „Nee, gerade zu viel zu tun. Aber die ist mega geil!" – „Haha, ok, vielleicht nehm ich das als Review." – „Haha, mach!" Um dann aber doch noch wenigstens ein wenig in Tiefe zu gehen: Beide Bands liefern sechs Songs ab, DIRECT HIT orientieren sich mehr an der Eine-Minute-Grenze, PEARS legen eher noch eine Minute drauf. Laut, aggressiv, schnell sind beide. Und geil. (Fat Wreck)
Dennis Müller

DISCREATION
End Of Days

Wären DISCREATION Schweden oder Amerikaner, ihr Status innerhalb der Death-Metal-Szene wäre vermutlich größer. Was das Quintett auf seinem fünften vollständigen Album abliefert, hält allen internationalen Vergleichen stand. Gegenüber dem Vorgänger haben die Hessen ihre Songs mit Elementen angereichert, die bisher nicht so sehr Teil des Bandsounds waren, andere wurden neu gewichtet. Das Ergebnis ist gekennzeichnet durch ein Mehr an Groove, eine dadurch erhöhte Dynamik und ein verhaltenes Winken in Richtung des am Horizont sichtbaren Black Metal in Form einiger hoher Screams und flächig flirrender Riffs. Diese Modifikationen verändern nicht den Charakter der Band, die weiterhin klar im Oldschool-Death-Metal der US-Schule der Neunziger verwurzelt ist, erhöhen aber den Unterhaltungswert, indem sie sie vor allzu großer Berechenbarkeit bewahren. Was neben den abwechslungsreichen und gleichzeitig kompakten Songs für die Band einnimmt, sind das tighte Zusammenspiel und die hervorragende Produktion. An ihr zeigt sich, dass Transparenz und Druck auf der einen Seite nicht zwangsläufig mit Keimfreiheit und Künstlichkeit auf der anderen erkauft werden müssen. Das Klangbild ballert ohne Ende, gerade bei den Klampfen wurde ein perfekter Kompromiss aus Wall of Sound und einer Schippe Dreck gefunden. Ganz klar eine der stärksten Truppen im Bereich des Oldschool Death-Metal-Eklektizismus. (FDA)
Hendrik Lukas

DOWZER
So Much For Silver Linings
Melodic-Punk trifft auf Pop-Nuancen. Mit ihrem vierten Studioalbum melden sich die Niederländer DOWZER zurück und schließen dort an, wo sie mit ihrem letzten Werk aufgehört haben. Wieder

ist die Musik geprägt von kraftvollen, treibenden Stücken mit vielen Tempowechseln und eingängigen Refrains, die sich vor allem durch den geteilten Gesang des Frontduos Sandra und Deny von der breiten Masse abhebt. 35 Minuten lang drückt die Band dabei das Gaspedal durch und gestattet den Hörern nicht einmal kurz zur Ruhe zu kommen. Dabei besingen die Niederländer leidenschaftlich die Liebe, die Freundschaft und das Leben in all seinen Facetten. DOWZER beweisen, dass Punk sowohl wütend und schnell, aber zugleich auch einfühlsam und leicht zugänglich sein kann. „So Much For Silver Linings" erfindet nichts, was nicht schon einmal in irgendeiner Weise dagewesen wäre, kommt aber mit gelungenen Arrangements und einprägsamen Gesang sehr gelungen daher. So darf Melodic-Punk im Jahr 2017 gerne klingen. (Shield)
Christian Heinemann

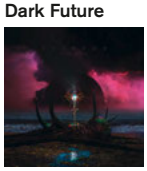
DR LIVING DEAD!
Cosmic Conqueror

Was man von den vier Doktoren erwarten darf, sollte mittlerweile klar sein: Thrash Metal. Seit zehn Jahren gibt es die Band aus Schweden nun schon, „Cosmic Conqueror" ist das vierte Album. Wie immer sind DR. LIVING DEAD! dabei irgendwo zwischen SLAYER, S.O.D. und den SUICIDAL TENDENCIES einzuordnen. Möchte man die Platte sezieren, so schlägt der Zeiger dieses Mal jedoch stark in Richtung der Herren um Tom Araya aus. Gerade Stücke wie „Terror vision" oder „Into the eye" haben einen starken Bay-Area-Einschlag. Was „Cosmic Conqueror" noch von seinen Vorgängern unterscheidet? Das Soundbild. Nie klangen die Herrschaften natürlicher und organischer. Verminderte die etwas klinische Produktion von „Crush The Sublime Gods" den Hörspaß, kann man nun etliche Durchläufe ohne Einbußen genießen. Dazu ist es sehr zuträglich, dass sich „Cosmic Conqueror" bei unter vierzig Minuten einpendelt. Gerade die richtige Spielzeit, dass der Vortrag nicht langweilig und eintönig wird. Insgesamt haben DR. LIVING DEAD! so ein durchweg unterhaltsames Album abgeliefert, das dem Genre keine neuen Facetten hinzufügt, aber dennoch über seine volle Spielzeit zu unterhalten weiß. (Century Media)
Manuel Stein

ENDSEEKER
Flesh Hammer Prophecy

Death Metal der alten Schule bekommt man von ENDSEEKER zu hören. Schmutzig und räudig schallen die zehn Songs (inklusive Intro und BOLT THROWER-Cover) durch die Boxen. Stilistisch Pate stehen die angesprochenen Engländer neben schwedischen Größen wie ENTOMBED und GRAVE. Was ENDSEEKER bei aller Brachialität und Spielfreude oftmals abgeht, sind packende Melodien und wiedererkennbare Momente. Zu vieles spielt sich in den selben Tonlagen ab, zu selten kann eine Lead-Melodie den Hörer mitnehmen. So geraten die knapp vierzig Minuten Spielzeit zu einem eher durchwachsenen Hörvergnügen. Nichts, was hier präsentiert wird, hat man andernorts nicht schon einmal besser gehört – und dabei meine ich nicht einmal die Ursprungsgeneration, sondern die aktuelle Welle an Death-Metal-Kapellen. „Flesh Hammer Prophecy" ist am Ende ein Album voller Klischees und strotzt nur so vor Langweile. Hiermit lockt man 2017 niemandem mehr hinter dem Zombie-Ofen hervor. (FDA)
Manuel Stein

ENTHEOS
Dark Future



Endzeitszenarien sind in der Metal-Szene prinzipiell immer gute Themen für ein Album. Dass „Dark Future" auch nicht das Pop-Punk-Album des Jahres wird, impliziert bereits der Name. Stattdessen gibt es einen spannenden Mix aus progressivem Metal, der mit diversen Tech-Death-Noten gespickt ist und auf hohe Instrumentalkunst zurückgreift. Das alles, in eine fast schon klinisch wirkende Produktion verpackt, klingt eigenständig und doch vertraut. Die Herren Evan Brewer und Navene Koperweis beherrschen ihre Instrumente und stellen dies erneut unter Beweis, aber auch der neu dazugekommene Gitarrist Travis LeVrier macht eine gute Figur. Positiv fällt auf, dass alle Instrumentalisten nicht zu fokussiert auf ihren Part, sondern im Gefüge der Band agieren. Chaney Crabbs Stimme arbeitet enorm viel mit Effekten, was einen gewissen extraterrestrischen Touch bewirkt. Passt zu ENTHEOS, passt zum Artwork und nicht zuletzt zu der Musik. Die Songs sind so spannend komponiert, dass diese auch instrumental funktionieren würden, aber insbesondere die bearbeiteten Vocals bringen hier einen außergewöhnlichen Ausdruck mit sich. Hier wird eben nicht nur geballert und das ist auch wirklich gut so. (Spinefarm)
Rodney Fuchs

THE ENTIRE PAST
Outnumbered

Die 6-Track-EP von THE ENTIRE PAST zeichnet eine emotionale, fast bedrückende Atmosphäre, die zum Nachdenken anregt. Laut dem Opener „Vanity" soll der Mensch als Individuum seine Komfortzone durchbrechen, sein wahres Gesicht zeigen und seine Eitelkeit ablegen. Diese Motive ziehen sich durch die EP und drücken sich durch Shouts und Cleangesang im Wechsel aus. Es ist an der Zeit, die Wahrheit zu sagen und sich zu trauen, den Kopf zu erheben in einer Welt, in der sich das Individuum oft unterlegen fühlt und beinahe jegliche Hoffnung verloren hat („Outnumbered"). „You're gone forever" bringt die EP zu einem kraftvollen Ende – immer noch nirgendwo eingefunden, von niemandem verstanden. Tiefsinniger Melodic Hardcore, der Aufmerksamkeit verdient. (DIY)
Jonas Unden

EUGLENA / KOLCHAK
Split

Beide Gruppen stammen aus Sankt Petersburg und steuern zu dieser Split-Seven-Inch jeweils einen 3:31 Minuten langen Song bei. Bands aus dem russischen Hardcore-Underground haben es bisher kaum zu überregionaler Beachtung gebracht. Doch auch in Russland scheint es eine rege Szene zu geben, das berichten tourende Gruppen. Die Split-Seven-Inch von EUGLENA und KOLCHAK darf ebenfalls als Beleg herangezogen werden. EUGLENA setzen auf eine noisige, dichte Wall of Sound, die sich aus einem Zusammenspielt von Mathrock, Düster-Hardcore und Powerviolence speist. Das Quartett nimmt sich im Zwischenteil zurück und setzt auf eine kratzige Post-Hardcore-Atmosphäre. Doch schnell nehmen EUGLENA wieder Fahrt auf, wüten jäh und heftig. Das Stück „ÐÐÐÐÐÐÐ" macht Lust auf mehr. Für die Russen erfüllt die Splitsingle damit ihren Zweck. Dieses Fazit dürfen auch die Landsleute von KOLCHAK ziehen. Das Trio stellt sein rein instrumentales Spiel unter das Banner „Atmospheric Doom Punk". Losgelöst davon ist das Stück „ÐÐÐÐÐ" eher mit Post-Rock meets Post-Hardcore zu umreißen. Der Spannungsbogen passt. Die Musiker aus Sankt Petersburg sprechen ihre Hörer emotional an und wühlen sie auf. (Wooaaargh)
Arne Kupetz

FIGHTS AND FIRES
Live Life Like A Tourist

Die Engländer sind schon länger dabei und auch immer wieder bei uns unterwegs, vielleicht erklärt sich dadurch der Titel. Geboten wird in den acht Songs Reibeisenstimme über zumeist Midtempo-Punkrock, ein wenig wie späte POLAR BEAR CLUB, wenn auch nicht auf dem Niveau. Leider klingt gerade die Stimme öfter mal ein wenig gepresst und es drängt sich der Verdacht auf, dass der Sänger eigentlich ganz anders klingen könnte. Insgesamt geht „Live Life Like A Tourist" aber durchaus klar, auch wenn es kein Highlight ist. (DIY)
Sebastian Koll

FOR THE GLORY
Now And Forever

Auf ihrem vierten Album bieten FOR THE GLORY aus Portugal ihren altbekannten moshlastigen Hardcore, nah an alten HATEBREED und TERROR. Von einer Band, die nun schon seit 14 Jahren in diesem Geschäft unterwegs ist, bekommt der Hörer genau das, was er erwartet. Druckvolle Produktion, „Family-Friends-Forever"-Texte, fette Chöre im Background, wütendes Gebrüll im Vordergrund. Während allerdings die meisten Bands dieser Art nach spätestens zweieinhalb Songs langweilig werden, schaffen es die südeuropäischen Routiniers immer wieder interessante Gimmicks und spannendes Songwriting einzusetzen, so dass der Hörgenuss auch über einen längeren Zeitraum erhalten bleibt. Wer sich die Zeit bis zum nächsten Release oben genannter Bands vertreiben möchte oder einfach gar nicht genug „No Hope/No Peace"-Songs hören kann, dem sei diese Platte guten Gewissens ans Herz gelegt. (Rastilho)
Mario Strasser

FOR THE WIN
Heavy Thoughts

Cover gesehen und erst gedacht: braucht die Welt die nächste „Bollo-Hardcore"-Band von Victory? Sagt man eigentlich noch Bollo oder war das nur 2007? „Us versus them" beginnt und man erwartet zehn COMEBACK KID-Kopien, aber dies stellt sich direkt als gänzlich falsch heraus. FOR THE WIN entwickeln sich im Laufe von „Heavy Thoughts" zu einem wahnsinnig guten, gewaltigen Pop-Punk-Metalcore-Monster. Schnelle punkige Riffs und schöne melodische Vocals werden hier zur Perfektion getrieben. Man könnte denken, das hier kommt ein paar Monate zu spät, wobei, der Sommer 2017 war ja auch eher ... okay, lassen wir das. Du hast momentan auch Probleme, jeden Tag aus dem Bett zu kriechen und in den dunklen kalten Tag zu starten? Dann pack dir einfach mal FOR THE WIN auf die Ohren, aber lass das Skateboard lieber zu Hause, denn es könnte rutschig werden auf dem nassen Herbstlaub. Wer A DAY TO REMEMBER seit drei Alben nicht mehr ganz so gut wie früher findet, muss „Heavy Thoughts" eine Chance geben. Das Zusammenspiel von zuckersüßen Gitarrenmelodien, eingestreuten Shouts und einer Prise Moshparts macht einfach verdammt viel Spaß! Natürlich gewinnen FOR THE WIN hier nicht die goldene Ananas für Innovation – beziehungsweise was machen eigentlich CHUNK! NO, CAPTAIN CHUNK!? Die Konkurrenz schläft auf jeden Fall nicht. Zwar sind 37 Minuten sehr schnell um, aber in diesen 37 Minuten kann man sich „Heavy Thoughts" und auch im Herbst mal ein Eis gönnen. Der Winter kann kommen, mit FOR THE WIN kann er euch gar nichts! (Victory)
Pascal Irmer

FOREVER YOUNG VICTORIA
Howls Of Protest

Leidenschaftlich, wütend und vor allem laut! FOREVER YOUNG VICTORIA aus Gelsenkirchen präsentieren einmal mehr guten Hardcore mit ordentlichem Oldschool-Einschlag. Da steckt deutlich mehr Amerika als Ruhrpott drin. Unüberhörbar, dass die Jungs seit über sieben Jahren gemeinsam musikalisch aktiv sind: „Howls Of Protest" geht stimmig und mit jeder Menge Power nach vorne. Im Vergleich zu älteren Werken klingt die neueste EP weniger chaotisch, dafür metallischer, ohne aber dabei die Punk-Wurzeln zu vergessen. „Howls Of Protest" überzeugt mit Schnelligkeit, druckvollen Breakdowns und aggressiven Gangshouts. Leider ist nach nur vier Songs Schluss. (DIY)
Jeannine Michèle Kock

FREE THROW
Bear Your Mind

Sonntagmorgen. Regen. „Bear Your Mind" dreht sich auf dem Plattenspieler. Ruhige Klänge in Moll erfüllen die graue Wohnzimmerszenerie. Dezente Akustikgitarre, eine Stimme, die jünger klingt als der Sänger ist, dem sie gehört. Nach zwei Minuten setzt dann die Power ein. Da sind sie also, die verzerrten Gitarren in gut abgestimmtem Tuning. Doch schon bald kehrt die Gelassenheit zurück mit easygoing Melodien und gutgelaunten Passagen, die zum Mitsingen einladen. Auf ihrem zweiten Album treffen FREE THROW stets den richtigen Ton – ob süße Motive oder ehrliche Lyrics. „Bear Your Mind" erinnert also nicht nur aufgrund der Songtitel („Randy, I am the liquor", „Andy and I, uh ...") schemenhaft an den Emo der frühen 2000er Jahre. Allerdings wirkt die Scheibe deutlich reifer, reduzierter und ist cleaner produziert. Dies macht FREE THROW in Kombination mit ihren selbstreflektierten Texten und der natürlichen Ausstrahlung so einzigartig. Die Jungs aus Nashville lassen sich in keine Schublade stecken, sondern wagen einen Blick über den Plattentellerrand hinaus. Den ganz großen Wurf landen FREE THROW mit ihrem zweiten Album „Bear Your Mind" vielleicht nicht, dennoch spielen sie in der oberen Liga mit. (Triple Crown)
Jeannine Michèle Kock

FROM THE HEART
Make It Last

Den Fans der europäischen Hardcore-Ecke um RYKER'S und NO TURNING BACK schneit jetzt „Make It Last" der Niederländer FROM THE HEART ins Haus. 2012 in Rotterdam gegründet, konnten die Jungs 2015 mit dem ersten Album „Leave It All Behind" punkten. Legt man dann „Make It Last" ein, merkt man direkt, der Name ist Programm: diese Band ist gekommen, um zu bleiben. Zwischen all den Mitstreitern der letzten Monate und deren Releases fällt vor allem die verdammt gute Produktion positiv auf. Auch beim Songwriting sitzt alles genau da, wo es sitzen muss. „Make It Last" klingt erfrischend gut und muss sich wirklich nicht hinter den genannten Namen verstecken. Noch fehlt FROM THE HEART etwas der Kultstatus der erwähnten Bands, aber das wird sicherlich noch kommen. Nach „Make It Last" hätten sie es wirklich verdient. Zehn Tracks plus Intro. Viele Bands hätten es mit dieser Energie, die FROM THE HEART an den Tag legen, nicht mal über die Strecke einer Seven Inch geschafft. Aber beim letzten Song angelangt, ist man durchaus in der Versuchung, „Leave It All Behind"wieder auszugraben. (WTF)
Marvin Kolb

REISSUE REVIEW

FUNEBRE
Children Of The Scorn

Den Finnen FUNEBRE gebührt das Verdienst, den extremen Death Metal mit aus der Taufe gehoben zu haben. Auch wenn ihr einziges Album von 1991 keinen Nachhall als Klassiker gefunden hat, ist es einer. Der Rerelease der Scheibe, auf der es neben fortgeschrittener Spieltechnik Tempowechsel zwischen Raserei und Doom und eine wahrhaft gruftig verrottete Atmosphäre zu bestaunen gibt, wurde um die Demos von 1989 und 1990 erweitert und steht mit neuem Artwork nun wieder in den Läden. (Xtreem)
Hendrik Lukas

GAB DE LA VEGA
I Want Nothing

Gab De La Vega ist einer dieser unermüdlichen. Wenn er nicht mit seinem Van auf Tour ist, kümmert er sich bei seinem eigenen Label um andere Bands. Klar, irgendwann hat er auch mal in einer Hardcore-Band gespielt. „I've got all I need and I won't pretend that I need anything else", singt er auf der A-Seite, im Rücken eine komplette Bandbesetzung, solide produziert. Die B-Seite ziert das MISFITS-Cover „Some kinda hate". Die Lagerfeuerversion, bei der alle schön „whoho" mitsingen können. Alles in allem ist das auch nicht verkehrt, nur leider sehr austauschbar. Ein Kratzen mehr, ein bisschen improvisierter und der Name würde vielleicht hängenbleiben. (Backbite)
Pia Schwarzkopf

HAEMORRHAGE
We Are The Gore

Ganz so regelmäßig wie in ihren frühen Jahren veröffentlichen die Madrilenen nicht mehr, doch aktiv sind sie nach wie vor. HAEMORRHAGE spielen sich seit 1990 durch den Extrem-Underground und zeigen sich nimmer müde, ihren Mix aus Death Metal und Grindcore zu kultivieren. Mit „We Are The Gore" erscheint der Nachfolger des 2011er „Hospital Carnage" und der insgesamt siebte Longplayer des Quintetts. Die Spa-

nier verzichten auf Experimente und vertrauen einmal mehr ihrem klassischen, brachialen Goregrind. Wenn Kollegen von CARCASS, IMPALED, DEAD INFECTION und GHOUL als Gäste mit von der Partie sind, passt das denkbar gut und unterstreicht die Szene-Orientierung beziehungsweise -Stellung von HAEMORRHAGE nur noch mehr. Während der 35-minütigen Spielzeit arbeiten sich die Südeuropäer rabiat und Spielart-typisch durch ihr Programm. Aufgrund der jahrzehntelangen Erfahrung und damit einhergehenden Verinnerlichung des eigenen Spiels ist „We Are The Gore" als verdichtete, zweckdienliche Platte zu charakterisieren, die kraftvoll und bluttriefend herausstellt, wie man einen Crossover aus Death Metal und Grindcore zu inszenieren hat, um es zur Szene-Ikone zu bringen. Mit bissiger Hartnäckigkeit und zügelloser Brutalität sind HAEMORRHAGE nämlich genau zu einer solchen geworden. (Relapse)
Arne Kupetz

HANGING GARDEN
I Am Become

Den etwas weichgespülten Sound von „Blackout Whiteout" haben HANGING GARDEN abgelegt. Eine Entscheidung, die der Musik guttut. Viel härter kommen die Growls in den sehr düster gehaltenen Songs nun daher. Der nordische Vibe ist auf „I Am Become" quasi omnipräsent. Drückend, getragen und melancholisch wie KATATONIA, aber doch eigen und nicht kopiert. Auch sonst beziehen sich die Finnen gerne auf landeseigene Gedichte und verwenden so den einen oder anderen finnischen Text, der die Kälte der Musik mit seiner Phonetik bestärkt. Keine Ahnung, was da gesungen wird, aber es klingt passend. „I Am Become" ist durchweg gut zusammengesetzt und stellt das Vorgängeralbum mit der zurückgewonnenen Härte in den Schatten. Dieser Schatten ist sehr düster und hat verdammt viel Power, was bedingt durch die langsamen Tempi massiv an Intensität gewinnt. Sanft können HANGING GARDEN allerdings nach wie vor auch: „Touch my skin and recite the lullaby with me until the end of time", singen sie, um fürs Erste zu beenden, was aus ihnen geworden ist. (Lifeforce)
Rodney Fuchs

HEY RUIN
Poly

Laut Sänger Seb stand während des Schreibprozesses alles für alle immer zur Diskussion, von jedem Schlagzeugschlag bis zu den Texten. „Es haben echt alle mitgemacht. Alle in der Band haben ihren Beitrag geleistet." Genau das soll „Poly" ausdrücken – Vielfältigkeit und Demokratie. „Tatsächlich ist das die Idee. ‚Poly' im Sinne von viele oder mehrere. Man kann das auch basisdemokratisch nennen." HEY RUIN sind bekannt dafür, sich mit verschiedenen Themen auseinanderzusetzen, vor allem wenn es um politische oder gesellschaftliche Prozesse und Zustände geht. Das ist auch bei „Poly" nicht anders. Es bleibt politisch. Vielschichtig sogar. Polypolitisch, sozusagen. Das Spektrum an Themen erstreckt sich unter anderem von Flüchtlingen über die Schönheit des Individuums und Individualität in Zeiten der digitalen Omnipräsenz bis hin zu den Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens mit Anfang dreißig. Versüßt werden diese Texte durch kleine Details, wie ein Saxophon in „Über dem Abfluss" oder Glöckchenschläge in „Cortextrouble". HEY RUIN bleiben sich treu und bewegen sich zwischen todernsten Texten und melodischem Punkrock. Ob das nun depressiv oder Punk ist, lässt sich allerdings immer noch nicht beantworten. (This Charming Man)
Marcus Buhl

THE HOMELESS GOSPEL CHOIR
Presents: Normal

Nicht dazuzugehören ist ein tief empfundenes Gefühl, mit dem sich die meisten Menschen aus der Punk Szene wohl sehr gut identifizieren können. Mal ist es der Kleidungsstil, ein anderes Mal sind die Interessen und politischen Ansichten, die

in der Gesellschaft anecken. Doch egal, was es letztlich ist, ganz alleine wird man damit nie sein. Und genau dieses Gefühl nicht dazu zu gehören, aber doch irgendwo einen Platz zu finden, vertont Derek Zanetti, besser bekannt als THE HOMELESS GOSPEL CHOIR bei seinem neuesten Werk „Presents: Normal". Mit viel Humor und noch noch mehr Selbstironie verarbeitet Zanetti sein Seelenleben, besingt sein Außenseitertum und seine Depressionen und lässt auch kaum ein gutes Haar an der aktuellen Politik. Getragen werden die Lieder dabei in bester Singer/Songwriter-Manier vor allem von einer Akustikgitarre, die von Zeit zur Zeit Unterstützung von Schlagzeug und Bass bekommt. Somit ist „Presents: Normal" eine bunte und fröhliche Mischung aus Folk, Punk und Pop, die jede Menge Identifikationspotenzial für die Hörer und Hörerinnen bietet: „You'll never be normal / Because you're a punk!" (A-F)
Christian Heinemann

HUNTED LIKE THIEVES
Control

Dass die Wurzeln des melodischen Hardcore von HUNTED LIKE THIEVES im klassischen Hardcore und Punk liegen, lässt sich auf ihrer EP „Control" klar erkennen. Aus diesen Wurzeln haben sie aber ihren ganz eigenen Soundmix gebastelt, der durch Härte, Wut, aber auch durch Melodiösität und Hoffnung in den Songs überzeugt. Ist der erste Song „Impermanence" noch recht aggressiv und schnell (was ihn zum überzeugenden Opener macht!), kommt „Boundless" von der Melodie her wesentlich hoffnungsvoller daher, was das Tempo allerdings nicht mindert. Auf „Control" finden sich vier starke Songs, die Bock auf ein neues Album der Band machen. (Anchored)
Britt Meißner

I SAW DAYLIGHT
Бессонный

Wie bitte? Kaum ist der Plattentitel („Schlaflos") entschlüsselt, schlägt auch schon der eindringlich-expressive Sound ein. Ich bin wach. „Бессонный" klingt nach emotionalem Melodic Hardcore, ist rau, stellenweise etwas überladen, aber genau deswegen so authentisch. Es gibt viel zu entdecken. Jeder der sechs Titel offenbart durchdachte Kompositionen mit Sinn für Feinheiten, allerdings auch songübergreifend starke Ähnlichkeiten bei den Motiven – verzeihlich im gelungenen Gesamtbild. Apropos: Das wunderschöne Artwork erinnert an alptraumhafte Szenerien, die sich kurz nach dem Aufwachen mit der Realität verbinden. Gestaltung Bild und Ton: Eins. Setzen. (DIY)
Jeannine Michèle Kock

IN REVERENCE
The Selected Breed

Dass Death Metal nicht immer nur roh und stumpf sein muss, zeigen die Schweden IN REVERENCE eindrucksvoll auf ihre Debütalbum. Irgendwo zwischen BEHEMOTH und FLESHGOD APOCALYPSE garnieren sie todbringende Riffs und opulente Orchestrierung mit bitterbösen Growls. Die Atmosphäre von Songs wie „Gods of dehumanization" erinnert dabei eher an Black-Metal- als an klassische Death-Metal-Acts. Die Produktion ist für diese Art von Musik zum Glück auch nicht zu aufgeblasen oder kaputt komprimiert. Trotz der vergleichsweise kurzen Spielzeit von gut dreißig Minuten muss man „The Selected Breed" attestieren, dass es recht gleichförmig geraten ist. Alle Lieder bestechen durch rasende Riffpassagen, technisch anspruchsvolles Schlagzeugspiel und stimmungsvolle, etwas getragenere Zwischenspiele. Hier stellt sich nach nicht einmal der Hälfte der Songs eine gewisse Monotonie ein. So ist IN REVERENCE zwar ein ordentliches Album gelungen, für die Bestenlisten wird es mit diesem aber dieses Jahr nicht reichen. Potenzial ist da, dieses sollte das Trio in Zukunft noch ein bisschen besser ausspielen. Vielversprechend! (Non Serviam)
Manuel Stein

ISWH
Adolescence Aftermath

ISWH aus Berlin und Dresden vermischen Post-Rock-Melodien mit Emo-Punk-Gesang. Was zunächst ungewöhnlich klingt, funktioniert dann doch überraschend gut. Anfangs hat die Band sich wohl nur auf den Post-Rock konzentriert, dann aber wohl doch noch Gesang hinzugenommen. Eine gute Entscheidung. Damit haben sie ihre ganz eigene Richtung gefunden. Die Melodien schaffen eine tolle Atmosphäre, mal ruhig, mal abgedreht. Der Gesang sorgt dazu noch für Emotion und Wärme. Allein wegen dieser zwei Komponenten bleibt das Album von ISWH auch bei mehrmaligem Hören spannend. Hat man sich bei einem Hördurchgang vielleicht eher auf die Melodien und Songstrukturen konzentriert, kann man beim nächsten Mal mehr auf den Text achten – und schließlich noch einmal auf alles zusammen. Dabei entdeckt man immer wieder etwas Neues. ISWH haben mit „Adolescence Aftermath" ein spannendes, vielschichtiges Album herausgebracht, das einen bleibenden Eindruck hinterlässt. (DIY)
Britt Meißner

I THE MIGHTY
Where The Mind Wants To Go / Where You Let It Go

Man muss schon sagen, dass I THE MIGHTY mit „Connector" ein verdammt starkes Album veröffentlicht haben und der Nachfolger dadurch ein wenig im Schatten dessen steht. Aber auch „WTMWTG/WYLIG" ist ein gutes Album, mit dem sie sich etwas weg vom Post-Hardcore hin zu poppigem Indiesound bewegt haben. Tatsächlich sind die Songs alle sehr eingängig und nach vorne treibend produziert, wirken fast schon radiotauglich, was in keinem Fall negativ konnotiert ist. „111 Winchester" oder „Sleepwalker" machen einfach nur Spaß und haben auch eine Menge Herz in den Melodien. Tracks wie „Chaos in motion" passen wiederum in jede Arena und überzeugen mit einem elektronischem Indie-Touch, der in vielen Songs zu finden ist. Neben der ohnehin sehr sanften Stimme des Sängers gibt es bei „Silver tongues" Unterstützung von Tilian Pearson (DANCE GAVIN DANCE), der für eine kleine Renaissance des Vorgängeralbums sorgt. Eine Kollaboration, die musikalisch bestens passt und Lust auf mehr macht. Viele coole Songs, die gerne im Kopf bleiben und nochmals gehört wollen werden, zeichnen das Album aus. Zwar nicht mit Bestnote, allerdings deutlich im positiven Bereich! (Rude)
Rodney Fuchs

JAYA THE CAT
A Good Day For The Damned

Die Hauptbestandteile eines JAYA THE CAT-Albums waren schon immer Roots-Reggae, Ska und energischer Punkrock. So auch auf dem neuesten Werk der Band um Wahl-Amsterdamer und Frontmann Geoff Lagadec. Selbstsicher groovet sich die Band dabei durch ihr fünfzig Minuten langes Album und ergänzt ihren Sound immer wieder um Blues, Soul, Dancehall und HipHop. Dies bewirkt nicht nur, dass es sämtliche Genreschranken einzureißen droht, sondern auch, dass beim Hören von „A Good Day For The Damned" zu keinem Zeitpunkt Langeweile aufkommt. Jedes Lied hat seinen eigenen Charakter und in jeder Strophe und jedem Refrain gibt es etwas Neues zu entdecken, während uns die Band die volle thematische Bandbreite bietet, es geht um Politik, Liebe, gebrochene Herzen, aber auch um Partys und Freundschaft. „A Good Day For The Damned" hat mit seinen treibenden, mitreißenden Songs alles, was eine gute Crossover-Platte aus Punk, Ska und Reggae braucht, und sollte dafür sorgen, dass jeder Hörer zumindest mit dem Fuß mitwippen wird. Wer sich also noch nicht komplett dem bevorstehenden Winter in Europa ergeben möchte, findet in dem neuen JAYA THE CAT-Album einen willkommen Fluchtweg zum Strand einer Karibikinsel. (Destiny)
Christian Heinemann

KALOPSIA
Angelplague

Dass KALOPSIA irgendwo in der Nähe von INTERNAL BLEEDING und SUFFOCATION wohnen (nämlich in New Jersey), lässt sich ebenso heraushören wie ihr Faible für schwedischen Death Metal. Und so landet „Angelplague" stilistisch irgendwo in der Mitte zwischen technischem US-Ostküsten-

four artists
Informationen und Tickets unter fourartists.com

Geballer und HM2-Gitarren-Geschrote der Kategorie DISMEMBER – mit einem kleinen Wink Richtung Thrash im Riffing. Viele Tempovariationen und die große Dynamik unterstreichen das Bemühen der Truppe, Stücke zu schreiben, die nicht nur abwechslungsreich sind, sondern auch im Ohr kleben bleiben. Das gelingt auch ganz gut, zumindest rauscht die Scheibe nicht derart amorph an einem vorbei wie viele andere. Dennoch bleibt eines schwer verständlich: Dass sich in einem Genre nach dreißig Jahren keine Klassiker mehr schreiben lassen, liegt auf der Hand. Die gibt es alle schon. Aber auch die Zeit der wirklich tollen Songs scheint vorbei. Solide ist das neue gut, denn besser bekommt es offenbar keiner mehr hin. Wer sich mit dieser Sichtweise nicht abzufinden vermag, weil er solide eher mit scheißlangweilig übersetzt, der muss im Jahr höchstens noch eine Death-Metal-Platte kaufen. Wer sich dagegen auch von konfektioniertem, aber gut ausgeführtem Allerweltsgebolze unterhalten fühlt, kann hier zuschlagen, denn da liegen KALOPSIA über dem gegenwärtigen Schnitt. (Horror Pain Gore Death Productions)
Hendrik Lukas

KAVRILA
Blight

Was ein schöner, schwarzer, triefender Brocken. „Blight" ist ein Straßenköter von einem Album. Hinkend und abgemagert, hinterlistig und dahinsiechend. Hardcore, Sludge und Doom stecken in dieser Mischung, die sich langsam dahinwälzt, aber immer wieder auch wieder ausbricht. Wenn man möchte, kann man Vergleiche zu MANTAR ziehen, hin und wieder kommt einem auch KVELERTAK in den Sinn, allerdings wären KAVRILA eher deren dreckiger kleiner Bruder, der länger im Keller eingesperrt war. Nichts für romantische Abende, dafür genau das Richtige für triste Herbstnächte. Wenn es schon um 17 Uhr dunkel und unangenehm wird, dann sind KAVRILA nicht die wärmende Jacke, sondern der beißende Nordwind, der an dir zerrt. Was ein schöner, schwarzer, triefender Brocken. (Backbite)
Sebastian Koll

KILL THE UNICORN
Prism

Unkonventionelle Breaks und idiotische Lyrics: Vor ein paar Jahren hätten mir KILL THE UNICORN mit „Prism" vielleicht noch ein Lachen ins Gesicht zaubern können, heute reicht es aber nur für ein müdes Lächeln. Was in den Eröffnungstracks noch frisch und wild daherkommt, wird auf Dauer immer langweiliger. So reihen sich typische Metalcore-Parts aneinander, die regelmäßig von kruden Tempowechseln oder Offbeat unterbrochen werden. Die Schweizer würden gerne das Beste aus allen Welten vereinen, brauen hier aber nur ein fades Süppchen. Metal à la AFTER THE BURIAL? Nicht technisch genug. Verrückt wie HORSE THE BAND? Nicht mutig genug, was die Sounds anbelangt. Und zum Teufel, wer ist schon so verrückt wie HORSE THE BAND? Hinzu kommen die gewollt jazzigen Parts, welche einfach nicht jazzig, sondern nur verlangsamtes Metalcore-Riffing sind. Dies mündet in einem extrem langweiligen Instrumental namens „Me and my velociraptor". Ich wünschte, sie hätten mehr aus diesem grandiosen Titel gemacht. Für eine Produktion der Pitchback Studios wirkt das Ganze auch überraschend zahnlos. So fällt das Album, bis auf das flippige Artwork, leider null auf. (DIY)
Frank Engelhardt

KING PARROT
Ugly Produce

Die fünf Musiker aus Down Under halten sich nicht mit Nebensächlichkeiten auf. Schonungslos, impulsiv und mit einem furiosen Tempo geht es durch ihr drittes Album „Ugly Produce". Der Titel ist dabei Programm. Nicht anders wollen es KING PARROT haben. Man nimmt die Australier als unangepasst, heftig und rigoros wahr. Die Wahl der musikalischen Mittel fiel auf einen Crossover, der hauptsächlich Elemente aus den Bereichen Death'n'Thrash, Grindcore/D-Beat und Hardcore-Punk umfasst. Die rund 27-minütige Spielzeit wir gleichermaßen effektiv wie kurzweilig gefüllt. Immer drauf – so lautet die Devise. Im Zweifel setzt das Quintett lieber einen (weiteren) Blastbeat, anstatt Melodien oder wiedererkennbare Momente einzubinden. KING PARROT sind erkennbar darauf aus, krass durchzuziehen und die Brutalität ihres Spiels zu maximieren. Ja sicher, gelegentlich werden Monster-Grooves eingestreut, die ihre Wirkung nicht verfehlen. Doch ansonsten geschieht Variation allein über die Tempoarbeit oder das unerbittliche Nachsetzen. In Kombination mit dem eigenwilligen, auffälligen Geshoute reicht es so für die Übermittlung der unangepassten Attitüde und das Abreagieren des eigenen Energieüberschusses. „Ugly Produce" ist für das Gebotene eine treffende Klammer. (Agonia)
Arne Kupetz

KRANE
Pleonexia

Optisch kommt „Pleonexia" ziemlich minimalistisch daher. Auch musikalisch ist weniger manchmal mehr, zumindest dann, wenn es darum geht, Wirkung zu erzeugen. Die Atmosphäre, die KRANE kreieren, ist mitreißend und gibt dem Gesamtwerk einen Spannungsbogen, den sie konstant halten. Mit einem drückenden Sound belassen die Schweizer ihre Musik, die irgendwo zwischen Post-Rock und Metal anzusiedeln ist, weitestgehend instrumental. Der einzige textliche Aspekt ist der Einsatz von multilingualen Zitaten, zum Teil unverständlich haben sie dennoch eine große Wirkung. Insbesondere die Verwendung von Serdar Somuncus Rant „Die Wahrheit über uns und unsere Gesellschaft" hievt den Song „Operation level" emotional auf ein höheres Level und regt zum Nachdenken an. Konzeptionell soll das zweite Album der Schweizer neutral von den immer gleichen Mustern des Kriegsgeschehens handeln, fernab von jeder Verherrlichung. Teilweise mit detaillierten Electronica-Einspielungen bleibt „Ploenexia" (das bedeutet psychologisch gesehen übrigens den Drang, mitreden zu wollen trotz mangelnder Sachkenntnis) absolut spannend. Die musikalische Sachkenntnis haben KRANE und auch bei den großen Vertretern ihres Genres können die Schweizer durchaus mitreden. (Czar Of Crickets)
Rodney Fuchs

JAMIE LENMAN
Devolver

REUBEN sind Geschichte, das konnte selbst die erstmalige Vinylveröffentlichung ihres Albums „In Nothing We Trust" zum zehnjährigen Jubiläum nicht ändern. Umso erfreulicher dürfte es für den geneigten Fan sein, dass Sänger und Gitarrist Jamie Lenman mit seinem neuen Album endlich wieder auf den Pfaden seiner ehemaligen Band wandelt. Während sein erstes Solowerk noch mit einem eher sperrigen Konzept daherkam (ein Doppelalbum, eine Platte mit Hardcore/Metal-Material, die andere mit Country/Akustik-Stücken), werden die unterschiedlichen Einflüsse auf „Devolver" nun wieder gemischt und das Songwriting steht im Mittelpunkt. Dies alles macht Lenmans zweites Album allerdings nicht zu einer reinen Nostalgieveranstaltung. Wer mit moderner britischer Rockmusik nicht auf Kriegsfuß steht und mit dem Sammelsurium an Stilen und Ideen kein Problem hat, kann bedenkenlos das berühmte Ohr riskieren und so manche Perle entdecken. „Devolver" ist ein smartes, geschmackvolles Album für Fortgeschrittene, gespickt mit feinstem englischen Humor. Eine gewisse Zotigkeit erlaubt sich Jamie Lenman nur in Bezug auf sein Äußeres. (Big Scary Monsters)
Christian Biehl

LIKE MOTHS TO FLAMES
Dark Divine

LIKE MOTHS TO FLAMES bleiben produktiv und bringen wie gewohnt alle zwei Jahre ein neues Album heraus. Nun ist Nummer vier an der Reihe, „Dark Divine". Und all jenen, die genau wie ich bei nahezu jedem neuen Album erstmal Angst vorm Schreckgespenst Post-Metalcore haben, sei schon mal gesagt: Alles gut! Sie haben es nicht getan. LIKE MOTHS TO FLAMES machen einfach weiter mit ihrem Metalcore, der teilweise ordentlich reinhaut, teilweise aber auch so sanft und wohlklingend ist, dass man nie überhören könnte, dass Sänger Chris Roetter seine Wurzeln im Emocore hat. Ja gut, ein bisschen melodisch und langatmig wird es in der Mitte vielleicht schon, könnten böse Zungen behaupten. Man kann es aber auch einfach homogen und atmosphärisch nennen. Und in den letzten beiden Tracks, „The skeletons I keep" und „False idol" nimmt „Dark Divine" dann auch wieder Fahrt auf, so dass in jedem Fall eine positive Erinnerung zurückbleibt. Abgemischt wurde das Ganze übrigens von BEARTOOTH-Sänger Caleb Shomo. Hier und da und vor allem bei den längeren Screams, die weniger verzweifelt, sondern eher wutgeladen sind, kann man das schon ein bisschen heraushören. Ansonsten bleiben LIKE MOTHS TO FLAMES einfach nur sie selbst. Herrlich ... (Rise)
Jenny Josefine Schulz

THE LILLINGTONS
Stella Sapiente

Vielleicht wurde Kody Templeman von einer anderen Band entführt, oder THE LILLINGTONS haben das erfunden, sie lassen das vorerst offen wie Jonathan Frakes in X-Factor. Nach elf Jahren kommen sie zurück wie vom „Pet sematary". Es trifft sich thematisch gut, dass es auch den RAMONES-Song gibt, hier ist aber gemeint, dass sie sehr lebendig wirken, nur düsterer und irgendwie anders. Das Artwork spielt auf Lovecraft an und im überragenden „Pursuit of pleasure" heißt es, die Sterne seien wieder korrekt aufgereiht, es folgt ein Opferritual. „Stella Sapiente" (etwa: „Sternenkundiger") ist ein Konzeptalbum über okkulte Geheimbünde und entsetzliche Dinge, die im Dunkeln seltsame Geräusche machen. Das kontrastiert genial den melodiebesessenen Powerchord-Pop-Punk, wie Templeman etwa in „Haunted house" mit dieser anderen Band TEENAGE BOTTLEROCKET vorführte. Es klang, zugegeben, eher nach Scooby Doo als nach Hund von Baskerville, und reinen Pop-Punk hat Templeman von vorne bis hinten durch. „Stella Sapiente" nimmt die Thematik ernster, spielt mit Post-Punk-Vibes und Hardrock-Riffs für die passende Stimmung. Das hat mehr mit GRAVE PLEASURES zu tun als mit dem, was sonst Horrorpunk genannt wird. Es ist nicht tot, was ewig liegt und so weiter, um noch mal mit Lovecraft zu kommen: „Stella Sapiente" erschien am Freitag, dem 13. Oktober. (Fat Wreck)
Ingo Rieser

LIONHEART
Welcome To The West Coast II

Es geht weiter. Zum Glück! „Love Don't Live Here" bleibt doch nicht das letzte Album der Kalifornier. Der zwischenzeitliche Split hat nur rund zwölf Monate vorgehalten. Nun melden sich LIONHEART sowohl mit einem neuen Longplayer als auch einer weiteren Europatour an der Seite von NASTY im aktiven Dienst zurück. Shouter Rob Watson und Co. können und wollen nicht ohne ihre Band, betreiben diese nun aber nicht mehr Vollzeit. Dass der Titel des Comeback-Werks so offenkundig an die 2004er MCD „Welcome To The West Coast" anknüpft, ist dabei kein Zufall. Damals als erstes Lebenszeichen nach einer kleinen Auszeit erschienen, markierte die MCD für das Quintett aus Oakland so etwas wie einen Neustart. Nicht anders verhält es sich mit „Welcome To The West Coast II". LIONHEART haben ihre Motivationslage überprüft und melden sich heftig und lautstark zurück. Die Kalifornier vertrauen ihrem Trademark-Sound zwischen BLOOD FOR BLOOD, TERROR und MADBALL. Zu hören ist demnach wiederum ein metallisch aufgeladener Hardcore mit Monster-Grooves und Crossover-Appeal. Die fünf nutzen die Gruppe als Plattform, um ihren Alltag und Frust zu verarbeiten. So kennt man sie. LIONHEART agieren direkt, lautstark und

unmissverständlich. Ihr brachialer Sound basiert auf purer Kraft und einem starken Willen. Das verspricht man sich von den Kaliforniern. So kennt man sie. Welcome back! (BDHW)
Arne Kupetz

LLNN / WOVOKA
Traces / Marks
Wut kann ein Problem sein. Oder aber Quelle von Kraft und Inspiration. Letzteres wissen zweifelsfrei auch die Dänen LLNN und die US-Amerikaner WOVOKA, die sich für ein spannendes Split-Projekt zusammengetan haben. Durchaus kurios: Die Amis steuern einen einzigen Track bei, der allerdings ist stattliche 17 Minuten lang. Die folgenden sechs Stücke, die ihrerseits etwas mehr als die Hälfte der Gesamtspielzeit ausmachen, liefert die Truppe aus Kopenhagen. Auf dem Programm steht deftiger Post-Metal der raueren Sorte. Sprich: Wer ausladende Melodien und träumerischen Wohlklang erwartet, wird sehr schnell auf den harten Boden der Tatsachen geholt. Denn beide Truppen langen ordentlich zu, auf einem schwerfälligen Gitarrenfundament wird gewalzt und krakeelt, was Amps und Stimmbänder eben hergeben. Das Ganze ist dabei nicht immer wirklich abwechslungsreich, bietet andererseits aber auch einen angenehmen Kontrast zu vielen artverwandten Truppen, die eher mit Hochglanzlackierung unterwegs sind. Fazit: heftig, holprig – hörenswert. (Pelagic)
Anton Kostudis

LO!
Vestigial
LO! fahren beinahe allerorten positive Kritiken ein, was bedeuten könnte, dass sie im Fuze einfach das Pech haben, dem Falschen in die Hände gefallen zu sein. Für die Ohren des Rezensenten bedeutet das zerfahrene Hin und Her zwischen laut und leise, schnell und langsam keine Dynamik, kein Spannungsaufbau, keine Kompositionskunst, sondern einfach stumpf vor sich hin mörserndes, ungelenkes Unvermögen. Da der hornbrillenverdächtige Post-Sludge-Metal-Schraddel-Core der Australier und säckeweise ähnlicher Bands sich aber großer Beliebtheit erfreut, liege ich wohl ganz einfach falsch. Gut gespielt und exzellent produziert ist das Ganze definitiv, so dass der geneigte Fan vermutlich am besten die Ignoranz des Schreiberlings ignoriert und sich selber ein Bild macht. (Pelagic)
Hendrik Lukas

LONG ARMS
Young Life

Sollten sich Rea Garvey und Samu Haber von SUNRISE AVENUE irgendwann dazu entschließen, gemeinsam eine Band zu gründen und ihre Musik um pop-rockige Einflüsse von AMERICAN HI-FI oder SR-71 zu erweitern, würde das Ergebnis wohl wie LONG ARMS klingen. Doch bevor jetzt potenzielle Hörer abgeschreckt werden, lässt sich gleich vorwegnehmen, dass „Young Life" kein Totalausfall ist. Was vor allem dem starken Gesang von James Menefee zu verdanken ist. Leider kann das Album so aber auch nicht davor bewahrt werden, in der Belanglosigkeit zu versinken. Glattpolierter Sound, inspirationslose Musik und aussagelose Texte sorgen dafür, dass es „Young Life" zu keinem Zeitpunkt gelingt, sich im Kopf des Hörers festzusetzen, um einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Unterm Strich bleibt ein solides Pop-Rock-Album, welches viel zu wenig Wagnisse eingeht, um aus der Masse von unzähligen Bands mit ähnlichem Sound herauszustechen. (Dead Serious)
Christian Heinemann

LONLEY THE BRAVE
Things Will Matter (Redux)
Ein Album etwa ein Jahr nach der Erstveröffentlichung erneut auf den Markt zu bringen ist seit geraumer Zeit eine gängige Praxis im Musikbusiness. Meist bekommen die Alben den schlichten Beinamen „Deluxe Version", werden um ein bis zwei neue Tracks sowie akustische Versionen oder überflüssige Remixe der Singles ergänzt. Auch LONLEY THE BRAVE veröffentlichen ihr zweites Album „Things Will Matter" etwa ein Jahr nach Erscheinen ein weiteres Mal. Doch glücklicherweise handelt es sich nicht um eine überflüssige Neuauflage, sondern um die sogenannte Redux-Version. Während es sich bei dem Opener noch um einen neuen Track namens „Things will matter" handelt, in dem Sänger Jakes herzzerreißend die Beziehung zu seinem Vater verarbeitet, folgen danach die Redux-Versionen der bekannten Songs. Wo bei der Erstveröffentlichung noch klar die Gitarren im Vordergrund standen, gibt es nun elektronische, ruhigere Versionen des Altbekannten zu hören. Piano, Synthesizer und einprägsamer Gesang sorgen dafür, dass „Things Will Matter (Redux)" ein deutlich emotionaleres und intimeres Album ist als seine Vorlage und eine sehr nette Ergänzung zu dieser darstellt. (Hassle)
Christian Heinemann

LYVTEN
Bausatzkummer

Wie schön sich die Gesellschaft ihr Funktionieren manchmal vorstellt. A + B = C, und wehe, wenn nicht! Dass die Menschheit mit dieser Denkweise an allen Ecken und Enden auf Hindernisse, Grenzen und schiere Unmöglichkeit stößt, wollen einige nur leider nicht wahrhaben. Und hier kommen LYVTEN ins Spiel, die auf ihrem neuen Album „Bausatzkummer" genau diese Thematik auseinanderpflücken. Schon der ziemlich lustige Albumtitel bringt das Dilemma auf den Punkt. In den einzelnen Albumtracks werden dann verschiedene Aspekte dieses gesellschaftlichen Bausatzkummers herrlich persifliert und vorgeführt. Auch „Politur und feine Sitten" hätte schon alleine vom Namen her das Potenzial gehabt, der Albumtitel werden zu können, doch geht es hier nicht mal um nach Bohnerwachs stinkende Dielen, sondern um die Angst einer Gesellschaft vor allem, was fremd und „anders" ist. Ein Highlight ist gleich zu Beginn „Nur das Beste", bei dem fast kommentarlos nur eine Ansammlung von Sprüchen zitiert werden, die der eine oder andere aus seiner eigenen Kindheit kennt und die einen vielleicht auch Jahrzehnte später noch manchmal nachts im Traum verfolgen. Das ist schon ziemlich große Kunst und gleichzeitig Seelentherapie. Ja, ja, ständig dieses Ignorieren von anderen Lebensformen … Aber liebe LYVTEN, ihr seid nicht alleine. Lasst uns gemeinsam darauf kotzen. (Twisted Chords)
Jenny Josefine Schulz

MAIM
Ornaments Of Severity
Man weiß langsam nicht mehr, was man zu Oldschool-Death-Metal-Bands noch schreiben soll. Was die Eltern anno dazumal beim Metal-Geschepper des Sprösslings empfanden, das gilt heute sogar für geübten Ohren: Klingt alles gleich. MAIM gehören zu den besonders Ungehobelten, was die Produktion angeht. Durchaus angenehm ist der authentische Rumpelsound, typisch sind hier die Tonnen von Hall auf allem, insbesondere dem Gesang. Und dann ist auch schon Schluss. Nutzte die Band bis hierher funktionierende Allgemeinplätze als Rahmen, ergeht sie sich im Kreativ-Department in ebensolchen, nur dass die überhaupt nicht verfangen. Die Songs rödeln durch die Lauschlappen rein und ungespeichert an der Festplatte vorbei wieder raus, weder Riffs noch Gesangsphrasierungen lassen in irgendeiner Weise aufhorchen. Die ganze Platte ist, und das ist angesichts der grundsätzlichen Vehemenz dieses Stils schon wieder bemerkenswert, eine einzige Übung in Lahmarschigkeit. Wer solche Musik in gut hören will, greift nach wie vor einfach zu GRAVE. (Soulseller)
Hendrik Lukas

MAKTHAVERSKAN
III
MAKTHAVERSKAN wissen, dass ihr Bandname schon kompliziert genug ist und nummerieren ihre Alben weiterhin einfach durch. Sonst machen es die Schweden ihren Anhängern mit „III" ebenfalls nicht allzu schwer, denn alle Trademarks, die man an der Band schätzen und lieben gelernt hat, bekommen sie auch 2017 serviert. Vorneweg der hallige, immer leicht windschiefe Gesang von Frontfrau Maja Milners, die wavigen Gitarren und ein insgesamt eher reduzierter Sound. Dies ist auch der Grund, warum man trotz eingängiger Melodien und einem deutlich gestrafften Songwriting zu keinem Zeitpunkt auf die Idee kommen würde, im Zusammenhang mit der Band ein Wort wie Pop in Mund zu nehmen. MAKTHAVERSKAN gehen den stillen und heimlichen Weg in Sachen Entwicklung, nur um dich dann mit einer Breitseite wie „Witness" kalt zu erwischen und komplett umzublasen. Sollte die Welt noch einmal den Post-Punk der jungen und ungestümen YEAH YEAH YEAHS vermissen, einfach mal einen Abstecher nach Göteborg und nicht nach New York unternehmen. (Run For Cover)
Christian Biehl

MASTODON
Cold Dark Place
Nach der noch frischen Albumveröffentlichung schieben MASTODON fix eine EP mit vier Songs hinterher, die während der Aufnahmesessions der letzten beiden Platten entstanden sind. Federführend zeigt sich Gitarrist und Sänger Brent Hinds, der laut eigener Aussage gar nicht viel für Heavy Metal übrig hat, und hier seine ruhige Seite ausdrückt. Die Stücke sind fast durchgehend von einer Akustikgitarre begleitet, melodisch gehalten und atmen eine sphärische Tiefe. Stellenweise durchbrechen folkige Anklänge oder Southern-lastige Gitarrensoli den Klargesang in seiner grazilen Schwermut. „Cold Dark Place" bestätigt aufs Neue, dass sich die Band kaum kategorisieren lässt. (Reprise)
Florian Auer

MDC / IRON
Split
Es war ein schöner Moment, als Billie Joe mit GREEN DAY bei den American Music Awards „No Trump, no KKK, no fascist USA!" skandierte, vor Videowänden, Lightshow und Pyrotechnik. Nicht nur wegen der Abendkleider und Anzüge im Publikum, die wegen Punk im Stress waren, kurz mal on screen total wild rüberzukommen. Hier spielen MDC den auf Trump umgemünzten Song, der einst „Born to die" hieß. Dass Dave Dictor in der zentralen Zeile jede zweite Silbe verschluckt, hat wohl auch mit Punk zu tun. Der Weihnachtsverriss „Merry Christmas" ist verzichtbar. Den Trump-Song hätte man gerne auch von GREEN DAY gehört, die andere Seite bringt aber IRON aus Schweden, mit Straight-Edge-Hardcore, der MONSTER X und CHOKEHOLD näher steht als der Youth Crew. Aufrufe zu a) Klassenkampf und b) Abstinenz, die trotz Biestigkeit fast hymnisch wirken. Inklusive Download-Code. (Twisted Chords)
Ingo Rieser

MY TURN
My Turn
MY TURN aus Griechenland liefern mit ihrer selbstbetitelten Twelve Inch eine Mischung aus groovigen Strophen und derben Wutausbrüchen. Das zündet schon im Opener „Shield" und kann sich über die komplette Spielzeit auf hohem Energieniveau halten. Mit Alex von LAST HOPE und Dave von WOLF DOWN haben sich die Griechen prominente Unterstützung geholt, um den Mix etwas aufzulockern. MY TURN lassen technisch kaum Wünsche offen und knüppeln wie schon auf den Seven Inches alles konsequent zusammen, was sich ihnen in den Weg stellt. Leider zündet für mich der groovige Hardcore auf den EPs aufgrund der kürzeren Spielzeit etwas mehr. Trotz allem spielen sich MY TURN mit mächtigen Riffs durch zehn auf den Punkt geschriebene Songs und lassen nur gegen Ende ein wenig erkennen, dass die Puste ausgeht. Wer geradlinige Hardcore-Songs mag, wird sich aber an der Selftitled, wie auch schon an den EPs, nicht so schnell satthören können, denn gerade in den starken Strophen steckt viel Energie und Potenzial. Live zünden die Stücke wahrscheinlich nochmal um einiges mehr, denn „My Turn" wurde für den Pit und die vor Schweiß tropfenden Kellerräume geschrieben. Das wissen auch MY TURN und verabschieden sich auf ihrer Bandcamp-Seite mit: „We'll be performing soon in a basement near you." Hoffentlich. (Backbite)
Marvin Kolb

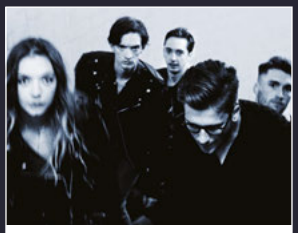
FKP SCORPIO
PRESENTS

SUPPORT: GLEN MATLOCK

03.02. MANNHEIM
04.02. DORTMUND

KVELERTAK

15.02. KARLSRUHE
28.03. ROSTOCK
08.04. SAARBRÜCKEN
27.04. JENA
01.05. KIEL



MARMOZETS

21.02. BERLIN
22.02. HAMBURG
23.02. KÖLN

ESCAPE THE FATE
SUPPORTS: PALISADES* + SET TO STUN

25.01. KÖLN
30.01. STUTTGART*
01.02. MÜNCHEN*
05.02. BERLIN*
06.02. HAMBURG*

STONE BROKEN
SUPPORT: JARED JAMES NICHOLS

10.03. KÖLN
11.03. HAMBURG
13.03. BERLIN
14.03. MÜNCHEN

TICKETS UNTER: FKPSCORPIO.COM & EVENTIM.DE
SERVICE-HOTLINE: 01806-853 653
(0,20 € / Anruf aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,60 € / Anruf)

MYCHILDREN MYBRIDE
Vicious World

Fünf Jahre hat es gedauert, seit das letzte, selbstbetitelte MYCHILDREN MYBRIDE-Album veröffentlicht wurde. Nun ist „Vicious World" da. Schon das Artwork deutet es an: „Vicious World" will den Hörer tief in eine dunkle, geheimnisvolle Welt hineinziehen. Und diese Atmosphäre dominiert in der Tat das gesamte Album. Es geht düster zu bei MYCHILDREN MYBRIDE, ein bisschen angsteinflößend, wie ein Spaziergang durch einen verschneiten Winterwald. Dass die Band nur noch aus zwei Mitgliedern besteht, merkt man dabei absolut nicht, denn der Sound ist trotzdem mächtig genug, um mit einer „kompletten" Band mithalten zu können. Wie eine Oper ist „Vicious World" in Akte unterteilt und erzählt so über das Album verteilt eine eigene Geschichte. In der Mitte gibt es mit „The fountain" einen ruhigen Instrumentaltrack, der nur noch mal unterstreicht, in welcher Gefühlslage wir uns hier gerade befinden. Ein bisschen hat das Ganze was von späteren THE DEVIL WEARS PRADA, auch was die Vocals angeht, die verzweifelt, aber trotzdem hart klingen. Ein bisschen Horrorfilm hinzuaddiert und schon weiß man, worauf man gespannt sein darf. (Entertainment One/Good Fight)
Jenny Josefine Schulz

MYRKUR
Mareridt

Wer auch immer den Erfolg von Serien von „Game of Thrones" oder „Vikings" erklären kann, wird das sicherlich auch bei Myrkur können. „Mareridt" klingt wie eine Vertonung dieser TV-Hits. Altbekanntes trifft Schätze aus vergangenen Tagen. Myrkur konzentriert sich weiterhin auf das Unbekannte, das Mystische. Epochale Arrangements lassen die Nackenhaare tanzen, himmelszarte Chöre treffen bei „Ulvinde" auf biestige Screams. Tolkien hätte seinen Spaß daran. Abgründe, deren Ausmaße sich nur erahnen lassen, tun sich auf, während man Vocals hört, die zu den Geschichten passen, die einen nicht mehr schlafen lassen. Konträr zum Chorgesang, der natürlich etwas Sakrales, etwas Unschuldiges ausstrahlt, lotet Myrkur die Sättigung von schwarz und weiß aus, von gut und böse. Dazwischen zelebriert sie ihre Herkunft und allerlei ungewöhnliche Instrumente. Das bringt einen wunderbar folkigen Einfluss und zeigt die Vielseitigkeit dieser Multi-Instrumentalistin. Meiden sollte man allerdings „Boernehjem". Das Spoken-Word-Stück mit Helium-Stimme fällt leider total raus, obwohl der Text für sich genommen wunderbar zerrissen wirkt – diese Helium-Stimme kann man aber wirklich nicht ernst nehmen. Das gehört natürlich alles zum Konzept, ebenso wie der Baumstamm-Mikroständer und die wehenden Kleider. Aber „Game of Thrones" funktioniert eben auch nur mit Drachen und dem Nachtkönig. (Relapse)
Pia Schwarzkopf

THE NARRATOR
Forget All I Regret

Beim ersten Anspielen dieser Debüt-EP hätte ich nicht vermutet, dass es sich um eine weitere deutsche Band handelt. Ein kurzer Blick auf Facebook verrät dann, dass die Band aus Essen kommt. Schon wieder eine deutsche Band, von der wahrscheinlich sehr viele inklusive mir noch nie etwas gehört haben, das aber völlig zu Unrecht. Tiefe Shouts treffen auf Hardcore-Metal-Riffs, die ziemlich groovy und mit einer breiten Produktion abgerundet sind. Die gut dosierten, sehr angenehmen cleanen Vocals zum Beispiel von „F.A.I.R." erinnern an einige frühere Metalcore-Bands wie zum Beispiel ODD PROJECT (kennt die noch jemand?). Man darf sehr gespannt sein, was von THE NARRATOR als Nächstes kommt, denn dafür dass es die Band erst seit 2016 gibt, machen diese vier Songs wirklich Lust auf mehr. (DIY)
Pascal Irmer

NECK OF THE WOODS
The Passenger

Mal angenommen, die Herren OPETH hätten nach „Blackwater Park" die härtere Schiene eingeschlagen und die cleanen Passagen gänzlich verworfen. So ungefähr klingt „Bottom feeder", der das Album bombenstark und knüppeldick einläutet. Darüber hinaus bietet „The Passenger" einige weitere coole Songs, die aber nicht so sehr überzeugen können wie der Opener. Das alles ist ziemlich Death Metal-lastiger Prog Metal, der hin und wieder ziemlich coole Ideen anreißt, aber dann doch irgendwie zu gewöhnlich klingt. Bei einer sehr organischen Produktion sticht hier nur wenig aus dem gewohnten Durchschnitt heraus. Zwischen den meist geradlinig komponierten Stücken finden sich zwei kurze Interludes, die für flüssige Übergänge sorgen, sonst aber eher überflüssig erscheinen. Fans von alten OPETH-Platten werden mit NECK OF THE WOODS aber eine Menge Spaß haben, insofern sich mehr Blastbeats, weniger progressive Windungen und der fehlende Cleangesang damit vereinbaren lassen. „Bottom feeder" sollte man sich aber wirklich angehört haben, so stark ist eben dieser eine Track und auch „Foothills" ist einen Anspieler wert! (Basick)
Rodney Fuchs

NECROTTED
Worldwide Warfare

Neun Jahre gibt es die schwäbische Death-Metal-Band nun, „Worldwide Warfare" ist das vierte Album des Sextetts und noch immer lassen NECROTTED keine Gelegenheit ungenutzt, einen guten Breakdown zu platzieren. Ihre sozialkritischen Texte gehen dabei oftmals im Effektgewitter unter. Immer passiert etwas, die Maschine steht nicht für eine Sekunde still. Stilistisch ist man dabei eher in neueren Death-Metal-Gefilden zu Hause als in der alten Schule. Tut aber nichts zu Sache, Songs wie „Unity front" oder „Hunt down the crown" funktionieren mit ihrer Mischung aus Technik und Eingängigkeit ausgesprochen gut. Allgemein muss man NECROTTED attestieren, dass sie trotz aller Brutalität in jedem Song immer auch ein Augenmerk auf den Refrain legen. Fast könnte man die Arrangements schon als „eingängig" bezeichnen. Wer auf modernen Death Metal steht oder schon „Utopia 2.0" mochte, wird auch an „Worldwide Warfare" Gefallen finden. Keine weltbewegende Platte, dafür aber durchweg unterhaltsam wie ein ordentlicher Action-Film. (Rising Nemesis)
Manuel Stein

REISSUE REVIEW

NEUROSIS
The Word As Law

Die Farben runtergedreht zu Grau, tiefrote Strukturen auf Schwarz: Optisch wurde die Neuauflage des zweiten NEUROSIS-Albums der aktuellen Ästhetik angepasst. „The Word As Law" wurde 1989 aufgenommen und 1990 von Lookout veröffentlicht, mit dem damaligen Neuzugang Steve Von Till an der Gitarre. Anders als der Vorgänger „Pain Of Mind" lässt „The Word As Law" ahnen, was aus NEUROSIS später werden sollte, und durch geschicktes Remastering wird nicht mehr jeder verschreckt, der sich der Frühphase vom späteren Post-Metal-Werk her nähert. „Pain Of Mind" wirkt im Vergleich dazu wie der Bierbecher, den einem der Typ im SPAZZ-Shirt ins Gesicht schmeißt. Noch deutlicher zeigt der neue Sound, dass Drummer Jason Roeder und vor allem Bassist Dave Edwardson das Album offenbar auch alleine bestreiten können wollten. Bemerkenswerte Riffs gibt es natürlich auch, und eine Band, die etwas auf der Spur ist: akustische Gitarren, die zähe Langsamkeit, Crustpunk tritt deutlich zurück. Klappt man das Cover auf, strahlt eine schwebende, mystische Gestalt einen dunklen Wald tiefrot an. So einsiedlerisch wie heute wirken NEUROSIS 1990 noch lange nicht, die Texte liefern aber schon viel Zivilisationskritisches zu Seele und Natur. Dass sich diese Neuauflage auf die acht Album-Songs beschränkt und anders als bei früheren Reissues auf Bonustracks verzichtet wird, ist eine gute Entscheidung. (Neurot)
Ingo Rieser

NEVBORN
Daidalos

Die Tragödie des Ikarus kennt wohl jeder. Inhaltlich greift „Daidalos" genau das auf und schildert eine Konversation zwischen Ikarus und seinem Vater Daidalos. Musikalisch versteckt sich hinter „Daidalos" ein 18-minütiger Track, der tatsächlich auf voller Länger überzeugen kann. Mit Loïc Rossetti als Gastsänger und den im Post-Metal anzusiedelnden Instrumentals erinnern NEVBORN verdammt an THE OCEAN. Stört das? Absolut nicht! „Daidalos" hat nämlich alles, was es benötigt, um ein richtig cooler Song zu sein. Ob man diesen auch als EP ansieht, ist gar nicht von Relevanz, so möchte man die Geschichte von Anfang bis Ende verfolgen und hat zu keiner Zeit auch nur das Bedürfnis nach vorne zu spulen. Absolute Kaufempfehlung! (Cold Smoke)
Rodney Fuchs

NO WARNING
Torture Culture

Lange war es ruhig um NO WARNING, doch jetzt ist die kanadische Hardcore-Band zurück – und das straight in your face! Die neue Platte „Torture Culture" ist schmutzig, fies und hart. An keiner Stelle verliert die Musik an Klarheit und überzeugt dabei mit dem klassischen Oldschool-Sound. Zu Recht steht die Band derzeit an der Spitze der kanadischen Charts. Die Platte erzählt die Geschichte vom Leben in der Gosse, bringt Gefühle wie Schmerz und Qual zum Ausdruck. NO WARNING demonstrieren hier unmissverständlich ihre grundsätzliche Unzufriedenheit und scheinen dabei alles um sich herum zerstören zu wollen. (SPV)
Luisa Selle

NOISEAST
Lifeyards

Mallorca, Musik und … Metalcore! Was auf den ersten Blick scheinbar nicht zusammenpasst, entpuppt sich im nächsten Moment als gelungene Mischung. NOISEAST klingen aggressiv, komponieren virtuos und kloppen dem Hörer mit „Lifeyards" ein Brett vor den Latz, das erst einmal überrascht: Wie kann es sein, dass die Band hierzulande kaum Bekanntheit genießt? Zwar bedienen sich die vier Spanier bekannter Strukturen des Genres, doch werden diese aufpoliert mittels mathcoriger Elemente, jazziger Tempowechsel und heavy Breakdowns. In den cleanen Passagen verzichten sie erfreulicherweise auf die im Metalcore oft gehörte Prise Zuckerguss und Extra-Hall, dennoch wirken sie etwas holprig. Dafür präsentieren sich die Growls von Shouter Jay umso wuchtiger. „Lifeyards" verfügt über einen Anstrich aus klassischem Metal und modernem Core. Unüberhörbar ließen sich die fünf Spanier unter anderem von NORTHLANE und COUNTERPARTS inspirieren. NOISEAST tourten übrigens schon mit Größen wie SLAYER und COMEBACK KID, bei ihrem Sound verständlich. Es lohnt sich also, beim Blick auf das 17. Bundesland nach mehr als nur Schlager und Sangria Ausschau zu halten. (Swell Creek)
Jeannine Michèle Kock

NUISANCE OF MAJORITY
Savage Ritual

„Savage Ritual" ist ein schönes Beispiel dafür, wie man ein Album angesichts von Namen, Vita und Herkunft der Band gnadenlos unterschätzen kann. NUISANCE OF MAJORITY kommen aus der norddeutschen Tiefebene, haben in 21 Jahren drei Alben veröffentlicht und einen Bandnamen, der billigen Schrammelpunk vermuten lässt. Und doch gibt es dieses Jahr nicht viele Alben, die besser sind als dieses. Denn so ungestüm, souverän und leidenschaftlich wie NOM hat selten eine Band ihre gesamten Einflüsse vermengt. Bei den Norddeutschen sind das Punkrock, Stoner, Death Metal und Hardcore. Zu ihrem ganz eigenen, wunderbaren Monstrum zusammengefügt klingt das wie ein MMA-Fight zwischen SMOKE BLOW, ENTOMBED, BLACK SABBATH und DANZIG, bei dem alle betrunken sind. Die Band lässt sich entspannt in jede Richtung gehen – und egal, wo sie

sich herumtreibt, die Songs klingen stets originell, souverän und enthusiastisch. Selten lag ich so gerne falsch wie bei der ersten Einschätzung dieses Albums. Denn „Savage Ritual" ist ein kleiner Schatz. (Toanol)
Martin Schmidt

POLARIS
The Mortal Coil

Wir schreiben das Jahr 2017 und es gibt immer noch aufstrebende Metalcore-Bands?! Klingt verrückt, aber die Australier (war doch klar, oder?) POLARIS stellen das erneut unter Beweis. Ihr Albumdebüt hat es nämlich richtig in sich. Pushender Metalcore, der melodisch, bouncy und catchy ist. Schon mit ihrer EP „The Guilt & The Grief" haben POLARIS eine Menge frischen Wind in die Szene gebracht und sind hier eine der Up & Coming-Bands. Gänzlich neu klingt ihr Sound nicht, aber durchweg cool geschriebene Songs mit spannenden Gitarrenparts und mitreißenden Refrains zeichnen „The Mortal Coil" aus. Emotional wie ARCHITECTS („Lucid"), groovy wie NORTHLANE („The remedy") und anspruchsvoll versiert wie AUGUST BURNS RED („Frailty", „Sonder") gelingt es POLARIS alle guten Aspekte des modernen Metalcore zu vereinen, ohne dabei wie ein Abklatsch zu klingen. Fans der genannten Bands werden es also lieben, was POLARIS auf ihrem ersten Album zu bieten haben. „The Mortal Coil" hat nämlich alles, was gegenwärtig hip und fesch ist, klingt aber stets frisch. Wie viel Bestand und Mehrwert das in den nächsten Jahren noch hat, kann allerdings nur die Zukunft zeigen. (Sharptone)
Rodney Fuchs

PRIMITIVE LIFE
Man Made Disaster

Man kann darüber streiten, ob ein Vierzig-Sekunden-Intro sinnvoll ist, wenn die Songs kaum länger ausfallen. Sechs Songs passen so trotzdem auf eine Seven-Inch-EP, super viel Originalität dann aber nicht mehr. Damit kann man leben, die Berliner Vegan-Straight-Edger PRIMITIVE LIFE machen Musik, die sich mit dem Verweis auf die einschlägige Historie von Boston, Massachusetts beschreiben lässt, also von SSD bis BOSTON STRANGLER. Mit ordentlichen Songs, geeignetem Sänger und viel Hass wird das nie alt. Im Pressetext heißt es allerdings, Hardcore solle „kritisch sein, ohne den Zeigefinger herauszuholen". So ein Quatsch, ohne Zeigefinger ist man bei Hardcore-Shows prinzipiell aufgeschmissen. „Still looking for a fight"! (Backbite)
Ingo Rieser

PROPHETS OF RAGE
Prophets Of Rage

Das Debüt der Instrumentalfraktion von RAGE AGAINST THE MACHINE, nebst B-Real (CYPRESS HILL) und Chuck D (PUBLIC ENEMY) an den Mikros, weckt schon aufgrund des Personals Erwartungen. Nichts weniger als eine textliche wie musikalische Revolution muss eine solche Konstellation vorlegen, um dem Nimbus ihrer Mitglieder gerecht zu werden. Das ist natürlich unfair, und POR tönen denn auch schlicht wie die Weiterentwicklung des RATM-Sounds (die auch dort von Platte zu Platte stattfand) mit anderem Gesang. Etwas mehr Funk, Soul und Blues in Morellos Gitarrenspiel sowie durch die Abwesenheit von Zack de la Rocha weniger Aggression, das sind die Eckdaten der zwölf Songs, unter denen sich mit „Unfuck the world" und Strength in numbers" mindestens zwei Volltreffer finden. Letztlich erreichen die Propheten, ungeachtet textlicher Brillanz, insgesamt nicht die Wucht und das aufrührerische Potenzial ihrer metallischeren „kleinen Brüder" POWERFLO (Review in Fuze 66) oder der aktuellen BODY COUNT-Scheibe, geschweige denn ihrer eigenen Vergangenheit. Dazu fehlt es an kreativem Ungestüm und Dreck in der ausgeputzten, überkomprimierten Brendan O'Brien-Produktion. Und doch steht in Zeiten von eskapistischem Spaßfaschismus auf der musikalischen und Rückfall in vorzivilisatorische Zeiten auf der gesellschaftlichen Ebene die Relevanz, ja Notwendigkeit dieser Propheten außer Frage. (Caroline)
Hendrik Lukas

DOUBLE REVIEW

QUICKSAND
Interiors
BURN
Do Or Die

QUICKSAND und BURN sind Teil der derselben Geschichte. Ihre jeweils ersten, unbetitelten EPs erschienen 1990 als Revelation Records Nr. 018 und 022. Das Label hat in dieser Zeit laufend Beweise dieser Art vorgelegt, dass es sich bei New York City Hardcore nicht um eine kreative Sackgasse handelte. Beide Bands lösten sich schnell wieder auf, QUICKSAND 1995, BURN bereits nach zwei Jahren. Während QUICKSAND zwei Alben veröffentlichten, „Slip" und „Manic Compression", ist „Do Or Die" das erste von BURN. Legendär sind beide Bands, und obwohl sie, so um die Jahrtausendwende, beide mal wieder auftauchten, kommt es unerwartet, wenn in diesem Jahr innerhalb weniger Monate jeweils ein neues Album erscheint. Die sind jedoch ganz unterschiedlich ausgefallen.
Das Artwork zeigt bei BURN eine Reihe abgebrannter Zündhölzer. Das letzte gänzlich verkohlt, jemand hat sich arg verbrannt bei dem Versuch, ein Feuer zu zünden. Das Album beginnt unvermittelt, hektisch und dissonant, nur Sekunden später ebnet ein schwerer Groove das wieder ein, wie eine Formel, wenn es hier eine gibt. „Take your chances / Take your risks", singt Chaka Malik, der eine Wahnsinnsperformance hinlegt. „Do Or Die" – es geht ums Ganze, BURN kommen keine Sekunde zur Ruhe. Chaka Malik singt, schreit, rappt, flüstert, jeder Moment steht auf der Kippe. Die Songs wechseln abrupt Tempo, Richtung und Flow, entwinden sich, bevor man sie zu fassen bekommt. Eine ebenso atemraubende Vorstellung liefert Gitarrist Gavin Van Vlack (DIE 116) – wie auch die Rhythmussektion, Tyler Krupsky und Abbas Muhammad, die da mithält. BURN sind auf ihrem Höhepunkt.
QUICKSAND kommen hingegen ungleich entspannter daher. Im Artwork Berge, die See, offene Fenster. „Interiors" wirkt nicht zahnlos, schnappt aber nicht dauernd zu. Die frühen Alben hatten mehr mit Grunge und seinen Vorläufern zu tun als damals auffiel, während parallel NIRVANA passierten. Heute, von Will Yip (TITLE FIGHT) produziert, wirken QUICKSAND freundlicher, zufriedener, näher an Prog- und Indierock. Vor einen ohnehin schon in Schönheit fließenden Song wie „Cosmonauts" stellen sie ein kurzes Instrumental, für noch mehr (!) Atmosphäre. „Interiors" wirkt sehr emotional, nur nicht mehr manisch komprimiert, sondern abgeklärt und erfahren. Zwei Dekaden später ergibt das Sinn, und es lohnt, diesen tollen Musikern zuzuhören. Ob als Treffpunkt von DEFTONES (Sergio Vega) und RIVAL SCHOOLS (Walter Schreifels) oder als QUICKSAND, ist dabei egal. (Epitaph/Deathwish)
Ingo Rieser

ROAM
Great Heights & Nosedives

Unglaublich viel hat sich in diesem Jahr getan am Pop-Punk-Himmel. Nach Bands wie NECK DEEP oder AS IT IS gibt es jetzt auch die Briten ROAM mit ihrem neuen Album „Great Heights & Nosedives". Pop-Punk scheint derzeit vor allem in Großbritannien seine Anhänger zu finden. Wichtig ist nun also die Variabilität. Zumindest die ersten drei Songs der Platte vermitteln zunächst, wie viel Herzblut in die Platte gesteckt wurde. Sonst scheinen sich viele Tracks ziemlich zu ähneln. Trotzdem ist im Vergleich zu ihrem Debütalbum „Backbone" eine deutliche Weiterentwicklung zu erkennen. Und spätestens der Sound von „Flatline" könnte den Briten einen gewissen Wiedererkennungswert verleihen. An sich ist „Great Heights & Nosedives" also eine interessante Platte mit starken Refrains und einem klar erkennbaren roten Faden. (Hopeless)
Luisa Selle

SCIATIC NERVE
Sciatic Nerve

12 Songs, 18 Minuten. Damit hätten wir das Genre schon mal grob abgesteckt: schneller, melodischer Hardcore, der angenehm nach KID DYNAMITE klingt. Damit setzt sich die Band, bestehend aus Mitgliedern von SWINGIN' UTTERS, NOTHINGTON, WESTERN ADDICTION und COBRA SKULLS in eine Nische, von der ich nicht gedacht hätte, dass sie irgendjemand anders als die übermächtige Kombination Yemin und Shevchuck aka KID DYNAMITE ausfüllen könnte. Und klar, ganz deren Klasse erreichen SCIATIC NERVE nicht. Aber wenn man bedenkt, dass man über eine Dekade nichts Neues von Yemin und Co. zu hören bekam und wohl auch nicht mehr bekommen wird, dann sind SCIATIC NERVE umso willkommener. Gerade die Stimme, die dieses hohe Kratzen besitzt, macht „Sciatic Nerve" zu einer Platte, die man sich unbedingt ins Regel stellen sollte, wenn man dort auch LIFETIME, PAINT IT BLACK und eben KID DYNAMITE stehen hat. (Gunner)
Dennis Müller

SEER
Vol. III & IV: Cult Of The Void

Bei den Kanadiern gibt es stets ein Doppelpack. Im Frühling 2016 erschien mit „Vol. 1 & 2" das nominelle Debüt. Nun legen SEER mit „Vol. III & IV: Cult Of The Void" das Zweitwerk nach. Die bewusste und offensichtliche Trennung ist nachzuvollziehen und findet auch eine musikalische Entsprechung. „Vol. III" repräsentiert einen episch ausgearbeiteten Heavy-Rock, der bisweilen Doom-Gefilde streift, letztlich aber stets treibend und eher post-rockig ausgestaltet wird. Eine Doom-Ästhetik und vereinzelte Doom-Riffs sind auszumachen, doch das düstere Spiel von SEER erinnert eher an TYPE O NEGATIVE, denn an einschlägige Downtempo-Kapellen. Die Kreativität der Kanadier ist jedoch als nicht festgelegt und sprunghaft zu beschreiben. Das verdeutlicht „Vol. IV", wobei es sich hier um minimalistische Akustiknummern handelt. Kämen die Stücke nicht von SEER, würde man wohl von stimmungsvollen Roots- beziehungsweise Americana-Kompositionen sprechen. Im Mittelpunkt der Ausarbeitungen stehen die sich entwickelnde Atmosphäre und die fein schattierten, anmutigen Klangräume. Da keine Vocals erklingen, wirkt „Vol. IV" als Kopfkino und teasert die Assoziationskraft der Hörer an. Beide Teile von „Cult Of The Void" besitzen ihre Qualitäten und wissen für sich zu gefallen. Allein, es wird nicht deutlich, wo SEER ihren musikalischen Schwerpunkt setzen und was die Kanadier als Band darstellen wollen. (Art Of Propaganda)
Arne Kupetz

SHARPTOOTH
Clever Girl

Hardcore spricht gesellschaftsrelevante Themen an, kämpft für Minderheiten und gegen alles, was so schiefläuft in der Welt. Hardcore ist auch beißende Wut. Und beides zusammen in absoluter Perfektion finden wir nun in Form von SHARPTOOTH, einer jungen Band aus Baltimore, die mit „Clever Girl" ihr erstes Album auf den Markt bringt. Dass die Wut in Sängerin Lauren beinahe überkocht, bekommt man auf der vollen Länge des Albums zu spüren. Wenn sie einem Dinge entgegenschreit wie „I am not a fucking object!" und „Treat me like a human being!", merkt man deutlich, dass sie mit viel Herzblut bei der Sache ist. Manchmal erinnern ihre Screams ein wenig an Chino Moreno, manchmal singt sie auch ein bisschen klar, aber immer am absoluten Limit. Hier und da muss man das Ganze natürlich auch mit einem Augenzwinkern sehen, wie im titelgebenden Song „Clever girl", wenn Passagen wie „My mouth is dry, your blood is wet" oder „Dead men talk no shit" aufzeigen, dass man ernste Themen auch mit ein bisschen Humor angehen kann. Und auch wenn es eine kleine Frau ist, die da über Sexualisierung, Vergewaltigung und Minderheitenfeindlichkeit singt, klingt es nicht weniger tough oder true, als wenn das Ganze aus einer männlichen Kehle stammen würde. (Pure Noise)
Jenny Josefine Schulz

SHIPWRECKS
Shipwrecks

Es kostet durchaus etwas Überwindung, die liebevoll gestaltete Verpackung zu öffnen. Wurde das mit dem Bandlogo versehene blutrote Siegel auf dem pergamentfarbenen Umschlag dann aber schließlich vom Rezensenten unbeholfen entzwei gepopelt, entschädigt ihn immerhin der Inhalt alsbald für das vorangegangene Unbehagen. Denn die Kölner servieren auf ihrem Debüt so ungemein zarten, gefühlvollen inszenierten Post-Rock, dass dem geneigten Genrefreund unvermittelt das Herz aufgeht. Dieser Sound! Von den großartigen Melodien, dem punktgenauen, aber stets sehr organischen Drumming und der wohlig-nachdenklichen Gesamtatmosphäre mal ganz abgesehen. Musikalische Geschmäcker mögen verschieden sein – in puncto Produktion gibt es in diesem Falle allerdings keine zwei Meinungen. Dieses Album klingt schlicht großartig. So großartig wie vielleicht schon lange kein Album mehr. Wunderbar hallige Gitarren, warme und doch druckvolle Drums, ein brummender, flächiger Bass. Lecker. Und während sich der FC nach einem Vierteljahrhundert gerade darum bemüht, die Magie legendärer Europapokal-Nächte wieder heraufzubeschwören, sind SHIPWRECKS schon längst wie Leo Messi, der zum Freistoß antritt und das Ding einfach in den Winkel schweißt. Wo es dann heißt: „Den kann man nicht besser schießen." Und zwar völlig zu Recht. (Sportklub Rotter Damm)
Anton Kostudis

SIBERIAN MEAT GRINDER
Metal Bear Stomp

„Metal Bear Stomp" erzählt nach drei EPs nun als erste Album die Geschichte des Bär-Tsaren weiter, dem bandeigenen Maskottchen. Das Ganze passiert im gewohnten Genremix aus Thrash-Riffs, Punk-Beats, Gitarrensoli und Hardcore-Elementen. SIBERIAN MEAT GRINDER wagten sich nun zum ersten Mal daran, sich mehr als einer Handvoll Songs zu widmen. Sänger Vladimir bekundet im Interview größten Respekt davor, eine komplette Platte aufzunehmen: „Es darf kein Füllmaterial dabei sein, wir wählen nur die härtesten Songs aus." Mission geglückt. Vor Einflüssen und Ideen strotzten bereits die EPs, aber auf „Metal Bear Stomp" gibt es hierbei keinen Einbruch. Zwar ist die Spielzeit der Vorgänger angesichts des fordernden Mixes etwas angenehmer, aber SIBERIAN MEAT GRINDER schaffen es, auch über die volle Länge zu überzeugen. Zwischen Gangshouts und kurzen Blasts wird dabei die gewohnte Ohrwurmqualität erreicht. Ein Übermonster im Stile von „Hail to the tsar" fehlt mir leider auf „Metal Bear Stomp", dafür überzeugen die zwölf Songs in ihrer Summe mit hoher kreativer Qualität und dem Feuer, das diese Band so auszeichnet – wie gewohnt stilsicher und immer mit einem Augenzwinkern. (Destiny)
Marvin Kolb

SLAUGHTER BEACH, DOG
Birdie

Nachdem Jake Ewald seine (MODERN) BASEBALL-Karriere vorerst an den Nagel gehängt hat (Stichwort: Hiatus), gehen SLAUGHTER BEACH, DOG mit einem zweiten Album an den Start und einmal mehr muss der Soloausflug als eine Art Therapieprojekt herhalten. War es beim ersten Album noch eine Schreibblockade, die es zu bewältigen galt, soll „Birdie" nun dafür sorgen, sich von all den bitteren Begleiterscheinungen freizuspielen, die der stetig wachsende Erfolg seiner Hauptband mit sich gebracht hat. Was gibt es also Besseres, als neben einer gewissen Anti-Haltung auch die Lautstärke runterzudrehen und so potenziell weniger Publikum zur Party einzuladen? Der Zeitpunkt der Veröffentlichung scheint dann allerdings doch wieder auf den leidigen Erfolg zu schielen, denn das Album schickt sich an, der Soundtrack für den Herbst zu werden. „Birdie", großteils akustisch gehalten und eben nur vorsichtig optimistisch, bekommt dich zwar aus dem Bett, aber eben nicht aus dem Haus. So etwas hätte man am Badesee wohl nicht aufgelegt. Allerdings sei

Ewald eins gesagt: Wer so herzerwärmend abliefert, braucht sich nicht zu wundern, wenn letzten Endes doch alle zur Party erscheinen. (Big Scary Monsters)
Christian Biehl

SLEEP ON IT
Overexposed

Das von vielen Pop-Punk-Fans heiß ersehnte Debütalbum „Overexposed" von SLEEP ON IT ist Anfang November erschienen – und es hat es wirklich in sich. Bei einigen Pop-Punk-Alben erwische ich mich spätestens bei Song Nummer vier dabei, nur noch gelangweilt mit dem Kopf zu nicken, ohne wirklich zuzuhören. Nicht so bei „Overexposed". Das mag zum einen daran liegen, dass Sänger Zech eine sehr angenehme, dunkle, melancholische Stimme hat, die allein schon dafür sorgt, dass SLEEP ON IT so ganz anders klingen als jede 08/15-Pop-Punk-Band. Zum anderen verliert „Overexposed" im Verlauf der Songs nicht an Zugkraft. Selbst in einem ruhigeren Stück wie „Photobooth" steckt so viel Energie, dass sie eigentlich nur überzeugen können. Das Album ist mir seinen zwölf Tracks durchschnittlich lang, aber es gibt, wie gesagt, bis zum Schluss weder einen Verlust an Energie noch an Spannung. Zwischendurch taucht noch ein alter Bekannter auf: Derek DiScanio von STATE CHAMPS darf auch kurz etwas singen („Fireworks"). Das Debütalbum von SLEEP ON IT überzeugt auf voller Länge durch Zugkraft, Power wie auch die ruhigeren Töne und ist nicht nur etwas für den klassischen Pop-Punk-Fan. (Rude)
Britt Meißner

SPIDER CREW
Sounds Of Hatred

Ah, wieder mal was Neues aus Wien! Leider keine positive Überraschung. „Sounds Of Hatred" klingt so, wie SPIDER CREW schon immer klangen. Solider europäischer Hardcore, nach amerikanischem NYHC-Vorbild gemixt mit der Working-Class-Attitüde von DISCIPLINE. Ob man dafür extra ein Gütesiegel à la Vienna Style Hardcore bemühen muss, erscheint zumindest fraglich. Die siebte Veröffentlichung der Wiener kann man sogar als Rückschritt betrachten. Das Vorgängeralbum „Too Old To Die Young" hatte etwas Modernes, es gab interessante Bassläufe, es gab Crewshouts, die klangen wie aus tausend Kehlen gesungen und es gab Hits wie „Still crazy but not insane" und „Vienna riot" – (fast) all das lässt „Sounds Of Hatred" vermissen. Ich frage mich warum. Wurde während der Aufnahmen zu viel mittelmäßiger Neunziger-Hardcore gehört? Hat man sich zu sehr auf die Feature-Gäste verlassen? Die Liste der Gastsänger ist allerdings in der Tat lang (neun) und beeindruckend: Jorge Rosado (MERAUDER, AKANI), Craig Ahaid (SOIA), Dominik Hadek (COMPANION), um nur einige zu nennen. Geholfen hat es nicht viel. Genau wie das Cover wirken die Songs wie etwas, das hätte besser werden können, wenn … ja, wenn was? Wenn mehr Inspiration vorhanden gewesen wäre und man sich weniger auf dem Erfolg der Vergangenheit ausgeruht hätte? (WTF)
Georg Büchner

THE SPIRIT
Sounds From The Vortex

Dass bei dem Debüt der Saarbrücker jede Note von Herzen kommt, hört und glaubt man sofort. Fragt man jedoch, wessen Köpfen sie entsprungen sind, fallen andere Namen: DISSECTION, von denen man sich so ziemlich alles borgt bis auf die extreme Geschwindigkeit, und WATAIN, deren Groove man adaptiert, allerdings glücklicherweise ohne auch deren kindischen Mummenschanz zu kopieren. Death Metal und Black Metal zu gleichen Teilen gemischt – originell ist das nicht. Aber es hat auf den No Fashion Records-Platten der Neunziger funktioniert, und das tut es noch. Zwar sind Scheiben wie diese oftmals zwiespältige Angelegenheiten, zeigen sie bei allem Unterhaltungswert doch immer wieder auch, wie sehr aktuelle Bands in kreativen Belangen ihren Vorbildern (hier vor allem DISSECTION) unterlegen sind. Doch zumindest stellen THE SPIRIT eine solide Wiederaufbereitung dar, die man sich immer dann mal geben kann, wenn einem die Originale gerade zu den Ohren raushängen. (Eternal Echoes)
Hendrik Lukas

SPOOK THE HORSES
People Used To Live Here

Wenn sich Robin Staps mit seinem Berliner Label Pelagic einer Truppe annimmt, dann muss diese sicher etwas taugen – das ist die Regel, oder besser: die Überzeugung der meisten entsprechend vorbelasteten Musikfreunde. Wie gut, dass die hierzulande noch weitestgehend unbekannten SPOOK THE HORSES aus Neuseeland sich da nicht lumpen lassen und mit „People Used To Live Here" ein wirklich überzeugendes Album vorlegen. Der dritte Langspieler des Sechsers aus Wellington punktet dabei vor allem mit einem warmen, natürlichen Sound, akzentuiert-feinfühlig bedientem Instrumentarium und vielen versteckten Zwischentönen. Das Ganze könnte letztlich als eine Art Mischung aus verträumten ISIS und AMENRA im Akustikgewand beschrieben werden, klingt nur irgendwie stimmiger, weil irgendwie gewollter. Und zwischen den etwas intensiveren Momenten und den gelegentlichen herrlich naiven Gesangseinsprengseln gibt es dann bei Stücken wie dem hypnotischen „Herald" auch einmal die volle Ambient-Breitseite. Zum Reinlegen. (Pelagic)
Anton Kostudis

STATUES
No Grave, No Burial

Wieder einmal bestätigt sich die Regel, dass Metal-Bands aus Down Under immer genau wissen, was sie tun: STATUES aus Perth veröffentlichen Mitte November ihr zweites Album, „No Grave, No Burial", welches mühelos mit Werken von alteingesessenen Bands des Kontinents mithalten kann. Die fünf Jungs haben große Ähnlichkeit mit NORTHLANE bei „Singularity", kreieren jedoch gleichzeitig etwas ganz Eigenes. Die Kombination von cleanen und verzerrten Gitarren sowie der Mix aus filigranen Leads und Djent-geprägten Rhythmusgitarren werden NORTHLANE-Fans der ersten Stunde in nostalgische Stimmung versetzen. Der Gesang ist meist sehr hoch und trotzdem kehlig, was den einzelnen Songs Kraft und Ausdruck verleiht. „No Grave, No Burial" hat mit neun Tracks die ideale Länge für ein Album dieses Genres, so dass es nicht zu lang, aber auch nicht zu abgehackt wirkt. Mit vielen instrumentalen, in gewisser Form ruhigen Passagen, haben STATUES ein rundum gelungenes Gesamtkonzept aufgestellt, das weder anstrengend noch langweilig wirkt. (DIY)
Philip Zimmermann

STOLEN MIND
History Repeats

Mit einem stampfenden Riff legt „History Repeats" von STOLEN MIND los, um dann direkt das Tempo anzuziehen. Die Sven Inch ist nach einem ersten Demo das neueste Lebenszeichen der Nürnberger. Musikalisch geht die EP in eine groovige Richtung und will sich neben Bands wie BACKTRACK und EXPIRE einreihen. Dafür fehlt es STOLEN MIND leider etwas an Ideenreichtum. Nichtsdestotrotz gehen die fünf Songs gut nach vorne. „History Repeats" lässt eine Menge Potenzial erkennen, jetzt fehlen nur noch etwas Eigenständigkeit und Mut zum Experiment. Der Rest sitzt bereits und macht schon mal Lust auf mehr. (Backbite)
Marvin Kolb

STUNTMAN / COWARDS
Split

Die Split-EP der beiden Franzosen STUNTMAN und COWARDS beinhaltet zwei neue Songs, die beide ziemlich metallischen Hardcore älterer Schule demonstrieren. Während STUNTMAN sich eng an CONVERGE und BOTCH als musikalische Vorbilder halten, schlagen COWARDS in eine schleppendere, düsterere Kerbe und bieten fiesen Blackened Hardcore mit ordentlich Gekeife. Insbesondere das geradezu Black-Metal-artige Outro sorgt für Atmosphäre am Schluss einer sehr gelungenen Vorstellung der beiden Bands, die durchaus Lust auf mehr macht! (Wooaaargh)
Mario Strasser

TOOTHGRINDER
Phantom Amour

Gerne werden TOOTHGRINDER in das Prog-Metal-Genre gesteckt, was zu einem gewissen Grad sicherlich treffend ist. Doch mit Größen wie DREAM THEATER hat „Phantom Amour" nur im Entferntesten etwas zu tun. Insgesamt ist das zweite Album der US-Amerikaner vor allem eins: ziemlich eingängig. Gleich mit „HVY" setzen sie die Segel und verpacken ihre poppige Attitüde in ein verdammt hartes Outfit. Heavy und groovy wie KORN, ist bei ihnen ein gewisser Nu-Metal-Einfluss sicher nicht abzustreiten. Tatsächlich kommt „Phantom Amour" jedoch rockiger daher als erwartet und wirkt fast wie eine entschärfte Version von NORTHLANE. Das Kontrastprogramm zu den harten Songs findet sich im akustischen „Jubilee". Ein Liebeslied, das irgendwie ganz cool ist, aber nicht so recht auf das Album passt, einen Versuch war's dennoch wert. Laut TOOTHGRINDER ist das Progressivste an ihrer Musik übrigens, dass man die Hörer überraschen und sich selbst damit glücklich machen kann. Das gelingt ihnen mit „Phantom Amour" mit Sicherheit, denn das Album bietet verdammt viel Hörvergnügen, auch ohne große Virtuosität. (Spinefarm)
Rodney Fuchs

ÜBERGANG
Zeichen der Zeit

Der erste Eindruck vom Debütalbum ist äußert positiv! Die Vorschusslorbeeren gibt es allerdings nicht für die Musik, sondern zunächst für das Coverartwork von Craig Holloway. Der abgebildete Charakter erinnert ein wenig an Erik aus „Das Phantom der Oper" (1925), ein schrecklich entstelltes Wesen, das in den unterirdischen Gewölben der Pariser Oper haust und zu einem Leben in der Dunkelheit und im Verborgenen gezwungen ist, jedoch im Opernhaus einen kleinen Teil der Welt da draußen miterlebt. Hier eröffnen sich interessante Interpretationsmöglichkeiten, was an dieser Stelle aber zu weit führen würde. Die Musik selbst ist eine Mischung aus Thrash, Hardcore und Punk und lapidar ausgedrückt Geschmackssache. Die Stimme von Sänger Sebi erinnert einerseits an den Sänger von VORKRIEGSJUGEND, ist andererseits auf Albumlänge recht gewöhnungsbedürftig und im Vergleich zu den Sachen, die man von Sebi bei STOMPER 98 kennt, geradezu anstrengend, wobei die Texte durchaus Niveau haben und auch Leuten gefallen dürften, die sonst „… BUT ALIVE" hören. (Demons Run Amok)
Georg Büchner

UP NORTH
Pointless Perfection

Kaum drei Minuten gehört, schon war es passiert: „New hope" wollte einfach nicht mehr aus meinem Kopf verschwinden. Und es sollte nicht der einzige Titel mit eingängigem Refrain bleiben. UP NORTH beweisen mit ihrem neuesten Album, dass sie ein Faible für catchy Songs mit rauer Garnitur haben. „Pointless Perfection" präsentiert sich durchweg ausdrucksstark und erinnert dabei etwas an DEPARTURES oder die späteren HEART IN HAND. Trotz musikalischem Tiefgang schwingt stets ein positiver Vibe mit. Ein schönes Riff hier, ein schwungvoller Tempowechsel da. Dabei reicht die Range vom poppigen „Letter to myself" mit seinem markanten Intro bis zum härteren „Straight on", das druckvoll nach vorn marschiert. Für „This time" holten sich die fünf Kölner Dennis Müller von RYKER'S ans Mikrofon, der hier oldschoolige Hardcore-Spuren hinterließ. Immer wieder bedienen sich UP NORTH ähnlicher Zutaten: Gangshouts, melodischer Background-Vocals,

teils pop-punkiger Rhythmen. Alles präsentiert im rohen Gewand des Melodic Hardcore. Das funktioniert eine ganze Weile ziemlich gut, wird irgendwann allerdings eintönig. Aber was ist schon perfekt? UP NORTH befinden sich mit „Pointless Perfection" jedenfalls auf dem richtigen Kurs. (Redfield Digital)

Jeannine Michèle Kock

THE USED
The Canyon

THE USED waren wohl eine der wichtigsten Alternative-Rock- und Emocore-Bands der Nuller Jahre und für unzählige Künstler stilprägend. Dennoch drängt sich die Frage auf, ob die Band nach 16 Jahren und sieben Alben nicht ihren Zenit überschritten hat. Doch THE USED haben es, verglichen mit vielen Genrekollegen, geschafft, nichts an Relevanz einbüßen. Mit „The Canyon", dem achten Eintrag in ihrer Diskografie, lösen sich THE USED größtenteils von dem kommerziellen Sound der letzten Alben und erschaffen ein komplexeres, aber auch interessantes Werk. Eröffnet wird das komplett auf Tape und ohne Computer aufgenommene Album dabei nicht mit einem Knall, wie man es erwarten würde, sondern mit einem Dialog aus dem Studio, bevor Sänger Bert McCracken mit „For you" wohl einen der emotionalsten Songs seiner Karriere singt. Danach wird das Tempo schlagartig angezogen und THE USED besinnen sich auf das, was sie am besten können: energiegeladen Songs mit schnellen Gitarren und allem, was die Stimmbänder von McCracken hergeben. Dabei kommen die doch recht langen Songs sehr eigenständig daher, werden um Streicher und Chöre erweitert und erzählen alle ihre ganz eigene Geschichte. „The Canyon" ist ein schwer zu verdauendes Album, welches sich nach mehrmaligem Hören aber hervorragend entwickelt. (Hopeless)

Christian Heinemann

USNEA
Portals Into Futility

Liegt es an der unwirtlichen Witterung des amerikanischen Nordwestens? Am imposant über der Stadt thronenden Mount Hood? Oder ist es doch die ausgeprägte Bierkultur? Irgendeinen Grund muss es dafür geben, dass Portland die unangefochtene Doom-Hauptstadt der USA ist. Unter anderem sind YOB, LORD DYING, GRAVES AT SEA oder WITCH MOUNTAIN hier zu Hause. Und in ebendiese Ruhmeshalle möchten jetzt auch USNEA aufgenommen werden. Die Chancen stehen gut, denn das Quartett schlägt bei seiner Interpretation des Melasse-Sounds einen eleganten Bogen von den melancholischen Facetten des Genres (SOLITUDE AETURNUS) bis zum misanthropischen Hass von Bands wie INDIAN. Das Resultat ist ein beeindruckendes Album, das man öfter hören will und muss – es verändert je nach persönlichem Befinden seine Aussage und hält somit immer etwas Neues bereit. Man muss nur etwas Zeit investieren, wird aber dafür mit einem echten Doom-Glanzstück belohnt. Wie sollte es bei einer Band aus Portland auch anders sein? (Relapse)

Martin Schmidt

VAMPS
Underworld

„Underworld" ist das vierte Album des japanischen Duos VAMPS. Und da sie nur zu zweit sind, gibt es diesmal wieder viel Unterstützung von Gastmusikern. Auf nur einem einzigen Album finden sich Features von Mitgliedern von MAN WITH A MISSION, MOTIONLESS IN WHITE, RAMMSTEIN sowie APOKALYPTICA. Und wenn man genauer hinsieht, entdeckt man noch die Beteiligung des aktuellen IN FLAMES-Drummers Joe Rickard. Hervorstechen tut jedoch keiner von ihnen, denn sie alle bleiben brav im Hintergrund und fügen sich in den Gesamtsound ein, der irgendwo zwischen Hardrock, Industrial und elektronischen Klängen liegt. Dafür sticht das Artwork von „Underworld" umso mehr heraus, denn die düsteren Comicbilder erschaffen schon eine ganz eigene Welt, in der leicht bekleidete Frauen, Wachhunde mit Stachelhalsband und verschiedenartige Waffen die Optik dominieren. Nahezu jedes Bild würde sich auch wunderbar als Tattoovorlage anbieten. Aber da „Underworld" die Schattenwelt unter der Oberfläche der physischen Welt beschreiben und einen Blick in Abgründe werfen soll, passt das Artwork einfach ausgesprochen gut. (Vamprose)

Jenny Josefine Schulz

WINDS OF PLAGUE
Blood Of My Enemy

Nachdem es mittlerweile mehr Memes als Musik von den fünf Kalifornern gibt, sind WINDS OF PLAGUE jetzt mit ihrem neuen Album zurück. „Blood Of My Enemy" hat erneut den typischen WINDS OF PLAGUE-Geschmack, jedoch legte die Band noch mehr Wert auf Individualismus. Das neue Werk ist noch orchestraler als die Vorgänger und hebt sich dadurch mal wieder stark vom Metal-Einheitsbrei der letzten Jahre ab. Bereits das Intro „A new day" klingt wie die Vorbereitung auf eine epische Schlacht, was den Hörer gleich am Anfang in die passende Stimmung versetzt. WINDS OF PLAGUE sehen es immer noch nicht ein, sich in eine bestimmte Schublade stecken zu lassen, denn wie schon auf Werken wie „Resistance" mischen sie gekonnt Hardcore, Metalcore, Death Metal und Symphonic und kreieren damit ein ganz eigenes Genre. Hardcore-Elemente wie Crowd-Vocals harmonieren hervorragend mit orchestralen Chören und den neu eingeführten weiblichen Cleanvocals von Neuzugang Adrienne (Keyboard). Sänger Johnny Plague nutzt eindeutig mehr Highs als früher und Growls werden durch den sparsamen Gebrauch zu etwas Besonderem. Generell wurde der Fokus weg von dominanten Gitarren-Riffs hin zu Gesang und Orchestralem verlagert, was WINDS OF PLAGUE keinesfalls den klassischen Stil nimmt, sondern ihm lediglich einen frischen Anstrich verpasst. „Blood Of My Enemy" ist ziemlich speziell, aber ist es nicht gerade das, was gute Musik ausmacht? (Good Fight Music)

Philip Zimmermann

WITCHERY
I Am Legion

Knalliger Thrash mit einer schwarzen Note steht seit jeher bei WITCHERY auf dem Programm, daran ändert sich naheliegenderweise auch mit Album Nummer sieben nichts. Dabei ist Black Metal hier aber wesentlich weniger integraler Bestandteil des Sounds als etwa bei DESASTER. Während die sehr klare schwarze Motive verwenden, sind es bei WITCHERY eher Kleinigkeiten, welche eine boshafte, aber auch comichaft überspitzte Atmosphäre erzeugen. Auf „I Am Legion" gibt es recht viel Midtempo und auch rhythmische Experimente (im Genrerahmen, also immer noch weit entfernt von Breakbeats oder 9/17-Takten), was einerseits Abwechslung bringt, andererseits aber nicht störungsfrei funktioniert. Das Tribalmotiv etwa, das über die Hälfte von „Welcome, night" beansprucht, erinnert zwar an „In league with satan" von VENOM, funktioniert aber nicht halb so gut, weil es vor allem die Fahrt aus dem Hörerlebnis nimmt. Dem gegenüber stehen flotte Thrasher wie „Amun-Ra", die zwar keine große Kompositionskunst darstellen, aber ihren Job tun, nämlich knallen. Daraus lässt sich ein passendes Fazit zu der Scheibe und im Grunde zur ganze Band ziehen: So richtig grandios und für die Ewigkeit ist das alles nicht, kurzweilig und spaßig aber ohne jeden Zweifel. (Century Media)

Hendrik Lukas

WOLVES SCREAM
Vestiges

Wenn man die ersten Klänge von „Vestiges" hört, denkt man, man hätte ein neues ARCHITECTS-Album eingelegt. Sofort packt einen die Atmosphäre des Albums und der verzweifelte Gesang von Lionel Bolain zieht einen direkt in seinen Bann. Aber wer sind WOLVES SCREAM eigentlich? Es handelt sich hier um eine belgische Post-Hardcore-Band, die seit nunmehr sieben Jahren durch die Welt tourt, schon mit etlichen Szenegrößen wie STICK TO YOUR GUNS, WHILE SHE SLEEPS oder THE GHOST INSIDE auf der Bühne stand, aber bisher nur eine einzige EP aufgenommen hat. Wie auch immer sie das geschafft haben mögen, all die Jahre praktisch ohne vorzeigbares Material unterwegs zu sein … Nun erscheint endlich ihr überfälliges Debütalbum bei Redfield Digital. Und was in irgendeiner Weise von Redfield angepackt wird, ist sowieso eigentlich immer gut. Für ein Debütalbum klingt „Vestiges" enorm professionell. Da machen sich dann vielleicht doch wieder die sieben Jahre Erfahrung bemerkbar. Das Album weist keinerlei Längen auf und ist von Anfang bis Ende homogener und atmosphärischer Post-Hardcore. Hoffentlich müssen wir nicht weitere sieben Jahre warten, bis wir eine Fortsetzung davon bekommen. (Redfield Digital)

Jenny Josefine Schulz

WOLVES IN THE THRONE ROOM
Thrice Woven

Im Kontext der Veröffentlichung des neuen WOLVES IN THE THRONE ROOM-Albums „Thrice Woven" war oft zu lesen, die Band aus Olympia, Washington um die Brüder Nathan und Aaron Weaver sei damit zu ihrem früheren Sound zurückgekehrt. Diese Feststellung zielte auf den Umstand ab, dass WITTR vor drei Jahren mit „Celestite" eine Art Gegenstück beziehungsweise Ergänzung zum 2011 entstandenen Album „Celestial Lineage" aufgenommen hatten, mit dem sich die Blackgaze-Pioniere stark von ihrem Trademark-Sound entfernt hatten. Denn „Celestite" hatten die Weaver-Brüder überwiegend mit analogen Synthesizern eingespielt, während die Gitarren nur eine untergeordnete Rolle besaßen. Der außergewöhnliche Black Metal von WITTR, die dem kalten, hasserfüllten Geprügel norwegischer Vertreter dieses Genres eine dunkle ästhetische Schönheit verleihen konnten, wurde auf „Celestite" in einen meisterhaften, von majestätischen Synthesizer-Wellen geprägten Ambient-Sound transformiert, was aber nicht jeden Fan der Band gleichermaßen überzeugte. Insofern ist „Thrice Woven" tatsächlich eine Rückkehr zu den mächtigen Gitarrenwänden von „Celestial Lineage". Black-Metal-Puristen werden das wohl weiterhin als verwässertes, jegliche Radikalität vermissen lassendes Werk irgendwelcher Hipster abtun, aber es gibt in diesem Bereich aktuell kaum eine andere Band mit einem dermaßen intensiven wie stimmigen atmosphärischen Gesamtkonzept. (Artemisia)

Thomas Kerpen

WORRIERS
Survival Pop

Punk war und ist ein Sammelbecken für alle, die sonst nirgends so richtig reinpassen. Eigeninitiative und Zusammenhalt gehören hier zum festen Repertoire. Alles könnte so schön sein, ist es aber natürlich nicht. „Ich bin queer, natürlich fühle ich mich immer wieder mal ausgeschlossen", erzählt Lauren Denitzio. „Survival Pop" erzählt von Denitzios Leben, dem Verlust von Freunden, einer OP am offenen Herzen. Anstatt sich aber einzuigeln, nimmt Denitzio all das und macht daraus das Album, das sich so mancher in seiner Jugend gewünscht hätte. Voller Zuversicht, den Mittelfinger immer im Anschlag und so entspannt und aufgeklärt, dass man fast neidisch werden könnte. All das ist in wunderbare Musik gehüllt, die Lauren zusammen mit ihren Freunden Lou Hanman (CAVES), Mikey Erg (Mikey Erg!), Nick Psillas und John McLean aufgenommen hat. Herausgekommen ist Pop-Punk, der die Füße nicht stillstehen lässt und klingt wie eine Klassenfahrt der MUNCIE GIRLS mit AGAINST ME! auf dem Fahrersitz, während Mike Hale schon mal das Camp vorbereitet. „Survival Pop" spielt alle Sorgen und Ängste einfach weg und Lauren Denitzio findet dafür ein Sprache, die gar nicht viele Metaphern oder kryptische Botschaften braucht: „You'll feel better if you leave the house. It's too easy to be hard on yourself", versichert Denitzio in „WTF is sleep?". Keine Beschönigungen, sondern eine klare Richtung. „Survival Pop" ist vor allem Pop, mit leichten, verspielten Melodien, der Punk liefert die Themen. (SideOneDummy)

Pia Schwarzkopf

WORLD NEGATION
Born Broken

Ein erster Blick aufs Cover macht die EP interessant. Es ist wie ein kleines Suchbild, auf dem es Kleinigkeiten zu entdecken gibt. Kleinigkeiten wie das BAD RELIGION- und das MADBALL-Poster. Oder die Bong auf dem Regal. Oh nein, eine Waffe liegt auch noch neben dem Jungen auf der Couch! Was hat das zu bedeuten? Wer pedantisch veranlagt ist, der wird sich bei längerem Betrachten einige Fragen stellen. Was ist das für eine riesige Couch? Oder ist der Junge nur sehr klein? Warum hängt das MADBALL-Poster da unten in der Ecke, es ist doch noch genug Platz an der Wand? Wie ist das auf Dauer für den Nacken, wenn der Fernseher neben und nicht vor der Couch steht? Und warum wurde das Cover nicht von einem richtigen Grafiker gestaltet, sondern mutmaßlich von einem begabten Siebtklässler, der auch später auf jeden Fall Kunst-Leistungskurs machen will? Wie dem auch sei, die Musik ist gut. Hardcore in der Tradition von FINAL PRAYER, könnte man sagen, allerdings ohne Wiedererkennungswert. (Demons Run Amok)

Georg Büchner

BLACKOUT PROBLEMS

WENN EINER EINE REISE TUT ... dann kann er was erzählen. Die Münchner BLACKOUT PROBLEMS waren im August auf Tour in Kasachstan. Sänger Mario gibt uns einen Einblick in sein Tagebuch über die Reise in Borats Heimatland.

Kiew, 13.08.2017 – 10:30 Uhr Ortszeit
Vier von sechs schlafen tief und fest, während in den verschiedensten Sprachen Zuspätgekommene ausgerufen werden, mit der dringenden Bitte, beim jeweiligen Gate zu erscheinen. Mein Körper schreit in sämtlichen Sprachen nach Kaffee, aber sträubt sich gegen die immer länger werdenden Schlangen in den überteuerten Restaurants, die sich gegenüber der Abflugmeile befinden. Wir befinden uns bei unserem zwölfstündigen Heimweg im Kapitel „Vier Stunden Aufenthalt in Kiew". Unseren Flug von Astana in die Ukraine habe ich abgesehen vom Essen komplett verschlafen. Ich hatte mir eigentlich fest vorgenommen, auf dem Rückflug etwas mehr von der Steppe zu sehen, die sich kilometerweit unter uns erstreckt und in dessen Zentrum die diesjährige Expo-Stadt in Rekordzeit aus dem Boden gestampft wurde. Silberne Statuen von Wölfen erinnern heute nur noch an die wilden Tiere, die sich hier noch vor etwas mehr als zwanzig Jahren befanden, bevor Herrscher Nasarbajew auf die Idee kam, hier die neue Hauptstadt der Öl-Export-Oligarchie Kasachstan hinzuknallen.
Was man über das Land im Netz finden konnte, haben wir uns angesehen, was man lesen konnte, haben wir gelesen, und den Leuten, die von unserem Trip hörten und uns etwas darüber erzählten, haben wir zugehört. Dennoch wirklich schlau und vorbereitet fühlte sich keiner. Mit leiser bis gar keiner Vorahnung, was uns erwarten könnte, sind wir vor sieben Tagen in die Münchner S-Bahn zum Flughafen gestiegen, um unser erstes Konzert in Zentralasien zu spielen. Wir, das sind vier Musiker, begleitet von zwei Freunden, die ihre Kameras immer am Mann haben.

München, 06.08.2017 – 12:05 Uhr Ortszeit
Mit großer Vorfreude, eine neue Kultur kennen zu lernen, begegne ich zuallererst meinem menschgewordenen Alptraum, der sich in der Schlange zur Gepäckabgabe in einem Kerl in FREI.WILD-Shirt mit dazugehörigem großem Rückenaufdruck und den Worten „Leckt uns am Arsch" manifestiert. Dahinter wartet ein Trupp Vorzeigeproleten in Lederhosen und selbstgemachten T-Shirts, die mir spanisch vorkommen. Als ich staunend den Times-New-Roman-Schriftzug „Geh weg! Du bist kein Bier" zum vierten Mal lese, fällt uns auf, dass wir am falschen Schalter stehen. Die Mallorca-Reisenden machen ihrem Ruf alle Ehre und ich ziehe meinen imaginären Hut vor so viel Klischee. Vor dem Abflug punktet in Sachen Sympathie eine Gruppe Österreicher, die mit Beck's-Dosen und Surfbrettern bewaffnet den Sperrgepäck-Check-In mit ihrem Charme einlullen, um – trotz Übergewicht – ihre „gschissenen Brettln" in den „gschissenen Fliager" zu bekommen. Alles erledigt, jedes Tal überwunden, es kann verdammt noch mal losgehen.

Astana, 07.08.2017 – 04:30 Uhr Ortszeit
Wir sind alle heil angekommen. Lediglich mein Koffer schafft es nicht über die Landesgrenzen. In ihrem trockensten Ton begrüßt mich die erste Kasachin, die ich kennen lerne, mit dem für sie alles erklärenden Brüller „Your luggage is in Kiev." Für sie scheint damit alles gesagt und ich spare mir weitere Fragen, nehme es hin, wie es ist, und wir steigen samt Musikerkollegen und dem Elektroduo CENTVRIES aus Mannheim in den Shuttle-Bus zum Hotel. Morgen sollen wir zwei Konzerte auf der Expo spielen,

Fotos: Ilkay Karafurt (ilkay-karafurt.com)

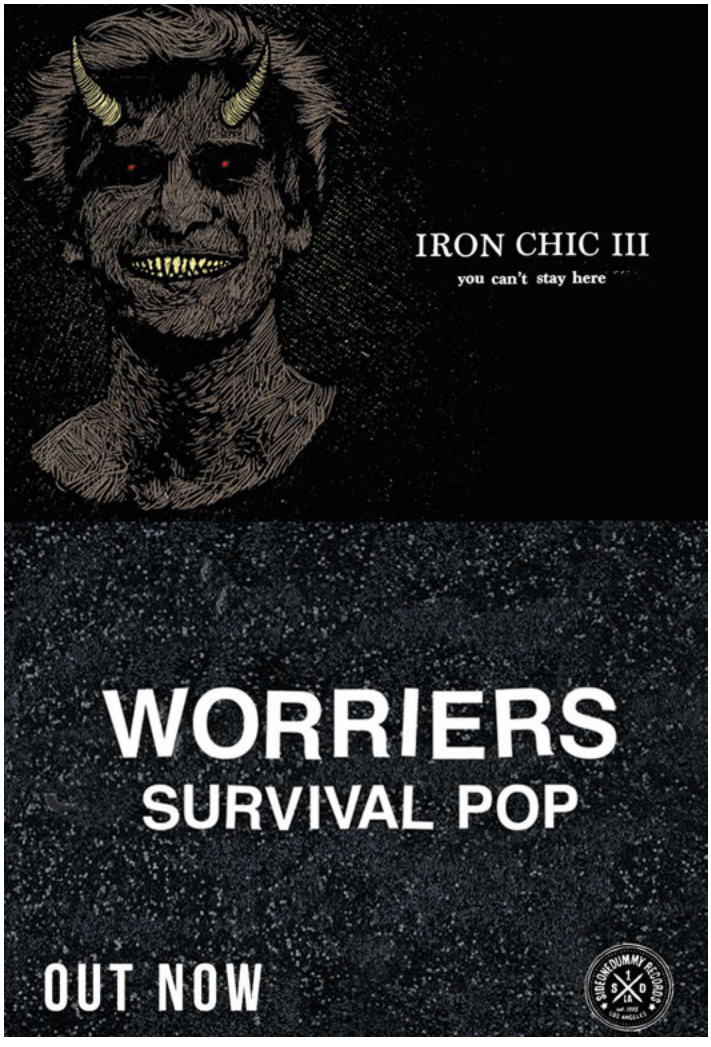
die einerseits aufgrund des Themas „Future Energy“ sehr interessant klingt, andererseits von einem dunklen Schatten der bösen Gerüchte belastet wird. Schlecht besucht soll sie sein, der falsche Ort soll es sein, das Geld für den Bau soll aus Pensionsfonds entnommen worden sein. Es heißt Leute aus dem ganzen Land würden angekarrt, um das Expo-Gelände zu füllen. Wir sind hier, um uns selbst ein Bild von der Situation zu machen und ein paar Menschen zu begegnen, die den Spirit dieser Region ausmachen. Nach den Konzerten hier steht Almaty auf dem Plan, die eigentliche Hauptstadt des Landes, in der die Kultur blüht und die Künstler und Musiker leben sollen.

Vor dem Auftrittstag werden wir gebrieft und gewarnt: „Die Motivation der Helfer ist gleich null. Wenn ihr etwas wollt, geht das nur mit Druck. Weder Pünktlichkeit noch Verlässlichkeit sind hier an der Tagesordnung. Morgen um Punkt neun Uhr geht’s los. Seid pünktlich.“ Also sind wir tags darauf um 09:15 Uhr da, um wenigstens ein bisschen Musikerklischee zu leben, bleiben aber locker, freundlich und werden ebenso behandelt. Alles läuft trotz sprachlicher Barrieren wunderbar und schlussendlich erleben wir zwei tolle Konzerte, verchecken den mitgebrachten Merch und blicken in glückliche Gesichter, die sich über Rock, Action und Selfies freuen.

Vor dem Auftritt gehen noch wir mit einem Stapel Flyer auf das Gelände und laden Leute ein, zu unserem Konzert zu kommen. Es dauert nicht lange, da steht eine der Volunteers neben uns, nimmt uns einen Teil der Flyer ab und fängt an auf Russisch und Kasachisch Einladungen auszusprechen. Ich treffe besagte Freiwillige mit einem Kollegen am Folgetag wieder, bedanke mich nochmals für die Hilfe und frage sie, wie ihr Job aussieht. Sie müsse lediglich vor Ort sein und den Besuchern bei Fragen zur Seite stehen. Vierzig Tage lang, ganztags – und das freiwillig? Ja, sie möchte neue Erfahrungen sammeln und Bekanntschaften machen. „Warum, klingt das komisch?“ – „Nein gar nicht, sogar sehr beeindruckend.“ Und ich erwische mich bei dem Gedanken, dass ich mir das ohne Bezahlung mindestens als zwei Mal überlegen würde und ich wohl nach Überlegung eins schon bei einem „Nein“ gelandet wäre. Nach den festen Programmpunkten kann das Abenteuer beginnen.

09.08.2017 Astana, Bahnhof – 16:00 Uhr Ortszeit

Wir kommen nicht nach Almaty. Keine Chance. Alle Zugtickets sind schon seit längerem ausgebucht, teilt man uns am Bahnhof mit. Also entscheiden wir uns spontan, in eine kleine Stadt zu fahren, von der wir nicht mehr und nicht weniger wissen, als dass sie Burabay heißt. Die Züge sind preiswert und schnell gebucht, das Hotel reserviert uns der hilfsbereite Bahnbeamte gleich mit. Wir wollen raus aus der Plastikwelt, die Astana bisher für uns bereithielt, und echte Bräuche und Menschen kennen lernen, die uns ein anderes Kasachstan-Feeling vermitteln, als es die an die Expo angebundene Mall tat. Heute Abend um 21 Uhr geht der Nachtzug, der uns an die Transsibirische Eisenbahn oder an unsere nächtlichen Zugfahrten in der Ukraine und in Russland 2012 erinnert. Unser Gepäck haben wir bei einem neuen Freund geparkt und vertrauen ihm unsere Gitarren, Laptops und einen Haufen dreckige Auftrittswäsche an. Er wird sie schon nicht auf eBay verscherbeln.



10.08.2017 Burabay, Bahnhof – 01:30 Uhr Ortszeit
Die Zugfahrt ist wunderschön und für mich hätte es gerne noch ein paar Stunden weitergehen können, dennoch springen wir vom Zug in die Pampa. Am Bahnhof steht ein einziger Herr, der uns anlächelt und mit einem Autoschlüssel winkt. Das muss der sein, der uns zum Hotel bringt. Am Bahnhof in Astana sagte man uns, wir müssten lediglich dem Taxifahrer bei Ankunft den Hotelnamen sagen und dann wären wir auch schon fast da. Unsere ersten Kommunikationsversuche gehen kläglich in die Hose und so stehen wir mit einem gewissen Wladimir am Rande eines Bahnhofs in der Mitte des Nirgendwo, von dem so viele berichten. Unsere Verständigung beschränkt sich mittlerweile auf ein freundliches gegenseitiges Unverständnis. Im Klartext stehen wir uns gegenüber, werfen mit verschiedenen Sprachen um uns und lachen gelegentlich dumm. Aus der Bahnhofshalle kommt eine Frau, die uns bereits im Zug aufgefallen ist und hilft nach. Sie kann Englisch und ruft für uns im Hotel an. Es dauert nicht lange und nach 30 Euro Ferngespräch kann sie uns sagen, dass für uns keine Zimmer reserviert sind und dass das Hotel uns auch nicht mehr aufnehmen möchte. Sie weigert sich aber, uns hier stehen zu lassen, und organisiert prompt ein neues Hotel, in dem wir unterkommen sollen.

10.08.2017 Burabay – 04:30 Uhr Ortszeit
Ein wortkarger, aber rasender Mann namens „Druck" lässt uns an einem Hotel raus. Aus dem anderen Auto, in dem auch unsere neue Freundin Achniet sitzt, kommt uns Fotomann Paul entgegen und meint, das wird morgen ein Wahnsinnstag. Er hat alles „ausgemacht". Die Gruppe weiß, wenn Paul etwas ausmacht, dann wird das durchgedrückt mit seinem österreichischen „Mit Schwung geht olles"-Prinzip.

10.08.2017 Burabay – 10:15 Uhr Ortszeit
Wir stehen in einem winzigen Klamottengeschäft und tragen Frauenhemden. Was anderes gibt es nicht. Nun sind wir keine konsumgestörten Kids, die unbedingt etwas kaufen müssen, aber ohne Hemd will uns unsere Begleitung „Zhadbot" nicht aus dem Geschäft lassen. Wir brauchen etwas Ordentliches zum Anziehen, da wir heute noch auf unsere erste muslimische Hochzeit gehen wollen, auf die wir vor ein paar Stunden eingeladen wurden. Paul hat es ausgemacht und der Tag nimmt seinen wundervollen Lauf. Ein paar Stunden später sitzen wir samt Brautpaar zum ersten Mal in einer Limousine. Es ist fast so, wie man sich das als kleines Kind vorgestellt hat. Eben spielt man noch in einer kleinen Punkband, nimmt ein Album in einer Garage auf und – zack – sitzt man ungewollt in einer White Limo neben Dave Grohl und beschwert sich über die Leute, die an die Scheiben klopfen. Die Realität ist ein kleines bisschen weniger klischeehaft und so tanzen wir schließlich zu kasachischen Popsongs, während das Kamerateam der Hochzeitsgesellschaft lachend draufhält.
In der Moschee sind wir nur etwa zwölf Leute und uns wird das Ausmaß der Gastfreundschaft erst richtig bewusst. Wir beobachten und saugen alles auf, halten uns an die Kleiderregeln und setzen uns getrennt von den Frauen auf die andere Seite des Raums. Es ist ein tolles Gefühl, Zugang zu einer Welt zu bekommen, die in Deutschland von so vielen nicht verstanden wird. Wir dürfen gerade im Herz davon sitzen und fühlen uns weder fehl am Platz noch kritisch beäugt. Ich versuche mir im Gegenzug eine Horde junger Muslimen bei einer bayrischen Dorfhochzeit vorzustellen und bin dankbar, dass ich hier sein darf.

11.08.2017 Burabay – 15:20 Uhr Ortszeit
Hier mitten im Nationalpark rumhängend, macht sich jeder noch mal seine Gedanken zur gestrigen Nacht. Nach der Zeremonie in der Moschee ging es auf einen mehrstündigen Fototrip, gefolgt von der großen Hochzeitsfeier, die mit 150 geladenen Gästen praktischerweise in unserem Hotel gefeiert wurde. Damit die Stimmung auch immer schön am Siedepunkt gehalten wurde, stand ein Moderator inklusive DJ im Mittelpunkt und leitete die Party von Playbackshows und Bauchtänzen bis hin zum Essen, das aus einem kompletten Pferd, serviert auf 13 Tabletts bestand. Es wurde geklatscht, getanzt, gegessen, gesungen, gelacht, aber nicht getrunken. Eine Halal-Feier nach den Wünschen der Eltern des Bräutigams – und alle hielten sich dran. Das war uns auch neu. Am Schluss standen wir vor versammelter Mannschaft und versuchten in unserem besten Kasachisch beziehungsweise Russisch den frisch Vermählten alles Gute zu wünschen.
Ich bin nun absolut kein guter Tänzer, was nicht heißen soll, dass ich es nicht gerne tue. Wenn ich die Wahl habe, dann ziehe ich es aber doch vor, dabei für mich allein zu sein. Heimlich und zu lauter elektronischer Musik fange ich an, typisch deutsch mit dem Fuß zu wippen. Hier kannst du nicht anders und von den Kids bis zu den Senioren klopfen dir alle ermutigend auf die Schulter und ziehen dich mit auf die Tanzfläche. Sie wollen, dass du dabei bist, und freuen sich über den Spaß, den wir hier haben. Es gibt trotz der sprachlichen Barriere keine Berührungsängste und hier im engsten Kreise der Feier wird mir nur ein weiteres Mal bewusst, was für eine unglaublich traurige und überflüssige Angelegenheit Ausgrenzung ist.
Während wir uns an einem See entspannen und unterhalten, fliegt folgendes durch die Runde: „Ist euch aufgefallen, dass wir gestern auf eine wunderschöne Art und Weise die Ehrengäste waren? Ich meine, wir sehen anders aus, sprechen eine andere Sprache, sind mit einer anderen Religion aufgewachsen, haben eine andere Art zu leben und genau das wurde mit offenen Armen gefeiert und Interesse daran gezeigt."
Ein schöner Gedanke, den wir mit nach Hause nehmen dürfen.
Vielen Dank an Michael Teilkemeier vom Popcamp/Deutscher Musikrat & A.S.S. Concerts.
Mario Radetzky, BLACKOUT PROBLEMS

FOTOAUSTELLUNG BLACKOUT PROBLEMS in Kasachstan: 12.11., 14.11., 17.11., 19.11. Köln, BunkerK101 Ehrenfeld | 25.–26.11. Hamburg, Superbude

DEEZ NUTS

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.de)

IMPERICON NEVER SAY DIE! TOUR

03.11. Wiesbaden, Schlachthof

ARCHITECTS, PARKWAY DRIVE, SUICIDE SILENCE, COMEBACK KID … Die Liste der Bands, die schon auf der Never Say Die! Tour haben gespielt haben, ist lang. Das Billing der letzten Jahre liest sich wie die Creme de la Creme der Szene, die Tour hat aber auch schon einigen Newcomern zu einem Karrieresprung verholfen. Avocado Booking hat damit eine Institution geschaffen, die jedes Jahr im November durch die Hallen Europas zieht und somit regelmäßig für ein wenig Sommerfestival-Stimmung im Spätherbst sorgt. Auch 2017 kann sich das Line-up wieder sehen lassen. Zwar ist es im Großen und Ganzen klar, wen man auf einer solchen Show erwarten kann, die eine oder andere Überraschung hält der Abend im Wiesbadener Schlachthof dennoch bereit.

Mit hohem Tempo, viel Geshredder und einer Menge Blastbeats eröffnen **LORNA SHORE** ihr Set. Oft als Geheimtipp der Deathcore-Szene gehandelt, werden sie diesem Ruf gerecht. Selbst in einem Rahmen wie die Never Say Die! Tour ist eine Band wie LORNA SHORE mit Abstand die härteste. Die kurze Setlist als Opener kommt dem Effekt der Songs sehr zugute. Voll gepackt mit virtuosen Soli ist der Reiz so viel größer und sie können voll überzeugen. Gesprächen im Publikum ist zu entnehmen, dass LORNA SHORE für manche der Hauptgrund waren, die Tour zu besuchen. Das ist für Deathcore-Fans definitiv nachvollziehbar.

Gerade in Europa angekommen, haben **POLARIS** am 03.11. ihr neues Album „The Mortal Coil" veröffentlicht und für eine Release-Show könnte es fast keine bessere Location geben. Optisch mit Abstand die jüngste Band des Abends überzeugen die Australier in einem leider kurzen Set, das mit „Remedy", der Leadsingle des neuen Albums, sein Finale findet. Mit POLARIS haben sicherlich viele Leute eine neue Band gefunden, die für viel frischen Wind sorgt und so jugendlich, energetisch und aufstrebend wirkt, dass man nur gespannt sein kann, wo man sie in ein paar Jahren sieht.

Doch grundsätzlich gilt: stumpf ist Trumpf. **KUBLAI KHAN** sind zwar nicht stumpfer als andere Bands, musikalisch allerdings auch fern jeder Innovation. Aber der Sound des Quartetts treibt aggressiv nach vorne und kann auch etliche Zuschauer dazu motivieren, sich zu bewegen. Nachdem bereits eine erste Wall of Death zustande kommt, herrscht nun reges Treiben im Pit. Leider nicht ganz folgenlos, hier muss der eine oder andere wohl etwas mehr einstecken als erwartet. Doch nicht aus mangelnder Rücksicht, sondern eher weil sich viele passend zum Geschehen auf der Bühne gänzlich verausgaben. KUBLAI KHAN jedenfalls scheint es zu gefallen, wie ihre Musik bereits zu so früher Stunde gefeiert wird.

Es gibt im Line-up wohl keine Band, bei der die Meinungen so weit auseinandergehen, wie bei **SWORN IN**. Mit dem vierten Slot hat die Band die perfekte Gelegenheit, ihr drittes Albums „All Smiles" live zu präsentieren. Während es von vielen sehr positiv aufgenommen wird, gibt es allerdings auch einige, die sich dagegen entscheiden, das Set der Nordamerikaner bis zum Ende zu sehen. Insbesondere die Performance von Sänger Tyler Dennen ist jedoch hervorzuheben, so steht und fällt die Musik mit seinen Leadvocals. Vielleicht ist genau das aber auch der Grund für einige gespaltene Ansichten. Szenisch gut umgesetzt, wirkt der düstere Mix aus Metalcore und diversen Nu-Metal-Anleihen jedoch sehr eigenständig und sorgt für Abwechslung.

CHELSEA GRIN haben bereits im Sommer das ein oder andere Festival mitgenommen und sind in Europa alles andere als ein seltener Gast. Nach einem kleinen performativen Tief ist Alex Köhler nun wieder in Topform und auch Drummer Pablo Viveros meistert das simultane Singen und Spielen mit Bravour. Bei Klassikern wie „My damnation" und den breiter angelegten neuen Songs wie „Playing with fire" gibt es neben vielen Breaks auch jede Menge Riffing. Insbesondere der Sound kommt der Band sehr entgegen und auch eine impulsive Lichtshow sorgt bei ihrem Auftritt für die richtige Atmosphäre.

Dass JJ Peters und **DEEZ NUTS** sich auch schon wie Headliner anfühlen, ist ein gutes Zeichen. Sie sind lässig und selbstbewusst wie immer, mit der Ambition die Halle in eine riesige Party zu verwandeln. Ein Vorhaben, das ihnen mit Tracks wie „I hustle everyday" mehr als gelingt. Tatsächlich sind es die älteren Stücke, die das Publikum zum Kochen bringen. Aber auch das neue Albums „Binge & Purgatory" kommt nicht zu kurz in einer Show, die sowohl der Band als auch dem Publikum sichtlich Spaß macht. Zwar schleicht sich langsam eine gewisse musikalische Monotonie ein, hat aber keine Zeit sich auszubreiten. Eine straffe Running Order hat also auch einen positiven Nebeneffekt, insbesondere bei einer kurzen Aufmerksamkeitsspanne.

Über eine Band wie **EMMURE** mit ihrer musikalischen Komplexität und ihrem Anspruch lässt sich sicherlich streiten. Über ihre Wirkung jedoch nicht. Mit knackigkurzen Songs quer durch die Diskografie der letzten Jahre gelingt es Frankie Palmeri und Co. verdammt gut, Energie auf die Bühne zu bringen. Eine Energie, die ihnen vom Publikum zurückgegeben wird. Das Resultat: ein mit 45 Minuten knappes, aber kurzweiliges Headliner-Set und jede Menge bouncy Grooves. Mit Josh Travis (ex-GLASS CLOUD) an der Gitarre hat sich Palmeri den besten Mann für EMMURE gesucht und auch die restlichen Musiker bringen den Sound exzessiv zum Ausdruck. Mit ihrem aktuellen Album „Look At Yourself" ist es der Band gelungen, sich allen Vorurteilen zum Trotz zu einem Act zu entwickeln, der live schlicht eine Wucht ist. Das macht Spaß und ballert – und deswegen sind die meisten ja wohl auch gekommen. Das Publikum hatte Spaß, was will man mehr?

Rodney Fuchs

WASSER FÜR ALLE!

Der Schlachthof Wiesbaden unterstützt die Initiative Viva Con Agua, die sich dafür einsetzt, dass alle Menschen weltweit Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Daher erhaltet ihr ein Mineralwasser auf den Konzerten für gerade einmal einen Euro und könnt damit gleichzeitig was Gutes tun. Finden wir super!

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL

6 Ausgaben 33 Euro 40 Euro im Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! www.ox-fanzine.de/pdfshop

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28

DAS FUZE GIBT ES JETZT AUCH ZU HÖREN!

Holt euch den kostenlosen FUZECast Podcast auf iTunes und überall wo es Podcasts gibt.
Mehr Infos unter facebook.com/fuzecastpodcast

FUZE CAST

LIVEDATES

8KIDS. 17.01. Hannover, Lux | 18.01. Köln, Sonic Ballroom | 19.01. Oberhausen, Druckluft | 20.01. Rostock, Peter-Weiss-Haus | 24.01. Stuttgart, Goldmarks | 25.01. Saarbücken, Kleiner Club | 26.01. Darmstadt, Schlosskeller | 27.01. Trier, Exhaus | 01.02. Berlin, Sage Club | 02.02. Leipzig, Moritzbastei | 03.02. Dresden, Puschkin

AS IT IS, WSTR. 23.02. Frankfurt, Nachtleben | 24.02. Braunschweig, B58 | 01.03. München, Feierwerk | 06.03. Saarbrücken, Garage

BLUT HIRN SCHRANKE. 17.11. Münster, Baracke | 18.11. Greifswald, Klex | 24.11. Göttingen, Dots | 08.12. Osnabrück, Substanz | 09.12. Düsseldorf, AK47

BREAKDOWN OF SANITY, ADEPT, CLAWERFIELD. 29.12. CH-Bern, Bierhübeli

CALLEJON. 22.02. Dresden, Beatpol | 23.02. Nürnberg, Hirsch | 24.02. AT-Wien, Flex | 28.02. Hamburg, Knust | 01.03. Berlin, Lido | 02.03. München, Backstage | 03.03. Stuttgart, Juha Hallschlag | 08.03. Frankfurt, Zoom | 09.03. CH-Zürich, Dynamo | 10.03. Köln, Live Music Hall

DER HIRSCH RUFT FEST mit VAL SINESTRA, KANN KARATE,... 09.12. Berlin, Cassiopeia

DR. LIVING DEAD. 25.01. Berlin, Musik & Frieden | 26.01. Hamburg, Hafenklang | 28.01. Hanover, Mephisto | 29.01. Wiesbaden, Schlachthof | 03.02. Lingen, Alter Schlachthof | 05.02. CH-Zürich, Werk 21 | 06.02. München, Backstage | 07.02. AT-Wien, Vipder Room | 09.02. Erfurt, From Hell | 10.02. Lünen, Lükaz | 11.02. Stuttgart, Kellerclub

EMIL BULLS. 16.11. Hamburg, Markthalle | 17.11. Jena, F-Haus | 18.11. Dresden, Alter Schlachthof | 23.11. Nürnberg, Hirsch | 24.11. AT-Salzburg, Rockhaus | 25.11. Ul,. Roxy | 30.11. Hannover, Musikzentrum | 01.12. Berlin, Columbia Theater | 02.12. Köln, Live Music Hall | 06.12. Wiesbaden, Schlachthof | 09.12. München, Backstage

ESCAPE THE FATE. 25.01. Köln, Essigfabrik | 30.01. Stuttgart, Club Cann | 01.02. München, Backstage | 05.02. Berlin, BiNuu | 06.02. Hamburg, Markthalle

FJØRT. 19.01. Münster, Gleis 22 | 20.01. Hannover, Musikzentrum | 21.02. Berlin, Lido | 22.01. Dresden, Beatpol | 23.01. Leipzig, Werk 2 | 24.01. AT-Wien, Chelsea | 25.01. München, Strom | 26.01. Stuttgart, Universum | 27.01. Saarbrücken, Juz Försterstraße | 28.01. Wiesbaden, Schlachthof | 29.01. Köln, Gebäude 9 | 30.01. Hamburg, Knust

HI SPENCER. 21.11. Köln, Blue Shell | 23.11. Berlin, Maze Club | 30.11. Osnabrück, Kleine Freiheit

HEISSKALT. 12.12. Köln, Gebäude 9 | 13.12. Hamburg, Mojo | 14.12. Dresden, Beatclub | 16.12. Stuttgart, LKA

THE HIRSCH EFFEKT. 07.12. Aachen, Musikbunker | 08.12. Emden, Alte Post | 09.12. Salzwedel, Hanseat | 14.12. Oberhausen, Druckluft | 15.12. Moers, Bollwerk | 16.12. Köln, MTC | 12.01. Bremerhaven, Rock Center | 13.01. Erfurt, Engelsburg | 19.01. Neunkirchen, Stummsche Reithalle | 26.01. Siegen, Vortex | 27.01. Osnabrück, Bastard Club | 02.02. Memmingen, Kaminwerk | 03.02. Rottweil, Parkhaus | 01.03. Reutlingen, franz.K | 02.03. Konstanz, Kulturladen | 03.03. Kaiserslautern, Kammgarn | 09.03. Bochum, Rotunde | 10.03. Düsseldorf, Stone im Ratinger Hof

IMPERICON NEVER SAY DIE! TOUR mit EMMURE, DEEZ NUTS, CHELSEA GRIN,... 14.11. AT-Wien, Arena | 16.11. München, Backstage | 17.11. CH-Pratteln, Z7 | 23.11. Saarbrücken, Garage | 24.11. Leipzig, Werk 2 | 25.11. Köln, Essigfabrik | 26.11. Stuttgart, LKA

KNUCKLE PUCK. 27.11. Köln, MTC | 28.11. Hamburg, Musik & Frieden | 04.12. Wiesbaden, Schlachthof

LB VERSARY mit TURBOSTAAT, FJØRT, BLACKOUT PROBLEMS, KMPFSPRT, LYVTEN ... 14.04. CH-Zürich, Dynamo

MARMOZETS. 21.02. Berlin, Cassiopeia | 22.02. Hamburg, Molotow SkyBar |23.02. Köln, MTC

MISS MAY I, FIT FOR A KING. 19.01. Oberhausen, Resonanzwerk | 30.01. Saarbükken, Garage | 31.01. CH-Zürich, Dynamo | 02.02. München, Backstage | 04.02. AT-Wien, Arena | 07.02. Hannover, Faust | 14.02. Hamburg, Logo | 15.02. Karlsruhe, Stadtmitte | 16.02. Leipzig, Conne Island | 17.02. Nürnberg, Z-Bau

NASTY, LIONHEART, GET THE SHOT. 16.11. Bremen, Tower | 17.11. Berlin, Musik & Frieden | 18.11. Bochum, Zeche | 19.11. Saarlouis, JUZ | 20.11. Wiesbaden, Schlachthof | 21.11. Stuttgart, Universum | 23.11. CH-Zürich, Dynamo | 24.11. München, Backstage | 25.11. AT-Wien, Arena | 28.11. Schweinfurt, Alter Stattbahnhof | 30.11. Hamburg, Knust | 01.12. Leipzig, Conne Island | 27.12. Hannover, Tower | 28.12. Karlsruhe, Stadtmitte | 29.12. Chemnitz, AJZ Talschock | 30.12. Köln, Underground

NORMANDIE, RYAN KEY. 02.12. Köln, MTC | 03.12. Hamburg, Headcrash | 04.12. Berlin, Musik & Frieden

PERSISTANCE TOUR mit HATEBREED, MADBALL, TERROR, POWER TRIP, BROKEN TEETH, INSANITY ALERT. 18.01. Berlin, Astra Kulturhaus | 20.01. Dresden, Eventwerk | 21.10. München, Backstage | 22.01. CH-Zürich, Komplex | 23.01. Wiesbaden, Schlachthof | 25.01. Lichtenfels, Stadthalle | 27.01. Oberhausen, Turbinenhalle

PINEGROVE. 16.03. Köln, Artheater | 19.03. Berlin, Musik & Frieden | 20.03. Hamburg, Knust

RADIO HAVANNA. 13.01. Berlin, Lido | 05.04. Hamburg, Hafenklang | 06.04. Bremen, Tower | 07.04. Hannover, Faust | 12.04. Frankfurt, Nachtleben | 13.04. München, Backstage | 14.04. Stuttgart, Keller Club | 20.04. Dresden, Scheune | 21.04. Düsseldorf, Tube | 27.04. Jena, Kassablanka | 28.04. AT-Wien, Arena

QUICKSAND. 15.11. Köln, Luxor | 16.11. Hamburg, Übel & Gefährlich | 19.11. Berlin, SO36 | 20.11. München, Strom

ROAM. 21.11. Köln, MTC | 22.11. Hamburg, Headcrash | 23.11. Musik & Frieden

ROGERS. 25.01. Bremen, Tower | 26.01. Münster, Sputnikhalle | 27.01. Köln, Essigfabrik | 31.01. AT-Wien, Arena | 01.02. München, Backstage | 02.02. Stuttgart, Goldmarks | 03.02. Wiesbaden, Schlachthof | 06.02. Saarbrükken, Garage | 07.02. Zürich, Dynamo | 08.02. Nürnberg, Z-Bau | 09.02. Leipzig, Conne Island | 10.01. Berlin, Musik & Frieden | 15.02. Hannover, Musikzentrum | 16.02. Hamburg, Logo | Essen, Zeche Carl

SEAWAY. 19.01. Hamburg, Headcrash | 20.01. Berlin, Maze | 21.02. Köln, MTC

ROGERS. 25.01. Bremen, Tower | 26.01. Münster, Sputnikhalle | 27.01. Köln, gebäude 9 | 31.01. AT-Wien, Arena | 01.02. München, Backstage | 02.02. Stuttgart, Goldmarks | 03.02. Wiesbaden, Schlachthof | 06.02. Saarbrükken, Kleiner Club | 07.02. CH-Zürich, Dynamo | 08.02. Nürnberg, Z-Bau | 09.02. Leipzig, Conne Island | 10.02. Berlin, Musik & Frieden | 15.02. Hannover, Musikzentrum | 16.02. Hamburg, Logo | 17.02. Essen Zeche Carl

UNCLE M FEST mit PROPAGANDHI, SMILE AND BURN,... 27.04. Münster, Sputnikhalle

VAN HOLZEN. 14.11. Dresden, Groovestation | 15.11. Berlin, Musik & Frieden | 16.11. Flensburg, Volksbad | 18.11. Bonn, Bla | 19.11. Frankfurt, Nachtleben

DER WAHNSINN. 17.11. Gießen, Scarabee | 18.11. Heidelberg, The Rock Club | 19.11. CH-Bern, Rössli Bar | 23.12. Hamburg, Freundlich & Kompetent

MAD TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS

EMP PERSISTENCE TOUR 2018

Hatebreed

MADBALL

TERROR

POWER TRIP

born from pain

BROKEN TEETH

INSANITY ALERT

18.01. BERLIN – ASTRA KULTURHAUS
20.01. DRESDEN – EVENTWERK
21.01. MUENCHEN – BACKSTAGE WERK
22.01. ZUERICH – KOMPLEX, CH
23.01. WIESBADEN – SCHLACHTHOF
25.01. LICHTENFELS – STADTHALLE
27.01. OBERHAUSEN – TURBINENHALLE

DOWN FOR LIFE SLAM FUZE

PERSISTENCETOUR.DE | FACEBOOK.COM/PERSISTENCETOURHC | MAD-TOURBOOKING.DE | FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING

M.A.D. Tourbooking presents

PRO-PAIN

FALL EUROPEAN TOUR 2017

PLUS SPECIAL GUESTS: ÜBERGAS elephants

17.11. LÜNEN – DAS GREIF
19.11. DÜSSELDORF – TUBE
20.11. ERFURT – FROM HELL
21.11. DÖBELN – KL 17
28.11. ROSTOCK – MAU CLUB
29.11. BERLIN – LIDO
02.12. MANNHEIM – 7ER CLUB
04.12. HERBOLZHEIM - ATLANTIS
05.12. BERN – GASKESSEL, CH
06.12. BELLINZONA – PIT CLUB, CH
07.12. CHUR – PALAZZO, CH
08.12. BISCHOFSWERDA – EASTCLUB
09.12. FREIENSTEINAU – GRILLHÜTTE SALZ

MAD-TOURBOOKING.DE | FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING | PRO-PAIN.COM | FACEBOOK.COM/PROPAINHARDCORE
FACEBOOK.COM/UBERGAS | FACEBOOK.COM/ELEPHANTSHARDCORE

FUZE SLAM

CANNABIS CORPSE

14.03. KÖLN - MTC
15.03. OSNABRÜCK - BASTARD CLUB
18.03. ERFURT - FROM HELL
19.03. BERLIN - CASSIOPEIA
26.03. ZÜRICH - WERK21, CH

M.A.D. TOURBOOKING PRESENTS

SIBERIAN MEAT GRINDER

23.03. WIESBADEN - SCHLACHTHOF
25.03. KÖLN - SONIC BALLROOM
08.04. BERLIN - CASSIOPEIA
11.04. GENF - L'USINE, CH
12.04. SOLOTHURN - KOFMEHL, CH
13.04. LINDAU - CLUB VAUDEVILLE

DEATH BY STEREO

08.02. HAMBURG - MONKEYS
16.02. WEINHEIM - CAFE CENTRAL
18.02. WIEN - VIPER ROOM, AT
25.02. KARLSRUHE - SUBSTAGE
26.02. NEUNKIRCHEN - STUMMSCHE REITHALLE
02.03. COTTBUS - MUGGEFUG
03.03. ANNABERG B. - ALTE BRAUEREI
04.03. BERLIN - BI NUU

M.A.D. TOURBOOKING
PROUDLY PRESENT

RISK IT!

09.12. LICHTENSTEIN – JZ RIOT
19.01. BERLIN – WILD AT HEART
16.03. COTTBUS – ZUM FAULEN AUGUST
17.03. BAMBERG - ROCK TOGETHER FEST
18.03. BOCHUM - MATRIX
03.05. MARBURG - KFZ
10.05. BERN - ISC CLUB, CH
31.08. KLEIN BUCKOW - LANDFLUCHT FESTIVAL

IMPERICON

Impericon Xmas

LIMITIERTE XMAS SWEATER ONLINE

WHITECHAPEL · LIONHEART · ARCHITECTS

AUGUST BURNS RED · Parkway Drive · Stick To Your Guns · NORTHLANE · DEEZNUTS

XMAS - KALENDER

STARTET AM 1. DEZEMBER

PREISE IM GESAMTWERT VON
15.000 EURO

FOCAL E44 · ORANGE AMPLIFICATION

IMPERICON.COM/XMAS